Chronik
Infanterie Regiment 497



UNSER REGIMENTSKOMMANDEUR

Oberst Daubert

gefallen 08.10.1941 bei Wjasma



Unser Gedenkstein in der

Feldmarschall Rommel Kaserne

Osterode

eingeweiht am 12.10.1984

durch Oberstlt. Conze

Kommandeur Panzer-Grenadier-Batl. 12

Ansprache des Kommandeurs, Oberstleutnant Conze, bei der Einweihung des Gedenksteines

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor 2.413 Jahren leitete der Grieche Perikles seine Rede zur Würdigung der gefallenen Athener folgendermaßen ein: "Schwer ist es, daß Maß der Rede zu treffen, wo überhaupt kaum die Wahrheit zu veranschaulichen ist, denn wer mit dabei war und den Dingen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, der könnte leicht den Eindruck erwecken, daß alles hinter seinem Willen und Wissen zurückbliebe. Der Unerfahrene aber wird es für übertrieben halten, wenn er von Dingen hört, die über seine Kräfte gehen."

Wir, alle Soldaten hier des Standortes, gehören zu den Unerfahrenen, von denen Perikles spricht, die viele Dinge, von denen sie hören, für übertrieben halten, die über ihre Kräfte gehen. Gerade deshalb habe ich mich vor zwei Jahren entschlossen, den Traditionsverbänden, die zu den Kompanien meines Bataillons gehören, in der Kaserne ein Ehrenmal zu errichten. Dieses Ehrenmal kann ohne einen Gedenkstein der Kameraden, die aus Osterode in den Zweiten Weltkrieg marschierten und zum (E)-Bataillon des Infanterie-Regiments 82 und zum zweiten Bataillon des Infanterie-Regiments 497 gehörten, nicht vollständig sein. Ich bedanke mich daher bei Herrn Oberstleutnant Engelbrecht, bei Herrn Bürgermeister Brinkmann und bei Herrn Major Bonau, daß sie weder Wege noch Mittel gescheut haben, um es zu diesem heutigen Gedenktag kommen zu lassen. Diese Gedenkstätte, die an die Gefallenen des letzten Krieges oder der Kriege erinnert, ruft uns tagtäglich zu, vergeßt uns nicht, laßt durch unser Mahnen Euch in Euren Entscheidungen helfen, seid stark für Frieden und Freiheit. Denn rechte Traditionspflege ist nur möglich in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor den Leistungen und Leiden der Vergangenheit mit dem Blick in die Zukunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist auch eine Gedenkstätte der Deutschen Infanterie. Schauen Sie sich hier den Goslarer Sandsteinjäger an, einen Infanteristen, das Symbol für einen richtigen Soldaten. Ich will mit diesem Anblick die Charakterisierung des Soldaten von Herrn Hauptmann Hube, später Generaloberst und 1944 gefallen, zitieren: "Stolz und frei blickt er seinem Führer ins Auge, sich seines Wertes bewußt und doch aus eigenem Willen in strenger Manneszucht sich den Befehlen unterwerfend; er gehorcht nicht einer Person, sein Pflichtgefühl allein ist im Gesetz. Darum bleibt er immer derselbe vor seinem Führer, im großen Haufen seiner Kameraden und allein in der Leere des Schlachtfeldes." Jeder Soldat meines Bataillons wird zweimal im Jahr nach einem Einweisungsunterricht in die Geschichte seines Bataillons, die Traditionsverbände und die Zusammenhänge zum Panzer-Grenadier-Bataillon 12 dieses Ehrenmal besonders erklärt bekommen. Das ist eine wichtige Erziehungsaufgabe aller Vorgesetzten. Lassen Sie mich meine Worte an diesem nun kompletten Ehrenmal mit dem bekannten Satz und der Verpflichtung schließen: "Treu und tapfer spät und früh, unverzagt in Stürmen, anspruchslose Infanterie, möge Gott Dich schirmen."

Gesammelte Berichte und Dokumente aus der Geschichte des Infanterie-Regiments 497 im Zweiten Weltkrieg in der Zeit seines Bestehens vom 26.08.1939 - 06.07.1944

<u>Inhaltsverzeichnis:</u>

Vorbemerkung

Einige ehemalige Angehörige des Regts, insbesondere seines aus Osterode stammenden II. Batl's, haben sich zum Zeitpunkt der 50-jährigen Wiederkehr des Kriegsbeginns zusammengefunden, um mit Hilfe noch vorhandener, Berichte, Dokumente und auch persön- licher Erlebenisse der Nachwelt die kampferfüllte und tragische Geschichte des Regts. zu überliefern. Sie ist typisch dafür, was Millionen deutscher Soldaten aller Dienstgrade in dieser Zeit durchlebt, durchkämpft und erlitten haben. Auch wir wollten ihnen hiermit ein Denkmal setzen.

Eine tagebuchartige Geschichte des Regiments war wegen des langen Zeitabstandes nicht mehr möglich. Es gelang jedoch die Gliederung und Bewaffnung darzustellen und an Hand von authentischen Aufzeichnungen ehemaliger Angehöriger des Regts entscheidende Episoden aufzuzeigen, die ein Schlaglicht auf die jeweiligen Geschehnisse werfen.

Wir haben diese Arbeit besonders der Stadt und dem Kreis Osterode gewidmet, der Heimat und Friedensgarnison des II. Batl's Inf-Regt. 497 - vor der Mobilmachung I (E) Batl. Inf-Regt. 82 - aber auch unserem Traditionstruppenteil dem Panzer-Gren.Batl. 12, in dessen Unterkunftsbereich das Denkmal zu Ehren unserer Gefallenen steht.

Im Namen aller ehemaligen Regimentsangehörigen, die an der Erstellung dieser Schrift mitgewirkt haben, insbesondere der Herren Hauptmann Uhlemann, Major Austen, Major Ehrhardt (verstorben), Major Bonau

Otto Ludwig Engelbrecht, Oberstlt.

ehemals Kp-Chef im II. Batl.

und Führer I. Batl. 497

Im November 1989

Infanterie-Regiment 497

Mobilmachung und Aufstellung

Das Inf.-Regt. 497 wurde bei Kriegsbeginn Ende August 1939 im Rahmen der 267. niedersächsischen Infanterie-Division aufgestellt. Divisionszeichen: Zwei gekreuzte Pferdeköpfe.

Die Aufstellungsstandorte waren:

Göttingen: Regimentsstab, Regimentseinheiten, (außer 13. (Inf.- Geschütz) Kp), III. Bataillon, 14. (Panzer-Abwehr) Kp.

Osterode: II. Bataillon

Braunscheig: I. Bataillon, 13. (Inf.-Geschütz) Kp.

Die drei Inf.-Batl. und die zwei schweren Kompanien wurden mit dem Stammpersonal aus den E-Einheiten der Inf.-Regt. 17 und 82 und Reservisten gebildet.

Das Inf.-Regt. 82 verfügte neben dem Feld-Batl. über zwei E-Batl.
I. (E) Batl. Friedensstandort Osterode
II. (E) Batl. Friedensstandort Göttingen und
15. (E) (Panzer-Abwehr) Kp. Friedensstandort Göttingen.

Das Inf.-Regt. 17 hatte ein E-Batl. und die 15. (E) (Infanterie-Geschütz) Kp. Friedensstandort Braunschweig.

Die Aufgabe der E = (Ergänzungs) Einheiten war, in Lehrgängen von 8 Wochen Angehörige der "weißen" Jahrgänge soweit auszubilden, daß sie als Einzelkämpfer in die aktiven Kompanien eingereiht werden konnten. Sie waren reine Ausbildungs-Bataillone und verfügten nur über zwei Schützen-Kp. und eine Maschinengewehr-Kp. Die dritte Schützen-Kp. wurde erst bei der Mobilmachung aus aktiven Unterführerstämmen und Reservisten aufgestellt.

Die noch nicht voll ausgebildeten Rekruten wurden bei der Mobilmachung an die Ersatz-Batl. abgegeben. Dafür wurden bereits voll ausgebildete Reservisten eingezogen. Bei diesen befanden sich noch Kriegsteilnehmer aus dem ersten Weltkrieg.

Die sogenannten "weißen" Jahrgänge waren Wehrpflichtige, die beider Einführung im Jahr 1934 der allgemeinen Wehrpflicht bereits zu alt waren, um noch für eine reguläre Dienstzeit eingezogen zu werden.

Für die Umgliederung und teilweise Neuaufstellung stand nur die kurze Zeit vom 26.08. - 05.09. bis zum Abtransport an die belgische Grenze zur Verfügung. Alle organisatorischen Schwierigkeiten und die Herstellung einer bedingten Kampfbereitschaft wurden jedoch gemeistert.

Es wurden aufgestellt:

I. Batl. aus dem (E)-Batl. Inf.-Regt. 17, Braunschweig

II. Batl. aus dem I. (E) Batl. Inf.-Regt. 82, Osterode

III. Batl. aus dem II. (E) Batl. Inf.-Regt. 82, Göttingen

13. (Inf.-Geschütz) Kp. aus der 15. (E) (Inf.-Geschütz) Kp., Inf.-Regt. 17, Braunschweig

14. (Panzer-Abwehr) Kp. aus der 15. (E) (Panzer-Abwehr) Kp., Inf.-Regt. 82, Göttingen.

Der Stab und die übrigen Regimentseinheiten wurden aus Abgaben der aktiven Stämme und Reservisten des Inf.-Regts. 82 Göttingen gebildet.

INFRANTERIE - REGIMENT 497

Gliederung und Stellenbesetzung im Zeitraum der Aufstellung anläßlich der Mobilmachung ab 26.08.1939.

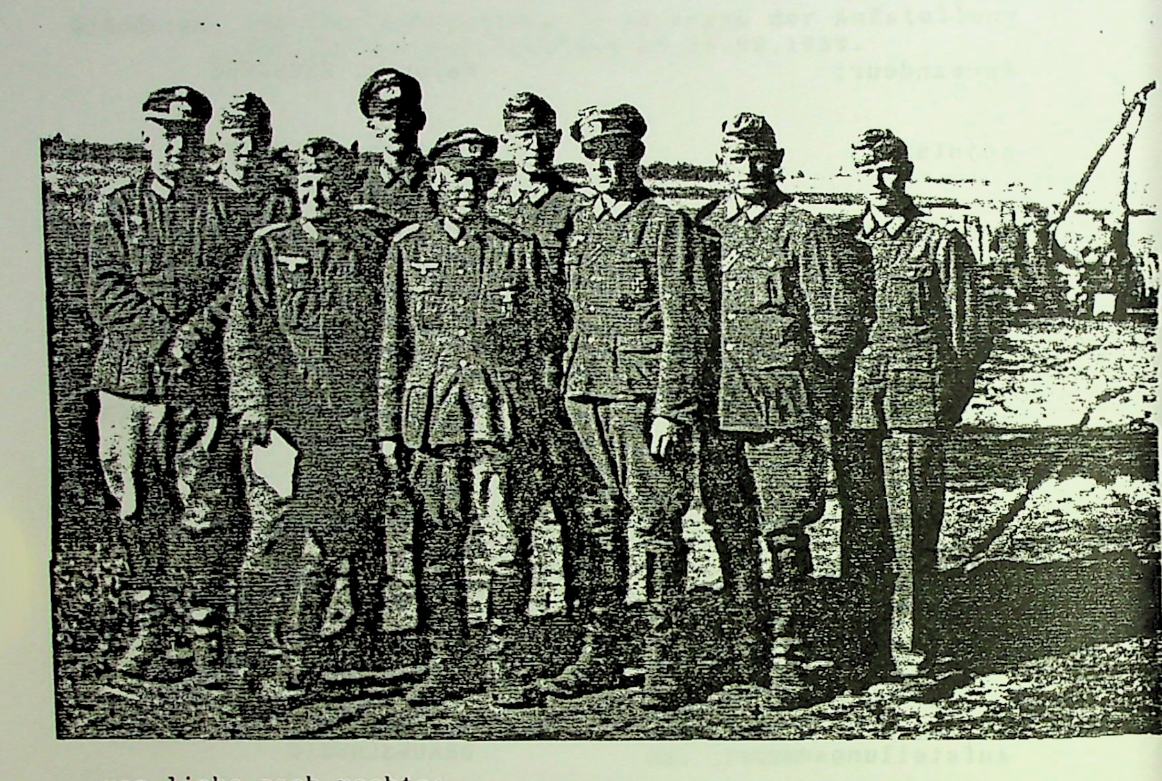
Kommandeur:	Oberst DAUBERT
Adjutant:	Oberleutnant MARAHRENS
Ordonnazoffiziere:	Leutnant DR. FENNEL
	Oberleutnant SCHINDEWOLF
Offiziere z.v.V.:	Hauptmann WEHRBEIN
	Leutnant STRAUCH
Regimentsarzt:	Stabsarzt DR. BRAUKMANN
Regimentsveterinär:	Oberstabsveterinär DR. IFFERT
Aufstellungsort:	GÖTTINGEN
	Durch Inf.Regt. 82

I. Bataillon

Kommandeur:	Major v. ESCHWEGE
Adjutant:	Leutnant SCHNEIDER
Ordonnanzoffizier:	Leutnant DR. STEFFEN
Bataillonsarzt:	Stabsarzt DR. ZIMMER
1. Kompanie:	Hauptmann TRUTSCHLER VON FALKENSTEIN
2. Kompanie:	Hauptmann KOPP
3. Kompanie:	Hauptmann SEBASTIAN
4. (MG) Kompanie:	Hauptmann RICHTER
Aufstellungsort:	BRAUNSCHWEIG Durch E-Batl.Inf.Regt. 17

Offizierkorps I./I.R. 497

im August 1941



von links nach rechts:

Stabsarzt DR. VON OESEN

Oberleutnant DR. STEFFEN

Leutnant HAAS

Leutnant ROLOFF

Major BÜCHTING (Kommandeur)

Leutnant SCHÖNN

Leutnant UHLEMANN

Leutnant Schmidt

Leutnant BRAUER

II. Bataillon

Kommandeur:	Hauptmann HÖLSCHER
Adjutant:	Leutnant HELMERT
Ordonnanzoffizier:	Stabsfeldwegel Prox
Bataillonsarzt:	Oberarzt DR. MOOSHA-GEN
Truppenverwaltung:	Stabszahlmeister KREJ
5. Kompanie:	Oberleutnant SCHUSTER
6. Kompanie:	Oberleutnant KOLREP
7. Kompanie:	Hauptmann SCHMIDT
8. (MG) Kompanie:	Oberleutnant ENGELBRECHT
Aufstellungsort:	OSTERODE / HARZ
	Durch I. (E)-Batl. INf.Regt. 82

Das Offizierskorps des II. Bataillons Inf.-Regt. 497

Im Oktober 1939 am Westwall



vordere Reihe von links:

Leutnant Brod,
späterer Ritterkreuzträger

Hauptmann Schmidt

Oberleutnant Engelbrecht

Leutnant Helmert (Adjutant)

hintere Reihe von links:

Oberfeldwebel (unbekannt)

Hauptfeldwebel Prox (Batl's-Stab)

Leutnant Möller

Oberleutnant Schuster

Hauptmann Hölscher (Kommandeur)

Oberleutnant Tolle

III. Bataillon

Kommandeur:	Major HENSEL
Adjutant:	Oberleutnant EHRHARDT
Ordonnanzoffizier:	Leutnant NAHRSTEDT
Bataillonsarzt:	Stabsarzt DR. HANSMANN
9. Kompanie:	Hautmann DR. HENKE
10. Kompanie:	Hauptmann LUERS
11. Kompanie:	Hauptmann KOCH
12. Kompanie:	Leutnant UHLEMANN
Aufstellungsort:	GÖTTINGEN Durch II. (E)-Batl. Inf.Regt. 82

Offizierskorps III./I.R. 497

März 1942



von links nach rechts:

Leutnant SEGGELKE

Leutnant KIESLING

Leutnant UHLEMANN

Leutnant KAHLE

Oberleutnant ROLOFF

Stabsarzt DR. RUNGE

Leutnant DR. CROME

Leutnant HEINRICH

Leutnant WEBER

Regimentseinheiten

Stabskompanie:	Hauptmann OBERHOFFER
Reiterzug:	Oberleutnant KUTZ
Pionierzug:	Leutnant BLANKENBURG
Nachrichtenzug:	Leutnant SCHAUMANN
Leichte Inf.-Kolonne:	Hauptmann SPECHT
Regts.-Musikkorps:	Stabsfeldwebel TISCHEN-DORF
Aufstellungsort:	GÖTTINGEN Durch Inf.-Regt. 82
13. (INf.-Geschütz) Kompanie	Hauptmann VOIGT
Aufstellungsort:	BRAUNSCHWEIG Durch 15. (E) (Inf.-Geschütz) Kompanie Inf.-Reg. 17
14. (Panzer-Abwehr) Kompanie: (mot)	Hauptmann LEHMANN Hauptmann LUERS
Aufsstellungsort:	GÖTTINGEN Durch 15. (E) (Panzer-(Abwehr) Kompanie Inf.-Reg. 82
Infanterie - Ersatz - Bataillon 497	BERNBURG/SAALE

Kriegs-Soll-Stärke des Regiments:

75	Offiziere
494	Unteroffiziere
2.474	Mannschaften
7	Beamte
3.050	

Kriegs-Soll-Stärke des II. Bataillons:

21	Offiziere
129	Unteroffiziere
668	Mannschaften
2	Beamte
820	

Pferdebestand des Regiments:

626	Reit- und leichte Zugpferde

Das Infanterie-Regiment 497 war voll beritten und bespannt mit Ausnahme der 14. Panzer-Abwehr Kompanie (mot.)
Jede Kompanie und jede Stabseinheit besaßen je einen 5 t LKW (Opel-Blitz) zum Heranschaffen der Verpflegung und Munition. Diese Fahrzeuge wurden im Bedarfsfall zum Mannschaftstransport eingesetzt.

Bewaffnung:

Pistole 08

Maschinenpistole 38 und 40

Maschinengewehr 34 (MG 34), leicht und schwer

Karabiner 98 k

Leichtes Infanterie-Geschütz - 7,5 cm

Schweres Infanterie-Geschütz - 15 cm

Panzer-Abwehr-Kanone 3,5 cm

Leichte Granat-Werfer 5 cm

Schwerer Granat-Werfer 8 cm

Ausstattung:

Schützenkompanie:

12 Leichte-Maschinen-Gewehre (l.MG 34)

3 Leichte-Granat-Werfer

MG-Kompanie:

12 Schwere-Maschinen-Gewehre (s.MG 34)

6 Schwere-Granat-Werfer (8 cm)

IG-Kompanie:

6 Leichte-Infanterie-Geschütze (l.IG)

2 Schwere-Infanterie-Geschütze (s.IG)

Pz.Abw.-Kompanie:

12 Panzer-Abwehr-Kanonen (PAK)

Kommandeure bzw. Führer des Infanterie-Regiments 497

01.09.1939 - 08.10.1941	Oberst D A U B E R T
08.10.1941 - 05.12.1941	Hauptmann H Ö L S C H E R
05.12.1941 - 18.12.1941	Oberstleutnant M E Y E R - D E L V E N D A H L
18.12.1941 - 04.01.1942	Hauptmann M A R A H R E N S
10.02.1944 - 15.05.1944	Major G R E S S L E R
15.05.1944 - 08.07.1944	Major S U B K L E W

Kommandeure bzw. Führer des II. / Inf.Rgt. 497/487

01.09.1939 - 08.10.1941	Hauptmann	H Ö L S C H E R
08.10.1941 - 01.12.1941	Oberleutnant	E H R H A R D T
01.12.1941 - 06.01.1942	Oberleutnant	A U G U S T I N
06.01.1942 - 17.02.1942	Oberleutnant	A U S T E N
17.02.1942 - 30.05.1942	Oberleutnant	B R O D
30.05.1942 - 18.04.1944	Oberleutnant Hauptmann Major	A U S T E N
18.04.1944 - 09.07.1944	Hauptmann	M E S E C K E

Unsere Ritterkreuzträger



Hauptmann BROD - Btl. Kdr. II. / 467

ehemals Leutnant in der 4. (E) M.G.KP

Inf.-Regt. 82 Osterode

verstorben im Lazarett Borissow infolge

Verwundung 07.01.1944

Ritter-Kreuz verliehen am 06.03.1944

nach dem Tode



Major Hans Austen - Btl. Kdr. II. / 487 (497)

Ritterkreuz am 07.12.1943

Verleihung des Ritterkreuzes an den Bataillons-
kommandeur Major Hans Austen am 07.12.1943 nach
erfolgreichem Abwehrkampf des II./G.R. 487/497
bei Roslawl.

Bei den Abwehrkämpfen vom 18. - 29. März 1943 nord-
ostwärts Roslawl und als "Bereitschaftsreserve"
der Division bei einer Nachbardivision ostwärts
von Jelnja vom 08. - 15. August 1943 hat sich das
II./Btl. G.R.Rgt. 487/497 besonders bewährt.

Zahlreiche Angriffe der Sowjets konnten abge-
wiesen werden. Bei manchen Angriffen, die nach
starkem Beschuß - durch Geschütze, Granatwerfer
und Stalinorgeln - und mit Panzern erfolgten,
kam es jedoch zu Einbrüchen, die aber abgeriegelt
und durch Gegenstöße wieder bereinigt werden konn-
ten. Durch geschickten Einsatz von Spezialstoß-
truppen mit flankierenden Gegenstößen, ferner
durch Ausdünnen des ersten Grabens und durch
Verstärken des zweiten Grabens konnte die Haupt-
kampflinie in allen Einsätzen gehalten werden.



Feldwebel Wilhelm Stahlmann

Zugführer 8. (MG) G.R. 497

Ritterkreuz am 16.03.1944

gefallen am 29.02.1944 nördlich Rogatschew

Jüngster Ritterkreuzträger des Kreises

Feldwebel W. Stahlmann aus Holtensen, geb. 22.12.1922, gef. 29.02.1944

Der 7. Ritterkreuzträger aus dem Kreise Einbeck ist Feldwebel Wilhelm Stahlmann aus Holtensen. Feldwebel Stahlmann ist am 29.02.1944 im Osten gefallen. Das Ritterkreuz überbrachte am Dienstag der stellvertretende Kommandeur des WBK. Göttingen den Eltern in Holtensen in Gegenwart von Vertretern von Partei und Staat.

Der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Feldwebel Stahlmann wurde am 25.12.1922 geboren und wohnte bei seinen Eltern in Holtensen, Kreis Einbeck. Im Herbst 1940 meldete er sich freiwillig zum Wehrdienst und wurde am 03.10.1940 einberufen. November 1940 kam er nach dem Westen.Sein erster Einsatz war zu Beginn des Ostfeldzuges. Bereits wenige Tage später, am 26.06.1941, wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, am 01.08.1941 zum Gefreiten befördert, am 11.10.1941 mit dem Infanterie-Sturmabzeichen ausgezeichnet, am 15.02.1942 zum Unteroffizier befördert, am 12.03.1943 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet und am 08.08.1943 zum zweitenmal verwundet. Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde wurde Wilhelm Stahlmann am 25.02.1944 zum Feldwebel befördert und am 28.02.1944 zum Ritterkreuz eingereicht. Am 29.02.1944 besiegelte der Heldentod das kämpferische Leben dieses hervorragenden Soldaten.

Über seinen heldenhaften Einsatz, der zur Verleihung des Ritterkreuzes führte, wurde uns von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt:

Am 22.02.1944 trat der Feind im Raum südlich X zu dem erwarteten Großangriff an. Sein Ziel war, die Frontstraßen A und B und die Bahnstrek ke C-D in seinen Besitz zu bringen, um erhebliche feindliche Teile von ihren Nachschubwegen abzuschneiden und nach Herausbrechen des wichtigen Pfeilers X die Front aufzurollen. Zu diesem Zweck setzte der Feind auf dem Abschnitt von nur zwei eigenen Kompanien zwei aufgefüllte Divisionen an und warf im Verlauf der nächsten Tage noch eine dritte Division in den Kampf. Dieser Stoß traf eine Front, die durch vorherige Abgaben zur Abriegelung eines feindlichen Durchbruchs bei der rechten Nachbardivision stark geschwächt war. Dem Feinde gelang nach einiger Zeit erbitterter Abwehr der Einbruch und die Wegnahme der Höhe Y, deren Besitz von besonderer Wichtigkeit für das weitere Halten des X-Pfeilers war.

Feldwebel Stahlmann riegelte den Einbruch sofort ab. Seinen Soldaten vorankämpfend, rollte er in tapferstem persönlichen Einsatz in zähem Nahkampf ein größeres Grabenstück auf. Hierbei bemerkte er eine Pack-Sperre, die den Gegenangriff starb behinderte. Sofort hielt er sie mit dem MG-Feuer so wirksam nieder, daß der Gegenangriff wieder vorkam und zu dem befohlenen Ziel führte. Bei einem weiteren Einbruch fiel der Kompanie-Führer des Feldwebels Stahlmann aus. Stahlmann riß sofort die Führung der Kompanie an sich und setzte die Soldaten so geschickt ein, daß der Einbruch abgeriegelt werden konnte. Als eigene Sturmgeschütze zum Gegenstoß antraten, raffte er mehrere Stoß-gruppen zusammen und stürmte mit ihnen, begleitet von den Sturmgeschützen, mit Hurra in den eingebrochenen Feind. In dem ausgebauten Stellungssystem kam es in den Gräben zu hartnäckigen Nahkämpfen mit M-Pi. und Handgranaten. Verbissen kämpfte sich Feldwebel Stahlmann immer an der Spitze seiner Stoßgruppen Stück um Stück im Graben vor, bis schließlich der Feind nach schweren Verlusten die Flucht ergiff und die Einbruchsstelle wieder aufgab.

Feldwebel Stahlmann hat somit mehrfach aus selbständigem Entschluß handelnd, in hervorragend persönlicher Tapferkeit sich das Verdienst erworben, daß die in seinem Abschnitt erfolgten Einbrüche beseitigt werden konnten.

1. 3. 41.

Sehr geehrter Herr Stahlmann!

Heute erhielt ich Ihren Brief mit der Anfrage, wie sich Ihr Sohn in meiner Kompanie macht. Zu Ihrer Beruhigung möchte ich Ihnen nun mitteilen, dass ich bisher wenig so stramme und begeisterte Soldaten gehabt habe wie Ihren Sohn. Ich schicke ihn jetzt zu einem Unterführeranwärterlehrgang und bin fest überzeugt, dass er auch dort sich als guter Soldat halten wird. Über sein Vorwärtskommen brauchen Sie sich daher keinerlei Sorge zu machen.

Es grüßt Sie

Ihr
Uhlemann
Oblt. u. Kp.-Chef.

Daten und Ereignisse aus der Geschichte des

Infanterie - Regiments 497, insbesondere II/497

- Mobilmachung (X - Tag) am 26.08.1939

  Aufstellungstage vom 26.08. - 31.08.1939

- Bahntransport 05.09.1939 von Göttingen, Osterode, Northeim und Braunschweig in den Raum Düren - Monschau.

  Einsatz Westwall im Raum Wallerscheid-Monschau.

- Ab Ende November Reservestellung im Raum Euskirchen, ab 18.12.1939 im Raum westlich Köln.

  Am 09.05.1940 abends Beginn des Vormarsches. Überschreiten der deutsch-belgischen Grenze im Raum Elsenborn am 12.04.1940 frühmorgens.

- Marschweg des Regiments:

  Elsenborn
  Malmedy
  Werbomont
  Hamoir
  Havelange
  Godinne (Maasübergang zwischen Dinant und Namur)
  Beaumont und Raum Maubeuge
  Raum Cambrai - de la Sensée Kanal
  Seclin erste Verluste

- Verlustreiche Kämpfe um Loos - Haubourdin bis 31.05.1940

- Weiterer Vormarsch nach Süden über Reims, Chalons sur Marnes in den Raum Troyes ohne Feindberührung.

- Waffenstillstand am 25.06.1940

- Nach wenigen Ruhetagen Marsch in den Raum Calais zum Küstenschutz.

- Dezember 1940 / Januar 1941 Ausbildungszeit im Departement Aisne.

- Küstenschutz bis Ende April 1941 im Raum Calais - Dünkirchen.

- Ende Mai 1941 erfolgte der Eisenbahntransport aus dem Raum südl. Lille in den Raum Radom.

- Ab 11.06.1941 Vorziehen an den Bug südwestlich Brest-Litowak.

- 22.06.1941 Durchbruch durch die Grenzstellung, Bug-Übergang bei Wlodawa.

- Schwere, sehr verlustreiche Kämpfe im Raum Maloryta - Mielniki.

- Vormarsch über Sluzk nach Bobruisk.

- Nach Überschreiten der Beresina am 13.07.1941 Vorstoß an den Druth mit schweren verlustreichen Abwehrkämpfen (Timoschenko-Offensive) bis zum 01.08.1941.

- Am 11.08.1941 Angriff auf Strechin mit erfolgreiche Bildung eines Brückenkopfes über den Dnjepr. Schwere Abwehrkämpfe gegen Ausbruchsversuche an der Bahnlinie Bobruisk-Gomel.

- 01. und 02.09.1941 erfolgreicher Angriff zur Wiedergewinnung der Stellungen an der Dessna im Jelnja-Bogen mit Übergang zur Verteiligung bis 02.10.1941.

- Am 02.10.1941 Übergang über die Desna und Vormarsch zur Einkesselung über die Ugra bis hart westlich Wjasma. Säuberungskämpfe bei Wjasma.

- Am 08.10.1941 fällt Oberst Daubert.

- Einsetzende Schlammzeit und erste Schneefälle behinderten einen zügigen Vormarsch Richtung Moskau, Starke Verluste an Pferden und Gerät.

- Bei den sehr schweren Kämpfen um das Straßenkreuz von Dorochowo - ca. 50 km westlich von Moskau - behauptete sich das Regiment bei sehr hohen Verlusten erfolgreich.
  Am 02.11.1941 Einbruch in die Moskauer Schutzstellung, Kapan wird genommen.

  In der zweiten Dezemberhälfte schwere Abwehrkämpfe im Brückenkopf Rusa.

- Ende Dezember 1941 erfolgt - während der Kämpfe - Auflösung aufgrund der starken Verluste von Rgts-Stab, I./497, 13./497 und 14./497. II./497 wurde II./487 und III./497 wurde II./487.

Von Januar bis Ende Februar Rückzugskämpfe bei tiefem Schnee und außerordentlich starker Kälte aus dem Raum Wereja über die Schanja - in die Istra-Stellung.

- Mitte April 1942 Herauslösen aus der Front südostwärts von Gschatsk und Eisenbahn-Transport über Smolensk nach Roslawl. Einsatz an der Rollbahn Roslawl-Juchnow, insbesondere Fomino, mit Stellungskämpfen bis zum Einsetzen der "Büffel"-Absetzbewegung im März 1943. Diese verlief für die Einheiten des Regimentes erfolgreich. Den Abschluß bildeten sehr verlustreiche Kämpfe um Bolschaja-Kamenka - südwestlich von Wjasma. Dann Stellungskämpfe.

- Absetzbewegungen ab Anfang August 1943 bis Dezember 1943 über Roslawl, Kritschew, Propisk zum Dnjepr bei starkem feindlichen Druck und vielfachen Störungen durch Banden.

- Abwehrkämpfe gegen massive Angriffe südlich Staraja - Bychow. Der Einsatz der 267. Inf. Div. findet durch Nennung im Wehr-machtbericht besondere Würdigung (s. Anhang).Übergang zu Stellungskämpfen.

- Anfang März 1944 erfolgt im Zuge der Neugliederung der Ost - Divisionen Wiederaufstellung als Grenadier-Regiment 497 mit zwei Bataillonen:

  II./467 wurde I./497, II./487 wurde II./497. 13., 14. und Stabskompanie, sowie Regimentsstab vornehmlich aus alten 497 ern und 267. Inf.Div. zusammengesetzt.

- Das Regiment blieb gleichzeitig im Einsatz durch Einschieben des Rgts-Stabes bei den schweren Abwehrkämpfen "Nördlich Rogatschew". - Nennung der 267. Inf.Div. im Wehrmachtsbericht vom 01.03.1944.

- Am 22.06.1944 Beginn der russischen Großoffensive, die schnell zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte führte.

- Eine sehr schnelle Absetzbewegung endete nach schweren Kämpfen bei Beresino an der Beresina im Kessel von Pekalin ostwärts von Minsk.

- Am 06.07.1944 erfolgte der Ausbruch aus diesem Kessel als rechte Marschsäule der 267. Inf.Div.. Auflösung in kleine Kampfgruppen, die aber alle fast vollständig aufgerieben wurden. Am 09.07. fällt der letzte Regts.-Kommandeur Major Subklew. - Das war das Ende!

- Nur sehr wenige Angehörige des Regimentes haben hier überlebt und als Rückkämpfer oder Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft Deutschland wiedergefunden!

- Die amtliche herausgegebene Bezeichnung lautete:
  "Grenadier-Regiment 497 im Juli 1944
  bei Heeresgruppe Mitte vernichtet!"

Vormarsch
im Westen und Osten

Ein Bericht des damaligen Oberleutnant Ehrhardt, zusammengestellt nach seinen Tagebuchaufzeichnungen.

Ehrhardt führte im Frankreichfeldzug die 1. Kp. I.R. 497, im Osten die 14. (Panzer-Abwehr) Kp. 497 und war vom 08.10. 1941 bis 01.12.1941 Führer des II. Batl. I.R. 497.

DER BLITZSIEG IM WESTEN

Gleichmäßigen Schritts windet sich der Heerwurm durch die Nacht. Es ist der 09. Mai 1940. Voller Spannung reite ich auf meinem schwarzen Peter über Höhen und durch Täler der Nordeifel der Kompanie voraus, lasse mich zeitweilig zurückfallen, um den Zustand meiner Soldaten zu beobachten, sitze immer wieder ab und führe mein braves Pferd am Zügel. Über ZÜLPICH und SCHLEIDEN erreichen wir am 11. Mai die belgische Grenze beim Forsthaus WAHLERSCHEIDT. Am Vortage war die Heeresgruppe von BOCK in Holland eingedrungen und nutzte pfeilschnell die strategischen Vorteile, die dank des kühnen Einsatzes von Luftlandetruppen in den Niederlanden und in Belgien eingetreten waren. Eine abermalige Verletzung der Neutralität beider Länder hatte den Grundstein für den militärischen Erfolg gelegt.

Am nächsten Tag überschreiten wir die belgische Grenze und quälen uns auf dürftigen, meist stark frequentierten Straßen vor bis in die Nähe von MALMEDY. Dort aber sind wir vorerst festgenagelt. Es heißt, daß die Straßen für den Vormarsch der schnellen Truppen benötigt werden. Die "Fußfanterie" muß warten. Drei Tage lang. Und dann geht es endlich weiter.

Auf dem Marsch sehen wir die ersten Spuren des Krieges: Gesprengte Brücken und Straßen, zerstörte Gebäude, vereinzelte Soldatengräber am Straßenrand. Dann verschluckt uns die Nacht, eine nicht enden wollende Nacht. Es bleibt nur Zeit für kurze Rasten, denn unser Marschziel ist weit gesteckt. Auf der Karte habe ich errechnet, daß uns eine Marschleistung von 85 km zugemutet wird. Arme Landser! Denen werden am Ende die Blasen aus den Stiefeln quellen.

Gegen Morgen überqueren wir die Ourthe. Die Sonne steigt hoch und verkündet einen strahlenden, warmen Tag. Noch ist meine Kompanie ein geschlossener Block, aber Ermüdungserscheinungen sind unverkennbar. Noch haben wir etwa 20 km vor uns. Eine Idee kommt mir plötzlich:

Ich nehme die vier Berliner, die in meine vorwiegend aus Niedersachsen zusammengesetzte Kompanie geraten sind, beiseite. Es sind muntere, zähe, mit dem sprichwörtlichen Berliner Humor ausgestattete Burschen, von deren Einsatz bei den einzelnen Zügen ich mir eine Hebung der düsteren Stimmung verspreche. Dies erweist sich als zutreffend. Plötzlich höre ich wieder aus der Marschkolonne gedämpfte Unterhaltung, sogar gelöstes Lachen.

Nachdem wir gegen Mittag einen Bachgrund passiert haben, sind es nur noch 5 km bis zum Marschziel OUFFET. Aber welch qualvolle Strecke! Die Straße dorthin steigt unentwegt leicht an. Die Sonne steht im Zenit und brennt erbarmungslos. Der Asphaltbelag ist weich geworden, so daß die schweren Knobelbecher an ihm kleben. Längst schon bis ich abgesessen, um die Leiden meiner Männer zu teilen und mein Pferd zu schonen. Die Kompanie hat sich auf eine Länge von einem Kilometer ausgedehnt. Manche Soldaten taumeln dem Ziel entgegen. Leistungsfähigere Kameraden haben ihnen Gewehr und Gepäck angenommen, stützen und ermuntern die Erschöpften. Und meine vier Berliner reißen immer noch einen Witz nach dem anderen. Endlich erreichen wir gegen 14.00 Uhr den Ort. Auf einer großen Obstwiese lassen sich die Soldaten ermattet ins Gras fallen. Die dampfende Feldküche lockt heute nur wenige an. Da mir bekannt ist, daß wir bald wieder aufbrechen müssen, wird auf das Beziehen fester Unterkünfte verzichtet. Nachdem ich mich überzeugt habe, daß Männer und Pferde versorgt sind, esse ich eine Kleinigkeit, entledige mich der Oberkleidung und lasse mich im Schatten eines Apfelbaumes zu Boden fallen, um sofort einzuschlafen. Geweckt werde ich am Spätnachmittag durch einen rasenden Schmerz: Die Sonne ist inzwischen weitergewandert und hat sich mit einem furiosen Brand meinem nackten Rücken verabschiedet. Der Krieg beginnt für mich mit einem fürchterlichen Schüttelfrost.

Noch in der Nacht geht es weiter in Richtung Frankreich. Am 21. Maiüberschreiten wir die Grenze bei BEAUMONT und landen schließlich mitdurchschnittlichen Tagesleistungen von 40 km am 25. Mai in OISY LE VERGER, nahe der Stadt Cambrai. Hier erleben wir zum ersten Mal Kriegsgetöse. Nur zwei Kilometer vom Ort entfernt liegen sich Deutsche und Franzosen am Cambrai-Kanal gegenüber, und manches Artilleriegeschoß schlägt auch in unser Dorf ein. Obwohl wir hier keinen Kampfauftrag haben, mache ich mich in Begleitung eines Gefreiten auf, um mir das Geschehen aus der Nähe anzuschauen. Während wir auf einem Feldweg eine Hügelkuppe überschreiten, beginnt eine französische Kanone auf uns zu schießen. Schon die erste, ziemlich nahe einschlagende Granate zwingt uns zu Boden. Nachdem sich der Pulverrauch verzogen hat, stehe ich auf und gehe weiter. Mein Gefreiter aber scheint sich im Grasboden verkrallt zu haben. Auf meine Aufforderung, mitzukommen, stöhnt er gequält: "Herr Oberleutnant, ich kann nicht. Meine Beine sind wie gelähmt". Ich erlebe zum ersten Mal die Auswirkungen eines Schocks, von dem zuweilen kampfungewohnte Soldaten befallen werden. Mir ging es hier beim ersten Beschuß zwar nicht so, aber in der Magengegend hatte sich doch ein bisher nicht gekanntes Gefühl eingestellt.

Weiter geht der Marsch, ohne daß wir zum Einsatz kommen. Wie im tiefsten Frieden werden wir bei französischen Familien einquartiert, und ich bin regelmäßig überrascht vom Selbstbewußtsein und Charme unserer Gastgeber. Noch auf der Schule hatte man uns gelehrt, daß der Franzose unser Erzfeind sei. Nichts davon ist zu spüren. Im Gegenteil! Mich beeindruckt die natürliche Unbefangenheit, mit der mich die meist älteren Familienväter, Veteranen des I. Weltkrieges, empfangen, und es vergeht fast überall nur kurze Zeit, bis mir in der guten Stube über dem Kanapee die Beweise ruhmreicher Vergangenheit vorgeführt werden: Fotos aus der Militärzeit, Auszeichnungen, Urkunden. Sofort wird man in Gespräche gezogen. Und man wird verabschiedet wie ein Sohn, der dem sicheren Verderben entgegengeht.

DIE FEUERTAUFE

Wir schwenken in den Folgetagen nach Norden ein, vorbei an DOUAI in Richtung LILLE. Und am 28. Mai ist es dann soweit: Ich erhalte Befehl, am linken Flügel unseres I.R. 497 und angelehnt an das links von uns vorgehende I.R. 487 den Vorort on LILLE, HAUBOURDIN, anzugreifen und zu nehmen. Dazu erfahre ich, daß im Großraum LILLE mehrere französische Divisionen eingeschlossen sind. Ziel des Angriffs sei daher, diese zur Kapitulation zu zwingen. Mit gemischten Gefühlen und leicht erregt führe ich meine Einheit in den mir zugewiesenen Angriffsstreifen. Hinter einem flachen Höhenrücken, an dessen Hinterhang einige unentwegt feuernde Batterien unserer Artillerie in Stellung sind, befehle ich Gefechtsordnung, die schulmäßig wie auf dem Übungsplatz eingenommen wird. Als ich an der Spitze der Kompanie die Anhöhe überschreite, empfängt mich wütendes Maschiengewehrfeuer, Grund genug, mich in den Bohnenfeldern zu verstecken und meine Männer auzufordern, in Deckung zu bleiben. Durch mein Glas beobachte ich in dem vor uns im Bachgrund gelegenen Dorf EMMERIN hektische Bewegungen. Es scheinen überwiegend Afrikaner zu sein.

Der Befehl ist insoweit klar: Dieser Ort ist zu nehmen, um anschließend in die Hauptkampflinie am Ortsrand von HAUBOURDIN einzubrechen. Die Zugführer erhalten entsprechende Befehle, und dann stürme ich mit meinen Soldaten entschlossen über die Hügelkuppe. Wie unzählige Male geübt, springen wir von Deckung zu Deckung, unterstützt von einem mir unterstellten Zug schwerer Maschinengewehre, die den Feind erfolgreich niederhalten. Zügig nähern wir uns dem Dorf, erreichen ohne Verlust die ersten Häuser. Ich schleiche mit einigen Gruppen durch die Gehöfte, überwinde Steinmauern und Zäune.

Plötzlich vor uns einige dunkelhäutige Soldaten, die nicht mehr zur Gegenwehr fähig oder willens sind. Sie werden gefangen genommen, entwaffnet und nach hinten geschickt. Im raschem Zugriff haben wir das Dorf im Besitz. Aber meine Kompanie ist isoliert. Der rechte Nachbar ist nicht mitgekommen und hat sich außerdem wegen der Ungunst des Geländes weit nach rechts verschoben. Vom linken Nachbarregiment kann ich zunächst nichts erkennen. Also weiter auf eigene Faust. Der Ortsrand von HAUBOURDIN ist greifbar nahe. Ein Hemmnis ist nur noch ein rechts außerhalb meines Streifens in der Lücke gelegenes einzelnes Gehöft, aus dem wir heftiges Flankenfeuer bekommen. Der 1. Zug unter Führung von Leutnant H a h n erhält Angriffsbefehl, stürmt mit Unterstützung der sMG los, nimmt das Bollwerk im ersten Anlauf. Eine kurze Gefechtspause ist uns danach vergönnt. Ich nutze sie, um mich zum soeben eingenommenen Bauernhof zu begeben. Der Zugführer ist verwundet, sitzt im Hof gekrümmt auf einem Stuhl. Schuß durch Mund und Hals; Schleim quillt aus seinem Mund. Dennoch gibt er mir mit kaum noch verständlicher Stimme eine präzise Lageschilderung. Ich verabschiede mich von ihm mit Händedruck und werde ihn nie wiedersehen. Noch am gleichen Tage stirbt er in einem Lazarett, dieser sympathische Lehrer aus dem Harz, Vater einer kleinen Tochter.

An eine Fortsetzung des Angriffs noch an diesem Tag ist nicht zu denken. Erst am Nachmittag kann ich endlich Fühlung mit dem linken Nachbarn aufnehmen, und am Abend erscheint mein Bataillonskommandeur in EMMERIN. Schwere Infanteriegeschütze treffen ein und beschießen den etwa einen Kilometer entfernten Ortsrand von HAUBOURDIN. Der Geg- ner erwidert das Feuer, ohne aber ernsthaften Schaden anzurichten. Eine kurz Nacht schließt sich an, die mir vorwiegend zur Vorbereitung des Angriffs auf die Hauptkampflinie (HKL) dient. Der gegen Mitternacht eintreffende Angriffsbefehl besagt, daß ab 05.00 Uhr eine Stunde lang massiertes Artilleriefeuer auf die gegnerischen Stellungen gerichtet würde, nach dessen Verlegung in die Tiefe wir antreten sollen. Dies erscheint mir unsinnig und entgegen aller Kriegskunst. Ich begebe mich daher zum Kommandeur des linken Nachbarbataillons (rechts klafft immer noch eine Lücke von 600 Metern) und vereinbare mit ihm, daß wir gemeinsam unter Ausnutzung des Artilleriebeschusses bereits um 05.00 Uhr angreifen, womit er sich einverstanden erklärt.

In der Tiefe gegliedert schleicht sich meine Kompanie, verstärkt durch den sMG-Zug, noch bei Dunkelheit durch die mit niedrigem Getreide bewachsenen Felder. In schnellem Zupacken werden die der HKL vorgestaffelten Feldposten überrannt, während über uns pausenlos die eigenen Granaten orgeln, deren Einschläge kurzzeitig die Szene gespenstisch erhellen. Es läuft alles wie erdacht und erhofft. Nur nicht bei meinem linken Nachbarn. Der ist anscheinend nicht wie vereinbart angetreten, oder aber, er ist hängengeblieben. Die Folge: Starkes flankierendes Feuer von links macht uns bös zu schaffen. Aber auch das kann uns nicht aufhalten. An der Spitze des vordersten Zuges kann ich im Morgengrauen ein an der Zufahrtsstraße nach HAUBOURDIN gelegenes einzelnes Haus erreichen, in dem wir uns festkrallen.

Wütend reagieren die Franzosen mit heftigem Beschuß. Stückweise wird das Haus über uns abrasiert. Aber der Keller bleibt intakt und bietet uns knapp 30 Männern relativen Schutz. Nur noch 300 Meter trennen uns von der HKL. Doch der Weg dorthin über offenes Wiesengelände ist lang und die Luft sicher sehr eisenhaltig.

Völlig auf mich allein gestellt, entschließe ich mich am frühen Vormittag zur Fortsetzung des Angriffs. Mit nur einer Gruppe tapferer Soldaten pirsche ich mich aus dem Haus und durch den angrenzenden, mit Beerensträuchern bepflanzten Garten. Und dann geschieht dies: Als wir die Deckung der Sträucher verlassen und auf die offene Wiese, die sich leicht wellig bis zum Ortsrand hinzieht, stürmen, beginnt von rechts, anscheinend aus einem halbzerfallenen Fabrikgebäude, ein Maschinengewehr zu tackern. Hinlegen! Unter meinem Stahlhelmrand sehe ich unmittelbar vor mir das Erdreich aufspritzen. Hinter mir schreit ein Kamerad getroffen auf und da die Fortsetzung unsinnig ist, solange das flankierende Feuer nicht unterbunden werden kann, breche ich den Vorstoß ab. Ohne weiter Verluste erreichen wir aufatmend wieder unseren schützenden Keller.

Nur Gefreiter Uhlemann hat einen Oberarmdurchschuß mit Schlagaderverletzung, so daß der Arm abgebunden werden muß. Und das bedeutet, daß der Verwundete so schnell wie möglich in ärztliche Behandlung gehört. Wir haben zwar Sanitäter bei uns, aber keinen Medizinmann. Nachdem ich mich im Morgengrauen mit nur einem Zug durch die feindlichen Vorposten geschlängelt hatte, waren die Stellungen von den Franzosen erneut besetzt worden, bevor die anderen Teile der Kompanie, die ich beauftragt hatte, unsere Flanken zu schütze, folgen konnten. Wir befinden uns insofern in einer mißlichen Lage, als es tagsüber in dem offenen Gelände unmöglich ist, Munition oder Verpflegung heranzubringen. Ideen muß man in kritischen Situationen entwickeln. Da in unserer kleinen Festung vorhanden, ordne ich an, aus einem Bettlaken und rotem Matratzenstoff eine große Rotkreuzfahne herzustellen. Ein Sanitäter mit weithin sichtbarer Armbinde erklärt sich bereit, die Fahne im Freien zu schwingen. Was ich erhoffte, erfüllt sich: Nach mehrmaligem Schwenken verstummt das Feuer, und der Sanitäter sowie zwei Hilfskrankenträger können den Schwerverletzten, der viel Blut verloren hat, auf einer Trage unbehelligt durch die feindliche Vorpostenkette bringen. Der Arm kann gerettet werden.

Ich selber hatte großes Glück. Bei näherem Hinsehen entdecke ich, daß mir ein Geschoß den Wildlederreitbesatz am rechten Innenschenkel aufgeschlitzt und eine unbedeutende Fleischwunde verursacht hat.

Am späten Vormittag wird die Lage kritisch. Ich beobachte durch mein Glas, daß sich am Ortsrand einige Panzer versammeln. Schnell lasse ich aus Handgranaten geballte Ladungen fertigen. Und dann rollen sie auch schon behäbig an, uralte museumsreife Ungetüme. Da die Franzosen diesen Veteranen anscheind keinen Geländemarsch mehr zumuten wollen, bewegen sie sich vorsichtig nur auf der an unserem Haus vorbeiführenden Straße. Darauf habe ich gewartet. Ich postiere einige meiner entschlossendsten Männer in entsprechenden Abständen im Straßengraben und verstecke mich selber mit einer Ladung hinter einer angelehnten

in unverfälschtem westfälischen Dialekt anspricht. Mit den besten Empfehlungen vonm Kommandeur stellt er eine Flasche Cognac und ein Päckchen Gauloise auf den Tisch und fragt nach meinen Essenswünschen. Ich erfahre von ihm, daß ich mich bei der 6. Nordafrikanischen Division zu Gast befinde und daß er selber Ende der 20er Jahre nach Frankreich ausgewandert sei, um überzeugter Franzose zu werden. Diese Gefangenschaft läßt sich gut an. Eine halbe Stunde später serviert er mir eine köstliche Suppe und anschließend pikantes Filet, garniert mit zarten Gemüsen und Kroketten. Eine Flasche edlen Burgunder`s verfeinert noch den Geschmack. Als Dessert gibt es Kuchen und Milch. Bald danach verspüre ich ein menschliches Rühren und begehre von meinem Cerberus, mich zu einer Toilette zu begleiten. Diese befindet sich im Atrium, aber als ich die Tür öffne, wirft es mich rückwärts wieder hinaus. Die Kloschüssel ist bis zum Überquellen vollgesch.............Naserümpfend trotte ich zurück in mein Gelaß, dabei murmelnd, daß es für einen deutschen Offizier unzumutbar sei, sich in solch einen Dreck zu hocken. Nach fünf Minuten wird die Tür erneut geöffnet und mein Bewacher meldet stramm: "Allez, monsieur, le cabinet est nettoyé!" In aller Eile hatten die netten Kerle das Häuschen vollkommen gesäubert und naß geputzt.

Die ersehnte Ruhe ist mir nicht vergönnt. Nacheinander beehren mich mehrere Stabsoffizier mit ihrem Besuch. Alle erwarten von mir überzeugende Erklärungen über die Grundlagen unseres bisher so erfolgreichen Feldzuges. Wir führen in Offenheit interessante Gespräche, die sich nicht nur im militärischen Rahmen bewegen, sondern auch politische Themen nicht aussparen. Es ist ein kurzweiliger Nachmittag, der allerdings dann um 17.00 Uhr jäh mit der von mir angekündigten Kanonade unterbrochen wird. Schwere Granaten orgeln heran und verschonen auch unser Chateau nicht. Mehrmals muß ich auf Tauchstation gehen und natürlich schießt mir der Gedanke durch den Kopf, wie grausam es doch wäre, wenn mich hier eine von eigenen Kameraden abgefeuerte Granate zerfetzen würde. Nach einer Stunde tritt wieder Ruhe ein, und bald läßt sich auch erneut der freundliche Küchenchef blicken, der mir ein delikates Abendessen sowie eine weitere Bouteille Rotwein bringt.

Später bei Rebensaft und Kerzenschein - der Strom ist ausgefallen - gerate ich ins Sinnieren und lasse die vergangenen Tage Revue passieren. Schier unfaßbar erscheint es mir, daß mein Handeln während des Angriffs ausschließlich von sachlichen Zwängen gepägt war und daß keinerlei Emotionen spürbar gewesen sind. Nicht der Haß gegenüber einem unbekannten Feind hatte mich vorwärts stürmen lassen, sondern allein der Kampfauftrag. Ich will nicht verschweigen, daß ich auch Angst empfunden habe. Welcher normale Mensch wäre wohl dagegen gefeit, zumal bei der Feuertaufe. Aber ich kann mit Erleichterung feststellen, daß ich die kurzen Angstperioden rasch zu überwinden vermochte. Dabei hat mir sicherlich das feste Klammern an den Auftrag insbesondere aber die selbstverständliche Verpflichtung, seinen Soldaten gerade im Kampf Vorbild zu sein, sehr geholfen. Verblüfft hat mich aber auch die ungezwungene Kollegialität oder Kameradschaft, mit der sich der deutsche Offizier und die Gegner-Kameraden gegenübertreten konnten. Besonders aber kann ich stolz sein auf Moral, Kampfgeist und Disziplin meiner Männer. Sie haben die Bewährungsprobe bestanden.

Nachdem mir mein Bewacher in einem großen Badezimmer ein schneeweiß bezogenes Feldbett zugewiesen hatte, muß ich wohl sofort in einen tiefen Schlaf versunken sein, aus dem ich durch lautes Pochen an die Tür gerissen werde. Es ist kurz nach Mitternacht. Auf meinen Zuruf betritt ein mir schon bekannter Offizier den Raum und bittet, mich anzukleiden und ihm zum General zu folgen. Dieser empfängt mich mit unübersehbarer Traurigkeit und eröffnet mir, daß die eingeschlossenen Verbände um 0.00 Uhr die Waffen gestreckt hätten. Ich sei frei und würde sogleich zum vereinbarten Übergabeort, einer Kanalbrücke, ge-fahren werden, wo mich ein Offizier unseres Nachbarregiments in Em- pfang nehmen werde. Wir unterhalten uns noch kurze Zeit, tauschen unsere Adressen aus und versichern uns gegenseitiger Hochschätzung. Wenig später treffe ich beim I.R. 487 ein, dessen Kommandeur mir gut bekannt ist. Er hat schon eine Flasche Sekt bereitgestellt und natürlich bleibe ich nicht davon verschont, über meine Erlebnisse in der Gefangenschaft zu berichten, obwohl ich zum Umfallen müde bin.

Nach kurzem, aber erholsamen Schlaf und einem zünftigen Frühstück wandere ich über die Kanalbrücke und durchquere HAUBOURDIN mit der Absicht, mir das Gefechtsgelände einmal von der anderen Seite zu betrachten. Auf den Plätzen des Ortes sehe ich viele französische Soldaten, die - offensichtlich erleichtert - ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände auftürmen. Für mich bedeutet dies kaum Genugtuung. Eher empfinde ich es als einen erschütternden Anblick, von dem ich glaube, daß er bei deutschen Soldaten undenkbar wäre. Gerade gehe ich auf das einsame Haus zu, das gestern eine so große Rolle gespielt hat, als ich durch mein Fernglas die Soldaten meiner Kompanie ausgeschwärmt auf mich zukommen sehe. Schließlich erkennen sie mich, stürmen auch mich zu, hieven mich auf breite Schultern. Ein kräftiges "Hurra" ist ihre Begrüßung. Und sie verraten mir, daß sie gerade ausgezogen seien, um meine Leiche zu suchen. Niemand hatte demnach im Eifer des Gefechts meinen Weg in die Gefangenschaft beobachtet, und auch die Kommunikation zwischen dem Nachbarregiment und meinem eigenen scheint nicht funktioniert zu haben. Nach diesem überwältigendem Empfang geht`s zurück in die inzwischen bezogenen Unterkünfte, wobei ich erfahre, daß die französischen Panzer gestern nicht über den Feldbahneinschnitt hinaus gefahren sind. Hingegen sei die Masse der Kompanie unter Führung eines Oberfeldwebels am Nachmittag zum Angriff angetreten, habe die Vorpostenstellungen überwunden und die Verbindung mit dem vordersten Zug hergestellt. Der Angriff sei jedoch nicht weiter vorgetrieben worden, weil inzwischen Kapitulationsverhandlungen begonnen hatten. Ich höre weiter, daß sich im Kessel rund 25.000 Franzosen ergeben hätten, sich aber die eigenen Verluste in Grenzen hielten. Mein erster Gang führt mich in EMMERIN an die Gräber der ersten sechs Gefallenen meiner Kompanie.

Noch in der Nacht schreibe ich die Todesnachrichten an die Angehörigen, eine Aufgabe, die eine traurige Pflicht des Kompaniechefs ist. Es ist ein belastendes und schwieriges Unterfangen, wenn man sich bemüht, nicht stereotyp, sondern ganz persönlich und individuell zu schreiben. Vorher aber hatte ich Freude und Ärgernis zugleich. Ich melde mich bei meinem Kommandeur zurück, der mir ungewohnt reserviert entgegentritt. Zunächst verlangt er einen Bericht über meine Erlebnisse. Durch gelegentliches Grunzen verrät er Interesse. Nachdem ich

geendet habe, folgt unerwartet eine herbe Gardinenpredigt: Ob ich denn vergessen gehabt hätte, daß ein deutscher Offizier niemals unverwundet in Gefangenschaft geraten darf, brummt er und welcher Gaul mich gestern geritten habe, als ich entgegen dem Angriffsbefehl schon mit Beginn des Artillerieschlags losgestürmt sei, noch dazu allein auf weiter Flur und ohne Anlehnung rechts oder links. Letzteres ist leicht zu rechtfertigen und der Kommandeur kann überzeugt werden. Das andere aber wurmt mich ungemein. Mir sei doch bekannt gewesen, argumentiere ich, daß es nur noch eine Frage kurzer Zeit gewesen sein könnte, bis die eingeschlossenen Franzosen sich ergeben müßten. Ein Heldentod wäre angesichts dieser Lage völlig sinnlos gewesen. Ob er es denn vorgezogen hätte, jetzt vor meinem offenen Grab eine feine Trauerrede zu halten, oder ist es nicht doch besser, daß sich nun ein einsatzfähiger Kompaniechef zurückgemeldet hat? Das sitzt. Ich spüre, wie er langsam den Rückzug antritt. Und dann folgt das das versöhnende dicke Ende: Er heftet mir das Eiserne Kreuz II. Klasse ins Knopfloch und murmelt dabei, daß er ursprünglich gewillt war, mir wegen des gestrigen Einsatzes meiner Kompanie die beiden Kreuze I. und II. Klasse gleichzeitig zu verleihen. Davon habe er aber Abstand nehmen müssen, nachdem er erfahren hatte, daß ich unverwundet sei. Diese Wiederholung beeindruckt mich wenig. Sie ist wohl für den Kommandeur nur eine lästige Pflichtübung. Es bleibt kein Stachel im Fleisch. Ich werde wie früher herzlich verabschiedet.

Drei Tage bleiben wir noch in der Nähe von LILLE, haben Zeit, die Ausrüstung aufzupolieren, Munition zu ergänzen, sowie die eigenen Klamotten in Ordnung zu bringen. Dann aber beginnt der Marsch erneut, diesmal nach Osten in Richtung Südbelgien. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die hohe Führung nicht recht weiß, wohin sie uns schieben soll. Aber das stört mich nicht sonderlich. Mit mir haben die Männer der Kompanie das erhebende Gefühl, sich beim ersten Einsatz bewährt zu haben. Und das beflügelt.

Die Verfolgungsjagd

Gerade als wir wieder dei Türme von BEAUMONT erblicken, wird eine erneute Schwenkung befohlen. Von nun an, es ist der 9. Juni, marschieren wir in endloser Kolonne schnurgerade in südliche Richtung. Aber obwohl wir mit enormen Tagesleistungen in Gewaltmärschen auf die Aisne zusteuern, kommen wir zu spät, um an dem entscheidenden Angriff auf die rasch hinter der Somme und der Aisne auf Geheiß des neuen französischen Oberkommandierenden General Weygand aufgebaute Verteidigungsfront teilzunehmen. Über HIRSON überschreiten wir nördlich von REIMS die Aisne und erreichen am 16. Juni 1940 die Stadt CHALONS sur ARNE, wo eine eintägige Marschpause eingelegt werden kann. Zwei Tage vorher war PARIS genommen worden. Der Weitermarsch durch die Champagne bei meist glühender Hitze wird äußerst strapaziös. Mit jedem Schritt wird auf den meist dürftigen Wegen dichter, weiß-grauer Kreiestaub aufgewirbelt, der die Kolonne umhüllt und Augen, Ohren, Nase und Gaumen verklebt. Aber es gibt ja in dieser Gegend ein hervorragendes Spülmittel in schier unbegrenzter Menge: Champagner. Und da-

mit haben sich die Landser eingedeckt. So sehe ich dann beim Abreiten der Kompanie zahlreiche erhobene Flaschen, die ihren Inhalt in gierige Hälse gluckern lassen. Beiderseits der Vormarschstraßen hat sich schon ein Wall aus weggeworfenen Flaschen gebildet. Die Disziplin der Truppe ist dennoch ausgezeichnet. Am nächsten Tag wird uns eine Marschleistung von 90 km aufgebrummt, aber da wir uns inzwischen eingelaufen haben und beste Kondition besitzen, kann uns das nicht sonderlich beeindrucken. Am Vormittag wird eine längere Rast in der Nähe eines großen Gutes eingelegt, die einige dazu nutzen, sich in der Gegend umzuschauen. Nach dem Aufbruch lasse ich mich mit meinem Pferd zurückfallen, um mir die Männer hinsichlich ihres Zustands anzusehen. Am Ende der Kolonne rollt wie immer die dampfende Gulaschkanone, gemächlich gezogen von zwei stämmigen belgischen Kaltblütern. Ich plaudere ein wenig mit den beiden Feldköchen und bekomme dabei einen Geruch in meine empfindlich Nase, der mir nicht recht zu dem für heute nach dem Speiseplan vorgesehenen Essen zu passen scheint. Auf meine Frage, was denn im Kessel gutes drin sei, machen die Halunken Ausflüchte. Meine Aufforderung, den Dekkel zu öffnen, wird zunächst mit der Behauptung abgewiesen, daß dadurch die Qualität des Essens beeinträchtigt würde. Das lasse ich nicht gelten, und als sie dann doch meinem Befehl nachkommen, sehe ich in einer Reissuppe so etwa 30 Hühnerleichen. Meinem erstaunten aber schmunzelnden Blick vertrauend, gestehen sie, Angst gehabt zu haben, weil diese außerplanmäßige Anreicherung der Suppe doch wohl als Plünderung ausgelegt werden könne. Die Hühner hätten Sie während der Rast im Gut eingefangen und geschlachtet. Plünderung gilt in der Wehrmacht als ein schweres Vergehen, das hart bestraft wird. Aber nach allgemeinem Kriegsrecht fällt die Inbesitznahme von Gütern oder Sachen, die notwendig oder geeignet sind, die Moral der Truppe zu erhalten und die Kampfkraft zu stärken, nicht unter diesen Begriff. Darüber hatte ich meine Soldaten in vielen Unterrichtsstunden noch vor Beginn des Feldzuges aufgeklärt. Die Köche haben dabei wohl geschlafen.

Müde und erschöpt erreichen wir, nachdem wir auch die ganze Nacht durchwandert haben, am 19. Juni mittags den Ort LES RICEYS, bereits in der Bourgogne gelegen. Vom Feind war weit und breit nicht zu sehen gewesen. Kaum haben wir die Mittagsmahlzeit beendet, erhalte ich einen kuriosen Befehl: Die Soldaten aller Einheiten des Regiments sind bis zum folgenden Morgen mit Fahrrädern auszustatten und beweglich zu machen. Wie dies zu bewerkstelligen ist, läßt die Weisung offen. Nun, ein guter Soldat versteht zu improvisieren und zu organisieren. Ich stelle im Nu eine Sondereinheit mit zwanzig ausgesuchten Haudegen zusammen, die ich dem Befehl eines älteren Unteroffiziers, von Beruf Pferdeschlachter aus dem Harz, unterstelle. Sie erhält Auftrag, sich an die nur wenige Kilometer, nach Südwesten führende Flüchtlingstraße zu begeben und nicht eher wieder zu erscheinen, bis für jeden Kompanierangehörigen ein Stahlroß requiriert ist. Darin besteht die einzige Möglichkeit, dem Regimentsbefehl in der kurzen Zeit nachzukommen. Ein erheblicher Teil der französischen Bevölkerung befindet sich in diesen Tagen auf der Flucht. Die Flüchtlinge waren für die Wehrmacht eine Armee wert, denn, von unserer Propaganda geschickt gesteuert, blockierten sie nachhaltig Straßen, die zur Durch- führung von Gegenangriffen für das französische Oberkommando von großer strategischer Bedeutung waren.

Noch während der Nacht kehren die Männer von ihrer Sonderaktion zurück und bringen Geschenke mit: Für mich einen schnittigen Citroen, den sie angeblich einer Filmschauspielerin aus Paris abgenommen haben; für jeden Soldaten des Kompanietrupps ein Leichtmotorad; für die neun MG-Trupps je zwei Tandems. In den frühen Morgenstunden wird umgepackt und montiert, denn wir werden auf unbestimmte Zeit unsere pferdebespannten Feldwagen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Und als wir uns dann in Bewegung setzen, folgt eine einmalige Premiere. Infanteristen, sonst dazu verdammt, ihre Gehwerkzeuge zu benutzen, scheuern sich in den Sätteln der Fahrräder den Hintern wund. Wie ein Schäferhund umkreise ich mit meinem Pkw die Kompanie. Es will in den ersten Stunden einfach nicht gelingen, halbwegs Ordnung in den Haufen zu bringen. Die Straße ist wellig, und bei jedem Anstieg zieht sich die Einheit wie eine Ziehharmonika weit auseinander, um dann bei Abfahrten wieder zusammengedrückt zu werden. Die Fahrkünste meiner Männer sind eben zu unterschiedlich. Zu aller Pein kommt auch noch der Regimentskommandeur, Oberst D a u b e r t , von hinten herangebraust, gerade als.die Harmonika wieder voll auf Zug steht. Ein Anpfiff an mich ist natürlich fällig. Er erwarte, daß ich noch heute die Soldaten so weit bringe, daß sie exakt Seitenrichtung zu halten und in der Spur des Vordermannes zu fahren verstehen. Der hat gut lachen! Nach zwei Tagen Radtour durch Frankreich zeigt sich aber eine deutliche Besserung. Meine Kompanie ist zu einer fast perfekten Radfahreinheit geworden.

Am 21. Juni erreichen wir frühzeitig nach einer gemütlichen Fahrt von nur 50 km den kleinen Ort ETIVEY und können verschnaufen. Gegen Abend befiehlt mich der Regimentskommandeur zu sich um mir zu eröffnen, daß meine Kompanie ab morgen früh für unbestimmte Zeit aus dem Regimentsverband herausgelöst werde, um unter dem Befehl der Kreiskommandanten von TROYES eine anspruchsvolle Sonderaufgabe zu übernehmen. Ich erhalte Auftrag, meine Einheit morgen früh nach LES RICEYS zurückzuführen und mich dann unverzüglich in Troyes einweisen zu lassen. Welcher Art die Aufgabe ist, verrät er mir nicht. Die herzliche Verabschiedung durch den sonst eher zurückhaltenden Ostpreußen läßt mich vermuten, daß ich diesen Sonderauftrag als Auszeichnung empfinden darf. Vielleicht liegt dem auch die Einsicht zu Grunde, daß die herben Bermerkungen des Bataillonskommandeurs über meine Gefangennahme etwas unbedacht gewesen waren und will dies wieder gutmachen. Und so kann ich mich entspannt zur Rehe begeben, nachdem die Befehle für den Aufbruch am nächsten Tag erteilt sind.

Hilfe für die Besiegten

Nachdem ich die Führung der Kompanie einem Leutnant anvertraut habe, kann ich mich bereits am Vormittag, der Einheit mit dem Pkw vorausfahrend, bei der Kreiskommandantur in TROYES einfinden. Der Kommandant ein älterer Major der Reserve, erläutert mir, daß ich mit meiner Kompanie auserkoren sei, ein Gebiet etwa in der Größe eines Landkreises in der Weise zu betreuen, daß allse unternommen und notfalls initiiert wird, was zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und zur Versorgung der französischen Bevölkerung als notwendig gelten müsse. Besonderes Augenmerk sei auf die Landwirtschaft zu richten, um zu gewährleisten, daß die Ernte in vollem Umfang eingebracht werden kann. Außerdem hätte ich dafür zu sorgen, daß der in den nächsten Wochen zu erwartende Rückfluß der zahlreichen Flüchtlinge aus Nord- und Ostfrankreich möglichst flüssig gehalten werde, denn auch in deren Heimatgebieten sei oberstes Gebot die Wiederaufnahme eines geregelten Lebens.

Da stehe ich nun mit meinem Talent! In meinem jugendlichen Übermut sehe ich mich schon als Landrat und wälze während der Rückfahrt erste Pläne. Eine Arbeit ist mir erfreulicherweise schon abgenommen: In richtiger Einschätzung der Gegebenheiten wurde von der Kommandatur bereits veranlaßt, daß nicht nur in LES RICEYS, sondern auch noch in zwei anderen peripher gelegenen größeren Gemeinden meines neuen Machtbereichs" für je einen Zug meiner Kompanie Quartiere vorbereitet werden. Am Nachmittag setze ich meine Züge dorthin in Marsch und überzeuge mich selbst von der Qualität der Unterkünfte. In Schulen steht für jeden Soldat ein sauberes Bett bereit. Frauen erwarten uns mit dem Auftrag der Bürgermeister, jeden Wunsch zu erfüllen und die Räume zu pflegen. Das ist wirklich eine großartige Vorbereitung.

In LES RICEYS beziehe ich zunächst ein kleines leerstehendes Haus, das, nachdem ein Transparent mit der Aufschrift "Commandant de la Place" angebracht ist, bald von wißbegierigen Flüchtlingen überlaufen wird. Am Abend erscheint dort eine alte Bauersfrau mit einem Airdale-Terrier im Gefolge, der sofort ungeniert auf einen Sessel hüpft und sich auf diesen einrollt. Die Frau hatte eine Bekanntmachung der Armee gelesen, die besagt, daß wegen Tollwutgefahr alle streunenden Hunde zu erschießen seien. Sie habe die Aufgabe, das Landhaus eines nach Süden geflüchteten Pariser Fabrikanten zu betreuen und auch dessen Hund zu versorgen, erklärt sie mir, und nun habe sie Angst, daß die liebe Betty, so heißt also die hübsche Hundedame, erschossen werden könnte. Ob ich das edle Tier nicht übernehmen wollte; bei mir sei es doch bestimmt sicherer aufgehoben. Ich stimme mit Freuden zu. Betty hatte die ganze Zeit über so getan, als würde sie schlafen, und auch als die Frau sich verabschiedet und den Raum verläßt, verzieht die Hündin keine Miene. Dann aber kommt sie spontan zu mir, um körperlichen Kontakt aufzunehmen. Ich scheine ihr zu gefallen, denn von der ersten Minute weicht sie nicht von meiner Seite.

In der Nacht komme ich zu einem Entschluß, wie ich meine für einen jungen Offizier recht ungewöhnliche Aufgabe vermutlich bewältigen

kann. Mir ist klar geworden, daß ich dazu in erster Linie auf das Verständnis und die Mitarbeit der Bürgermeister angewiesen sein werde. Diese will ich möglichst bald versammeln und um Kooperation ersuchen, wozu ich aber einen entsprechenden Raum benötige. Immerhin sind es 92 Gemeinden in dem mir zugewiesenen Gebiet. Ein geeigneter Raum findet sich am nächsten Morgen in einem schönen, hinter hohen Mauern verborgenen Anwesen, das einem Arzt gehört, aber verlassen angetroffen wird. Während der Besichtigung dieses Hauses entdecke ich im Arbeitszimmer des Medizinmannes überraschend einen Brief mit der Anschrift "A Monsieur le Commandant de la Place". Neugierig öffne ich ihn und lese sinngemäß etwa folgendes: "Mein Herr Offizier, ich gehe sicher wohl nicht fehl in der Annahme, daß Sie sich mein Haus als Residenz auswählen werden. Bitte gehen Sie pfleglich mit ihm und dem Inventar um." Es folgen dann Worte der Bewunderung für uns Deutsche, die er sowohl während seiner Kriegsgefangenschaft im I. Weltkrieg in Deutschland kennen und schätzen gelernt habe, als auch während einer mehrjährigen Tätigkeit in Indien, wo er mit deutschen Kollegen zusammenarbeiten durfte. Er habe den Untergang seines Vaterlandes nicht unmittelbar mit ansehen wollen, weshalb er sich in Erwartung der schmachvollen Niederlage rechtzeitig ins neutrale Ausland abgesetzt habe.

Monsieur de docteur hat die Lage in jeder Hinsicht richtig einge-schätzt. Ich entschließe mich sofort, in dieses schöne Haus, das nicht nur einen saalartigen Großraum, sondern auch einen großräumigen Hof und einen herrlichen Garten hat, umzuziehen. Noch am gleichen Tag entsende ich Melder in alle mir anvertrauten Gemeinden und lade die Bürgermeister für den übernächsten Tag zu einer Besprechnung ein. Der Zufall oder ein gütiges Schicksal vermittelt mir die Bakanntschaft mit einem älteren Herrn, der sich als ein in METZ beheimateter Professor vorstellt und sich spontan, nachdem ich ihm meine Aufgabe erläutert hatte, als Dolmetscher anbietet. Obwohl ich über gute Sprachkenntnisse verfüge, akzeptiere ich dankbar sein Angebot. Er kann mir sicher sehr nützlich bei den Gesprächen mit den Bürger meistern sein. Ich erfahre von ihm, daß er im I. Weltkrieg deutscher Artillerieoffizier gewesen ist, nach dem Kriege aber überzeugter Franzose geworden ist.

Die Ereignisse überstürzen sich. Es gibt kaum noch eine ruhige Minute. Nachdem Marschall P e t a i n um Waffenstillstand ersucht hatte, der am 22. Juni abgeschlossen wird, setzt schlagartige der erwartete Rückstrom von Flüchtlingen ein. Die armen Menschen, die seit vielen Tagen in ihrem Land gehetzt herumgeirrt sind, befinden sich größtenteils in einem desolaten Zustand. Alle haben Hunger. Auf dem Hof meiner Residenz drängen sich die Gestalten. Mütter und Kinder haben primär nur ein Bedürfnis: "Du pain, du pain" erschallt es immer wieder. Dieses Verlangen veranlaßt mich, zwei Bäcker, die ich in der Kompanie habe, mit der Erkundung der im Ort vorhandenen Bäckereien zu beauftragen und feststellen zu lassen, ob auch Fachkräfte verfügbar sind. Das Ergebnis ist positiv. Noch am gleichen Abend kann die Produktion in zwei Backstuben aufgenommen werden. Unter der Aufsicht meiner Bäcker wird in mehreren Schichten Weißbrot gebacken, und fortan kann jedem hungrigen Flüchtling dieses für die Franzosen unentbehrliche Nahrungsmittel in die Hand gedrückt werden.

Mehr Kopfzerbrechen bereitet mir ein Anruf des Kreiskommandanten am Vormittag des 23. Juni. Er teilt mir mit, daß noch heute aus einem Lager bei TROYES 1.000 französische Kriegsgefangene in Marsch gesetzt werden, die vorwiegend zur Hilfe in der Landwirtschaft einzusetzen sind. Ich müsse Unterkunft bereitstellen; auch die Verpflegung sei meine Angelegenheit, denn er könne mir keine zusätzlichen Lebensmittel liefern. Und überhaupt sei ich für diesen großen Haufen voll verantwortlich. Flugs steige ich in meinen Wagen und suche den Bürgermeister auf, einen alten schnauzbärigen Veteranen. Dieser meint, nachdem er mein Begehren erfahren hat, daß dafür nur ein am Ortsrand gelegenes großen Chateau in Frage käme. Gemeinsam mit ihm besichtige ich das in einen schönen Park stehende Schloß und kann feststellen, daß es für den vorgesehenen Zweck geradezu ideal ist. Es beinhaltet zahlreiche Räume. Beim Maire erreiche ich, daß Stroh für die Lager herangefahren wird. Er erklärt sich auch bereit, die Einwohner seiner Gemeinde aufzufordern, zumindest für den ersten Tag Lebensmittel für ihre Landsleute zu spenden, was diese auch verständnisvoll tun.

Angeführt von einem aktiven Oberfeldwebel, einem fließend deutsch sprechenden Elsässer, treffen die Kriegsgefangenen am Abend ein. Im Park des Schlosses begrüße ich sie und erkläre ihnen allgemein, welche Aufgaben sie hier im Interesse ihres Volkes zu erfüllen haben. Den Oberfeldwebel beauftrage ich, die Unterbringung seiner Leute im Chateau selbst zu organisieren und anschießend zu einer Besprechung zu mir in die Ortskommendantur zu kommen. Ich habe den Eindruck, daß er ein geschickter Partner ist, auf den ich mich werde verlassen können. Nach Eintreffen erkläre ich ihm die prekäre Lage hinsichtlich der Versorgung. Meine Frage, ob er wohl glaube, bei seinen Landsleuten im weiteren Umkreis genügend Lebensmittel erhalten zu können, bejaht er mit vorsichtigem Optimismus. Und so schicke ich ihn mit 20 von ihm ausgesuchten Gefangenen und begleitet von einer Gruppe meiner Kompanie auf Fahrrädern in die Lande. Ich aber muß im Ort bleiben, denn auf 10.00 Uhr habe ich die Bürgermeister einberufen.

Diese erscheinen erstaunlich pünktlich, und auch der Professor stellt sich ein. Es sind durchweg ältere Männer bäuerlichen Schlages, die erwartungsvoll vor mir sitzen. Viele von ihnen haben ihre Kriegsauszeichnungen angelegt. Unbefangen treten sie mir gegenüber. Ich stelle an den Anfang der Besprechung einige Bemerkungen über die schmerzliche, schnelle Niederlage und versichere, daß ich Verständnis für ihre schwierige Lage hätte. Resignation aber wäre jetzt fehl am Platze, führe ich aus, denn gerade in ihrem eigenen Interesse und dem ihrer Landsleute müsse rasche in stabiler Zustand erreicht werden. Ich erläutere, welche Prioritäten zu setzen seien und welche Aufgaben insgesamt anzupacken sind. Es ist ein umfangreicher Katalog - von der Erzeugung von Back- und Fleischwaren über Inbetriebnahme von Mühlen bis hin zur Energieversorgung, besonders aber Maßnahmen zur Gewährleistung guter Ernteerträge - den ich vortrage und der die Zustimmung meiner Zuhörer findet. Dann komme ich auf die Kriegsgefangen zu sprechen und fordere die Versammelten auf, mitzuteilen, wieviele von ihnen jede Gemeinde einzusetzen vermag. Für Unterbringung und Verpflegung müssen sie selber sorgen. Nicht zuletzt aber lege ich ihnen ans Herz, im Rahmen ihrer Möglichkeiten darüber zu wachen, daß die Kameraden nicht in ihre Heimatorte abwandern. Fast drei Stunden dauert die

Versammlung. Zwischendurch hatte ich meine Gäste zu einem schlichten Feldkücheneintopf eingeladen.

Indessen hat sich der Hof wieder mit Rat- und Hilfesuchenden gefüllt. Ein Plakat an der Toreinfahrt, direkt unter dem die Straße überspannenden Transparent, verkündet nämlich, daß der Commandant de la Place gewillt sei, jeweils eine Stunde vor- und nachmittags Audienz zu gewähren. Und da kommen sie nun mit ihen kleinen und großen Sorgen und fragen mir ein Loch in den Bauch. Meist geht es um Lebensmittel oder Transportmöglichkeiten. Ernster ist es schon mit solchen, die Krankheiten oder Verletzungen aufweisen, denn es gibt zur Zeit keinen Arzt im Ort, und meine Sanitäter sind in vielen Fällen überfordert. Also richte ich einen Hilferuf an meinen Kreiskommandanten, und prompt meldet sich bei mir ein junger Feldunterarzt mit angenehmen Manieren.

Der Abend ist schon angebrochen, als ein Radmelder - er ist einer der das Lebensmittel-Organisationskommando begleitenden Soldaten - die frohe Kunde überbringt, daß die Kolonne in wenigen Minuten den Schloßpark erreichen wird. Mehr will er mir nicht verraten. Ich breche sofort dorthin auf und erlebe ein prächtiges Schauspiel: Drei Bauernwagen fahren an der Pitze des Zuges, einer davon beladen mit mehreren großen Weinfässern, die anderen mit Kartoffeln und Gemüse. Festlich geschmückt halten sie Einzug. Und dahinter folgt eine Herde von 20 Rindviechern. Mein Elsässischer Frund meldet stramm die Rückkehr ohne Verlust und berichtet voller Stolz, daß nichts von diesen Köstlichkeiten geklaut, sondern alles redlich erworben sei.

Am folgenden Morgen meldet sich der Oberfeldwebel, dem ich im Dorf uneingeschränkte Bewegungsfreiheit eingeräumt habe, um mit mir ein ernstes Wort zu reden. Plastisch schildert es mir zunächst die Verhältnisse in der französischen Armee, in der es zwischen Offizieren und Mannschaften einen wesentliche größeren Abstand gebe, als dies nach seien bisherigen Eindrücken bei uns der Fall sei. Eindringlich redet er auf mich ein, meinen Stil - zumindest in Gegenwart seiner Kameraden - zu ändern. Das sei eine essentielle Voraussetzung für die Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung bei den Gefangenen, denn sie empfänden keine Achtung vor einem Vorgesetzten, der ein betont kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Leuten unterhält. Er bietet an, mir noch heute ausgewähltes Personal für den Betrieb meiner Residenz zu schicken, und ich lasse ihn gewähren. Prompt erscheint am Nachmittag eine Gruppe von acht adretten Franzosen, die er mir strahlend meldet und einzeln mit Namen, Beruf und Familienstand vortellt: Da ist Gaston, ein kunkelhaariger, gut aussehender Mann mittleren Alters, von Beruf Koch in einem Pariser Hotel. Er wird fortan, assisiert von einem weiteren Koch, für mein leibliches Wohl sorgen. Da gibt es auch einen Michel, eine geradezu unverschämt vornehm wirkende Erscheinung, seines Zeichen Oberkellner. Sogar einen Gärtner hat er mitgebracht, der das Anwesen des geflüchteten Medizinmannes in Schuß halten soll. Und schließlich wird mir Pierre vorgestellt, der sich als Fechtlehrer entpuppt. Aufmerksamer Elsässer! Wir hatten in der Frühe bei einem Rundgang durch das Haus auf dem Dachboden eine komplette Fechtausrüstung entdeckt, zu der ich bemerkte, daß ich früher eine Fechtausbildung genossen hätte. Selbst daran hat er gedacht. Mir ist recht unheimlich zumute bei dem Eifer, den diese Burschen an den

Tag legen. Jeder fühlt sich in seinen Element und ist glücklich, wenigstens tagsüber nicht im Lager bleiben zu müssen. DIe Köche denken sich trotz der nicht gerade üppigen Nahrungsmittel, die wir ihnen zur Verfügung stellen können, vorzügliche Gerichte aus. Zum Essen gehe ich nicht mehr, ich schreite. Es wird von nun an im Brokatzimmer eingenommen, wo mich Michel bereits erwartet, um mir mit gekonnter Verbeugung den Sessel unter den Reitbesatz zu schieben. Aber nur einmal, denn dies und seine stumme Anwesenheit während der Mahlzeit gehen mir nun doch zu weit. Ab morgen wird der Feldunterarzt mit mir am Tisch sitzen.

Am Nachmittag gilt es, im Lager eine wilde Keilerei zwischen Festlandfranzosen und farbigen afrikanischen Soldaten zu beenden. In grimmiger Feindschaft stehen sich diese Gruppen mit gezückten Messern gegenüber. Zwei Verwundete liegen stöhnend im Gras. Was war geschehen? Morgens waren zwei der Rinder geschlachtet worden. Der dafür verantwortliche Gefangene hatte angeordnet, die gesamten, nicht verwertbaren Eingeweide in einer Ecke des Parks zu vergraben. Später wurden mehrere Schwarze bei dem Versuch erwischt, diese wieder auszubuddeln, da sie, wie ich erfahre, für die Afrikaner einen besonderen Leckerbissen darstellen. Damit aber wollten sich die Weißen nicht abfinden. Daher die Rauferei, die ich jedoch schnell mit Unterstützung einiger meiner soldaten unterbinden kann. Dem Oberfeldwebel erteile ich einen Verweis und mache deutlich, daß die Aufrechterhaltung eines erträglichen Zusammenlebens der verschiedenen Gruppen seine Angelegenheit sei und daß ich keine Wiederholung eines solchen Vorfalls dulden würde, ohne disziplinarische Maßnahmen zu ergreifen.

Nachdem die Anforderungen für den Arbeitseinsatz der Gefangenen von den meisten Gemeinden vorliegen, lege ich am Abend in einer Besprechung mit meinen Zugführern und dem Elsässer fest, wie der Marsch der Kreigsgefangenen am nächsten Tag in die einzelnen Orte erfolgen soll und wie die Überwachung mittels Kontrollen durch meine Soldaten in der Folgezeit sicherzustellen ist. Eine ständige Bewachung ist an den einzelnene Arbeitsorten ausgeschlossen, denn dazu reichen meine Kräfte bei weitem nicht aus. Ich muß also das Risiko eingehen. Ich selbst unternehme am Folgetag eine Inspektionsfahrt zu meinen dezentral untergebrachten Zügen, wobei ich mich davon überzeugen kann, daß die Land-ser keinen Mangel leiden und bereits einen ausgezeichneten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung haben. Bei dieser Gelegenheit besuche ich auch mehrer Bürgermeister in Gemeinden, denen Gefangene zugeführt werden und bespreche mit ihnen vor Ort im Detail alle Maßnahamen bezüglich der Gefangenen. Ich finde überall freundliche Aufnahme und Verständnis. Die Rückfahrt gestaltet sich schwierig, denn die zahlreichen Begrüßungsschnäpse haben den Promille-Pegel heftig ansteigen lassen. Die Sprechstunden im Standquartier habe ich heute dem Feldunterarzt überlassen.

Eine gute Woche ist inzwischen vergangen, eine Zeitspanne, die prall ausgefüllt war mit Aktivität, Kreativität und Improvisationen. Der Flüchlingsstrom nach Norden und Nordosten hat sich in den letzten Tagen verstärkt, wobei die Zahl derer, die motorisiert ihre Heimatorte erreichen wollen, ständig zunimmt. Viele wenden sich hilfesuchend an uns, weil ihre Fahrzeuge defekt sind oder der Sprit ausge-

gangen ist. Was tun? Ich treibe unter den Kriegsgefangenen, von denen etwa ein Drittel wegen geringerer Anforderungen im Schloß verblieben ist, einige Kfz-Handwerker auf und lasse von diesen eine provisorische Werkstatt einrichten. Schwieriger ist die Beschaffung und Treibstoffen, denn die sind auch in der Wehrmacht Mangelware. Da mir nach einem negativ beschiedenen Anruf in TRYES nichts besseres einfallen will, schicke ich einen motorisierten Trupp unter Führung des bewährten Pferdeschlachters auf die Reise mit dem Auftrag, Möglichkeiten für den Bezug von Benzin zu erkunden. Anderntags ist mein Unteroffizier zurück und liefert grinsend 12.000 Liter Benzin in Fässern ab. Er verrät mir nicht, wie er an diese herangekommen ist. Was das Organisieren anbetrifft, ist einem deutschen Landser nichts unmöglich.

Wie ich gerade pfeifend im Bad stehe um mich nochmals zu rasieren, wird brutal gegen die Tür geklopft. Ein Kurier der Kreiskommendantur übergibt mir einen verschlossenen Umschlag. Er enthält den Marsch- befehl für den kommenden Morgen.

Es ist nun noch viel zu tun und diese Nacht wird zum Tage. Zu meinen Zügen werden Melder mit dem Befehl entsandt, bis 07.00 Uhr nach LES RICEYS zu kommen und auch die Gefangenen aus ihren Bereichen hierher zu führen. Denn diese sollen vor unserem Abmarsch von der Kommendantur übernommen und in ein Lager gebracht werden. Am kommenden Morgen veranstalte ich im Park einen letzten Appell. Der Elsässer hat die Franzosen antreten lassen, denen gegenüber sich meine Kompanie aufgestellt hat. Und auch der Bürgermeister ist anwesend. Mir ist unbehaglich, denn ich muß befürchten, daß ich die volle Gefangenenzahl nicht werde übergeben können. Die Zählung bringt jedoch ein überraschendes Ergebnis: Es stehen fast 150 Kriegsgefangene mehr vor mir als am ersten Tag. Des Rätsels Lösung: In den Wäldern rings herum hatten sich viele flüchtende französische Soldaten versteckt, die nachts in die Dörfer schlichen, um sich bei ihren Landsleuten Verpflegung zu holen. Dort hatten sie erfahren, daß sich ihre mir anvertrauten Kameraden praktisch in völliger Freiheit bewegen konnte, und sie stießen dann, des Versteckspielen überdrüssig, zu ihnen.

Ich halte eine kurze Ansprache, bedanke mich für die verständnisvolle Zusammenarbeit, wünsche den Kameraden von der anderen Couleur und der ganzen französischen Nation Glück und Frieden. Dem Bürgermeister kullern dabei dicke Tränen in seinen Schnaubart, und als ich micht von ihm verabschiede, umarmt er mich spontan und bedankt sich mit erstickter Stimme für alles, was ich für seine Landsleute getan hätte. Es ist keine Zeit mehr für Elogen, zumal auch mich die Rührung gepackt hat. Schnell wende ich mich ab, gefolgt von meiner Betty und befehle der Kompanie den Abmarsch. Die Männer schwingen sich auf ihre Fahrräder und ich selbst brause mit meinem Citroen davon. "Reiß dich am Riemen, Kerl", gebiete ich mir selbst. "Im Kriege gilt immer nur, das befohlene Ziel im Auge zu haben" und das heißt heute:

C A L A I S.

V e r s c h n a u f p a u s e

Da mir nicht vorgegeben ist, an welchem Tag wir an der Kanalküste eintreffen müssen, habe ich einen gemäßigten Marschplan aufgestellt. Meine Soldaten sollen Zeit und Muße finden, Land und Leute kennenzulernen. Mit durchschnittlichen Tagesleistungen von 40 km radeln wir gemächlich duch CHALONS sur MRARNE, vorei an REIMS und LAON sowie durch ARRAS und durchqueren somit ein Gebiet, in welchem viele Ortsnamen Erinnerungen an Schlachten des I. Weltkreiges heraufbeschwören. Zahlreiche Soldatenfriedhöfe mahnen. Das Kanandierdenkmal auf der Vimy-Höhe wirkt wie ein drohender Zeigefinger. Ein kurze Abstecher nach EMMERN zu den Gräbern unserer gefallenen Kameraden läßt das erste Gefecht, erst vier Wochen zurückliegend, wieder lebendig werden. Der Marsch verläuft ohne Zwischenfälle. Am 21. Juli erreichen wir OYE-PLGE, einen kleinen Badeort in der Nähe von CALAIS. Nachdem die durchweg netten Quartiere bezogen sind, melde ich dem Regimentskommandeur die Rückkehr der Kompanie. Von ihm erfahre ich, daß, nachdem H i t l e r's Hoffnungen auf eine Verständigung mit England, die er nach dem Blitzsieg in Frankreiche gehegt hatte, enttäuscht worden sind, Vorbeitungen für eine Landung auf der britischen Insel mit der Bezeichnung "Unternehmen Seelöwe" in vollem Gange seinen. Meiner Kompanie macht er ein liebevolles Geschenk: Wir dürfen uns auf zunächst unbegrenzte Zeit von den Strapazen des Sondereinsatzes erholen und können uns Badefreuden hingeben. Ein Wermutstropfen allerdings fällt in den Becher: Alle requirierten Kraftfahrzeuge und Motorräder sind unverzüglich abzugeben. Das Heer muß Sprit sparen.

Am 1. August ist unser "Sonderurlaub" jäh beendet. Meine Kompanie erhält den Auftrag, das Hafengelände von CALAIS zu sichern. Wir werden dazu in die Stadt verlegt. Mein erster Schritt gilt der Verbindungsuanahme mit dem Hafenkommandanten, einem jungen Kapitänleutnant, der nicht nur über das ausgedehnte Hafengelände gebietet, sonder auch über einen mit Whiskyflaschen gefüllten Keller. Da ich dieses Zeug noch nie getrunken hatte, wird es mir an diesem Tage fast schon zum Verhängnis. Nachdem mich der "Kaleu" in die neuralgischen Punkte im Hafen eingewiesen hat, mache ich mir einen Einsatzplan. Auf beiden Molenköpfen werden je eine Panzerabwehrkanone und ein schweres Maschinengewehr, die meiner Einheit für diesen Auftrag zugeteilt worden sind, in Stellung gebracht, die vor allem Treibminen, mit denen der Ärmelkanal bespickt ist, vernichten sollen, bevor sie dem Hafen gefährlich werden können. An allen landseitigen Zugängen zum Hafengelände postiere ich ständige Wachen, während das Gebiet ansonsten durch Streifen kontrolliert wird. Der Hafen von CALAIS ist einer der geplanten Dreh- und Angelpunkte für das Unternehmen "Seelöwe". Seine Becken sind bereits jetzt vollgestopft mit Prämen, jenen schwerfälligen Flußkähnen, die dennoch zu Truppentransportern umfunktioniert werden sollen. Wenige kleine Kriegsschiffe liegen an den Kai's vertäut.

CALAIS gleicht an jenen Tagen einem Bienenhaus zur Blütezeit. Die Stadt ist überfüllt mit Truppenteilen aller Art. Aber trotzdem gelingt es meinem findigen Spieß, die Männer der Kompanie in einer Randsiedlung tadellos unterzubringen und auch für mich dort ein schmuckes

kleines Haus mit Garten zu finden. Es könnte wieder einmal eine idyllische Zeit werde, wenn nicht tagsüber pausenlos unsere Kampfflieger, flankiert von flinken Jägern, über unsere Köpfe gen Engelland brummen würden. Viele kehren von diesem bisher größten Einsatz der Luftwaffe nicht zurück. Manche beobachte ich, die qualmend und torkelnd im Tief flug das Festland zu erreichen versuchen, um wenigstens noch eine Bauchlandung zur riskieren. Natürlich kontern die Tommy's, wenngleich auch nur während der Nächte. Gleich in der ersten erleben wir Angriffe einzelner Maschinen auf die Stadt, wobei das Flachdach des Hauses, in welchem gerade das Kompanie-Geschäftszimmer eingerichtet worden war, von einer Bombe durchlagen wird. Unsere Büroausstattung ist übel mitgenommen, jedoch haben wir keine Menschenverluste.

Das Geschäftsleben steht bereits wieder in voller Blüte. In den Kaufhäusern und in vielen improvisierten Läden werden Waren angeboten, die es seit langem in der Heimat nur spärlich gibt. Gefragt sind vornehmlich Textilien. Als ich ein einschlägiges Geschäft betrete, sehe ich zu meinem Erstaunen im Verkaufsraum mehrere Verkäuferinnen in Reih und Glied angetreten, vor denen sich ein fülliger Unteroffizier aufgebaut hat, der jede einzelne strengen Blicks von oben bis unten mustert. Abwartend halte ich mich zurück, um notfalls eingreifen zu können. Aber dazu besteht keine Veranlassung, denn er sucht nicht, wie ich zunächst argwöhnte, auf diese ungewöhnliche Weise eine passende Dame zum eigenen Vergnügen, sondern ist bemüht, die zutreffenden Maße zu taxieren, ehe er für Frau oder Freundin Unterkleider und Pullover ersteht. Diese köstliche Szene erinnert mich an einen Witz, den ich kürzlich in der Frontzeitung entdeckt hatte:

Kommt ein älterer Landser in einen Kramladen für Damenunterwäsche. Dem Wunsche seiner Frau entsprechend will er unter anderem Schlüpfer - umgangssprachlich in seiner westfälischen Heimat "Schinkenbüdel" genannt - kaufen. Der Sprache des Landes unkundig, fällt es ihm verdammt schwer, seinen Kaufwunsch zu artikulieren. Die Verkäuferin versucht nun ihrerseits, den Wunsch herauszufiltern, erfährt aber nur ein "Nix komprie, Madmosell". Aber schließlich begreift sie, was der Soldat verlangt. Holt die gelben, blauen, rosa und weißen Exemplare erlesener Reizwäsche. Nächste Klippe: "Quelle taille (welche Größe), monsieur?" Er wiederum: "Noch nix komprie!" Ein kurzer Augenblick der Überlegung und dann: Oh, monsieur, c'est la idee! Quel age (sprich: aasch), monsieur?" Der Mann breitet nach kurzem Nachdenken gemächlich seine beiden Pratzen aus, bis sie einen Abstand von etwa 60 cm haben und schaut der Verkäuferin triumphierend ins Gesicht. Der Handel ist perfekt.

An einem schönen Sommermorgen radele ich mit meinem Fahrrad zum Hafen. Gerade schüttelt mich das holprige Kopfsteinpflaster einer dem Hafen nahen Fabrikstraße, an der rechts von, zur Straße abgegrenzt durch eine hohe Betonmauer, eine Kabelfabrik mit großen langgestreckten Hallen steht. Plötzlich höre ich ein unheimliches, starkes Brausen auf mich zukommen. Die anschließende heftige Detonation kann ich noch wahrnehmen, dann umfängt mich Düsternis. Nach kurzer Bewußtlosigkeit erwache ich in einer von rotem Ziegelstaub verhüllten Gepesterlandschaft. Ich spüre rasenden Schmerz in der Lendengegend, stelle aber tastend fest, daß zwar mein Uniformrock an dieser Stelle ein

Loch aufweist, jedoch an meinen Fingern kein Blut klebt. Ich vermute, daß mich ein Ziegelbrocken hart getroffen hat. Die flüchtige Erkundung ergibt, daß eine Granate schweren Kalibers mitten in die am nächsten befindliche Halle eingeschlagen ist und nur dem Umstand, daß sich zwischen dieser und mir eine Betonmauer erhebt, habe ich vermutlich mein Leben zu verdanken. Ich strampele entschlossen weiter zum Hafen, wo ich an einer Mole auf den Hafenkommandanten stoße. Kaum habe ich diesem mein jüngstes Erlebnis geschildert, orgelt es wieder in der Luft und knapp hundert Meter von uns entfernt wirbelt die Detonantion in einem Hafenbecken Planken und andere Schiffsteile in die Gegend. Ein Splitter saust zwitschernd an uns vorbei und vergräbt sich in einem Sandhaufen. Neugierig rennt der Fahrer des "Kaleu" dorthin, buddelt ein wenig und schriet auf. Der unerfahrene Mann hält ein verdammt heißes Eisen in der Hand. Ich hatte schnell auf meine Uhr geschaut: Genau 15 Minuten lagen zwischen beiden Einschlägen. Und von nun an braust exakt in diesem Zeitintervall ein solches Ungetüm auf das Festland zu. Wir erleben den ersten Fernbechuß mit Granaten vom Kaliber 38 cm von der englischen Küste, die an klaren Tagen sogar mit bloßen Augen deutlich zu erkennen ist.

Auch nachdem das Unternehmen "Seelöwe" Anfang September abgeblasen worden war, weil die Kriegsmarine sich außerstande sah, die umfassenden Forderungen des Heeres zu erfüllen, bleibe ich mit meinen Männern noch auf dem Posten und habe manche Gelegenheit, den vortrefflichen Whisky meines freundlichen Kameraden von der anderen Fakultät zu genießen. Ruhe ist wieder in CALAIS eingetreten. Ich habe jetzt Zeit und Muße genug, täglich einen ausgedehnten Ritt mit meinem Peter am Strand zu unternehmen, auf dem mich begeistert Betty begleitet. Aber in diesen Tagen muß ich erkennen, daß mit ihr eine Veränderung vorgegangen ist. Als ich sie dabei erwische, wie sie gerade meine Matratze auseinanderreißt, wird mir unerfahrenen Hundehalter endlich klar, daß eine Entbindung bevorsteht. Bald ist es so weit und es zeigt sich, daß sie eine Mesllianz eingegangen war. Ich ordne die sanfte Tötung der vier kleinen Geschöpfe an. Schon nach wenigen Tagen hat Betty den Mutterschmerz überwunden und trägt mir nichts nach. Schlimmer aber trifft mich wenig später die Nachricht unseres Regimentsveterinärs, daß mein schwarzer Peter schwer erkrankt ist. Das geqäulte Tier liegt im Streu und blickt mich hilfesuchend mit sanften Augen an. Eine Darmkolik wird diagnostiziert. Der Tierarzt bemüht sich eifrig, durch den After mit der Hand die unverdaute Masse herauszuziehen, aber es hilft nichts. Ich habe mich neben dem Kopf des Pferdes ins Stroh gehockt und drücke ihn in meinen Schoß, bis sein Leben ausgelöscht ist. Meinen Tränen lasse ich freien Lauf. Schließlich waren wir beide zweieinhalb Jahre unzertrennliche Freunde.

Mitte Oktober wird das Regiment aus dem Raum CALAIS herausgezogen und in das Gebiet zwischen LAON und der belgischen Grenze verlegt. Meine Kompanie bezieht Quartier in VERVINS.

In den folgenden Wochen wird verstärkt Gefechtsausbildung betrieben, denn unsere Sonderaufträge hatten dafür keine Zeit gelassen. Jetzt kann auch wieder Urlaub erteilt werden, und so schicke ich Zug um Zug meine Soldaten in die Heimat. Mir aber wird unerwartet eine neue Aufgabe übertragen. Im Herbst des Jahres 1940 werden überall neue Verbän

de des Heeres aus dem Boden gestampft. Dies geschieht im Sinne einer Zellteilung. Mein Regiment muß unter anderem für eine solche Neuaufstellung die Masse der 14. Panzerjägerkompanie abgeben, die neu formiert werden soll. Dazu geben die beiden anderen Regimenter unserer Division je einen Zug ihrer 14. Kompanie ab; der Rest wird mit Reservisten aufgefüllt. Am 11. November übergebe ich die 1. Schützenkompanie an meinen Nachfolger, wobei mich meine Soldaten mit einem zackigen Vorbeimarsch verabschieden. Ich bin also zum Chef der 14. (Pz.Jg.) I.R. 497 ernannt, der einzigen motorisierten Einheit des Infanterie-Regiments, die noch dazu dem unmittelbaren Kommando des Regimentskommandeurs untersteht. Am nächsten Tage begebe ich mich nach St. MICHEL, unweit von HIRSON gelegen, wo sie aufgestellt und in einem großen Schulgebäude untergebracht werden soll. Diese neue Aufgabe bedeutet eine große Umstellung und Einarbeit. Aber ich bin unbesorgt, denn es werden mich vier erfahrene und hervorragende Offiziere unterstützen: Leutnant M a r k g r a f, von Beruf Diplomingenieur; Leutnant N e u b a u e r, aktiv; Leutnant R e i n e r, blutjung und bereits als Fahnenjunker durch meine Schule gegangen; und Feldwebel (O.A.) Kettenborn, seines Zeichens Studienrat. Mit denen werde ich es schon schaffen.

Vierzehn Tage Frist sind mir vergönnt, um mich mit den Dienst- und Ausbildungsvorschriften dieser Spezialeinheit vertraut zu machen und die Panzerabwehrkanone (Pak) in allen Einzelheiten kennenzulernen. Sie weisen das Kaliber 3,7 cm auf und haben sich wegen dieses geringen Geschosses schon längst die scherzhafte Bezeichnung "Panzeranklopfgerät" erworben. Aber es sind sehr präzise schießende Geschütze, mit denen man noch auf 1.000 Meter eine Spielkarte zu treffen vermag. Am 1. Dezember treffen die abgegebenen Soldaten sowie die Reservisten in St. MICHEL ein. Unverzüglich beginnen wir mit der Schulung, die allmählich von der Einzelausbildung über die Waffenkunde in die Gefechtsausbildung überleitet. Meine Nebentätigkeit als Ortkommandant von St. MICHEL, wo außer meiner Kompanie nur noch eine Lazaretteinheit stationiert ist, macht wenig Mühe. Sie beschränkt sich im wesentlichen darauf, gelegentliche Auftritte von Fronttheatern organisatorisch vorzubereiten. Mit der ganzen Kompanie wird ein besinnliches Weihnachtsfest gefeiert, und beim Jahreswechsel sind wir natürlich keine Freunde von Traurigkeit. Regelmäßige Ausbildungsveranstaltungen mit den Unteroffizieren stabilisieren sehr rasch das Gerippe der Einheit. Mit meinen Offizieren verbindet mich bald eine herzliche Kameradschaft, zumal wir gemeinsam ein Haus bewohnen.

Am 1. Februar wird das I.R. 497 in den Raum Dünkirchen verlegt, wo wir einen zur Küstenwacht eingesetzten Verband ablösen. Meine Kompanie erhält ihren Sitz in ROSENDAHL, einem Vorort.

Allerlei Kurzweil wird in jener Zeit geboten, um die Soldaten bei guter Laune zu halten und davor zu bewahren, im babylonischen Sumpf zu vergammeln. War es noch in CALAIS ein großes Pferderennen gewesen, das Offiziere und Mannschaften in die riesige Rennbahn gezogen hatte, folgt nun in Rosendahl ein Divisionssportfest. Im Rahmen der Truppenbetreuung werden jetzt auch regelmäßig dreitätige Studienreisen nach PARIS organisiert. Jeweils etwo 10 % der Soldaten aller Einheiten können an dieser Tour teilnehmen. Leutnant R e i n e r, den ich dem

ersten Schub zugeteilt hatte, kehrt enttäuscht und entsetzt zurück. Nach kurzer Besichtigung einiger Kulturdenkmäler der französischen Metropole habe der clevere französische Bärenführer es verstanden, berichtet er, die Meute in die Vergnügungsstätten am Montmatre zu lenken, wo in bestimmten Etablissements Unvorstellbares geboten worden sei, was zwar dem lüsternen Geschmack der Landsern entsprochen habe, nicht aber dem Sinn dieser Reise.

Mitte Februar werde ich mit meinem Kompanietrupp nach HONDSCHOTTE, etwa 20 km südostwärts von DÜNKIRCHEN nahe der belgischen Grenze gelegen, befohlen, um dort die Aufgaben des Ortskommandanten zu übernehmen. Die Kampfteile meiner Einheiten bleiben in ihren Stellungen an der Küste. Wir quartieren uns bei einem Metzger ein, der ein großes Haus mit einem schönen Klubraum besitzt.

An 10. April, einen Tag vor meinem 25. Geburtstag, marschiert die Kompanie, endlich wieder vereint, nach DOUNI, wo die Soldaten in den Gebäuden einer Berufsschule unterkommen. Das weitläufige Schulgelände bietet auch ausreichend Platz für unsere Fahrzeuge und Kanonen. Mit dem Kraftfahrzeugpark sieht es nicht zum besten aus. Alte Kübelwagen, erste Modelle aus den Jahren 1933/34, zum Teil noch luftgekühlt, können zuweilen nur noch mühsam bewegt werden, ihre Pflicht zu erfüllen. Mehrere als Zugmaschinen dienende Kübelwagen leiden derartig unter Altersschwäche, daß ich sie in Spezialwerkstätten ins Reichsgebiet verbringen lassen muß. Modern und leistungsfähig sind nur kürzlich übernommene sieben neue Mercedes-Kübelwagen 350 ccm. Sie sind zugstark und entwickeln auf der Straße eine Geschwindigkeit von 130 km/h.

Mit großer Energie werden die Kraftfahrzeuge unter der kundigen Leitung von Leutnant M a r k g r a f in einen tadellosen Zustand gebracht und immer wieder getestet. Ein großer Exerzierplatz am Rande der Stadt bietet sich hervorragend für Fahrübungen der geschlossenen Einheit an. Die Wochen vergehen schnell mit Geländeausbildung und Innendienst, wobei ich mich vergewissern kann, daß die Kompanie in jeder Hinsicht einsatzbereit und gefestigt ist. Es gibt Mitte Mai für mich keinen Zweifel mehr darüber, daß uns erneute Anforderungen bevorstehen. In Überschätzung der eigenen Stärke hatten die verbündeten Italiener Griechenland angegriffen und waren jämmerlich zusammengeschlagen worden. Nachdem auf griechisches Ersuchen britische Truppen in Griechenland und auf Kreta gelandet waren, entschloß sich die deutsche Führung, am 6. April Griechenland und Jugoslawien anzugreifen. Dieser Feldzug war vorher nicht eingeplant. Am 17. April hatte die jugoslawische, am 21. die griechische Armee kapituliert. Noch aber bedeutete die von den Briten besetzte Insel Kreta eine Bedrohung. Am 20. Mai wurde daher die Eroberung der Mittelmeerinsel durchgeführt. Dieser Inselsprung war wohl der bis dahin kühnste für die deutsche Wehrmacht. Aber sie schaffte auch dieses Bollwerk, allerdings mit relativ hohen Verlusten.

Der von mir vermutete, wohl unmittelbar bevorstehende Überfall auf die Sowjetunion bedrückt mich mehr und mehr. Meine Zweifel sind nicht nur moralischer Art, sondern sie entspringen auch der Befürchtung, daß die Kampfkraft der Wehrmacht trotz aller bisherigen schnellen Erfolgen nicht ausreichen würde, dieses riesige Imperium zu erobern und

die starke Rote Armee entscheidend zu schlagen. Erinnerungen an den napoleonischen Feldzug, besonders an das Ende der Armee des Fanzosen im harten russischen Winter, werden wach. Mich schaudert's bei dem Gedanken, daß uns gleiches widerfahren könnte.

Vertraulich wird mir bekannt, daß wir am 24. Mai dieses Land, welches wir in einjährigem Aufenthalt kennen und schätzen gelernt haben, verlassen sollen. Grund genug, eine zünftige Abschiedsfeier vorzubereiten. Ich hatte außerhalb der Stadt ein geeignetes, von Buschreihen umschlossenes Wiesengelände erkundet, das für diesen Zweck wie geschaffen schien. Dort versammele ich am 22. Mai meine Kompanie. Ich hatte zuvor einige Lkw-Fahrer der Einheit verpflichtet, sich des Alkohols zu enthalten und mit ihren Fahrzeugen in der Nähe des Platzes verfügbar zu sein. So kann ich es riskieren, daß sich meine Männer noch einmal richtig vollaufen lassen. Und dies tun sie dann auch. Die "Sektleichen" werden, von der Bevölkerung unbemerkt, zu später Stunde ins Quartier transportiert.

Eine interessante, beglückende Periode geht zu Ende. Moloch Kriegsperrt seinen Rachen wieder gierig auf.

U N T E R N E H M E N   B A R B A R O S S A

Wieder rollen Räder für den Sieg. Am dritten Tag nach dem Start in DOUAI zieht uns die wuchtige Dampflok über die polnische Grenze, nachdem wir das Reichsgebiet in seiner ganzen Breite durchquert hatten. Mit Skatspielen habe ich den Bummeltreck einigermaßen überstanden. Nur der Allerwerteste schmerzt vom langen, ungewohnten Sitzen. Die Glieder sind steif geworden, obwohl ich jeden Halt zu Gymnastikübungen genutzt hatte. Und wir mußten oft halten, denn die Bahnstrekken nach Osten sind in diesen Tagen völlig überlastet. Noch vor der Abfahrt waren mir einige von der Abteilung "Fremde Heere Ost" des OKW erarbeitete Broschüren über die Rote Armee übergeben worden, die ich während der Reise studieren konnte. Ich erfuhr daraus unter anderem, daß der russische Soldat zwar hart, unempfindlich, anspruchslos und Meister in der Kunst der Tarnung sei, daß er sich andererseits aber bei Gefangennahme harmlos und gelassen in sein Schicksal ergebe. Man könne ihn dann nach Entwaffnung unbesorgt ohne Bewachung in das rückwärtige Frontgebiet schicken. Nur die Kommisare nicht. Das seinen ganz fanatische, wild entschlossene Funktionäre, die einer Sonderbehandlung bedürfen. Ausführlich wird die Gliederung der Roten Armee und ihrer Verbände beschrieben, und natürlich fehlt auch nicht ein Kapitel über Land und Leute sowie über die russische Volksseele. Polen - offiziell jetzt Protektorat genannt - macht einen armseligen Eindruck. Primitiv die Dörfer mit ihren strohgedeckten Dächern und sandigen Dorfstraßen, schlicht die Bahnhöfe. Am Nachmittag erreichen wir unser Ziel, die Stadt RADOM. Sofort wird entladen, und ab geht's auf einen nahegelegenen Übungsplatz, wo wir feste Unterkünfte beziehen. Unverzüglich wird auch die Ausbildung wieder aufgenommen. Ich setze täglich Fahrübungen an, um die Fahrzeuge auf sandigem Boden und

in morastigem Gelände, Bodenverhältnissen also, wie wir sie wohl auch jenseits des Bug antreffen werden, zu testen. Unfreiwillig müssen wir dabei auch häufig das Bergen steckengebliebener Wagen üben. Mitte Juni wird die Kompanie näher an die seit Oktober 1939 neu gezogene Grenze zur Sowjetunion herangeführt und in einem elenden Bauerndorf stationiert. Ich kann mich nicht überwinden, eines der schäbigen Blockhäuser zu betreten, sondern ziehe es vor, im Zelt unter einer großen Linde zu nächtigen.

In der Nacht zum 22. Juni 1941 erhalte ich Befehl, die Kompanie gegeräuscharm und ohne Licht in ein Waldstück vorzuziehen. Die Würfel sind gefallen. Wir tasten uns mit unseren Fahrzeugen auf sandigen Wegen bei völliger Dunkelheit langsam vor und haben Glück, daß keiner der Wagen vom rechten Pfad abkommt. Gegen 02.00 Uhr können wir uns, nachdem die Waffen und Fahrzeuge gut getarnt sind, auf dem Waldboden austrecken. Ich liege neben meinem Kübelwagen und habe das Radio, das ich mir noch in Frankreich habe einbauen lassen, eingeschaltet. Denn es ist, wie üblich vor jedem großen kriegerischen Ereignis, eine aufmunternde' Rede des "Führer's" zu erwarten. Mit dem Marschbefehl hatte ich auch einen Umschlag mit dem Sperrvermerk "Erst am 22. Juni 1941, 02.30 Uhr zu öffnen" erhalten. Diesen hole ich zeitgerecht aus der Tasche. Es ist ein Führerbefehl. Sofort versammle ich meine Mannen um mich und verlese, während der Hauptfeldwebel das Licht seiner Taschenlampe auf das Papier fallen läßt, das folgenschwere Dokument mit belegter Stimme:

"Soldaten der Ostfront!

Von schweren Sorgen bedrückt, zu monatelangem Schweigen verurteilt, ist nun die Stunde gekommen, in der ich zu Euch, meine Soldaten, offen sprechen kann! Was den "Führer" so lange hart bedrückte, erfahren meine Männer nun erstaunt, ernst, mit starrem Blick:

"Es stehen rund 160 russische Divisionen an unserer Grenze. Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieser Grenze statt, nicht nur bei uns, sondern ebenso im hohen Norden und in Rumänien". Sie hören weiter, daß sowjetische Patrouillen sich erfrecht haben, deutsches Reichsgebiet zu betreten., und daß diese erst nach längeren Feuergefechten zurückgetrieben werden konnten. Vor allem aber werden uns die daraus gezogenen Schlüsse klargemacht: " In diesem Augenblick, Soldaten der Ostfront, vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt je gesehen hat. Im Bunde mit finnischen Divisionen stehen unsere Kameraden mit dem Sieger von NARWIK am Nördlichen Eismeer.........

An der Ostfront steht Ihr. In Rumänien an den Ufern des Pruth, an der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres sind deutsche und rumänische Soldaten unter dem Staatschef Antonescu vereint. Wenn diese größte Front der Weltgeschichte nunmehr antritt, denn geschieht es nicht nur, um die Voraussetzungen zu schaffen für den endgültigen Abschluß des großen Krieges überhaupt oder um die im Augenblick betroffenen Länder zu schützen, sondern um die ganze europäische Zivilisation und Kultur zu retten.

Deutsche Soldaten! Damit tretet Ihr in einen harten und verantwortungsschweren Kampf ein, denn: Das Schicksal Europas, die Zukunft des Deutschen Reiches, das Dasein unseres Volkes liegen unmehr allein in Eurer Hand."

Mit fast versagender Stimme vollende ich die Vorlesung:
"Möge uns allen in diesem Kampf der Herrgott helfen!"

Betroffenes Schweigen, dumpfes Begreifen dieser Ungeheuerlichkeit. Nachdem ich noch einige persönliche Worte hinzugefügt habe, lasse ich die Soldaten wegtreten. Sie brauchen jetzt Ruhe, um mit dieser Lage fertigzuwerden. Aber viel ist ihnen davon nicht vergönnt. Pünktlich um 03.15 Uhr fängt die Erde zu beben an. Das Unternehmen Barbarossa hat begonnen. Ein gewaltiger Akkord dröhnt aus tausenden von Geschützrohren. Das Bersten der Grananten jenseits des nahen Bug zerschneidet die fliehende Nacht, und in Gedanken sehe ich die abertausende Soldaten, die in diesem Augenblick synchron aus ihren Deckungen hausspringen, um die Grenzbesatzungen niederzuwerfen. Ich sehe visionär die harten Pioniere ihre Sturmboote zu Wasser bringen, höre den Aufschrei der Verwundeten, empfinde Trauer bei dem Gedanken an diejenigen, die sich sterbend in den kargen Boden verkrallen, als suchten sie letzten Halt vor dem Absturz ins Nichts. Es sind deprimierende Visionen; ich kann mich ihrer nicht erwehren.

Die Verbände unserer Division kauern noch in ihren Startlöchern. Wir müssen Geduld aufbringen, denn die 267. I.D. ist dafür ausersehen, die rechte Flanke der Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall von B o c k gegen die ausgedehnten Pripjet-Sümpfe zu schützen. Wir können demnach erst in zweiter Welle folgen, müssen abwarten, bis ausreichend große Brückenköpfe jenseits des Bug bebildet sind. Dieses Warten ist zermürbend, denn wir wissen nicht, ob der Überraschungsschlag gelungen ist. Mit beginnender Helligkeit brausen über uns die Geschwader der Luftwaffe hinweg, um im Hinterland des Feindes ein Chaos anzurichten. An den allmählich schwächer wahrzunehmenden Detonantionen der eigenen Granaten glaube ich erkennen zu dürfen, daß die Truppen vor uns den Fluß überwunden haben. Um 05.00 Uhr, als sich gerade ein stahlender Tag angekündigt hat, scharen sich meine Männer um meinen Kübelwagen, um unbeweglich und ernst den Aufruf Hitler's an das deutsche Volk im Rundfunk zu hören. Es ist ein beschwörender Duchhalteappell, ein Werben um Vertrauen nach dem Motto "unser geliebter Führer irrt sich nie", das Versprechen einer großen Zukunft der Nation. Reden kann er, dieser Mann,das hat er schon oft bewiesen. Und so sehe ich in der Runde auch manch tränengefülltes Auge.

Aber es ist keine Zeit für Sentimentalitäten. Schon zwei Stunden später erfolgt der Aufbruch und wir rollen dem Bug südostwärts der Grenzstadt BREST-LITOWSK entgegen. Über eine von Pionieren in Rekordzeit errichtete Pontonbrücke fahren wir unbehelligt in den sowjetischen Machtbereich hinein, vorbei an Gefallenen beider Seiten, an brennenden oder zerschossenen Gebäuden, an abgeschossenen Panzern. Letztere sind durchweg alte Modelle, die mühelos von unserem braven "Panzeranklopfgerät" erledigt werden konnten, weshalb in mir der Verdacht aufkeimt, daß die Russen auf diesen gigantischen Angriff überhaupt nicht vorbereitet gewesen sind. Mir ist bekannt, daß vor uns die 225. (säch

sische) I.D. den rechten Flügel der Heeresgruppe bildet. Sie muß ein höllisches Tempo vorgelegt haben, denn bis auf schwachen Gefechtslärm im Osten ist von ihr nichts wahrzunehmen. Gegen Mittag lege ich am Rande eines Wäldchens eine Verpflegungsrast ein, die durch eine militärische Einlage jäh unterbrochen wird: In unsere Richtung fliegend, sind am wolkenlosen Himmel plötzlich sechs russische Bomber erkennbar, an die sich einige Jagdflugzeuge mit dem schwarzen Balkenkreuz herangepirscht haben. In wenigen Minuten ist der Spuk vorbei. Alle Bombenflugzeuge torkeln qualmend zu Boden und zerschellen.

Am 25. Juni verhärtet sich offenbar der Widerstand der Russen. Die 255. I.D. wird ostwärts der kleinen Stadt MALORITA - dies klingt fast wie ein zärtlicher Mädchenname - in Gegenangriffe verwickelt. Alle Einheiten unseres Regiments richten davon etwa vier Kilometer entfernt am Rand der Sümpfe Biwaks für die Nacht ein. Unterstützt durch eine Abteilung unseres Artillerieregiments, bezieht ein Bataillon des I.R. 487 Stellungen in einem Dünengelände mit Blickrichtung Südosten. Am Spätnachmittag ist wilde Sau: Trosse der 255. I.D. kommen in wildem Karacho auf uns zu und werden aufgefangen, "Russischer Panzerangriff" brüllen die von Panik ergriffenen Soldaten. Aber Panzerungetüme sind weit und breit nicht zu erblicken. Dennoch erhalte ich Befehl, mit meinen Kampfteilen nach MALORITA zu fahren und mich dort zur Verfügung der 255. I.D. bereitzustellen. Ich melde mich beim Gefechtsstand dieses Verbandes und darf mich sogleich zu einem Nickerchen in meinen Kübelwagen zurückziehen, nachdem ich erfahren habe, daß für die Panik kein Anlaß gewesen sei. Die Kameraden hatte wohl der Russenschreck gepackt.

Gegen 02.00 Uhr werde ich aus dem Schlaf gerissen. Hinter mir also aus der Gegend, in der mein Regiment biwakiert, wird Gefechtslärm laut. Leuchtkugeln geistern gespenstisch in den schwarzen Himmel. Ich mache nur leichte Infanteriewaffen aus. Nachdem diese wilde Schießerei nicht ab- sondern eher zunimmt, bitte ich den Ia der Division, mich sofort zu entlassen. Er stimmt zu und wir rücken ab. Als wir uns den Rastplätzen nähern, erhalten wir vereinzelt Beschuß, der zur Vorsicht mahnt. Mir ist absolut rätselhaft, was hier geschehen ist. Ich lasse die Kanonen abprotzen und baue beiderseits der Straße eine Sicherungskette auf. Danach taste ich mich mit einigen Männern durch die Finsternis und habe Glück. Ich finde nach einiger Zeit den Regimentsstab, für den die Lage fast ebenso undurchsichtig ist wie für mich. Soviel steht fest: Von Norden kommend, muß ein starkes russisches Kontingent genau in uneren Biwakraum gestoßen sein. Freund und Feind sind völlig durcheinander geraten. Klarheit über die Lage wird wohl erst der Morgen bringen, der sich bereits zaghaft ankündigt. Und diese Klarheit ist grausam. Eigene Aufklärung und die Aussagen Gefangener ergeben, daß aus dem ersten nördlich von uns gebildeten Kesswel bei BARANOWITSCHI rund 5000 Rotarmisten mit Handfeuerwaffen ausbrechen konnten, die nichts anderes im Sinne hatten, als sich in die Tiefe ihres Landes zurückzuziehen. In Unkenntnis der Lage war etwa die Hälfte dieser Feindmacht ungewollt in unseren Biwakraum gestoßen, wobei ausgerechnet der Troß meiner Kompanie, der, weil motorisiert, am weitesten nach Norden verlegt worden war, die erste Feindberührung gehabt hat. Die Unübersichtlichkeit des Geländes, vor allem aber die Dunkelheit, hatten koordinierte Abwehrmaßnahmen nicht zugelassen. Je

der mußte auf eigene Faust handeln. Erst nach Tagesanbruch gelingt es, Ordnung in den Angriff zu bringen.

Es wird ein grausiger Vernichtungskampf, denn die Russen wollen sich nicht ergeben, auch wenn sie schon eingezingelt sind. Sie kämpfen stur bis zur letzten Patrone. An einer großen Waldlichtung beobachte ich zum Beispiel, daß ganze Pulks erdbrauner Gestalten versuchen, den jenseitigen Waldrand zu erreichen. Sie haben keine Chance, denn in guter Schußposition sind mehrere Maschinengewehre aufgebaut, die sie mit ihrem Stakkato ummähen. Dennoch folgt Welle auf Welle, und die Leichenberge häufen sich. Einzelnen gelingt es, in den Sumpf zu gelangen. Auch diese zeigen keinerlei Bereitschaft, sich zu ergeben. Unsere in den hohen Kiefern postierten Scharfschützen können ihre Munition sparen: Die Hände der Gehetzten klammern sich an die spärlichen Sträucher, die jedoch die Last nicht zu tragen vermögen. Sie neigen sich, und einer nach dem anderen versinkt im grundlosen Sumpf, ohne daß geholfen werden könnte.

Eine zweite, etwa gleichstarke Masse hatte sich im Schutze der Nacht unbemerkt zwischen der 255. I.D. und unserem Regiment nach Südosten durchmogeln können. Sie war überraschend in den Rücken der Artilleriestellungen gestoßen und hatte dort ein scheußliches Gemetzel vollbracht. Viele Artilleristen und nahezu alle Pferde dieses bespannten Verbandes waren niedergemacht worden, und als die Russen dann begonnen hatten, das sichernde Infanteriebataillon mit unseren Geschützen zu beschießen, mußte sich dieses zum Angriff entschließen.

Zahlreiche Verwundete und 85 Gefallene sind zu beklagen. Nachdem auch diese Feindmacht vernichtet ist, fahre ich den Kommandeur in meinem Kübelwagen auf das Schlachtfeld. Wir müssen entsetzt erkennen, daß dieser Krieg ein anderer ist als der, den wir bisher kennenengelernt hatten. Vielen toten Kameraden, darunter auch einen mir wohlbekannten Jahrgangskameraden, sind die Augen ausgestochen und Bäuche aufgeschlitzt worden. Nur 60 Gefangene konnten eingebracht werden. Nachdem sich die Grausamkeiten schnell herumgesprochen hatten, gelingt es uns Offizieren nur mit Mühe, eine Lynchjustiz an diesen Gefangenen durch unsere Soldaten zu verhindern. Uns allen aber wird an dem grausamen Geschehen klar, daß sich der ritterliche Krieg, trotz aller Leiden bisher gepägt von völkerrechtlich verbindlichen strengen Regeln, wohl ein für allemal verabschiedet hat.

Auch meine Kompanie hat einen Toten zu beklagen, der beim Abwehrkampf des Trosses einen Halsschlagaderdurchschuß erlitten hat. Der Hauptfeldwebel berichtet mir über die nächtliche Szene: Unsere zur Sicherung eingeteilte Posten habenzum Glück rechzeitig in der Ferne gedämpfte Unterhaltung in russischer Sprache mitbekommen, worauf er sofort alamiert hatte. Etwa zehn feindliche Soldaten hätten sich auf den Feldküchen-Lkw zubewegt, auf welchem unerschrocken unser Koch, ein ziemlich schwächlicher Kölner Junge, mit der einzigen ihm ausgehändigten Handgranate lauerte. Nachdem die Rotarmisten sich dem Lkw bis auf wenige Schritte genähert hatten, habe er die Granate mitten in den Pulk geworfen. Die verletzten Gegner konnten daraufhin gefangen genommen werden. Weitere Feindgruppen waren dadurch gewarnt und hätten einen großen Bogen um das Bollwerk geschlagen. Unser Koch aber

ist der Held des Tages. Er ist der erste Angehörige meiner Kompanie, dem ich das E.K. II. Klasse an die Brust heften kann.

Der Wiederstand der sowjetischen Verbände vor uns ist gebrochen. Nicht nur die motorisierten Truppen, sondern auch die Infanterie-Divisionen haben zu einer furiosen Verfolgungsjagd angesetzt. Noch besteht für uns weiter der Auftrag, die rechte Flanke der 2. Armee gegenüber den Pripjet-Sümpfen, an deren Rand wir uns entlangschlängeln, zu schützen. Für meine Kompanie gibt es während des Vormarsches zuweilen Sonderaufträge. Ich erhalte fast täglich Befehl, dort, wo sich einer der wenigen befahrbaren Wege in die Sümpfe bohrt, motorisierte Aufklärung zu fahren. Bei einer solchen Unternehmung tasten wir uns auf einem Knüppeldamm an ein fast völlig vom Sumpf umschlossenes Dorf heran, aus dem wir schon von der Ferne Motorenlärm und Stimmengewirr vernehmen. Näher herangekommen, erkenne ich auf dem Dorfplatz drei russische Lkw's und etwa dreißig Soldaten, die sorglos mit den Einwohner plaudern. Ein gefundenes Fressen für uns! Ich setze meine Männer zangenförmig unter Ausnutzung der deckenden Katen an und lege ein Zeichen für den Angriffsbeginn fest, befehle außerdem, daß nur im Notfall geschossen werden darf. Der Coup läuft wie am Schnürchen ab. Ehe die Sowjets begreifen, was ihnen geschieht, sind sie umzingelt und strecken die Arme zum Himmel. Nur ein Kommissar wagt Gegenwehr mit seiner Pistole. Er wird überwältigt, und am Abend kann ich dem Regiment die Gefangenen und die Beutefahrzeuge übergeben.

Bei glühender Hitze setzen unsere Verbände dem weichenden Feind nach. Die durchschnittliche Tagesleistung von 50 km ist erträglich, aber die Strapazen multiplizieren sich für die Infanteristen, die überwiegend auf kümmerlichen Sandwegen dahinstolpern müssen. Denn in diesem Land ergibt sich in besonderem Maße die Notwendigkeit, die wenigen befestigten Straßen den motorisierten Verbänden und den Nachschubeinheiten vorzubehalten. Meine Soldaten haben natürlich das große Los erwischt: Wir erreichen das Tagesziel meist schon nach ein bis zwei Stunden und wenn kein besonderer Auftrag vorliegt, können sie sich auf die faule Haut legen. Das gilt allerdings nicht für das Werkstattpersonal und auch nicht für mich, denn Tag für Tag verrecken bei der hohen Beanspruchung einige der museumsreifen Karren. Wir haben kaum noch genügend Zugfahrzeuge, um wenigstens die Kanonen bewegen zu können. Der Schirrmeister ist der Verzeiflung nahe, nachdem er feststellen mußte, daß in den frontnahen Nachschublagern für unsere ausgedienten Veteranen kaum Ersatzteile zu haben sind. Die Verbindungsaufnahme mit dem mir bekannten Quartiermeister des Armeekorps bringt eine Lösung unserer Probleme. Er kann mir einen Kraftfahrzeugpool im Protektorat angeben und nach fernmündlicher Rücksprache mit der Armee versichern, daß wir dort im Tausch geeignete Ersatzfahrzeuge erhalten werden. Sofort setze ich den Schirrmeister mit einigen Fahrern in Marsch, und schon nach drei Tagen stößt er wieder zu uns. Wir sind gerettet, denn er rollt mit sechs fabrikneuen Opel-Blitz 1 to Lkw an, die sich vorzüglich als Gruppenfahrzeuge eignen.

Ende Juli stürmt die Panzergruppe 2 - Generaloberst G u d e r i a n - über SLUZK und BOBRUISK bis an den Dnjepr bei ROGATSCHEW vor. Ein zweiter Panzerkeil erreicht die Beresina bei BORISSOW, während die Panzergruppe H o t h den Minsker Kessel schließt. Der Weg nach SMO-

LENSK ist damit frei. Wir haben inzwischen die Pripjet-Sümpfe hinter uns gelassen und sind nach Nordosten eingedreht. Durch die stark zerstörte Stadt SZLUZK geht es jetzt in den ersten Julitagen weiter in Richtung BOBRUISK, das wir an einem ungewöhlich schönen Sommertag gegen Mittag erreichen. Die Beresina, der Schicksalsfluß Napoleons, liegt vor uns. Auf einer Pontonbrücke, die die Pioniere etwa 200 Meter neben der zerstörten Straßen- und Eisenbahnbrücke erbaut haben, sollen wir den Fluß überqueren. Das ist nicht so einfach, denn vor und auf der Brücke hat sich ein endloser Stau ergeben. Während ich mit Teilen meiner Kompanie auf der Brücke eingekeilt bin und es weder vorwärts noch rückwärts weitergeht, brummen drei sowjetische Bomber in geringer Höhe direkt auf uns zu. Fürwahr, eine verdammt brenzlige Situation, der man hilflos ausgeliefert ist, denn unbegreiflicherweise ist dieser wichtige Übergang nur schwach durch Flak gesichert. Panik greift um sich. Rechts und links springen Landser in das Wasser, Pferde werden wild, lautes Schreien überall. Dann hört man sie rauschen, die Bomben, und sieht sie torkelnd ihre gekümmte Bahn ziehen. Jeder meint wohl, sie seien genau auf ihn gerichtet. Doch dann die Erlösung: Die roten Kameraden haben schlecht gezielt; die Bomben fallen etwa 50 Meter neben der Brücke ins Wasser, ohne Schaden anzurichten. Hohe Fontänen setzen den Schlußpunkt hinter eine nervenzerfetzende Affäre.

Während G u d e r i a n s Panzerverbände nach Überwindung der Beresina zügig dem Dnjepr zustreben, werden unsere 267. I.D., immer noch am rechten Flügel der Heeresgruppe Mitte, sowie andere Infanterie-Verbände in Eilmärschen vorgezogen. Für uns heißt die Marschrichtung ROGATSCHEW. Absicht der obersten Führung ist es, schnellstens ausreichende Infanterie für die Bezwingung des Dnjepr zur Verfügung zu haben, da sie für diese Aufgabe geigneter erscheinen als Panzertruppen. Wir haben keine Feindberührung und können ziemlich unbesorgt unsere Wege ziehen, denn vor uns und in unserer rechten Flanke operiert die 1. Kavallerie-Division, der einzige berittene Großverband, über den die Wehrmacht noch verfügt. Am 8. Juli erreicht Guderian mit seinen Panzerkeilen den Dnjepr zwischen MOGILEW und ORSCHA. Inzwischen gibt es keinen Zweifel mehr, daß das sowjetische Oberkommando entschlossen ist, die strategisch wichtige Dnjepr-Linie zu halten. Die Luftaufklärung hatte in den letzten Tagen eindeutig ergeben, daß die Sowjets Großverbände heranführen. Im Raum GOMEL - ROGATSCHEW wird die Versammlung einer starken Kräftegruppe festgestellt, deren Aufgabe es nur sein kann, Guderians Verbänden in die Flanke zu stoßen. Die Zeit drängt, besonders den "Schnellen Heinz", wie der berühmte Panzerführer liebevoll von seinen Soldaten genannt wird. Er kann sich gegenüber der Heeresgruppe durchsetzen und überwindet am 10./11. Juli, ohne das Eintreffen der Infanerie abzuwarten, an drei Stellen, an denen der Russe den deutschen Angriff nicht vermutet hat, den Strom.

Damit beginnt am 10. Juli auch für uns der Kampf. Südwestlich von ROGATSCHEW richtet sich die Division in rasch erkundeten und provisorisch ausgebauten Stellungen zur Verteidigung ein, denn der erwartete Stoß in die tiefe Flanke der Panzergruppe ist angelaufen. Es wird ein harter, verbitterter Abwehrkampfmit einem gegnerischen Artillerieeinsatz, wie ich ihn bisher auch nicht annähernd erlebt habe. Kein Wunder: Gefangene sagen aus, daß wir es mit der sowjetischen Kriegsschu-

le für Artillerie-Offiziere zu tun haben. Die sowjetische Infanterie aber, die wütend in immer neuen Wellen gegen unsere tief gestaffelten Stellungen anrennt, kann die dröhnende Feuerwalze nicht nutzen. Sie zermürbt sich, Bataillon um Bataillon, in tapferen, aber sinnlosen Frontalangriffen. Der eigentlichen Zweckbestimmung entsprechend gibt es für meine Panzerjäger-Kompanie keine Aufgaben, denn den russischen Infanteristen wird zugemutet, den Feind ohne Panzerunterstützung zu unterwerfen. Deshalb befehle ich die Verwendung von Sprenggranaten. Wenn auch das Kaliber unserer Kanonen gering ist, so können sie doch dank der enormen Treffgenauigkeit wirksam im Abwehrkampf eingesetzt werden. Neben den sMG stellen sie ein stabiles Gerippe in der Verteidigungsfront dar. Mehrere Tage dauert dieser Kampf, Tage, in denen ich immer wieder unter Ausnutzung jeder Deckung zu den Gruppen vorschleiche, um meinen Männern den Rücken zu stärken und, wo es die Lage erfordert, den Zugführern präzise Aufträge zu erteilen. Meine Offiziere, Unterführer und Soldaten halten sich hervorragend. Rasch hat sich überall eine enge Zusammenarbeit mit den Schützen-Kompanien entwickelt, deren Landser volles Vertrauen in die Abwehrkraft unserer kleinen, aber moralisch und tatsächlich sehr wirksamen Kanonen gewonnen haben. Aber dieser verbissene Kampf, der der Panzergruppe 2 die Operationsfreiheit gewährleistet, fordert auch von meiner Kompanie Tribute: Am 12. Juli bereits war Lt. N e u b a u e r schwer verwundet worden, wenig später Lt. M a r k g r a f , dem nicht weniger als 52 Granatsplitter aus allen Körperteilen entfernt werden mußten. Und in der Endphase fällt auch der inzwischen zum Leutnant avanchierte Studienrat K e t t e n b o r n infolge eines Wadendurchschusses aus. Außer mir befindet sich nur noch Leutnant R e i n e r , der ewig fröhliche blonde Lausbub, als Offizier bei der Kompanie. Fünf meiner Soldaten sind gefallen, 24 mußten mehr oder weniger schwer verwundet ins Lazarett eingewiesen werden. Als Anerkennung für die erfolgreiche Unterstützung des infanteristischen Abwehrkampfes durch meine Kompanie wird mir das E.K. I. Klasse verliehen, daß ich von nun an stellvertretend für alle meine Soldaten trage.

Mitten im größten Kampfgetrümmel robbt sich Anfang August unerwartet eine graue Gestalt bis zu meinem Gefechtsstand vor, den ich in einem Sandloch an der Rückseite eines baumbestanden Hügels eingerichtet habe. Sie meldet in strammer Haltung: "Stabsfeldwebel L a c h e , zur 14. Panzerjägerkompanie-Infanterie-Regiment 497 versetzt, meldet sich zum Dienst!" Au Backe, das hat mir noch gefehlt! Dieser Herr, ein schnoddriger Berliner, ist mir flüchtig aus der Vorkriegszeit bekannt, und zwar als Unterführer bei der Panzerjäger-Kompanie meines aktiven Regiments. Er lieferte damals viel Gesprächsstoff, denn er mußte mehrmals wegen mangelnder Disziplin bestraft werden. Und nun kehrt er zur Truppe zurück, nachdem er als Berufssoldat im 13. Dienstjahr die Heeresfachschule absolviert hat. Es bleibt mir keine andere Wahl, als ihn zum Führer meines 4. Zuges zu ernennen, der bisher von einem Unteroffizier kommissarisch geführt wird.

Der Gegener hat seinen Angriff abgebrochen. Vorsichtig taten wir uns vor und finden kaum noch Wiederstand. Hinter einem Schirm von Aufklärungseinheiten wird der Vormarsch nach Osten fortgesetzt. Der Dnjepr muß südlich von ROGATSCHEW schnellstens erreicht werden. Gegen nur schwache Abwehr nimmt unser Regiment am 11. August einen letzten Hö-

henzug vor dem Strom, wenige Kilometer vor dem am Ufer gelegenen größeren Ort STRECHYN. Es ist Spätnachmittag, wenige Stunden vor Sonnenuntergang. In einem Wäldchen finde ich den Regimentsgefechtsstand und erfahre vom Kommandeur, daß durch Luftaufklärung bei STRECHYN eine Unterwasserbrücke ausgemacht worden sei. Alle Anwesenden sind sich darüber klar, daß diese ein wichtiges Angriffsziel darstellt. Aber der Regimentskommandeur zögert, denn er fürchtet, vermutlich zu recht, daß dieser Übergang durch starke feindliche Kräfte gesichert sein wird. Er beurteilt die Lage so ernst, daß er zunächst das Nachziehen und Instellunggehen der Artillerie abwarten will. Ich halte dieser Auffassung entgegen, daß diese Voraussetzung womöglich nicht bis zum Einbruch der Dunkelheit zu erfüllen s und daß damit der Überraschungseffekt vertan werden könnte. Das Regiment entschließt sich daraufhin, die Brücke im Handstreich zu nehmen.

Die miserable russische Karte läßt vermuten, daß der vor uns liegende Ort, der sich an eine Biegung des Stromes anschmiegt, überwiegend auf einem Steilufer gelegen ist. Das Gelände bis zum Ortsrand ist eben; ein gut befahrbarer Sandweg führt dorthin. Ich entwickle gemeinsam mit meinen Zugführern folgenden Schlachtplan: Ich selbst werde mit zwei Zügen in schneller Fahrt fontal auf das Städtchen zufahren, um gegebenenfalls die Aufmerksamkeit der Verteidiger auf uns zu lenken. Der 3. Zug tastet sich unter Ausnutzung aller Deckungen rechts ausholend an den Dnjepr vor und versucht, von der Flanke her an die Brücke heranzukommen. Der 4. Zug unter Führung des frische eingesetzten Stabsfeldwebel L a c h e soll von der linken Flanke aus in gleicher Weise vorgehen. Auf geht's! In wildem Karacho brausen wir dem Ziel entgegen, jederzeit gewärtig, vom Ort aus beschossen zu werden. Aber es kommt ganz anders. Plötzlich lösen sich vom Ortsrand etwa 20 Reiter, die sich bei näherem Hinsehen als säbelschwingende Kosaken entpuppen und starten auf uns eine schneidige Attacke. Mutig sind die Burschen. Sie stürmen, tief über den Hälsen ihrer Pferde liegend, auf unsere Fahrzeuge zu und schmettern im Vorbeibrausen ihre Krummsäbel auf die Verdecke der Kübelwagen, die zum Glück aufgespannt sind. Die Schüsse aus unseren Handfeuerwaffen vertreiben sie schließlich, ohne daß Schaden angerichtet worden war.

Vom Ortsrand her empfängt uns Gewehrfeuer, das uns zum Halten zwingt. Ich lasse den 2. Zug mit seinen Kanonen in Stellung gehen und befehle Feuerdeckung, bis wir in den Ort eingedrungen sind. Dann soll er nachkommen. Das funktioniert. Die Russen scheinen nicht sehr kampfesfreudig zu sein. Vielleicht sind sie auch durch den scharfen, peitschenden Geschoßknall unserer Kanonen demoralisiert. Jedenfalls gelingt es uns, gedeckt durch die Stahlschild der Kanonen in den Ort zu gelangen. Während wir uns in Richtung Ufer langsam vortasten, erhalten wir in der Ortsmitte heftiges Feuer aus den unterhalb gelegenen :lockhäusern. Ich kniee am rechten Straßenrand hinter einer Pak und lenke das Feuer auf erkannte Ziele. Auf einem Sandhaufen auf der anderen Straßenseite sehe ich plötzlich Lt. R e i n e r , den Führer des 1. Zuges, der seinen Stahlhelm weggeworfen hat und mit einem Karabiner verwegen in die Gegend ballert. Sein blondes Haar leuchtet im verblassenden Abendlicht, das Gesicht ist vor Erregung gerötet. "Gehen Sie in Deckung" schreie ich, während gerade wieder eine Granate das Geschütz verläßt. "Ach, lassen Sie mir nur, Herr Oberleutnant" antwortet er la-

chend, "endlich einmal lohnende Ziele!" Und im gleichen Augenblick sinkt er um wie ein gefällter Baum. Ich springe zu ihm hinüber, entdecke das kleine Loch über einer Augenbraue, bin erschüttert über soviel Übermut, der an Langemarck erinnert. Armer Reiner, guter Kamerad! Du hast im Überschwang der Gefühle Dein Leben lassen müssen.
Keine Zeit für Sentimentalitäten. Das Gewehrfeuer aus dem Unterdorf wird allmählich schwächer und bevor das Licht des Tages der Nacht weichen muß, erschallen ringsum überraschte Ausrufe. Kommt doch auf dem gewundenen, vom Strom hinaufführenden Sandweg auf einem stämmigen Schimmel bloßen Hauptes ein Krieger geritten in dem ich meinen Stabsfeldwebel L A C H E erkenne. Vom Rücken des feindlichen Pferdes aus meldet er stramm: "Unterwasserbrücke im Handstreich genommen! Keine eigenen Verluste! 25 Gefangene! Brücke fest in unserer Hand!" Ein Teufelskerl, dieser Lache! Verdammt seien alle Vorurteile! Ich begleite in sofort zum Ufer und gebe ihm Befehl, mit seinem Zug auf einem Dünengelände jenseits des Stroms einen kleinen Brückenkopf zu bilden und diesen bis auf weiteres zu halten. Die Masse der Kompanie wird zu seiner Unterstützung am diesseitigen Ufer in Stellung gebracht. Dann bringe ich eine ausführliche Erfolgsmeldung an den Kommandeur zu Papier und entsende damit einen Kradmelder. Nachdem wir in STRECHYN unbehelligt bleiben und keine Feindbewegungen beobachten, bringen wir Leutnant R e i n e r im Ort unter einer alten Kastanie zu Grabe. Das Schreiben an seinen Vater, einem Schulleiter in R o t t w e i l am Neckar, fällt mir in der Nacht besonders schwer, denn mir ist bekannt, daß dieser im Frankreichfeldzug bereits einen Sohn verloren hat.

Noch in dieser Nacht werden beim Regiment die Befehle für die Fortsetzung des Angriffs am nächsten Morgen geschmiedet. Bei Tagesanbruch soll demnach der Dnjepr überschritten werden, mit dem Kampfauftrag, das hier etwa drei Kilometer breite Stromtal zu überwinden und die jenseits dieser feuchten Niederung von den Sowjets schnell eingerichtete "Stalinlinie" zu durchbrechen. Meiner Kompanie wird der Befehl zuteil, im Rahmen der vom Gelände gebotenen Möglichkeiten die Kampfteile, sprich Kanonen, zur Unterstützung der Schützenkompanien nachzuziehen. Im Morgengrauen überschreiben wir unangefochten die Unterwasserbrücke, die ich mir jetzt erst richtig anschauen kann. Zur Tarnung ist sie so konstruiert, daß sie von etwa 20 cm hohem Wasser überspült wird. Es beginnt ein harter Tag, nicht etwa, weil uns der Feind böse zusetzt, sondern weil die Stromniederung, vielfach durchzogen von Nebenarmen und unpassierbaren Sumpfstellen, den Einsatz der Zugfahrzeuge unmöglich macht. Die nicht leichten Kanonen müssen daher im Mannschaftszug durch das Ried gezogen und über Gewässerarme gehievt werden. Ich selber habe mir ein leichtes Motorrad geschnappt und fahre kreuz und quer durchs Gelände, um die günstigsten Wege für meine Züge zu erkunden. an einigen Stellen heißt es warten, bis Pioniere eilig Naßstellen mit Knüppeldämmen oder primitiven Stegen überbrückt haben. Aber Stabsfeldwebel L a c h e und seine Kameraden schaffen es: Sie überwinden gegen nur geringen Widerstand fast ebenso schnell wie die Fußfantristen diese Sumpflandschaft und haben großen Anteil daran, daß die hier kümmerlich ausgebaute "Stalinlinie" im ersten Ansturm durchbrochen werden kann. Und schon am Nachmittag sitzen wir in einem Dorf hinter der Befestigungslinie und laben uns an Gurken und Früchten, die uns die Bevölkerung darbietet.

Wir haben wieder einmal Glück gehabt, denn auch an dieser Stelle hat der Gegner offensichtlich nicht mit einem Angriff gerechnet, so wenig, daß er nicht einmal die uns begünstigende Unterwasserbrücke zerstört hatte. Auch konnte er uns keine schweren Waffen oder gar Artillerie entgegensetzen, weshalb sich unsere Verlsute in sehr engen Grenzen halten. Nun aber gilt es für die Division, den von Guderians Panzerverbänden und der 1. Kavallerie-Division im Raum ROGATSCHEW - GOMEL eingeleiteten Kessel von Süden her vollends zu schließen. Mein Regiment erhält dazu einen Abschnitt entlang der Bahnlinie nach GOMEL zugewiesen. Eine Reihe von Vorposten wird eingerichtet, Aufklärungskräfte und Spähtrupps fühlen nach Norden und Nordosten vor. Noch scheint der Gegner nicht zu ahnen, daß ihm nun auch der Weg nach Süden verbaut ist. Der Regimentsstab richtet sich in einemgrößeren Dorf, dessen Bahnhof etwa zwei Kilometer außerhalb gelegen ist, ein, und auch meine Kompanie bezieht hier Quartiere. Einen Zug setze ich zur Sicherung des Regimentsgefechtsstandes unmittelbar an der breiten, ungepflasterten Dorfstraße ein. Kein Schuß stört die ländliche Ruhe und auch die in der Nähe des Bahnhofs sichernden Vorposten melden keine besonderen Vorkommnisse. So kann ich mich nach Einbruch der Nacht beruhigt auf das Strohlager fallen lassen, um versäumten Schlaf nachzuholen.

Das scharfe Bellen meiner Kanonen schreckt mich plötzlich auf. Flugs springe ich in die Stiefel, greife nach Stahlhelm und Waffen, sause auf die Straße zu meinem 1. Zug. Drei schwere russische Lkw stehen quer auf der Straße, einer davon brennend. Und mit erhobenen Händen stehen bei ihnen etwa 60 Rotarmisten, darunter auch einige uniformierte Frauen. Was war geschehen? Der Zugführer verweist mich an einen mir unbekannten Gefreiten, der mir berichtet, daß er gegen Mitternacht als Melder von einem Vorposten zu seinem Bataillon entsandt worden sei. In der Nähe des Bahnhofs habe er hinter sich Kraftfahrzeuge, völlig abgedunkelt, kommen hören, und, des ewigen Marschierens müde, darin eine günstige Gelegenheit erblickt, einmal ein Stück Weges gefahren zu werden. Auf sein Anhaltezeichen habe der vordere, offene Lkw gehalten, aber erst nachdem ihn starke Arme über die Seitenwand gezogen hatten, habe er erkannt, daß er den Roten in die Hände gefallen sei. Im Dorf sei es ihm dann in einem günstigen Augenblick gelungen, mit einer Flanke abzuspringen und dabei in der Annahme, daß an der Straße Posten sein würden, zu schreien: "Schießt sofort! Das sind Russen! Und das war der Feuerbefehl für meine Kanoniere.

Dieser nächtliche Vorfall läßt erkennen, daß der Feind weiche Stellen für Ausbrüche sucht. Schon am nächsten Vormittag erhält das Regiment Aufklärungsergebnisse, wonach mehrere motorisierte Kolonnen im Anmarsch nach Süden gesichtet worden seien. Schnell werden daraufhin an allen in Frage kommenden Wegen Kräfte eingesetzt und auch die Vorposten verstärkt. Bald darauf verläßt auch schon eine solche Kolonne ein wenige Kilometer entferntes Waldstück und fährt auf unser Dorf zu. Aber der Gegner hat keine Chance. Nachdem die Fahrzeuge unbeirrt durch unser Feuer das Tempo eher noch erhöhen, stolpern sie stur in die gestaffelte Sicherungskette, wo ihnen mit Handgranaten der Garaus gemacht wird. Nur wenige ergeben sich.

Gegen 03.30 Uhr des folgenden Tages werden wir alarmiert, ausgelöst durch einen Hilferuf der Vorposten, die sich schon einiger Angriffe erwehren müssen und starke, zum Ausbruch entschlossende Feindkräfte vermuten. Ich erhalte Befehl, unverzüglich mit meinen Kanonen vorzurücken und die Sicherungskette zu verstärken. Es herrscht unglaublich dichter Nebel, wie ich ihn noch nie erlebt habe. Für uns wird dies ein gespenstischer Marsch, bei dem nicht das Auge, sondern ein wacher Instinkt, gepaart mit dem Gehör, Pfadfinder spielt. Vor jedem der völlig abgedunkelten Fahrzeuge lasse ich die Mannschaften untergehakt marschieren, damit die Fahrer nicht vom schmalen Sandweg abkommen. Jeder Strauch oder Baum, der plötzlich vor oder neben uns Gestalt annimmt, scheint ein feindlicher Krieger zu sein, jede Hütte am Wegrand ein Panzer oder ein anderes Fahrzeug. Die Nerven sind überspannt. Aber wir schaffen den Weg bis in die Nähe des Bahnhofs ohne Zwischenfall. Es wurde auch höchste Zeit, denn allmählich kündigt sich der Tag an. Vor uns ist eine wilde Schießerei im Gange. Die Geschosse peitschen durch den Nebel und zischen uns um die Ohren. Kaum sind meine Kanonen mit jeweils zehn Metern Zwischenraum am Rande eines Weges, dessen niedrige Böschung wenigstens etwas Schutz bietet, in Stellung gegangen, beginnt auch schon ein Höllentanz. Ein vielkehliges, schauderhaftes "Urrä! Urrä!" durchdringt den Nebel, und die bellenden Schüsse unterstreichen die zähe Entschlossenheit des Gegners. Pausenlos jagen unsere Kanonen die Sprenggranaten in Richtung der zunächst noch unsichtbaren Angreifer, tackern die Maschinengewehre aus den Vorpostenstellungen. Immer wieder huschen schemenhafte Gestalten auf unsere Abwehrfront zu sickern vereinzelt durch Lücken und müssen im Nah kampf ausgeschaltet werden. Es ist eine infernalische Szenerie.

Ich stehe mit Stabsfeldwebel L a c h e neben einer Holzhütte und beobachte mehr mit den Ohren als mit meinen Augen das Kampfgetümmel in der Milchsuppe. Lache trägt voller berechtigtem Stolz das E.K. II. Klasse im Knopfloch und auf der Brust das E.K. I. Klasse, Auszeichnungen, die ich ihm am Vorabend ebenso wie zwölf weiteren Soldaten meiner Kompanie überreichen durfte. Es ist die verdiente Anerkennung seines an den Vortagen bewiesenen Mutes und seiner Kaltblütigkeit. Daß er beide Orden gleichzeitig erhalten konnte, verdankt er dem Umstand, daß der Regimentskommandeur von seinem "Feldherrenhügel" aus den Verlauf des Angriffs auf die "Stalinlinie" hatte teilweise verfolgen können. Bei ihm hatte daher mein Vorschlag offenes Ohr gefunden. Ein bedrohlich naher Feuerstoß aus einer Maschinenpistole veranlaßt mich, einen Blick hinter die Hütte zu werfen. Keine akute Gefahr. Soldaten meiner Kompanie haben diese Bedrohung bereits ausgeschaltet. Als ich wieder zu meinem Ausgangspunkt zurückkehre, sehe ich den Stabsfeldwebel bäuchlings auf dem Boden liegen, so, als habe ihn die Müdigkeit übermannt. Er reagiert nicht auf Anruf, und als ich ihn vorsichtig auf die Seite rolle, schaue ich in ein entspanntes Gesicht mit erstauntem Ausdruck. Er ist tot. Aber erst nachdem ich Rock und Hemd öffne, entdecke ich einen winzigen Blutstropfen an der linken Brustseite. Eine verirrte Kugel muß ihn genau in Herz getroffen haben. Soldatenschicksal! Verdammter, grausamer Zufall.

Unsere Abwehrfont hält auch weiterhin dem verzeifelten Ansturm immer neuer Wellen stand. Nachdem der Nebel lichter zu werden beginnt, müssen wir im Vorfeld erkennen, daß Gevatter Tod grausige Ernte einge

bracht hat. Aber als der Tag die dicke Milchsuppe verscheucht, können wir beruhigt aufatmen. Der Feind hat offenbar die Aussichtslosigkeit seiner Attacken eingesehen uns sich zurückgezogen. Konzentrisch wird in den nächsten Tagen der Kessel von allen Seiten her eingedrückt, ohne daß in unserem Streifen erneute Ausbruchsversuche unternommen werden. Schließlich ist diese große Gefahr für die Südflanke der Heeresgruppe Mitte, die deshalb so bedrohlich war, weil zum linken Flügel der Heeresgruppe Süd eine große Lücke klafft, beseitigt. Etwa 40.000 Rotarmisten und eine riesige Menge Kriegsmaterials fallen in deutsche Hand. Unsere Verluste sind dagegen erstaunlich gering. Außer den Tod des Stabsfeldwebels, den wir noch am gleichen Tag begraben, sind nur fünf Abgänge durch Verwundung in meiner Kompanie zu beklagen.

Bald heißt es wieder marschieren durch dieses öde, ebene Land. Mitte August werden, wie wir aus den Wehrmachtberichten und aus Regimentsbefehlen erfahren, überrachend schnell die wichtige Bastion SMOLENSK genommen und auch der Knotenpunkt ROSLAWL gestürmt. Die schnellen Verbände der Heeresgruppe befinden sich weiter im Angriff mit dem Ziel, über JELNJA hinweg die Desna zu erreichen, einen Fluß, der die letzte natürliche Verteidigungslinie vor der Metropole der Sowjetunion darstellt. Es überrascht uns daher nicht, daß unsere Division nun in Eilmärschen nach Nordosten geführt wird, dorthin, wo im Jelnjabogen das sowjetische Oberkommando unter Aufbietung aller verfügbaren regulären Truppen und rasch im Raum MOSKAU aufgestellter Milizen den deutschen Angriff zum Stehen zu bringen hofft. Denn dieser weit nach Osten aus der allgemeinen Frontlinie herausragende Balkon stellt ein ausgezeichnetes Sprungbrett gegen die Hauptstadt dar.

Am 29. August erreichen die Verbände der 267. I.D. nach ermüdenden Märschen, zuweilen aufgehalten durch sintflutartige Gewitterregen, den Raum südlich von ROSLAWL. Jeder sehnt sich nach Ruhetagen, nach Körperpflege, nach Vernichtung der plagenden Ungeziefer. Aber daraus wird zunächst nichts. Das Regiment erhält Befehl, praktisch aus dem Marsch heraus eine starke Feindgruppe, die mit etwa 40 Panzern die Verteidigungsfront der vor uns kämpfenden 23. I.D. durchbrochen hat, aufzufangen und zurückzuschlagen. In einem welligen Buschgelände stellen wir den Feind, der uns mit rasendem Panzer- und Granatwerferfeuer empfängt. Und wir sehen uns zum ersten Mal den gefürchteten Panzerwagen des Typs T 34 gegenüber, jener Neukonstruktion der Russen, die alle Fachleute überrascht hat. Denn dieser Panzerwagen hat sich, seit er erstmals im Mittelabschnitt aufgetreten war, den deutschen Kampfwagen hinsichtlich der Panzerung der der Feuerkraft deutlich überlegen gezeigt. Geschickt haben meine Geschützführer günstige Feuerstellungen ausgewählt und eröffnen das Feuer gegen diese schweren Ungetüme. Aber es ist zum Verzweifeln: Unsere Panzergranaten prallen ab, ohne erkennbare Wirkung zu erzielen. Das Panzeranklopfgerät trägt seinen Namen zu recht. Ohnmächtig müssen wir erkennen, daß wir den angreifenden Kameraden der Schützen-Kompanien keine nennenswerte Unterstützung in ihrem schweren Kampf gewähren können. Ich setze darüber sofort an das Regiment eine beschwörende Meldung ab und habe damit Erfolg. Nach bangen und dramatischen Augenblicken hat der Kriegsgott ein Einsehen: Auf das Gefechtsfeld kommt in rascher Fahrt eine Flakbatterie mit ihren 8,8 cm-Kanonen angebraust, jener Waffe, die infolge ihrer hohen

Treffgenauigkeit und der enormen Durchschlagskraft ihrer Granaten schon längst legendären Ruhm erlangt hat. In erstaunlich kurzer Zeit sind die Kanonen in Stellung gebracht und die Zugmaschinen in Deckungen verschwunden. Und nun verläßt ein Geschoß nach dem anderen mit gewaltigem Abschußknall die langen Rohre. Bald schon zeigt an mehreren Stellen aufsteigender Qualm, daß die T 34 ihren Meister gefunden haben. Das Schlachtglück beginnt sich zu wenden. Unsere Infanteristen können wieder aufatmen und nicht nur das. Angespornt durch die erfolgreiche Panzerbekämpfung entwickeln sie neuen Angriffsschwung, und noch bevor die Nacht hereinbricht, ist der Feind endgültig geworfen und die von ihm aufgerissene Lücke geschlossen. Mir aber gibt die gewonnene bittere Erfahrung Anlaß, dem Regimentskommandeur in einem schriftlichen Bericht Vorschläge für die Verbesserung der Panzerabwehr der Infanterie-Verbände zu unterbreiten. Er vertröstet mich mit dem Hinweis, daß bereits stärkere Kanonen der Kaliber 5 cm und 7,5 cm entwickelt und produziert worden seien, die demnächst an die Truppe ausgeliefert werden sollen. Ein schwacher Trost wenn man bedenkt, daß schon morgen ein weiterer Angriff dieser schwer verwundbaren Ungetüme erfolgen kann.

Aber er kam zum Glück nicht. Stattdessen war G u d e r i a n auf Geheiß des "Führer's" nach Süden vorgestoßen, um nach Überwindung der Desna bei NOWGOROD die Verbindung mit der Heeresgruppe Süd herzustellen, um gemeinsam mit dieser eine starke feindliche Massierung bei KIEW einzuschließen und zu vernichten. Damit war der Angriff auf MOSKAU zunächst abgeblockt. Kriegswirtschaftliche Erwägungen hatten Vorrang vor strategischen gewonnen. Uns kann das nur recht sein. Wir erhalten dadurch eine Verschnaufpause, die unsere Landser dringend nötig haben. Nur noch ein kurzes Gefecht, und wir erreichen am 30. August die Desna. Und niemand verlangt von uns, daß wir sie überwinden.

Ruhe, Ruhe, Ruhe! Vom Gegner ungestört, der anscheinend von der plötzlichen Schwerpunktverlagerung irritiert ist, richtet sich die 267. I.D. am Westufer des Flusses zur Verteidigung ein. Wir können es kaum fassen, daß es nicht weiter geht nach Osten, dem Ziel entgegen, das greifbar nahe nur noch 280 Kilometer entfernt vor uns liegt: MOSKAU. Aber es tut gut, die in den vergangenen Wochen arg strapazierten Nerven entspannen zu können. Wir genießen die freundlichen spätsommerlichen Tage und sind bemüht, die in ihrer Kampfkraft dezimierten Einheiten wieder personell und materiell auf Kriegsstärke zu bringen. Der Russe scheint sein Pulver in diesem Abschnitt verschossen zu haben, denn abgesehen von gelegentlichem Auftauchen sowjetischer Aufklärungsflugzeuge, stört kaum ein kriegerisches Geräusch den sommerlichen Frieden. Meine kleinen Kanonen stecken als Korsettstangen im Verteidigungssystem.

Mein Freund Hans B l a n k e n b u r g, der inzwischen längst zum Oberleutnant befördert und zum Chef einer Schützen-Kompanie ernannt, hat einen besonders schönen Abschnitt in einem Birkenwäldchen an der Desna erwischt. Ihn besuche ich häufig, denn in seinem Bereich halten auch einige meiner Gruppen treue Wacht.

In frohgemuter Stimmung treffe ich meinen Freund an, als wir uns, sein Bataillonkommandeur und einige Kompaniechefs, am 17. September

1941 auf seinem Gefechtsstand versammeln, um routinemäßig Einsatzfragen zu erörtern. Wir sitzen in unbekümmerter Runde in seinem Birkenhain, als wir plötzlich, gegen alle Erfahrungen der vergangenen Tage, von der anderen Desnaseite die Abschüsse mehrerer leichter Geschütze wahrnehmen. Gewohnheitsmäßig gegen wir zu Boden, zu recht, denn im nächsten Moment krepieren die Granaten in den Wipfeln nahestehender Bäume. Überrascht rappeln wir uns auf, nur mein Hans bleibt liegen, die glühende Zigarette noch zwischen den Fingern. Nachdem auch meine Aufforderung, aufzustehen, bei ihm keine Reaktion auslöst, muß ich entsetzt feststellen, daß ihn ein Granatsplitter genau ins Herz getroffen hat. Ein weiteres erschütterndes Soldatenschicksal, das mir einen lieben Freund und Kameraden entrissen hat, der an einer entscheidenen, persönlichen Schicksalwende angekommen war.

Nachdem ich erfahren hatte, daß meine alte Friedensdivision, die 31. I.D., nunmehr geführt von meinem ehemaligen Regimentskommandeur, General H o ß b a c h , weiter südlich an der Desna eingesetzt ist, statte ich diesem einen Besuch ab. Er empfängt mich freundlich, und bei Kaffee und Kognak wird es ein recht interessanter Nachmittag. Ich spüre deutlich, daß ihn Sorgen drücken und erfahre nach und nach auch die Gründe dafür. Er habe von Anfang an den Entschluß Hitler's, die Sowjetunion anzugreifen, für eine krasse Fehlentscheidung gehalten, offenbart sich der General. Trotz der bisherigen eindrucksvollen Erfolge könne er nicht davon überzeugt sein, daß wir den Gegmner entscheidend schlagen. Die Weite des Landes und seine unermesslichen Ressourcen würden uns schon bald schwer zu schaffen machen. Man dürfe nicht übersehen, daß unsere Erfolge vornehmlich dem Überraschungseffekt zuzuschreiben sind und weiterhin der Tatsache, daß die mittlere und höhere Führung der Roten Armee bisher mangels Erfahrung jämmerlich versagt habe. Dies aber könne und werde sich schnell ändern. Wenn schon aus Gründen, die er nicht kenne, der Überfall unvermeidlich gewesen sein sollte, so hätte man vernünftigerweise die Offensive spätestens am Dnjepr einstellen müssen, um dort eine starke Befestigungszone einzurichten, hinter der man ein dichtes Netz von Wehrbauern hätte ansiedeln können. Sehr nachdenklich verlasse ich meinen alten Kommandeur.

Ende September steigt die Erwartung; uns ist klar, daß die Zwangspause bald beendet sein wird. Mit Spannung haben wir verfolgt, wie GUDERIANS Verbände im Zusammenwirken mit der Panzergruppe 1 des Generaloberst von K l e i s t (Heeresgruppe Süd) in kurzer Zeit die gewaltige sowjetische Streitmacht ostwärts KIEW in einer typischen Zangenoperation aufgerieben hatten. Wir sind sicher, daß das nächste operative Ziel nur Moskau sein kann. Und wir sind darauf vorbereitet:

Die ruhigen Septemberwochen sind dazu genutz worden, die ramponierten Einheiten aufzumöbeln. Soweit es die Lage zugelassen hat, waren die Ersatzreservisten im Rahmen der Einheiten geschult und in die Kompanien integriert worden. Sie konnten die Überzeugung gewinnen, an der Seite kampferprobter Soldaten gut aufgehoben zu sein. Die Moral der Truppe ist völlig intakt.

MARSCHRICHTUNG KREMEL

Am 30. September tritt die Heeresgruppe Mitte auf breiter Front mit zunächst drei Panzergruppen zum Angriff über die Desna an. Wichtigste Voraussetzung für den entscheidenen Schlag gegen die sowjetische Hauptstadt muß die Ausschaltung der in den Räumen BRJANSK und WJASMA konzentrierten roten Armeen sein. Es ist das Ziel der gewaltigen Doppelschlacht, die jetzt eingeleitet wird. Begünstigt durch mildes, trockenes Herbstwetter gelingen an allen wichtigen Frontabschnitten schnelle Erfolge, erstaunlich, wenn man bedenkt, daß die sowjetische Führung viele Wochen zur Verfügung gehabt hat, um die tief gestaffelte Verteidigungsfront ostwärts des Flusses auszubauen und starke Kräfte für den Abwehrkampf heranzuführen.

Zwei Tage später setzt sich auch meine Division wieder in Bewegung. Aus dem Raum ROSLAWL überwinden wir mühelos die Desna gegen nur schwachen Widerstand. Die schnelle Zangenoperation hat den Gegner offenbar gezwungen, seine in der Desna-Stellung bedrohten Verbände schleunigst zurückzuziehen. So leisten in den nächsten Tagen nur schwache Einheiten unserem Vormarsch nach Nordosten sporadisch hinhaltenden Widerstand. Jedoch eine Feldhaubitze vom Kaliber 12,2 cm macht uns zuweilen zu schaffen. Sie belegt aus ständig wechselnden Stellungen und in unregelmäßigen Zeitabständen unsere Vormarschwege, ohne allerdings viel Schaden anzurichten. Dennoch verusacht der Beschuß Verwirrung und Stockungen. Am 8. Oktober schlängeln sich unsere Einheiten in fast friedensmäßiger Marschordnung über unendliche, nur selten von kleinen Wäldern oder Buschreihen unterbrochene Flächen. Wieder stört ab und zu das wendige Geschütz. Gegen Mittag wird eine Rast eingelegt, während der unser Regimentskommandeur, Oberst D a u b e r t , die Kommandeure und die Chefs der selbständigen Kompanien an die Spitze der Kolonne zu einer Befehlsausgabe befiehlt. Im Hof eines Gehöftes am Rande eines Dorfes versammeln wir uns um unseren Kommandeur. Aber kaum hat dieser mit seinen Ausführungen begonnen, vernehmen wir dan Abschußknall der lästigen Haubitze und gleich darauf das unangenehme Orgeln der Granate. Ehe wir jedoch eine Deckung aufsuchen können, kracht es bereits. Ich fliege gegen ein Scheunentor und sehe benommen in dem Knäuel der verwirrten Offiziere den Oberst mit erstauntem Gesichtsausdruck und mit der Hand die linke Brustseite abtastend stehen, ehe er lautlos zusammenbricht. Wir heben ihn behutsam auf und tragen ihn ins Wohnhaus, wo wir erkennen müssen, daß jede Hilfe zu spät kommt. Ein Splitter hat auch ihm das Herz durchschlagen. So hat die blind feuernde Haubitze doch noch ein prominentes Opfer gefunden.

Noch am gleichen Tage wird der Kommandeur unseres II. Bataillons Hauptmann Hölscher als dienstältester Bataillons-Kommandeur zum Regimentsführer ernannt, während mir die Führung seines Verbandes übertragen wird. Ein erhebender Augenblick? Es bleibt keine Zeit, darüber lange nachzudenken. Erst allmählich wird mir bewußt, daß ich nun die Verantwortung für fast 600 Soldaten zu tragen habe. Die Übernahme des Bataillons erfolgt ohne Glanz und Gloria. Denn unser Auftrag zwingt uns weiter zu großen Marschleistungen. In der Nacht fällt der erste Schnee und als hätte der Gegner nur auf diesen Verbündeten gewartet,

unternimmt er am folgenden Morgen einen heftigen Angriff gegen unsere linke Flanke. Mein Bataillon erhält Befehl, aus der Marschbewegung heraus mit Unterstützung von Artillerie den Stoß aufzufangen und den Feind in die Wälder, aus denen er angetreten war, zurückzuwerfen. Das gelingt auch mit geringen eigenen Verlusten, denn die sowjetische Aktion gleicht mehr einer Verzweiflungstat als einem sorgfältig geplanten Angriff. Nachdem die Herbstsonne sich wieder ihrer Kraft besonnen und den winterlichen Vorstoß abgewehrt hat. setzen wir den Vormarsch in Richtung WJASMA fort.

Auch diese groß angelegte Offensive verläuft nach bewährtem Muster: Panzerkeile zerreißen in kühnem Stoß die gegnerische Verteidigungsfront, dringen ohne Rücksicht auf die langen, verwundbaren Flanken tief ins Hinterland ein, unterbinden die Nachschublinien des Feindes und schwenken schließlich in Zangenbewegungen ein, um das Cannae zu vollenden. In die geschlagenen Gassen gehen dann die schwerfälligen Infanterie-Divisionen vor, um eine lückenlose Einschließung zu gewährleisten und die gewonnenen Gebiete zu sichern. Die Lage, in der wir uns jetzt in dem waldreichen, unübersichtlichen Gelände befinden, ist alles andere als angenehm. Die Fronten haben sich teilweise vermengt; jederzeit muß mit plötzlicher Feindberührung gerechnet werden. Und bei einem solchen Durcheinander sind natürlich auch Pannen nicht auszuschließen. So wird zum Beispiel die rechts von uns vorgehende 23. I.D. irrtümlich von deutschen Stukas angegriffen und hat Verluste. Aber den Russen ergeht es nicht besser. Als mein Bataillon an der Spitze des Regiments eine Waldstraße erreicht, fährt uns ahnungslos eine Nachschubkolonne mit acht Lkw in die Arme. Die erstaunten Rotarmisten lassen sich wiederstandslos gefangennehmen.

Am Rande eines ausgedehnten Waldgebietes südlich von WJASMA wird meinem Bataillon am übernächsten Tag ein Abschnitt mit dem Auftrag zugewiesen, etwaige Ausbruchsversuche des nunmehr rundum eingeschlossenen Feindes zu unterbinden. Um zu erfahren, ob und wo sich vor uns gegnerische Truppen befinden, setze ich unter Führung eines Offiziers einen starken Stoßtrupp, der mit Granatwerfern und einem Funkgerät ausgerüstet wird, zur Aufklärung an. Kaum sind die Kameraden im Wald verschwunden, schlägt uns von Osten her heftiges Infanteriefeuer entgegen. Überrascht und besorgt erkenne ich durch mein Fernglas, daß über einen rechts von uns gelegenen flachen Hügel hinweg ein deutscher Verband auf das Dorf, in welchem wir uns eingerichtet haben, angetreten ist. Verzweifelt schießen wir weiße Leuchtkugeln in den Himmel, um anzuzeigen, daß der Ort bereits von eigenen Kräften besetzt ist, aber es dauert einige Zeit, bis das Feuer eingestellt wird. Zum Glück haben die Aggressoren keine Schaden angerichtet. Dem einer anderen Division angehörenden Verband war nicht bekannt, daß wir bereits so weit vorgedrungen waren.

Die milde Herbstsonne hat nach diesem unerfreulichen Zwischenfall die Kälte des Morgens, die die Landschaft mit Reif überzogen hatte, verdrängt und läßt die Wälder in allen Farben schimmern. Mich plagt Sorge um das Schicksal des Stoßtrupps, denn schon bald nach seinem Aufbruch war kein Funkkontakt mehr herzustellen gewesen. Die Stunden verrinnen ohne ein Lebenszeichen, aber als die Sonne bereits lange Schatten wirft, hören wir plötzlich, zunächst noch aus weiter Ferne, dann

aber näherkommend, fremdartige Marschmusik. Vorsichtshalber schärfe ich den Sicherungskräften erhöhte Wachsamkeit ein und ordne für das ganze Bataillon Alarmbereitschaft an. Aber diese Maßnahmen erweisen sich sehr bald als überflüssig, denn aus des Waldes Dunkel, dessen Rand etwa 500 Meter vorm Dorf verläuft, trabt plötzlich hoch zur Roß mein Stoßtruppführer, gefolgt von einer russischen Musikkapelle. Und dann - ich traue meinen Augen kaum - schließt sich eine lange Kolonne erdbrauner Gestalten an, deren Ende von acht Panjefahrzeugen, beladen mit allerlei Zeug, gebildet wird. Stolz meldet mir der Leutnant mehr als 500 Gefangene, die er ohne eigene Verluste in einem abgelegenen Ort mitten im Wald mit viel List überrumpeln konnte. Dies scheint mir ein eindeutiger Beweis für die Demoralisierung der sowjetischen Verbände im Mittelabschnitt, die in den vergangen Monaten immer wieder Umklammerungen ausgesetzt waren, zu sein.

Mitte Oktober ist die Doppelschlacht von WJASMA und BRIANSK abgeschlossen. Mehr als 650.000 Gefangene wurden gemacht, eine immense Zahl von Panzern und Geschützen erbeutet oder zerstört. Wer wollte angesichts dieses raschen Erfolges noch daran zweifeln, daß der Weg nach MOSKAU nunmehr endgültig freigekämpft worden ist. Diese Überzeugung beflügelt auch die weiteren Aktionen, die - wie immer - von den schnellen Verbänden eingeleitet werden. Sie gönnen sich keine Verschnaufpause, denn es gilt nun, die sowjetische Metropole nach vor Einbruch des strengen russischen Winters zu erobern. So gelingt es dann auch der Panzergruppe 2 bereits am 13. Oktober, die Stadt KALUGA, 160 km südwestlich von MOSKAU, zu nehmen und die nördlich angesetzte Panzergruppe 3 kann einen Tag später in KALININ, einer Stadt 150 km nordwestlich MOSKAUS, eindringen. Damit sind die Eckpfeiler der 300 km langen ersten Moskauer Schutzstellung herausgebrochen, aber ihr Kernstück, die Sperren an der Autobahn SMOLENSK-MOSKAU etwa 100 km westlich der Hauptstadt, hält noch stand. Doch auch dieser starke Riegel wird wenige Täge später geknackt, die wichtige Stadt MOSCHAISK durch Panzerkräfte genommen. Und dies gelang, obwohl die Sowjets plötzlich einen starken Verbündeten auf ihrer Seite hatten: General Schlamm. Mit dessen brutalem Eingreifen beginnt für die deutschen Soldaten eine unvorstellbar strapaziöse Zeit, die auch die Führung auf allen Ebenen vor ungeahnte, kaum zu bewältigende Schwierigkeiten stellt.

Mühsam wühlt sich unsere Division auf ausgefahrenen, nach tagelangem Regen grundlos gewordenen Wegen gen Nordosten. Auch wir werden zur Eile gemahnt, denn es gilt erneut, die Panzerverbände in der erreichten Linie abzulösen, um diesen die Bewegungsfreiheit wiederzugeben. Aber trotz guten Willens ist die Marschleistung gering. Nicht nur die Soldaten, auch unsere Pferde sind erschöpft. Jeder Schritt in diesem Morast verlangt vielfache Kraft. Und so dauert es auch Tage, bis wir endlich die Autobahn erreichen, hoffend, daß wir auf ihr besser vorankommen werden. Aber welch trügerische Hoffnung! Die Straße ist zwar breit, aber nicht befestigt. Nachdem die motorisierten Verbände sie benutzt haben, besteht sie überwiegend aus Schlammlöchern und tief eingeprägten Radspuren. Sie verdient ihre Bezeichnung wahrlich nicht, und dennoch ist sie für die wunden Füße angenehmer als die Feldwege, die uns bisher zur Verfügung gestanden haben. Beiderseits dieser "Rollbahn" ist grundloser Boden, so daß nichts anderes übrig bleibt,

als die Ruhepausen am Straßenrand zu verbringen. Von Schlaf kann unter solch widrigen Umständen kaum die Rede sein, zumal es jetzt in den Nächten schon empfindlich kalt wird. Und das bringt weitere Probleme: Viele Kraftfahrzeuge, am Abend im Straßensumpf abgestellt, sind am Morgen zuweilen bis zu den Achsen eingefroren. Sie blockieren teilweise diese wichtige Vormaschstraße, bis der Untergrund aufgetaut ist. Wir müssen eines morgens mit ansehen, wie mehrere eingefrorene, fast neue Zugmaschinen gesprengt werden, um die Rollbahn für die nachdrängenden Truppen freizumachen.

Die Nacht zum 19. Okober ist kälter als die vorangegangenen. Wieder rasten wir nach Mitternacht am Rande der Straße. Gegen die Kälte hilft nur Bewegung, und so sieht man auch die meisten Soldaten alle möglichen Übungen verrichten. Als einziger Trost bleibt, daß es sich anderntags auf gefrorener Autobahn sicher müheloser marschieren läßt. Aber es kommt wieder anders: Noch bevor ich mein Bataillon, das sich an der Spitze der 267. I.D. befindet, zum Weitermarsch in Bewegung setzen kann, wird mir ein Regimentsbefehl überbracht, welcher besagt, daß die Rollbahn unverzüglich für das Vorziehen motorisierter Verbände sowie für den Nachschub freigemacht werden müsse. Mein Bataillon habe ebenso wie alle anderen Infanterie-Verbände auf Nebenwege auszuschwenken und auf diesen so zügig wie möglich nach Osten in Richtung Straßenkreuz SCHELKOWKA zu marschieren. Mit saftigen Flüchen wird dieser fatale Befehl quittiert. Ein sorgfältiges Studium der kümmerlichen russischen Landkarte ergibt, daß in dem vor uns liegenden, größtenteils bewaldeten Gebiet nur wenige Wege halbwegs parallel zur Rollbahn nach Osten führen. Und dennoch müssen wir den Marsch ins ungewisse Dunkel antreten.

In der Nacht hat es wieder gefroren, und so kommen wir zunächst auf einem brauchbaren Feldweg ganz gut voran. Aber als dann eine gleißende Sonne einen schönen Tag ankündigt, erleben wir die Kehrseite der Medaille: Noch im Laufe des Vormittags weicht die dünne Frostschicht auf, wird brüchig, trägt schon bald nicht mehr Mann, Roß und Wagen. Erst wenige Kilometer haben wir hinter uns gebracht, doch nun wird uns ein Schneckentempo aufgezwungen. Landschaft und Wege verwandeln sich wieder in eine endlose Schlammwüste. Bald zeigt sich, daß die braven Pferde die schweren Feldwagen nicht mehr allein fortbewegen können. Es bleibt keine andere Wahl, als die Soldaten zusätzlich mit langen Seilen vor die unentbehrlichen Wagen zu spannen. Und so schleicht die Kolonne keuchend, fluchend, von Morast überzogen mühsam dahin.

Unter Anspannung aller Kräfte erreichen wir nach Einbruch der Dunkelheit ein armseliges Dorf am Wege, nachdem wir an diesem Tage lächerliche sieben Kilometer geschafft hatten. Aber hier finden wir wenigstens Schutz in den Häusern, können uns an den warmen Lehmöfen wärmen und warme Verpflegung zu uns nehmen. Nachdem rundum Sicherungsposten aufgestellt sind, komme auch ich endlich in eine warme, aber völlig überfüllte Bude. Macht nichts! Wir sind schon längst recht anspruchslos geworden und haben gelernt, auch im Stehen zu schlafen. Mir bereitet Sorge, daß wiederum der Funkkontakt zum Regiment abgerissen ist. So haben wir keine Möglichkeit, etwas über die Lage vor uns zu erfahren. Wir müssen also weiterhin ins Ungewisse tappen, müssen jederzeit

darauf gefaßt sein, von regulären sowjetischen Truppen oder von abgesprengten Teilen angegriffen zu werden. Entsprechend beschließe ich den Plan für den Weitermarsch. Ich will versuchen, daß wir ein auf einer Waldlichtung gelegenes Dorf, etwa acht Kilometer entfernt, erreichen. Ob wir dies schaffen können, weiß der Himmel. Denn im Gegensatz zu letzten Nacht ist es jetzt mild und es regnet. Das läßt Schlimmes erwarten.

Und so setzt sich auch das Martyrium des Vortages fort. Soweit es die Wegeverhältnisse zulassen, reite ich an der lang auseinandergezogenen Kolonne entlang, versuche, den erschöpften Männern Mut zu machen, ordne Maßnahmen zum Flottmachten steckengebliebener Fahrzeuge an oder organisiere solche Hilfen, springe vom Pferd in den Sumpf, um selber mit anzupacken. Der Leistungswille meiner Soldaten ist beeindruckend, aber die Kräfte schwinden sichtlich. Als der Abend hereinbricht und uns urplötzlich eine tiefe Dunkelheit umhüllt, liegen noch drei Kilometer vor uns. Der Weg ist kaum noch auszumachen, und ich muß dem wachen Instinkt meines Pferdes vertrauen. Bei strömendem Regen tasten wir uns durch diese Öde beim Schein von Leuchkugeln, die wir trotz gebotener Vorsicht abfeuern müssen, um nicht vollends im Morast zu versinken. Es wird ein qualvoller Nachtmarsch mit vielen traurigen Zwischenfällen, aber schließlich erreichen wir das angestrebte Ziel doch noch vor Mitternacht, nachdem der Regen allmählich in Schnee übergegangen ist. Am nächsten Morgen sind wir in diesem abgelegenen Waldort tief eingeschneit. An den Weitermarsch ist nicht zu denken. Obwohl uns Eile auferlegt worden ist, entschließe ich mich zu einer Ruhepause von mindestens einem Tag. Wir sind allerdings insofern in einer mißlichen Lage, als wir über keinerlei Lebensmittel mehr verfügen, denn selbstverständlich war ein Nachschub in den letzten Tagen unmöglich. Wir müssen uns also nehmen, was sich in diesem armseligen Dorf auftreiben läßt. Es ist nicht üppig, was wir finden, aber es hilft uns, die Versorungsmisere zu überbrücken. Was uns die - übrigens durchweg freundliche - Dorfbevölkerung überlassen kann, sind Kartoffeln und Platten von Rindertalg. Also gibt es zweimal an diesem Tag Bratkartoffen, nicht schlecht, wenn man von dem ekligen Talggeschmack absieht.

Bis auf die Sicherungskräfte pflegen Landser und Pferde an diesem Tage der Ruhe. Es schneit unentwegt weiter, und wir fühlen uns fast wohl in dieser idyllischen Einsamkeit, die noch immern nicht von quäkenden Sprachfetzen aus unserem Tornisterfunkgerät beeinträchtigt wird. Trotz des unbehaglichen Gefühls, eine Pflichtverletzung zu begehen, entschließe ich mich dazu, meinen Männern noch eine weitere Nacht der Ruhe zu gönnen. In dieser hört der Schneefall auf und ein funkelnder Sternenhimmel läßt einen schönen Tag erwarten. So ist es dann auch, und mit ihm erscheint am Morgenhimmel ein deutsche Aufklärungsflugzeug. Schnell werden Fliegertücher ausgelegt; wir rennen vor die Häuser, um uns durch Winken zu erkennen zu geben. Und haben offensichtlich Erfolgt: Drei Stunden später vernehmen wir das ersehnte sonore Brummen der - ach so verehrten - Tante Ju 52. Zwei Flugzeuge dieses Typs umkreisen unser Dorf, steuern schließlich eine offene Fläche an und werfen Behälter ab. Diese enthalten Verpflegungsgüter und wenn auch das Kommißbrot beim Aufprall zerbröselt ist, bedeutet dies doch eine willkommene Bereicherung unseres in letzter Zeit recht dürftigen

Speiseplans. Aber auch ein mahnender Regimentsbefehl befindet sich unter dem geborgenen Abwurfgut: Es sei an der Zeit, so ist zu lesen, sich wieder des Auftrags zu besinnen, zügig gen Osten zu marschieren. Rasch sollen wir wieder die Rollbahn, von der man uns vor Tagen grausam verstoßen hatte, erreichen, um möglichst schnell am Marschziel SCHELKOWKA einzutreffen. Also: Aufbruch.

Am 26. Oktober schwenken wir endlich wieder auf die Rollbahn ein, noch rund 30 km vom Ziel entfernt. Und hier gelingt es auch, mit dem Regiment Funkverkehr aufzunehmen. Ich erfahre überrascht, daß mein Bataillon der vorderste Infanterie-Verband nicht nur der Division, sondern überhaupt in diesem Abschnitt ist und erhalte den Auftrag, unverzüglich nach SCHELKOWKA vorzuziehen, wo ich je nach Lage weitere Befehle erhalten werde.

Es regnet unentwegt und stark an diesem 27. Oktober 1941. Meine vermummte Kolonne patscht verdrossen durch die Pfützen. Je näher wir unserem Marschziel entgegenstolpern, umso deutlicher wird der Kampflärm vor uns. In der Ferne vernehme ich immer wieder dumpfe, rasch aufeinander folgende Detonationen, wie sie mir von Reihenbombenabwürfen bekannt sind. Wie aber könnten bei diesen dichten, tiefhängenden Wolken Flugzeuge eingesetzt werden? Dies bleibt uns zunächst ein Rätsel. Wenige Kilometer vor dem Ort meldet sich ein Leutnant, den ich in der Frühe mit einem Kommando auf Fahrrädern losgeschickt und beauftragt hatte, in SCHELKOWKA oder Umgebung geeignete Unterkünfte für das Bataillon zu erkunden. Er meldet, daß er im Westteil ein mehrgeschosssiges Massivgebäude ausfindig gemacht habe, das allen Einheiten Platz bieten würde. Es gäbe dort sogar Stroh und Heizmaterial in ausreichenden Mengen. Zugleich aber informiert er mich über heftige Gefechte am Rande des großen Ortes, die es mir unverantwortlich erscheinen lassen, ein solch auffälliges Gebäude mit dem ganzen Verband zu beziehen. Aber es bleibt vorerst keine andere Wahl. Dem Kampfgetröse nach zu urteilen, scheint ein wechselvolles Gefecht im Gange zu sein. Trosse motorisierter Einheiten rasen an uns vorbei, vermutlich mit der Absicht, sich in Sicherheit zu bringen. Mich überkommt ein unbehagliches Gefühl. Wie mir bekannt ist, hat der ausgedehnt Doppelort SCHELKOWKA-DOROCHOWO nicht nur große taktische Bedeutung, sondern ist auch von erheblichem strategischem Wert. In ihm berühen sich die nach MOSKAU führende Autobahn und die alte Poststraße, die schon Napoleon mit seien Armeen benutzt hat.

Beide aber werden von der nach RUSA in nordöstlicher Richtung weisenden Straße geschnitten, die für das Vorziehen schneller Verbände, welche im Rahmen der Panzergruppe H o t h MOSKAU von Norden her angreifen sollen, immens wichtig ist. Das heftige Gefecht vor uns wird demnach ein Ringen um den Besitz dieser Verkehrslinien sein.

Gegen 16.00 Uhr erreichen wir das Ziel. Wuchtig überragt das vierstökkige Gebäude, das der Quartiermacher ausgewählt hat, die kleinen Holzkaten. Ich habe ein höchst ungutes Gefühl, lasse die Kompanien aber dennoch unterziehen, um den ausgelaugten und völlig durchnäßten Männern nach dem langen Marsch wenigstens eine kurze Ruhepause in Trokkenheit und Wärme zu verschaffen. Gleichzeitig jedoch beauftrage ich meinen Adjutanten, in einem etwa zwei Kilometer westlich gelegenen

Ort Erkundungen nach etwaigen Unterkünften durchzuführen. Nach einer guten Stunde kehrt er zurück und meldet, daß der in einem Bachgrund gelegene Ort zwar schon von rückwärtigen Teilen der vor uns kämpfenden Truppen belegt sei, jedoch - wenn auch beengt - noch genügend Unterbringungsmöglichkeiten biete. Wenn es auch den kaum zur Ruhe gekommenen Soldaten brutal erscheinen muß, gebe ich den Einheitsführern Befehl, sofort mit ihren Kompanien zu diesem Dorf abzurücken und dort, so gut es geht, unterzuziehen. Meine Kameraden werden wohl die Lage ebenso mulmig beurteilen wie ich, denn innerhalb erstaunlich kurzer Zeit, während der ich, beeindruckt durch die immer näher rückenden Einschläge der Granaten, ständig zur Eile mahne, sind die Kompanien versammelt und rücken ab. Mit einer Ausnahme: Der junge, stets forsche aber meist lässige Kompanieführer Leutnant B. läßt sich wieder einmal Zeit. Dies sollte sich rächen. Während sich die Einheit vor dem Gebäude versammelt, höre ich in der Ferne mir bisher unbekannt, salvenartige Abschüsse, denen unvermittelt ein immer deutlicher werdendes vielstimmiges Röhren folgt. Eine Gefahr ahnend, befehle ich volle Deckung und werde mich selbst in einen flachen Straßengraben. Gerade noch rechtzeitig, denn schon im nächsten Moment detonieren mitten unter uns und um uns herum zahlreiche, Phosphorfontänen sprühende Granaten. Wir machen die erste Bekanntschaft mit der gefürchteten "Stalinorgel", deren moralische Wirkung zweifellos enorm ist, wie ich an mir selber feststellen muß. Die tatsächliche Wirkung scheint aber relativ gering zu sein, denn, obwohl rund 120 Soldaten im Zielgebiet standen oder lagen, sind nur sieben verwundet worden, keiner getötet.

In einer schon gerammelt vollen, aber gemütlich warmen und von den Ausdünstungen durchnäßter Männer angefüllten Kate finde ich schließlich am Abend noch einen Stehplatz. Zuvor hatte ich mich in SCHELKOWKA noch von einem Kommandeur der dort kämpfenden Truppen einer Panzerdivision über die Lage informieren lassen und dabei erfahren, daß eine offenbar frisch herangeführte 82.te sibirische Division mit starker Artillerieunterstützung und verstärkt durch Panzer wiederholt versucht habe, daß wichtige Straßenkreuz zurückzugewinnen. Alle Attacken der sehr angriffswütigen Rotarmisten seien aber zurückgeschlagen worden. Nach Einbruch der Dunkelheit war es dann relativ ruhig geworden. Nur die gegnerische Artillerie beharkt die Straßen, und auch in unseren abseits gelegenen Ort verirren sich Granaten.

Dem Regimentsstab, der noch weit zurückhängt, hatte ich über Funk unseren Standort gemeldet und einen Lagebericht gegeben. Mir war daraufhin befohlen worden, das Bataillon in ständiger Marschbereitschaft zu halten, da damit zu rechnen sei, daß wir die in SCHELKOWKA eingesetzten Teile einer Panzerdivision ablösen müßten. Eine kurze Ruhepause ist mir vergönnt. Aber noch vor Mitternacht muß ich auf Weisung des Regiments aufbrechen, um mit dem verteiligenden Panzer-Pionierbataillon die Übernahme des Abschnitts zu vereinbaren. Bis zum Morgengrauen soll dieser Wechsel vollzogen sein. Gegen 02.00 treffe ich mit kleinem Gefolge auf dem Gefechtsstand des Panzerkameraden ein. Nach kurzer allgemeine Einweisung erläutert er mir im Gelände die neuralgischen Punkte der unbefestigten Verteidigungslinie am Ortsrand des Dorfes, der zu einem Bachgrund leicht abfällt. Etwa zwei Kilometer entfernt, in der Dunkelheit nicht zu erkennen, liegt jenseits des Baches das Dorf K., in dem und in dessen Umgebung sich der Feind in gut aus

gebauten Erdbunkern verschanzt hat. Von dort sind auch am Vortage die Angriffe entlang und beiderseits der die Orte verbindenden Straße ausgegangen. Auf dieser Straße vorgehend, passieren wir einen schräg im Graben stehenden sowjetischen Panzer, der, wie mir gesagt wird, von den Panzerpionieren mit Haftladungen erledigt worden war. Blitzschnell wird mir hier bewußt, daß der verantwortungsvolle Auftrag, dieses für den Angriff auf MOSKAU eminent wichtige Straßenkreuz offenzuhalten, von einem einzigen Infanterie-Bataillon ohne jegliche Panzerabwehr und ohne Artillerieunterstützung kaum zu erfüllen sein wird. Über Funk wird ein Hilferuf an das Regiment abgesetzt. Antwort: Keine Pak in verfügbarer Zeit zu erwarten. Erneuter Hilfeschrei, diesmal mit leicht drohendem Unterton. Wieder abgelehnt. Ich lasse jedoch nicht locker, schildere dem fernen Vorgesetzten die fatale Lage, die eintreten muß, wenn wir in diesem deckungsarmen unter Wasser stehendem Dorf von Panzern überrollt würden. Und habe endlich Erfolg. Gegen 04.30 Uhr kommt die erlösende Nachricht, daß eine leichte Feldhaubitze im Anmarsch sei und mir unterstellt werde. Das ist natürlich nicht viel, aber immerhin besser als nichts.

Bald melden sich bei mir auch meine Kompaniechefs, werden eingewiesen und erhalten ihre Einsatzbefehle. Es verbleibt nicht viel Zeit, sich in den Stellungen einzurichten, und an die Aushebung von Deckungen ist ohnehin kaum zu denken, da das Gelände nach den tagelangen Regenfällen total versumpft ist. DIe Übernahme der Abschnitte erfolgt trotz der Dunkelheit zügig, jedoch steigert sich meine Nervosität ob der Tatsache, daß die avisierte Haubitze noch auf sich warten läßt. Endlich, als der keimende Tag sich bereits am Horizont ankündigt, meldet sich der Geschätzführer bei mir. Sofort weise ich ihn an einem vorher schon erkundeten Platz in der Nähe der feindwärts führenden Straße ein, denn ich gehe davon aus, daß ein Panzerangriff wegen der Beschaffenheit des sumpfigen Bodens nur im Zuge dieser Straße erfolgen wird. Wie recht ich mit dieser Beurteilung habe, zeigt sich schon bald. Kaum sind die Stellungen von meinen Einheiten besetzt und die abgelösten Teile abgezogen, kaum ist die Feldhaubitze bei zunehmendem Tageslicht getarnt und feuerbereit, eröffnen von einem rechts der Straße jenseits des Bachgrundes gelegenen Waldrand eineige Kampfwagen das Feuer auf unser Dorf. Nachdem keine Gegenwehr efolgt, setzen sich die Ungetüme langsam in Bewegung und zwar in Richtung Straße, wie ich es vorausgesehen hatte. Eilends pirsche ich mich in die Nähe der Haubitze, die natürlich über für die Panzerabwehr geeignete Granaten verfügt und rufe dem Geschützführer zu, nur auf meinen Befehl das Feuer zu eröffnen. Die Panzer - ich zähle insgesamt acht - nähern sich vorsichtig dem Bachgrund, überqueren den Bach auf der etwa 500 Meter von uns entfernten Straßenbrücke, und rollen mit nun gesteigertem Tempo heran. Äußerste Spannung herrscht wie immer, wenn Soldaten nach kampflosen Tagen wieder ins Gefecht gehen. Noch 400 Meter. Gleich ist der Zeitpunkt für die Gegenwehr gekommen. "Feuer" brülle ich. Und sogleich erfolgt der Abschuß. Treffer! Die Kanoniere arbeiten jetzt wie besessen: Laden, Schuß, Kartusche auswerfen. Und wieder laden. Das Zeitgefühl entgleitet, das Herz rast und schlägt bis zum Halse. Jetzt haben die noch kampfbereiten Panzer das Geschütz entdeckt, feuern, ohne jedoch zu treffen. Dafür aber sitzt der nächste Schuß aus unserer Haubitze wieder. Ein Panzer - es ist der vierte, der getroffen wird - entwickelt eine dunkle Rauchfahne. Und mit Erleichterung beob-

achte ich, wie die restlichen Kampfwagen abdrehen und mit hoher Geschwindigkeit wieder der Brücke zustreben. Uns allen fällt der berühmte Stein vom Herzen. Doch zur Entspannung bleibt keine Zeit. Währenddessen hat nämlich die feindliche Artillerie mit ihrem Morgengeläut begonnen, und das gleichzeitig auf beiden Seiten einsetzende Infanteriefeuer zeigt mit an, daß der Panzervorstoß nur die Einleitung eines Angriffs gewesen sein wird. Nach kurzem Lob an die Geschützbedienung, deren Führer eine Auszeichnung erhalten wird, schleiche ich mich wieder zu meinem Gefechtsstand zurück, den ich in einem größeren Haus in der Ortsmitte abseits der Straßen habe einrichten lassen.

Der Angriff der gegenerischen Infanterie richtet sich offensichtlich mit Schwerpunkt gegen das Zentrum meiner Abwehrfront, in dem die 7. Kompanie unter Führung des Leutnant B. eingesetzt ist. Dorthin begebe ich mich schleunigst, ständig auf der Hut vor berstenden Granaten. Der junge Offizier hat seinen Gefechtsstand ausgerechnet in einem der wenigen Massivgebäude am Ortsrand eingerichtet, das noch dazu, auf einem kleinen Sandhügel gelegen und weiß getüncht, sehr auffällig ist. Die Verteidigungsstellungen sind hier günstig und bieten eine gute Einsicht auf das jenseits des Baches zum Dorf K. hin ansteigende Gelände, auf dem die Angreifer deutlich zu erkennen sind. Im massierten Abwehrfeuer - insbesondere unserer schweren Maschinengewehre haben sie bisher keine Erfolgschancen. In einer Stube versammelt, vernehmen wir plötzlich den unverkennbaren Abschuß aus einer Ratsch-Bum und fast gleichzeitig den Geschoßknall sowie den Einschlag der rasanten Granate etwa 100 Meter hinter dem Haus. Als kurz danach ein zweiter Abschuß erfolgt und die Detonation gefährlich nahe am Haus liegt, befehle ich, den am Hintereingang angelegten Splittergraben unverzüglich aufzusuchen. Es wird auch höchste Zeit, denn kaum haben wir das Freie erreicht, schlägt ein Volltreffer die Wand des Raumes, in dem wir uns gerade befunden haben, zusammen. Leider müssen wir die beiden Fernmelder, die ihre Ausrüstung nicht schnell genug aufnehmen konnten, schwerverletzt bergen.

Von nun an scheint mich die feindliche Artillerie im Visier zu haben. Der Rückweg zu einem Gefechsstand wird zu einem verzweifelten Sprunglauf von Deckung zu Deckung. Dort endlich angekommen, schlägt eine schwere Granate in den vorderen der drei Räume des Bauernhauses, in dem sich die Melder des Stabes aufhalten, ein. Sofort fängt der alte Holzbau Feuer. In großer Hast bemühen wir uns, die unter den brennenden Trümmern Verschütteten, vermutlich sind es sechs Kameraden, herauszuholen. Es gelingt schließlich, doch für zwei Soldaten kommt die Hilfe zu spät. Die anderen sind mehr oder weniger schwer verletzt, haben aber alle zusätzlich ebenso wie wir Helfer, Verbrennungen.

Gegen Mittag stellt der Feind seinen Angriff ein und zieht sich in die Erdbunker zurück. Nur ein lästiges Artillerie-Störfeuer, vornehmlich auf die nach Nordosten führende Straße, auf der pausenlos motorisierte Einheiten in Richtung RUSA rollen, wird fortgesetzt. Ich nutze die relative Ruhe, um den Gefechtsstand in einen Getreidesilo im Bahnhofsbereich zu verlegen. Am Nachmittag nimmt dort ein mir unbekannter Oberleutnant Verbindung mit mir auf und bittet mich, ihn zu seinem General, Führer auf dem Weg nach Norden befindlichen Division, zu begleiten und diesen über die Lage zu informieren. In einem Haus am

Straßenrand finde ich den General und treffe einen alten Bekannten. Es ist jener Freiherr von G a b l e n z , bei dem ich mich in SPANDAU im Jahr 1934 auf Geheiß meines Vaters um Aufnahme als Offiziersanwärter bewerben mußte., dem ich dann aber eine Absage erteilt hatte. Natürlich gebe ich mich zu erkennen, finde aber trotzdem freundliche Aufnahme. Jedoch wird unsere Unterhaltung jäh unterbrochen: Eine Granate fetzt eine Ecke des Raumes auseinander, aber wir kommen mit dem Schrecken davon. Am Abend erhalten wir endlich Entlastung. Alle Teile unseres Regiments haben sich nun durchschlängeln können und werden sofort, ebenso wie eine Abteilung unseres Artillerie-Regiments eingesetzt, so daß der Verteidigungsabschnitt meines Bataillons erheblich schmaler wird. Winterwetter setzt erneut ein und bleibt anhaltend. Der Feind hat anscheinend seine Angriffspläne aufgegeben. Dafür aber trachtet unsere Führung danach, ihn zu werfen und das letzte natürliche Hindernis, eine Seenenge westlich von MOSKAU zu überwinden. Am 4. November, einem frostigen Tag, soll dieser Angriff, nach wuchtiger Bombardierung der Stellungen vor uns durch ein Stuka-Geschwader, starten. Ein grausiges Schauspiel mit höllischem Getöse rollt vor unseren Augen ab. Immer wieder stürzen sich die Sturzkampfbomber auf die Erdbunker, aber als wir dann anschließend zum Sturm über den Bachgrund antreten, schlägt uns ein wütendes, massiertes Abwehrfeuer entgegen, in dem im deckungsarmen Gelände jede Bewegung zum Erliegen kommen muß. Die tapferen Sibirier sind offenbar durch die Stukas wenig beeindruckt worden. Wir hatten sogar beobachtet, daß sie mit ihren Gewehren die stürzenden Flugzeuge beschossen haben.

Am 8. November gelingt es mit weiteren Verstärkungen, in einem zangenartig angesetzten Angriff die Höhen vor uns zu nehmen. Mein Bataillon, links umfassend vorgehend, muß dabei in verbitterten Waldkämpfen insbesondere durch Artilleriebeschuß - sog. Baumkrepierer - hohe Verlustehinnehmen. Fast mein gesamter Bataillonsstab wird in einem Waldstück durch eine Salve schwerer Granaten außer Gefecht gesetzt, während ich gerade zur Verbindungsaufnahme beim Nachbarbataillon im Dorf KAPAN weile. Auf ein Drittel der ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzen, wird das Bataillon am Folgetag herausgelöst. In einem weit hinter der Front gelegenen Dorf können wir Ruhequartiere beziehen und regenerieren.

Mitte November setzt vor MOSKAU der strenge Winter ein. Nach tagelangen Niederschlägen ist die Landschaft mit einer dicken Schneedecke überzogen. Bittere Kälte mit Temperaturen zwischen 20 und 30 Grad lassen uns am eigenen Leibe erfahren, daß die Wehrmacht in keiner Hinsicht auf einen Krieg unter derart extremen Bedingungen vorbereitet ist. Es fehlt an Winterkleidung, vor allem an warmen Stiefeln. Unsere Maschienwaffen versagen häufig, weil kein geeignetes Öl, das die gleitenden Teile funktionstüchtig halten könnte, verfügbar ist. Und auch die Motoren streiken, müssen oft erst mühsam mit Lötlampen angewärmt werden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß einigen Angriffsversuchen mit dem begrenzten Ziel, günstigeres Gelände für die Winterstel lungen zu gewinnen, stecken bleiben. Nichts geht mehr! Der Angriff der Heeresgruppe Mitte, der mit den großen Kesselschlachten von WJASMA und BRIANSK so hoffnungsvoll begonnen hatte, kommt nun vor den Toren der sowjetischen Metropole endgültig zum Erliegen.

Hatte die Schlammperiode schon die Truppe an den Rand totaler Erschöpfung gebracht, so wird sie nun vor weitere ungeahnte Schwierigkeiten gestellt. Die Ausfälle durch Erfrierungen multiplizieren sich von Tag zu Tag. Aber auch ein anderes Problem macht sich jetzt erstmals bemerkbar: Die Versorgung gerät ins Stocken, denn auch die Eisenbahn ist diesen winterlichen Verhältnissen nicht gewachsen. Da die russische Bahn eine andere Spurbreite aufweist als die der meisten europäischen Länder, mußten alle Bahnstrecken umgespurt werden, eine ungeheure Aufgabe, die dazu führte, daß die Linien zunächst nur eingleisig befahrbar waren. Nur etwa die Hälfte der benötigten Versorgungsgüter erreicht auf den schneeverwehten Schienenwegen rechtzeitig das Ziel. Das übernommene Kommißbrot ist hart gefroren und muß zerhackt werden, damit die Stücke am offenen Feuer aufgetaut werden können. Butter oder Margarine werden als Eisklumpen serviert, dessen Teile man langsam im Munde zergehen läßt. Zusätzliche Verpflegung bietet dieses arme Land kaum. Es gilt, den Riemen enger zu schnallen. Diese ungewohnte Nahrungsweise fordert ebenfalls erhebliche Opfer. Es mehren sich die Fälle von Magen- und Darmerkrankungen, wodurch die Kampfstärke der Einheiten weiter verringert wird. Auch mich hat es in diesen Tagen gepackt: Magenkrämpfe, ruhrartiger Durchfall, Schüttelforst und Fieber machen mir stark zu schaffen. Das schlimmste Übel aber ist, daß mein Magen bald nichts mehr aufnehmen will. Was ich ihm auch anbiete, gibt er - mit Ausnahme bitterer Schokolade - prompt wieder von sich. Ich falle schnell vom Fleisch und fühle mich hundeelend. Aber schlappmachen gibt es nicht, jedenfalls nicht, solange man noch auf den Beinen stehen kann.

Am 3. Dezember 1941 wird unsere 267. I.D. aus ihrem bisherigen Abschnitt herausgelöst, etwa 30 Kilometer weiter nach Norden verschoben und dem 9. Armeekorps unterstellt, dem noch die 78. und die 252. I.D. angehören. Unser Regiment hat kaum noch die Kampfstärke eines Bataillons und dennoch wird es bei nächtlicher, klirrender Kälte von 50 Grad an die Moskwa vorgezogen, um an diesem Fluß als Winterstellung einen Verteidigungsabschnitt von rund vier Kilometer Breite zu besetzen. Hierin zeigt sich die ganze Misere, in der sich die Heeresgruppe befindet, denn eine durchgehende Besetzung ist mit den schwachen Verbänden unmöglich. Wir müssen uns darauf beschränken, an den taktische wichtigsten Stellen Stützpunkte einzurichten und die dazwischen liegenden Räume durch Streifen zu kontrollieren. In einem kleinen Dorf am westlichen Steilufer der Moskwa und beidereits davon beziehen die Reste meines Bataillons Stellungen. Uns gegenüber in einer angeschwemmten Flußniederung haben sich die Russen in einem Ort eingenistet. Ihr Störfeuer mit Artillerie und Maschinengewehren macht unsere Lage recht ungemütlich, denn außer den Holzhäusern gibt es keine Dekkung. Nicht nur der Fluß, der hier etwa 80 Meter breit ist, hat eine dicke Eisschicht; auch der Boden gibt dem Spaten keine Chance, in ihn einzudringen.

Wenngleich auch am Folgetag, an dem ich wiederholt - vor allem während der Nacht - Spähtrupps über den zugefrorenen Fluß zur Aufklärung ansetze, keine Angriffsabsichten des Feindes erkennbar werden, weise ich den Regimentskommandeur mehrfach eindringlich auf die Unhaltbarkeit der Lage hin, falls ein Angriff erfolgen sollte. Diese Warnung ist umso berechtigter nachdem bekannt wird, daß gegen die beiden vor

springenden Flügel der Heeresgruppe, den nördlich und südlich von MOSKAU stehenden Panzergruppen H o t h und Guderian, offenbar großangelegte Offensiven eingeleitet worden sind. Vielleicht haben diese alamierenden Ereignisse meinem Drängen Nachruck verliehen, denn am 10. Dezember erreicht mich ein Befehl, wonach mein Bataillon in der kommenden Nacht von der Aufklärungsabteilung der Division, einem stärkeren und noch relativ frischen Verband, abgelöst und in ein Dorf etwa 12 km westlich der Front als Reserve verlegt werden soll. Offen gesagt: Mir fällt ein Stein vom Herzen. Mein miserabler körperlicher Zustand und die psychische Last der vergangenen Wochen haben mir doch mehr zugesetzt, als ich es wahrhaben wollte. Und so bin ich ehrlich erleichtert, als ich nach Ablösung um Mitternacht die schwachen Reste meines Bataillons durch den tiefen Wald zurückführen kann. Der beschwerliche Marsch durch hohen Schnee endet kurz vor Mogengrauen. Die Verteilung der Männer auf die armseligen Katen ist schnell vorgenommen, die Sicherung unseres Ortes durch Posten angeordnet. Alle sehnen sich nach Schlaf, auch ich. Aber kaum habe ich bei beginnendem Tageslicht .das Domizil meines Stabes aufgesucht, schreckt mich heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus allen Träumen. Ich erkenne, daß aus dem rund 800 Meter vom Dorf entfernten Waldrand, den wir gerade vor einer knappen Stunde verlassen hatten, zahlreiche Rotarmisten auf Skiern und mit weißer Tarnkleidung hervorquellen. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß sie unsere schwache Moskwa-Front durchbrochen haben müssen.

Für große Überlegungen bleibt keine Zeit. Natürlich sind alle Soldaten sofort aufgeschnellt und haben sich kampfbereit gemacht. Rasch organisiere ich eine Abwehrkette am ostwärtigen Ortsrand und beauftrage einen Kompaniechef mit der Führung. Da das Dorf auf einer großen, nur nach Westen hin offenen Waldlichtung liegt und für eine Verteidigung denkbar ungeeignet ist, befehle ich den Rückzug der Masse des Bataillons auf einen westlich gelegenen Höhenrücken. Zum Glück scheinen die Russen reichlich vorsichtig zu sein. Daher gelingt auch die Absetzbewegung ohne Verluste, und auch die Sicherungskräfte können sich wenig später hinhaltend kämpfend zu uns zurückziehen. Erstaunlicherweise geht die strenge Kälte der Nacht in den Morgenstunden rapide zurück, mehr noch, es setzt am Vormittag sogar starker Schneefall ein. Das erleichtert den Aufenthalt im Freien, zu dem wir nun gewungen sind. Da der Feind, der inzwischen das von uns geräumte Dorf besetzt hat, im Laufe des Tages keine ernsthaften Versuche unternimmt uns weiter durch den Schnee nach Westen zu treiben, nehme ich an, daß er auf Verstärkungen wartet. Wahrscheinlich ist die bewegliche Skiabteilung vorgestoßen, um die Lage im Rücken unserer Front zu sondieren, wagt sich nun aber zunächst nicht weiter.

Endlich kommt am Nachmittag eine Funkverbindung mit dem Regimentsstab zustande, dem ich unsere prekäre Lage schildere, prekär deshalb, weil mein Bataillon sich allein ohne Anlehnung an andere Truppen in einem großen Waldgebiet befindet. Ich erfahre, daß schon bald nach unserer Ablösung durch die Aufklärungsabteilung starke sowjetische Verbände die Stellungen durchbrochen haben und höre weiter, daß wegen der zahlreichen Einbrüche an vielen Stellen der Front die derzeitige Lage völlig undurchsichtig ist. Jedenfalls gäbe es an der Moskwa keine geschlossene Verteidigung mehr. Mir wird der Befehl gegeben, den Feind

solange wie möglich hinzuhalten und mein Bataillon, das diese Bezeichnung kaum noch verdient, Zug um Zug in eine etwa 20 Kilometer weitere westlich festgelegte, mitten durch den Wald gezogene Verteidigungslinie zurückzunehmen.

Die kommende Nacht verläuft relativ ruhig. Aber als der Morgen graut, sehe ich mich in meiner Lagebeurteilung bestätigt: Die Bewegungen im Dorf lassen Angriffsvorbereitungen vermuten. Was wird uns dieser neue Tag bringen? Nicht lange müssen wir auf die Antwort warten: Die gegnerischen Infanteristen, jetzt ohne Skier, treten an, jedoch nicht allein. Zu meinem Entsetzen rollen plötzlich hinter einigen Häusern mehrere Panzerwagen hervor und wühlen sich, heftig schießend, durch den tiefen Schnee gegen unsere Anhöhe. Was tun ohne Panzerabwehrwaffen in offenem Gelände? Es bleibt mir keine andere Entscheidung als der sofortige Rückzug zu einem Dorf etwa drei Kilometer in unserem Rücken, dessen Häuser uns wenigstens relativen Schutz gewähren können. Wiederum wird schnell eine Abwehr organisiert. Aber der Feind läßt sich erstaunlicherweise Zeit. Die Panzer - ich zähle vier T 34 und zwei riesige Ungetüme älterer Bauart, die mir bisher noch nicht über den Weg gefahren sind - haben sich auf der von uns aufgegebenen Höhe postiert und jagen eine Granate nach der anderen, darunter auch schwere Kaliber, in unser Dorf. Mehrere Häuser sind bereits zusammen- oder in Brand geschossen worden. Wir müssen höllisch auf der Hut sein, um uns rechtzeitig zum Rand des etwa 600 Meter entfernten Waldes abzusetzen. Einmal im Wald, können uns die rollenden Festungen kaum mehr etwa anhaben.

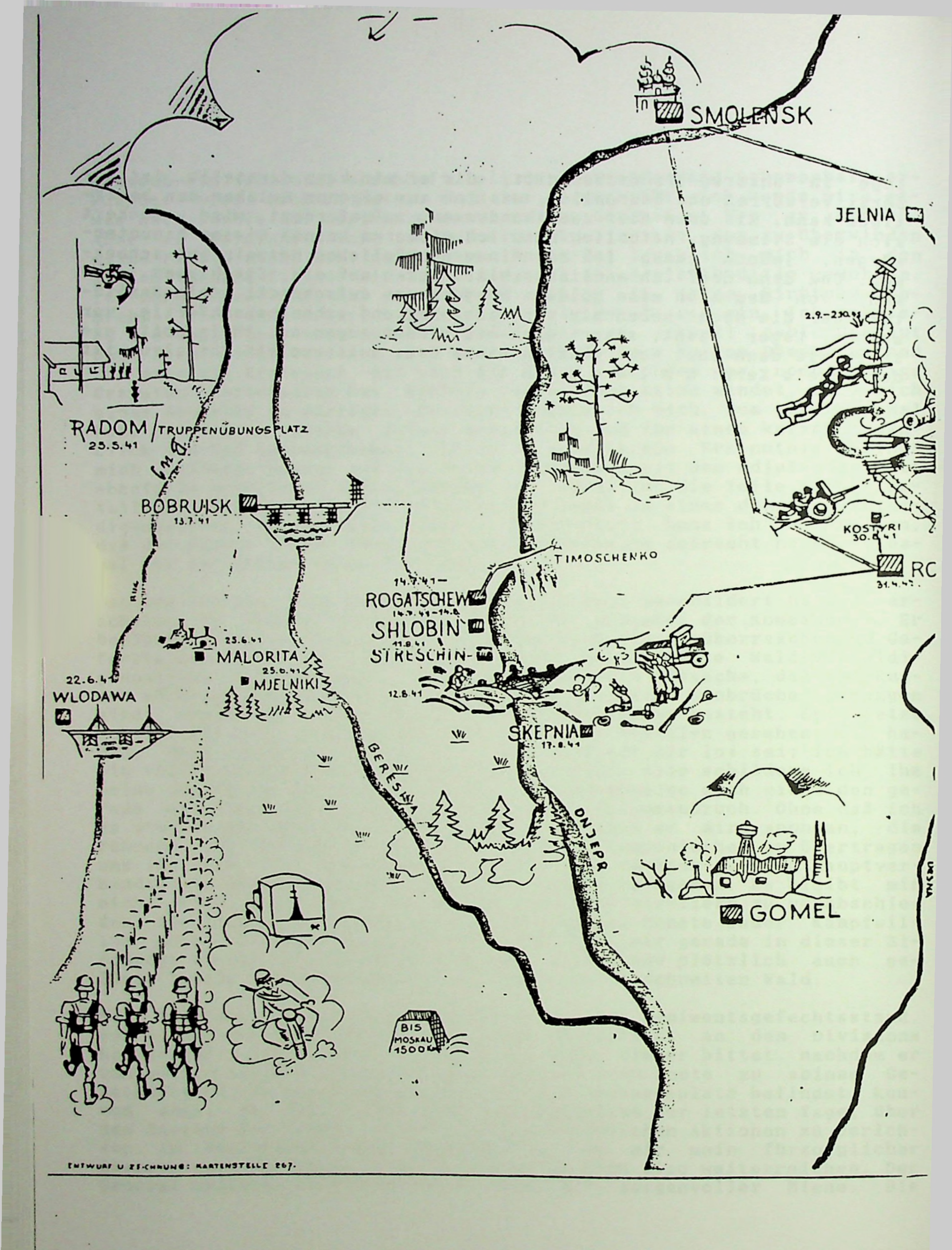
Gegen Mittag setzen sich die Kampfwagen gemächlich wieder in Bewegung, gefolgt von Infanterie in Stärke von zwei Kompanien. Stur stapfen die Rotarmisten auf unser Dorf zu, ohne den Versuch zu unternehmen, meine kleine Streitmacht in den Flanken zu packen. So fällt es nicht schwer, sie bald in dem deckungsarmen, zum Ort hin abfallenden Gelände niederzuhalten. Aber die Panzerungetüme tasten sich weiter vor. Ich befehle daher der Masse des Bataillons, sich in weit aufgelockerte r Form zum Waldrand zurückzuziehen, während eine verstärkte Kompanie, bei der ich selbst bei meinem Adjutanten bleibe, der Absetzbewegung zu decken hat. Wiederum kommt uns der Wettergott zu Hilfe: Der Schneefall hat erneut verstärkt eingesetzt und läßt eine Sicht von mehr als 100 Metern kaum zu. Dennoch brechen die Panzer, denen wir mit unseren leichten Waffen nichts anhaben können, in das Dorf ein und zwingen uns zum Katz- und Mausspiel. Nachdem ich gewiß sein kann, daß der Waldrand von meinen Männern inzwischen erreicht ist, ordne ich den Rückzug der restlichen Gruppen an. Einzeln oder in kleinen Trupps verlassen meine kampferprobten Soldaten den Ort und entschwinden den Blicken im Schneegestöber. Plötzlich aber stockt mir der Atem: An der Kate vorbei, an deren Rückseite ich mich gerade ein wenig verschnaufen will, rasselt einer der schweren Panzer, den ich jetzt als KW 1 mit 15-cm-Haubitze identifizieren kann und verfolgt die sich absetzenden Landser. Ein unheimliches Gefühl befällt mich und wie in Trance setze ich mich, nachdem meine Mannen bereits alle in Bewegung sind, mit dem Adjutanten in Marsch. In etwa 100 Meter Abstand folgen wir dem Ungetüm in seiner breiten Spur, wissend, daß dieses altertümliche Modell nach rückwärts keine Waffen einsetzen kann. In der Kettenspur laufend, sparen wir natürlich Kräfte.

Dennoch bin ich total erschöpft, als der rettende Wald schemenhaft erkennbar wird. Noch 30 Meter, dann ist es geschafft. Ich wende mich etwas nach rechts aus der Panzerspur, um den kürzesten Weg zu wählen. Aber am Waldrand stoße ich auf einen Bretterzaun, den zu überwinden meine Kräfte nicht mehr ausreichen. Entmutigt lasse ich mich in den tiefen Schnee fallen. Mir ist auf einmal alles gleichgültig geworden. Ich nehme noch wahr, daß der schwere Panzer in meine Richtung abdreht, aber dies dringt kaum noch in mein Bewußtsein ein. Ich schließe die Augen und warte auf mein Ende. Aber so schnell geht Unkraut nun doch nicht verloren. Ich erwache aus meinem kurzen Dämmerzustand und sehe mit Erstaunen, daß sich der Riese, nachdem er noch einige Granaten verschossen hat, behäbig wieder nach Osten wendet, ohne mich eines Schusses zu würdigen. Beschämt erhebe ich mich. Zum ersten Mal habe ich mich soeben selber aufgegeben und für einen kurzen Augenblick den Tod herbeigesehnt. Diese erschütternde Erkenntnis bringt mich halbwegs wieder auf die Beine. Gemeinsam mit dem Adjutanten, der ebenfalls unverletzt davongekommen ist, suche ich die Teile meines Bataillons, die sich bereits schlecht und recht in einer dünnen Verteidigungslinie eingerichtet haben. Erleichtert kann ich feststellen, daß die Kämpfe dieses Tages nur geringe Verluste gebracht haben. Diesmal war der Schnee unser Verbündeter.

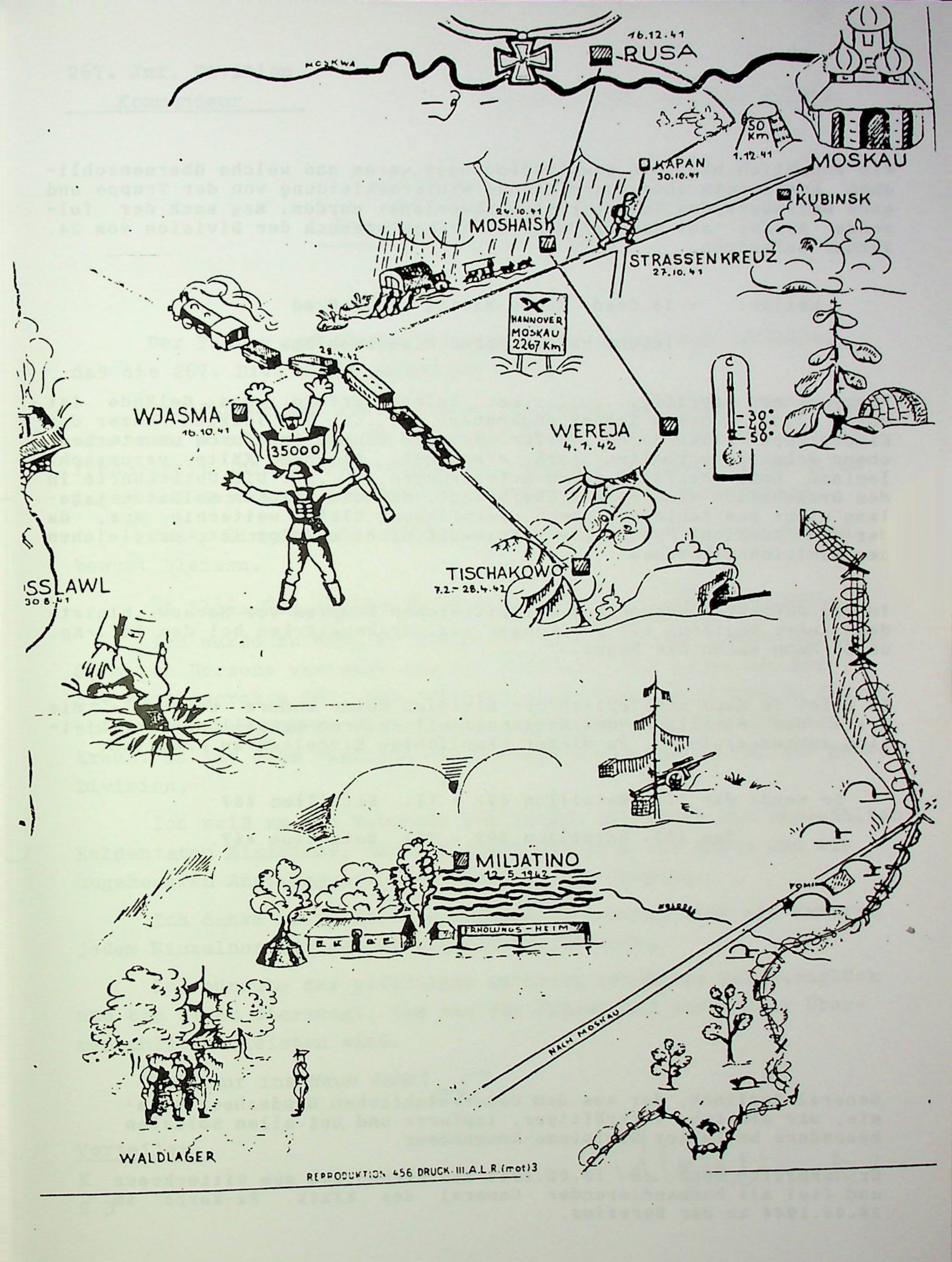
Nachdem ich über Funk dem Regiment unsere Lage geschildert hatte, erscheint am späten Nachmittag dieses 13. Dezember der Kommandeur. Er beglückwünscht uns zum relativ guten Ausgang dieser überraschenden Gefechte und ordnet an, noch heute in die vorbereitete Wald-Verteidigungslinie zurückzugehen. Anlaß dafür ist die Tatsache, daß den Russen nördlich und südlich von uns mehrere tiefe Einbrüche gelungen sind, womit die akute Gefahr einer Umklammerung besteht. Erst jetzt scheint mir mein Vorgesetzter richtig in die Pupillen gesehen zu haben, denn er fragt unvermittelt, was denn mit mir los sei; ich hätte ein völlig verändertes, erbärmliches Aussehen. Also schildere ich ihm meine Qualen der vergangenen Wochen und verschweige auch nicht den gerade erlebten physischen und psychischen Zusammenbruch. Ohne daß ich es etwa darauf abgesehen gehabt hätte, befiehlt er mir spontan, die Führung des Bataillons dem dienstältesten Kompaniechef zu übertragen und ihn selbst auf dem Rückweg zu begleiten, um mich auf dem Hauptverbandsplatz untersuchen und ärztlich betreuen zu lassen. Es bleibt mir nicht viel Zeit, mich von meinen treuen Mitstreitern zu verabschieden, die trotz aller Strapazen der vergangenen Monate weder Kampfwillen noch Disziplin verloren haben. Es fällt mir gerade in dieser Situation schwer, sie zu verlassen, aber willig und plötzlich auch gelöst, trotte ich neben dem Oberst durch den verschneiten Wald.

Mit Einbruch der Dunkelheit erreichen wir den Regimentsgefechtsstand, von wo aus der Kommandeur sofort einen Lagebericht an den Divisions kommandeur, General M a r t i n e k , gibt. Dieser bittet, nachdem er von meinem Zustand erfahren hatte, daß ich noch heute zu seinem Gefechtsstand, in dessen Nähe sich auch der Verbandsplatz befindet, kommen soll, um detailliert über die Ereignisse der letzten Tage, über den Zustand der Truppe, sowie über die feindlichen Aktionen zu berichten. In Begleitung eines Sanitäters, den mir mein fürsorglicher Oberst zur Verfügung stellt, lasse ich mich also weiterreichen. Der General empfängt mich freundlich, aber mit sorgenvoller Miene. Die

Lage in unserem Frontabschnitt, die er mir kurz darstellt, ist äußerst verworren und bedrohlich, was ich aus eigenem Erleben nur bestätigen kann. Als dann aber zum Abendessen aufgefordert wird, lockert sich die Stimmung. Natürlich kann ich wiederum keinen Bissen hinunterwürgen, jedoch lasse ich mir einen vorzüglichen Rotwein gut schmekken. Und dann darf ich endlich schlaftrunken auf ein Strohlager sinken, von dem mich eine goldene Morgensonne aufschreckt. Mein Sanitäter, der die Nacht neben mir verbracht hat und schon marschfertig vor meinem Lager steht, starrt mich mit großen Augen an: "Mein Gott, wie sehen Sie denn aus, Herr Oberleutnant! Ganz quittegelb!" Das also ist des Pudels Kern: G e l b s u c h t !



SMOLENSK
JELNIA
KOSTYRI
30.8.41
RC
TIMOSCHENKO
RADOM / TRUPPENÜBUNGSPLATZ
25.5.41
BOBRUISK
13.7.41
14.7.41 –
ROGATSCHEW
14.7.41–14.8.
SHLOBIN
11.8.41
STRESCHIN
12.8.41
25.6.41
MALORITA
25.6.41
MJELNIKI
22.6.41
WLODAWA
SKEPNIA
17.8.41
BERESINA
DNJEPR
GOMEL
DESNA
BIS MOSKAU 1500 KM
ENTWURF U. ZEICHNUNG: KARTENSTELLE 267.


MOSKWA
16.12.41
RUSA
50 Km
1.12.41
MOSKAU
KAPAN
30.10.41
KUBINSK
24.10.41
MOSHAISK
STRASSENKREUZ
27.10.41
HANNOVER
MOSKAU
2267 Km
28.4.42
WJASMA
16.10.41
35000
WEREJA
4.1.42
C
-30
-40
-50
TISCHAKOWO
7.2.-28.4.42
SSLAWL
30.8.41
MILJATINO
12.5.1942
ERHOLUNGS-HEIM
NACH MOSKAU
WALDLAGER
REPRODUKTION 456 DRUCK-III.A.L.R.(mot)3

Wie unendlich hart die Kampfbedingungen waren und welche übermenschlichen Leistungen ohne ausreichende Winterbekleidung von der Truppe und ganz besonders dem Infanteristen abverlangt wurden, mag auch der folgende Auszug aus dem offiziellen Kriegstagebuch der Division vom 24. Januar aufzeigen:

Wetter: - 38 Grad gegen Mittag - 30 Grad

leicht bedeckt ohne Niederschläge

"Der weitere Angriff .... hat keinen Erfolg. Das Gelände ist durch 1,20 m hohen Schnee ungangbar. .... Die letzten Panzer der Kampfgruppe fallen durch Treffer aus. Die Truppe ist durch ununterbrochene Schneeräumarbeiten stark erschöpft. Strenge Kälte verursacht laufend hohe Ausfälle durch Erfrierungen. .... Die Unterkünfte in den Ortschaften sind derart überbelegt, daß die meisten Soldaten tagelang nicht zum Schlafen kommen. Verpflegung bleibt weiterhin aus, da der in Aussicht gestellte Luftabwurf nicht erfolgt ist, desgleichen der Munitionsnachschub"

In den äußerst schweren und verlustreichen Kämpfen vor Moskau blutete des brave Regiment 497 vollkommen aus. Grabenstärken bei den Inf.-Kp. um 25 Mann waren die Regel.

Es blieb im März schließlich der Division keine andere Wahl als die Reste der Bataillone des Regiments mit anderen Bataillonen der Division zusammenzulegen, um wieder kampffähige Einheiten zu erhalten.

So wurde das II. Bataillon 497 = II. Bataillon 487

das III. Bataillon 497 = III. Bataillon 467.

General Martinek, der aus dem österreichischen Bundesheer stammte, war ein sehr tatkräftiger, tapferer und bei allen Soldaten besonders beliebter Divisions-Kommandeur.

Er erhielt noch am 10.02.1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz und fiel als kommandierender General des XXXIX. Pz-Korps am 28.06.1944 an der Beresina.

267. Jnf. Division
Kommandeur

Div.Gef.Stand, den 31.12.1941.

Tagesbefehl!

Der Führer und Oberbefehlshaber des Heeres hat befohlen, daß die 267. Div. nicht aufgelöst wird.

Der Führer hat zur Division Vertrauen. Soldaten! Ihr könnt ermessen, wie sehr das die Division verpflichtet. Höchste Einsatzfreudigkeit und Opferbereitschaft, zähestes Durchhalten in allen Lagen muß der heiße Dank der Division an unseren Führer sein.

Jeder Einzelne der Division muß sich in jeder Lage dessen bewußt bleiben.

Es gilt, das Vertrauen unseres Führers zu rechtfertigen.

Ich wurde zu anderer Dienstverwendung in das O.K.H. berufen. Schweren Herzens verlasse ich die Division. Ich hatte die Ehre, die kampferprobte 267. Div. während ihrer schwersten Kämpfe führen zu dürfen. Der Führer verlieh mir das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Es ist dies zugleich die höchste Auszeichnung für die ganze Division.

Ich weiß um die Tausende von Toten. Ich kenne die ungezählten Heldentaten Einzelner, und ich fühle mit Euch die Härte und die ungeheueren Anstrengungen des winterlichen Kampfes.

Ich danke nicht nur als Kommandeur sondern auch als Kamerad jedem Einzelnen für seinen selbstlosen Einsatz.

Ich wünsche der prächtigen Division reichstes Soldatenglück und bin davon überzeugt, daß sie für Führer und unser Volk Übermenschliches leisten wird.

Glückauf ins Neue Jahr!

Martinek

Verteiler:
K
S 3

VERLUSTE UND STÄRKEN DER 267. INF. DIVISION

Die 267. Infanterie Division hatte bei Beginn der Ostoperationen am 22.06.1941 eine IST-Stärke von

420	Offizieren
73	Beamten
2.474	Unteroffizieren
13.696	Mannschaften

Blutige Verluste vom 22.06.1941 bis 15.03.1942:

Offiziere:	gefallen	79	
	verwundet	206	etwa 70 %
	vermißt	7	der Iststärke
Unteroffiziere u. Mannschaften:	gefallen	2.121	
	verwundet	5.864	55 %
	vermißt	473	der Iststärke

Dazu kommen erhebliche Ausfälle durch Erfrierungen und Krankheiten. Unterlagen darüber sind nicht mehr vorhanden.

Eingetroffene Ersatz vom 22.06.1941 bis 15.03.1942

Offiziere:	103
Unteroffizier und Mannschaften:	3.687

Quelle: Kriegstagebuch der 267. Inf.-Division

Rückzugskämpfe im Mittelabschnitt der Ostfront

Nach Beendigung der Winterschlacht um Moskau wurde im April 1942 die 267. Inf.-Division aus den Stellungen südostwärts Gschatsk herausgezogen und im Bahntransport über Smolensk nach Roslawl verlegt.

Ab Mai 1942 bezog die Division Stellungen an der Rollbahn Roslawl - Juchnow.

Es folgte eine relativ ruhiger Stellungskrieg, der durch zahlreiche Stoßtruppunternehmen unterbrochen wurde und durch den Durchbruchversuch von Restteilen der zerschlagenen russischen Below-Armee von hinten durch unsere Linien nach Osten.

Anfang März 1943 erfolgte eine deutsche Frontbegradigung im Raum Rschew-Juchnow-Wjasma unter der Bezeichnung Büffelbewegung. Die neue H.K.L. (Hauptkampflinie) hieß Büffelstellung. Hiergegen erfolgten schwere russische Angriffe unter starkem Artillerie-Einsatz. Das II. Batl. lag im Frühjahr 1943 im Schwerpunkt dieser Vorstöße. Ein typischer Kampftag einer Infanterie-Kompanie ist in der damaligen Frontzeitung beschrieben.

Ein Kampftag der 6. Kompanie Inf. Reg. 497/487, - Kompanie-Chef Oberleutnant Uhlemann, - um des Dorf Bolschaija-Kamenka bei Wjassna am 19.03.1943
Aus: "Der Stroßtrupp - Deutsche Frontzeitung" vom 03.04.1943

Im Kartenbrett des Bataillonskommandeurs liegt neben dem Großblatt des Dorfes B. K. ein Notizzettel. Er ist in enger Schrift mit Zahlen und Zeilen bedeckt. Das Datum des 19. März steht darüber. Dann folgt hinter den Uhrenzeiten in Stichworten und knappen Sätzen das Kampfgeschehen von zehn Stunden. Sie können Beispiel sein für den Tag, der vorher über dem staub- und rauchverhüllten Dorfe zur Ende ging, sie sind nicht weniger ein Zeugnis für die drei folgenden Tage, in denen sich das Duell beider Seiten bis ins ungewöhnliche steigerte und unter einer Glocke sich kreuzender Geschoßbahnen, deren Pfeiler und Streben, die immer wieder aufspringenden Fontänen der Explosionen waren, der deutsche Grenadier mit einer fanatischen Besessenheit um diesen 1/2 Quadratkilometer Boden rang, um das Trümmerfeld eines sowjetischen Dorfes, das im Zuge der Frontverkürzung in das deutsche Hauptkampffeld mit einbezogen worden ist.

- 5.15 Ein Gefangener bei 6. Komp.
- 5.45 Panzer (4 - 5) aus Richtung Nordost vor B.K.
- 7.46 Meldung von B. Stelle: 6 Panzer mit Richtung Ortschaft NO. Sperrfeuer angefordert.

Die sowjetische Artillerie hat die ganze Nacht nicht geschwiegen. Sie warf ihre Geschosse ins Dorf, wahllos in unregelmäßigen Intervallen. Sie trampelte das Hauptkampffeld nach Osten hin, um wieder zurückzu schwenken, schwieg für Minuten, um dann erneut, um so gefaßter in der Einheit mehrerer Kaliber das alte Ziel zu suchen.

Mit dem Morgengrauen taucht vor der 6. Kompanie überraschend ein sowjetischer Stoßtrupp auf. Eine vorgeschobene Sicherung schießt ihn flankierend an. Nach kurzem Feuerwechsel weicht er aus. Die Grenadiere versuchen, ihn, ins Zwischenland ausholend, den Rückweg zu verlegen. Die Sowjets wehren sich. Einer nach dem anderen taumelt in den Schnee. In der bedrohlichen Nähe eines Panzers gelingt es, einen doch lebend zu greifen. Dann heißt es aber mit dem Armisten rasch zurück. Eine Maschinengewehrgarbe tanzt hinter ihnen drein. Atemlos werfen sie sich hinter die Flandernzäune.

Der Kampfwagen bleibt nicht allein. Aus dem Kusselgelände, mit dem der im Norden gelegene Wald beginnt, ziehen in langsamer Fahrt mehrere der Riesen. Sie wenden hinter einer Bodenwelle, um Minuten später wieder in Richtung Südwest auf den Nordausgang von B.K. zuzusteuern. Später bleiben sie wieder für eine ganze Weile unsichtbar.

Der gegenerische Artillerieschlag hat an Stärke zugenommen. Die eigenen Geschütze antworten. In jede wahrgenommene Bewegung hinein setzten sie ihre Sprengpunkte. Sie greifen darüber hinaus, um nach den feindlichen Batterien zu suchen.

Um B.K. wolkt der Rauch. Die Kette der Detonationen reißt nicht ab. Es wird 6 Uhr. Es wird 7 Uhr. Die Panzer fahren hin und her. Lastautos laden hinter deckenden Hügeln Infanterie aus. Es braut sich etwas zusammen, das Gefühl hat jeder. Wenn nur der verdammte Beschuß aufhören würde. Klein nur sind die Deckungen, die die Grenadiere haben. Der Boden ist gefroren, er gibt nicht viel Schutz her. So liegen sie hart hinter Balken, hinter geringen Aufwürfen und stehen in den wenigen vorbereiteten Ständen der neuen Linie. Der Himmel sät Eisen. Er ist voll von rollendem Gewitter. Unaufhörlich peitschen die Granaten die Erde, reißen Dreck und Schlamm hoch und werfen ihn auf die duckenden Leiber zurück. Da haben sich die Panzer drüben anscheinend zur Tat entschlossen. Langsam schieben sie sich eine Mulde hoch, rollen über den Hang vor und marschieren weit geöffnet auf den Nordostausgang der Ortschaft zu. In dicken Trauben hängt aufgesessene Infanterie daran. Die Absicht ist unverkennbar.

7.55	am Nordausgang von B.K., 8 Panzer mit aufgesessener Infanterie eingebrochen - Infanterie abgeschossen
8.30	Panzer drehen nach Flakbeschuß ab
9.45	sowj. Panzer erneute im Angriff auf B.K. T 34 druch Kettentreffer bewegungsunfähig geschossen.

Trotz des Feindfeuers, das auf ihnen lastet, haben sich die Verteidiger aus ihren Löchern aufgereckt. Rot flammt die Panzerwarnung hoch. Durch dem Draht schreit es der junge Kompaniechef, der den Arm schon

in der Schlinge trägt: "Sperrfeuer: Sperrfeuer!" Die Haubitzen, die den Waldrand beackerten, schwenken zurück. Neu eingeschobene Geschütze werden die Tarnung ab und vier Minuten später wachsen Srengpilze über den anrollenden Panzerfahrzeugen. Doch wie unaufhaltsam schiebt sich diese Welle heran. Pak und Flak stechen mit ihren harten Schlägen in das Kampfgetöse. Dann tauchen die schwarzen Kolosse in den schwarzen Dunst, der über dem Dorfe liegt, leiern sich über den Gräbern und Schanzen der Grenadiere hoch, fahren an der kaum noch erkenntlichen Linie entlang und drehen die Türme auf jedes Maschinengewehr, das der Infanterie an den Leib will, die sich von ihren gepanzerten Trägern zu lösen beginnt. Und in diesem Augenblick verlieren die Stahlkolosse an Wert. Die huschenden Gestalten sind der Todfeind. Mögen die Festungen doch weiter rollen, der Iwan muß herab, muß in die Knie, muß vor die Läufe.

Vierundzwanzig Stunden liegen die Grenadiere in diesem nicht mehr ertragbaren Beschuß. Sie haben nichts mehr Warmes zu essen gehabt, sie haben nichts mehr zu Trinken in ihren Feldflaschen. Es gab keinen Schlaf, nur Kälte, Wind, Nässe und bleiches Mondlicht und schwarze Schatten voller Verrat und Trug. Und immer wieder Granaten, Granaten, Granaten: Es ist ein Wunder, daß überhaupt noch jemand lebt in diesm Inferno!

Und trotzdem liegen sie nun hinter den bellenden Maschinengewehren, springen aus den Deckungen an die Wagen heran, um ihre Handgranaten den Sowjet entgegenzuschleudern.

Infanterie abgeschossen: so wurde gemeldet. Hinter diesen beiden Wörtern verbirgt sich ein schier endloser Kampf zwischen dröhnenden Panzertürmen, rasselnden Raupen, zwischen brennenden Ruinen und in schmelzwasservollen Trichtern. So kam es, daß die Panzer den Ort hinabfuhren bis zum anderen Ausgang: Da waren ihre Borde leer, und die Bemannungen lagen bis in die Gräben der Grenadiere hinein. So kommen sich die Durchbrecher wohl recht einsam vor, als sie aus dem Niederholz der T.P. - Höhe (trigonometrischer Punkt) - mit schweren Brocken angenommen werden, schaukeln über die Trichter zurück, walzen die Sprengstücke auf dem Wege flach, nehmen eine bis zum Letzten feuernde Pak an, drücken sie mit den breiten Bändern glatt und fahren der Bedienung durch eine Ruine nach. Balken abkrachend und aufspeissend. Dann aber haben sie es eilig, aus dem bereits wieder einsetzenden eigenen Feuer herauszukommen. Sie nehmen hinter der Mulde nochmals ihre Türme herum, legen ihre Abschiedsgrüße in den Schutthaufen hinein, über den bereits wieder die Sprengwolken, Pulverqualm und Rauch ein schmutziges Dämmern legt.

Um 9.45 probieren die Kampfwagen wider einen Vorstoß. Diesmal fehlt ihnen aber die Infanterie. Sie bleiben auf Distanz, zeigen die Stirnseiten und feuern aus ihren schlanken Rohren. Wie Bullen stehen die KW I-Panzer zwischen

den schlankeren T 34. Später bleibt ein solcher liegen, dreht sich einmal im Kreise und rührt sich nicht mehr. Eine 7,5 cm (Pak) hat ihm die Kette demoliert. Der erste Abschuß vor B.K.

Die Lage bleibt unverändert. Auf dem Dorf liegt wieder die Feuerwalze. Schwere Granatwerfer mischen sich dazwischen, Salvengeschütze sind aufgetaucht und ketten die Abschüsse aneinander. Zum Trommeln ist dieses Orgeln getreten, schmilzt hinein in den Wirrwarr an Geräuschen, in dieses nervenmörderische Pochen der Artillerieschlacht.

Die Grenadiere liegen wieder in der Erde und allein sie ist Schutz, allein sie ist der letzte Halt. Draußen stehen die Panzer. Irgendwo sammelt sich der Gegner zum neuen Ansturm. Er hat keine Zeit, er will, er muß herein nach B.K. Er hat sich vor die Kriegsmaschine gespannt, hat sich die Aufgabe gemacht hier einzubrechen. Sollen denn die 3300 Schuß Artillerie des Vortages umsonst sein, sollen die Gefangenen, die 860 von den Grenadieren gezählten Toten, die im Draht spießen, oder vor den Löchern, in den Kratern im Dorfe, an den Ruinen liegen, umsonst gewesen sein....? Ja! Die Lage ist unverändert. Der Russe ist willens, alles aufzubieten, was er hat. Was schert er sich schon um Verluste, was bedeutet ihm der Mensch? Seine augenblickliche Waffenmassierung ist der Gegenseite so überlegen, daß es einfach unmöglich scheint, das Ziel immer wieder entwunden zu bekommen. Also!, wieder ran mit der Infanterie, wieder bereitgestellt, wieder getrommelt, daß die Welt unter zu gehen droht, wiederum mit dem Rechenschieber die Granaten in jedes Planquadrat dieser gepeinigten Siedlung gesetzt und dann muß es einfalch einmal gehen!

Es ist wirklich der Grenadier, die haushohe Überlegenheit des deutschen Soldaten, was hier im Augenblick die Sache entscheidet. Wenn der Gegner glaubt, jetzt kann doch verdammt niemand mehr leben dort drüben. In diesem rauchenden und schwelenden, zerrissendem Schuttfeld von B.K., dann sind es immer wieder Gruppen, Unteroffiziere, Leutnante, die eben den Schutt abstreifen, die Balken über ihren Leibern wegnehmen, die ihr Leben nur um einen hohen Blutpreis verkaufen, immer noch einen Gurt für das Maschinengewehr haben, eine Patrone für den Karabiner und immer wieder eine letzte Handgranate.

Die Lage ist unverändert, weil der deutsche Grenadier nicht nachgibt, solange er kämpfen kann. Hätte der Gegner in der ihm zur Verfügung stehenden Masse die Qualitäten dieses deutschen Soldaten -, es erübrigt sich den Satz zu Ende zu denken.

12.40 zwei Sowjetpanzer durch eigenen Kampfwagen abgeschossen
12.45 Angriff frontal auf B.K. Stärke 2 - 3 Kompanien

Nun gehen einige Panzer aus der Bereitstellung heraus. Das Feuer liegt mit unverminderter Stärke auf dem Dorfe, während sie dieses umfahren und die Feindhügel hinaufstreben. Es sind Kampfwagen gleicher Typen, die nun gegenseitig ins Gefecht rollen. T 34 hier - T 34 dort. Nur das Balkenkreuz zeigt, mit wem die Hoffnung zu gehen hat. Schon aus weiter Entfernung kurbeln sie die Rohre gegeneinander. Die Abschüsse rütteln an den Fahrzeugen, die Einschläge springen an den Gleisketten hoch, verlohen über den Stirnwänden. Hier ist es am offensichtlichsten, wie sehr der Kampfwert des die Maschine lenkenden Menschens den Gefechtswert dieser Waffe bestimmt. Schon zerkracht einer der Kampfwagen, die vorsichtig ihre Rüssel über die Kammlinie

herüberstrecken, um mit dem Leib gedeckt zu bleiben. Es nutzt nichts und den Weichenden nachstoßend, nimmt sich der Führerpanzer noch eine solche Eisenburg vor und rammt ihm seine Rotmunition von der Seite her in den Kasten. Aus den Kühlluken des Motors zieht eine Fahne rostbraunen Rauchs, eine Weile zucken Flammen nach, dann fliegen die Fetzen. Die Grenadier bekommen Luft.

Der Angriff um 12.45 wird wieder abgeschmettert. Die Russen kommen nicht einmal an die zerspurte, zerfetzte Verdrahtung heran. Nur bei der 1. Kompanie hat es nicht ganz geklappt. Von einigen Schützennestern war keine Abwehr mehr gekommen. Da gelang es einem langen Sowjetoffizier von der Seite her hereinzukommen. Minutenlang lagen sich die beiden Züge auf Handgranatenwurf gegenüber. Wer würde zuerst aufspringen mitten in die abzugsbereiten Gewehre hinein? Wer würde zuerst die Granaten hinüberwerfen, um den Gegner durch die Explosion niederzuzwingen, um anrennen zu können. Es war ein einziges Aufeinanderabwarten. Doch dann hatten sich's die Sowjets doch versehen. Die Bajonette hatten das letzte Wort und die Kolben.

Der Draht meldete um 13.00: Lage bei der 1. Kompanie wie- der hergestellt.

Nun war es überall zu bemerken, daß der Gegner zu einem neuen großen Schlag ausholen will. Die Lastautos mehrten sich, die die Infanterie knapp hinter deckenden Hügeln abssetzen. Die Panzer waren zurück in die Kussel gespurt und schienen Munition und Sprit zu übernehmen. Dann rollten sie wieder in die Bereitstellungsräume, die wohl einzusehen, aber außer Reichweite der schweren Flak lagen. Obgleich die Artillerie dazwischen hielt, fehlte eigentlich der eiserne Besen, der hier durchfegen konnte.

15.00 Stukaangriff auf Bereitstellungsräume

Der Grenadier im Graben mag noch nie so oft nach dem Himmel gesehen und in die Feuerlücken hinausgehorcht haben, als in den Minuten vor 15.00 Uhr. Da stand drüben wieder der Gegner, zum Schlag bereit. Sollte sich wieder seine volle Wucht entladen können? Sollten wieder die Schultern der Grenadiere allein diesen Stoß zu tragen haben ? - Die Stuka halfen!

Sie kamen aus der Sonne heraus und fielen in einen Himmel hinein, der voll war von weißen Wattekronen und schwarzen Qualmbauschen. Und sie fielen durch diese Sperre im Gebrüll ihrer Motore, die über die plötzliche Stille des Gefechtsfeldes triumphierten. Beim Abfangen der Maschinen fielen die Bomben. Der Boden erzitterte weithin, ein Beben lief über das Dorf hinweg. In den Zielräumen wolkte alles schwarz in schwarz, vom Feuer durchloht. Die Grenadiere saßen neben ihren Löchern, auf den Grabenrändern und schauten hinüber in das Ungewitter, das sich dort austobte. Es war hart Freude in ihren Herzen, eine Genugtuung, die diese Hölle verschafft, die stundenlang über ihre Stahlhelme aufstand und nun hinübergewandert war auf die andere Seite.

Zehn Stunden Kampf! Können sie ein Beispiel sein für die Tage, die sich um B.K. verbluten? Ja!, sie sind es, sie fassen alle die Wieder

holungen zusammen, die pausenlos diese Landschaft durchwüteten mit einer unvergleichlichen Heftigkeit. Wie könnte es denn sein, daß die feindliche Artillerie lückenloser ihre Fracht ausgösse über diesem verfluchten Boden, wie könnte es sein, daß verbitterter um jeden Zoll Erde gerungen werden könnte, als mit letzter Leidenschaft, mit letzter veräußernder Selbstlosigkeit, wie es nur Menschen können, die nur diesem Kampfe verschworen sein wollen. Über alle Ablösungen hin spannt sich dieses dem Kampf gehören. Wer in diesen Ort hineingeht, vergißt was war. Er vershließt sich dem Denken und wird sich nur dem Instinkt verschreiben, dem zweiten Ich, das sich anmeldet, wenn die erste Granate in seiner Nähe detoniert und ihn durchfiebert, zehnstundenlang, wie diese Beispielhaften, einen Tag oder Tage, die nun der Kampf alle Zeit ausfüllt, mit dem Trommelwirbel seiner Granaten, mit dem Gerassel der Panzer, mit dem Schlag starker Herzen, die unterm feldgrauen Rock, den Kampf gegen die Übermacht wagen.

Es ist das starke Herz des deutschen Gerandiers, es ist der Wille, die Heimat zu beschützen, es ist der Glaube an die Gerechtigkeit des Schicksals, das dem Tapferen und Unverzagtem seine Opfer belohnt.

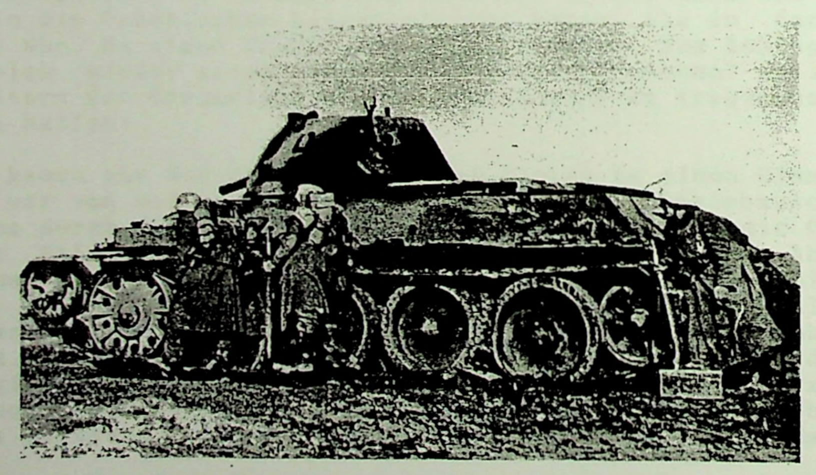
Der Kampf um B.K. ist eine neue Strophe im Heldenlied des deutschen Grenadiers.

Die Abwehrkämpfe bei dem Dorf Bolschaija-Kamenka forderten insbesondere vom II. Bataillon 487/497 harte Einsätze.

Die Bilder eins P.K.-Berichterstatters vermitteln einen Eindruck:

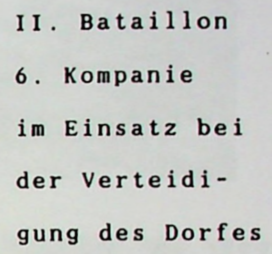


Das Gefechtsfeld der 6. Kompanie



Ein im Gegenstoß vernichteter T 34 Panzer





20.03.1943

BOI-Kamenka

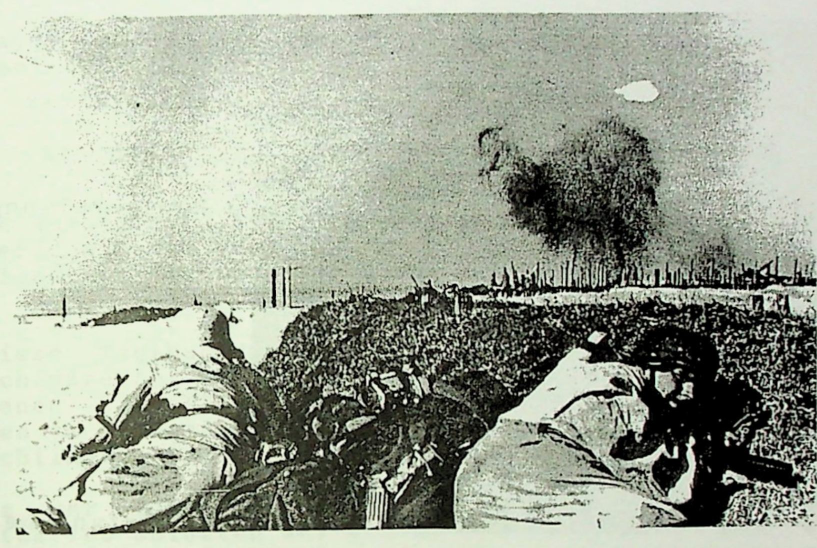
II. Bataillon

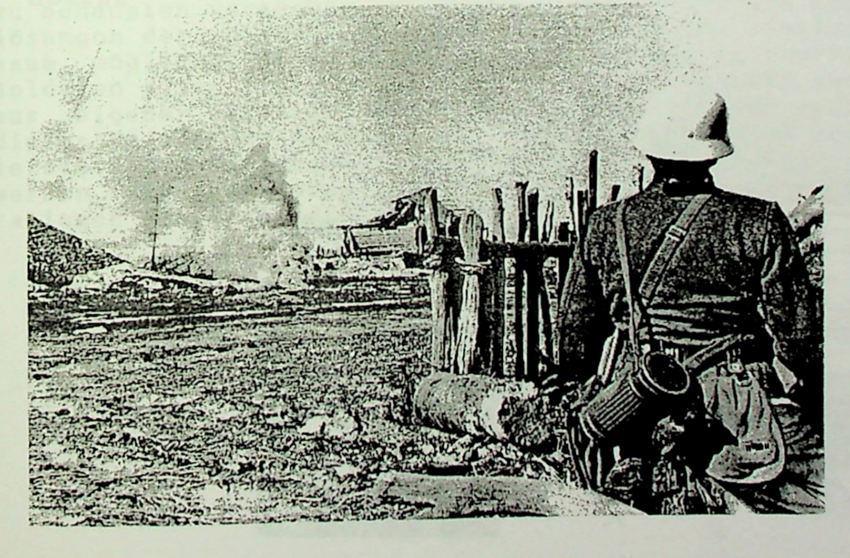
6. Kompanie

im Einsatz bei

der Verteidi-

gung des Dorfes







Der Gegenan-
angriff beginnt



schwere Pak
geht in
Feuerstellung

Gefangene
Russen



Auszüge aus dem persönlichen Tagebuch des Major H. Austen während der Rückzugs- und Abwehrkämpfe aus dem Raum Roslawl zum Dnjepr im Zeitraum August - November 1943

Major Austen war Führer bzw. Kommandeur des II. Bataillons Inf.-Regiment 497/487

vom 06.01.1942 - 17.02.1942

und vom 30.05.1942 - 18.04.1942

Ab Anfang März 1944 wurde das Inf.-Regiment 497 wieder aufgestellt unter dem Namen Grenadier-Regiment 497 (siehe oben: Daten und Ereignisse aus der Geschichte des Inf.-Regiments 497).

Diese Tagebuchaufzeichnungen des Major Austen sind besonders aufschlußreich, weil in ihnen äußerst eindringlich von einem fronterfahrenen Bataillons-Kommandeur der tägliche Ablauf der Geschehnisse bei den im vordersten Graben kämpfenden Einheiten an der Mittelfront geschildert wird.

Es war eine hauchdünne, feldgraue Widerstandslinie - im Durchschitt etwa 100 Soldaten auf ein km Frontbreite -, die in fast täglichen, blutigen Abwehrkämpfen, lokalen Absetzbewegungen und Gegenstößen sich zu behaupten versuchte. Reserven waren so gut wie nicht verhanden, Ablösungen der in den vordersten Stellungen kämpfenden Truppenteile kaum möglich. Ständig Verlust dünnten den fronterfahrenen Bestand an Soldaten aller Dienstgrade aus. Krisensituationen mussten fast stets aus eigener Initiative und mit eigenen Kräften gelöst werden. Was in dieser Zeit jeder Einzelne vom Kommandeur bis zum Grenadier herab geleistet und durchgestanden hat, kann heute kaum noch nachempfunden werden, muß aber jedem Soldaten der gegenwärtigen und kommenden Generationen zum Vorbild dienen.

Hans Austen

August 1943

01.-05. In Stellung beiderseits Pessotschnja. Ein Stoßtruppunternehmen der 6. Kompanie wird vorbereitet, mit dem Auftrage, Gefangene einzubringen. Olt. Stölting kommt vom Urlaub zurück und übernimmt seine alte 5. Kompanie, Olt. Zundel übernimmt die 6. Kompanie.

06. Weitere Vorbereitungen für das Stoßtruppen-Unternehmen. In einer Besprechung beim Regiment erhalte ich einen Befehl, daß das Btl. sich als "Bereitschaftsreserve" der Division jederzeit zum Einsatz auch außerhalb des Div.Abschnittes bereit halten muß. In diesem Falle soll dann der Btl.Abschnitt von Alarmeinheiten besetzt werden. In einer Chef-Besprechung gebe ich die notwendigen Befehle, die Trosse werden eingeteilt, in Gef.Trosse einschl. Muni-Fahrzeuge und in schwere Trosse, die nach hinten abgeschoben werden können.

07. Der Russe hat bei unserem linken Nachbarn, der 260. I.D. und bei Jelnja mit einer neuen Großoffensive begonnen. Gleichzeitig sind die Kämpfe weiter südlich, im Orel-Bogen mit größter Heftigkeit entbrannt. Beim linken Nachbarn hat der Russe bereits mehrere Einbrüche erzielt. - Im Laufe des Vormittags erreicht mich der Rgt.Befehl, Alarm fürs Btl., fertigmachen zur Ablösung, Stichwort "Bereitschafts-Reserve!" Die Trosse in Chaustowo erhalten den 1. Befehl, da sie die längste Zeit zum Vorbereiten des Abmarsches brauchen. Dann erhalten die Chefs ihre Befehle, die inzwischen auf dem Gef.Stand eingetroffen sind. Fieberhaft wird alles für den Abmarsch vorbereitet. Der Russe vor uns verhält sich nach wie vor ruhig, er scheint nicht sehr stark zu sein, seine Hauptkräfte sind an den Schwerpunkten konzentriert. - Am Nachmittag kommen bereits die Vorkommandos der ablösenden Truppe - I./G.R. 192 der 56. I.D. - und werden in die Stellungen eingewiesen. Mit dem Btl.Kdr. bespreche ich die Übergabe und weise ihn in die Besonderheiten der Stellung ein. Soweit die Stellungen und der Anmarschweg nicht einzusehen ist, wird bereits mit der Übergabe begonnen. 2 Stunden nach Dämmerung ist das Btl. abgelöst und ist auf dem Marsche nach dem Troßdorf, wo die Verladung auf L.K.W. stattfindet. Gegen 24.00 ist die Verladung beendet, Munition und Verpflegung sind gefaßt, der Marschbefehl ist da, das Btl. wird dem Rgt. 480 (Oberst Fricker) der 260. I.D. unterstellt. Marschweg: siehe Karte.

08. In den Frühstunden erreicht die L.K.W.-Kolonne mit dem verladenen Btl. den Raum Mischkowo-Kudrino. Ich fahre mit meinem P.K.W. voraus, um mich und das Btl. beim Rgt.Gef.Stand 480 zu melden. Wie die L.K.W. und Kp. ankommen, werden sie in die Waldstücke beiderseits des Rgt.Gef.Standes, in Marsch gesetzt, wo das Btl. zunächst als Reserve verbleibt. Die Lage beim Rgt. 480 ist sehr kritisch. Am Vortag wurde die H.K.L. durchbrochen, zersprengte Teile und wenige Reserven halten den 2ten Graben nördlich Laski. Der Gefechtslärm vorn stei-

gert sich immer mehr, Art.Feuer liegt auch auf den Art.Stellungen und dem Panzergraben, der sich 500 m vor uns befindet. Während ich mit den Chefs das Gelände erkunde, hält sich das Btl. zu einem Gegenangriff bereit. Munition befindet sich beim Mann, unsere Muni-Fahrzeuge sind noch nicht ran. Es ist 6.30 Uhr. Um 7.00 Uhr steigert sich das fdl. Feuer zum Trommelfeuer, ununterbrochen schlagen die Stalinorgeln ein. Art.Feuer liegt auch auf unserem Waldstück, meine Grenadiere suchen Schutz in den festen Bunkern. Immer mehr Versprengte von den Rgt. 480 und 234 kommen von vorn zurück, das Rgt. hat keine Verbindung nach vorn, der Gefechtslärm kommt näher.

08. Ich befinde mich gerade auf dem Rgt.Gef.Stand und erhalte den Befehl zum Gegenangriff. Das Btl. soll Laski und den 2ten Graben besetzen. Was uns bei diesem Angriff unterstützen soll, wird nicht gesagt, es ist auch nichts da. Die Artillerie hat keine Munition und hat außerdem schwere Ausfälle durch Fliegerangriffe. Wo und wie die Panzerabwehr organisiert ist, ist auch nicht bekannt. In meinem Btl. haben wir keine panzerbrechenden Waffen, Panzerfäuste gibt es noch nicht. Daher kommt es mir darauf an, daß der russische Angriff überhaupt zum Stehen kommt und daß eine Front aufgebaut wird. Dementsprechend gebe ich die Befehle an die 7. Kp. links und 6. Kp. rechts des Weges nach Laski, so gehen beide Kp. vor, erreichen den Panzergraben und stoßen nördlich davon auf fdl. angreifende Infanterie mit Panzern. Ein harter Kampf beginnt, mörderisches Feuer aller Waffen liegt auf dem Kampfplatz. Gegen die Panzer können meine Männer nichts ausrichten, sie weichen auf den Panzergragben aus, um hier den Angriff aufzufangen. Es gelingt nach Verlusten, Olt. Brandenburg, Chef 7. Kp. wird verwundet, Lt. Wannmacker übernimmt. Da ich vom Rgt. keine Befehle erhalte, handele ich selbständig. Ein Spähtrupp der 5. Kp., die bei mir in der Reserve liegt, soll den Anschluß nach rechts feststellen, wer dort den Panzergraben besetzt hat. Um 11.15 Uhr meldet dieser, daß Teile der 2. A.Kp. 260 sich in Stellung bei Gubino befinden. Inzwischen haben meine Kp. alle Angriffe des Russen vor dem Panzergraben, der sich als starkes Panzerhindernis erweist, zum Stehen gebracht. Es tritt Ruhe ein. Da schafft ein Rgt.Befehl Klarheit: Der Panzergraben soll gehalten werden, das Btl. soll den Abschnitt zwischen dem Wege nach Laski (links) und dem Dorf Gubino besetzen. Hierzu ziehe ich die 7. Kp. heraus, die am rechten Flügel eingesetzt wird und die Verbindung zum rechten Nachbrn herstellt. Meine 5. Kp. setze ich in der Mitte ein, mit dem Gef.Stand mache ich Stellungswechsel nach der Höhe 220, auf dem Wege müssen wir erhebliches Art.Feuer durchlaufen. Links bleibt die 6. Kp., die den Schwerpunkt hat. Um 14.00 Uhr habe ich meinen neuen Gef.Stand erreicht und eingerichtet. Die Kp. melden: Stölting mußte mit seiner 5. Kp. bereits im Panzergraben eingenisteten Feind herauswerfen. Hier ist alles in Ordnung. Bei einem Feuerüberfall durch Stalinorgel wird mein treuer Lt. Krebs, der Stellungen für seine Gr.W. erkundete, schwer verwundet, ein Bein wurde ihm zerfetzt. Er hat es überstanden. Lt. Buchholz übernimmt. Um 14.30 greift nach

Schlachtfliegerangriff und Art.Feuer der Russe die Stellungen der 6. Kp. an. Er kann einbrechen, Teile der 6. weichen. Da rafft der Chef, Olt. Zundel, alles zusammen, macht einen schneidigen Gegenstoß und wirft den Feind aus dem Panzergraben hinaus, der Schießbecher leistet gute Wirkung in dem Panzergraben, kaum ein Russe entrinnt. Die Gefahr ist beseitigt. Es wird ruhiger, die Kp. verbessern ihre Stellungen, bei mir melden sich neue V.B. der Art., die Verstärkungen erhalten hat. Am Abend gehe ich die Stellungen ab, die Verluste bei 6. Kp. sind schwer, bei 5. u. 7. gering. Ein Zug der 7. mit 2 Gruppen kommt zum Gef.Stand als Btl.Reserve. Ich mache Meldung an das Rgt. und fordere den Troß an. Bei Dunkelheit kommen die Hptfw. mit Verpflegung, die Nuni-Staffel bringt frische Munition. Das Schlachtfeld wird aufgeräumt.

09. Bei 5. Kp. erscheint in den frühen Morgenstunden ein Überläufer, der starke Ausfälle beim Feind meldet. 8.20 Uhr greifen einige Stukas die Feindbereitstellungen vor dem Rgt.Abschnitt an, trotzdem greift der Russe um 9.00 nach starker Art. Vorbereitung mit 15 Panzern (T 34 u. KW 1) und 2 Btl. beiderseits des Weges von Laski an. Die Panzer stoßen auf dem Wege über den Panzergraben vor und halten unsere Waffen nieder, das linke Nachbar-Btl. (Sturm-Btl.A.O.K.4) geht zurück, meine 6. Kp. muß den linken Flügel umbiegen, um ein Aufrollen der Stellung zu verhindern. Trotzdem befindet sich nun der Feind im Rücken unserer Stellungen, man hört Gefechtslärm vor Borodino. Die Sache wird brenzlich, aber unsere Grenadiere lassen sich nicht erschüttern, noch ist es bei 5. u. 7. ruhig. 11.40 Uhr rollt in toller Fahrt ein KW 1 hinter der H.K.L. entlang und feuert aus allen Rohren, ohne Schaden anzurichten, leider kann er entkommen, meine Soldaten hatte das Jagdfieber gepackt. Wenige Minuten später eine neue Aufregung, meine Melder schreien: Ein schwerer Panzer hinter dem Gef.Stand! Wir hatten uns vorher schon mit Teilen der 8. Kp. eingeigelt, unser Tr.V.P. mit dem Doktor, der hinter uns im Walde lag, mußte ausweichen. Der Panzer steht 50 m hinter uns, fdl. Inf. ist nicht zu erkennen. Er schießt auch nicht. 3 Mann vom Stab mit T-Minen und Handgranaten pirschen sich an, Uffz. Neubauer wirft, als sich der Deckel öffnet, eine Nebelhandgranate in den Panzer. Die Besatzung muß ausbooten und wird gefangen. Für uns ein Erfolg, dann wird der Panzer mit T-Minen gesprengt. Inzwischen hat um 11.45 meine 6. Kp. ihren linken Flügel wieder vorgeschoben und im zähen Kampf ihre alten Stellungen zurückerobert, nur fehlen durch die Ausfälle die Kräfte, um den Anschluß nach links herzustellen. Noch hängt alles in der Luft, aber langsam macht sich ein eigener Gegenangriff mit Sturmgeschützen bemerkbar, die 20 russ. Panzer abschießen. Der linke Nachbar kann seine Stellung wieder besetzen, die Gefahr ist beseitigt. Um 13.20 wird ein Angriff auf 5. Kp. abgewiesen, da die Nachrichtenverbindung der V.B. nicht klappen, auch das Rgt. antwortet nicht auf Funk, müssen unsere 8 cm Werfer ganze Arbeit leisten, die sich prächtig eingeschossen haben. Auf dem Btl.Gef.Stand wird dauernd M.G.Munition gegurtet, es wird viel Munition gebraucht. Der Nachschub

im Btl. klappt. Gegen 17.00 Uhr stellen sich vor dem Abschnitt der 7. Kp. mehrere Panzer und 2. Kp. zum Angriff bereit, bei dem Vorbereitungsfeuer wird Olt. Brüggemeier, der von unserem Rgt. als Offz.Ersatz geschickt wurde und die 7. Kp. übernommen hatte, durch Gr.W. schwer verwundet, er ist später verstorben. Lt. Wannmacher übernimmt. Durch gutliegendes Art.Feuer wird der Angriff schon in der Entwicklung zerschlagen. Ebenfalls bei der 6. Kp. wird ein Angriff in Kp. Stärke abgewiesen. Dann tritt gegen 18.00 Ruhe im Btl.Abschnitt ein. Der Russe scheint durch seine Verluste erheblich geschwächt zu sein. Bei Dämmerung besuche ich die Kompanien. Die 6. Kp. hat wieder einige Verluste, sie ist noch 50 Mann stark. Neu eintreffende V.B. der Art. weise ich ein zum Erschießen der Sperrfeuerräume. Am Abend kommen die Küchenfahrzeuge, sie bringen Verpflegung und Munition.

10\. Der Vormittag bleibt bei uns ruhig, jedoch liegt dauernd Art. u. Gr.W.Feuer auf der H.K.L. und um den Gef.Stand. Beim linken Nachbarn stinkt es wieder, jedoch unsere Sturmgeschütze halten die Lage. Das Sturm-Btl. soll in der Nacht vom III./480 abgelöst werden. Gegen 13.00 Uhr setzt stärkstes Trommelfeuer ein, das bis 14.15 Uhr anhält. Dann greift der Iwan mit Panzern und starken Inf.Kräften an. Der linke Nachbar weicht wieder aus, meine 6. muß den linken Zug umbiegen, um abzuschirmen, sonst wird die H.K.L. unerschütterlich gehalten. Mein Gef.Stand muß wieder nach hinten igeln, aber kein Russe zeigt sich, trotzdem in unserem Rücken heftiger Gefechtslärm herrscht. Ein eigener Gegenangriff mit Sturmgeschützen kann gegen Abend wieder die alte Lage herstellen. Ruhe auf dem Schlachtfeld. Am Abend bringt die 6. Kp. einen Gefangenen ein. Dann kommt wieder Verpflegung und Munition. Die Verluste des Tages sind gering.

Die Nacht verläuft ruhig. Wir erwarten den Fortgang der Kämpfe. Nach einem ruhigen Vormittag beginnt um 11.00 Uhr starkes Art.Feuer, sofort sind alle Drahtverbindungen zerstört, Funkverbindung auch mit dem Rgt. ist vorhanden. Dieser Angriff richtet sich wieder gegen 5. u. 6., die den Angriff nach hartem Kampf abwehren können. Die Art. unterstützt uns diesmal sehr gut, die 15 cm Haubitzen schießen ein dichtes Sperrfeuer vor die eigenen Linien. Aber auch das fdl. Feuer reißt nicht ab und um 13.00 Uhr erfolgt ein erneuter Angriff, der wieder in unserem Abwehrfeuer zusammenbricht. Als der letzte Angriff um 14.00 Uhr wieder keinen Erfolg bringt, ist die Kraft des Angreifers erlahmt. Bis auf zeitweilig heftiges Störungsfeuer mit Ari und Gr.W. bleibt es am Nachmittag ruhig. Da trifft ein schriftlicher Rgt.Befehl ein: Die große Lage, besonders bei Orel und Jelnja, macht es notwendig, daß unsere Front zurückgenommen wird. Das Rgt. setzt sich in der kommenden Nacht vom Feinde ab. Bevor die ausgebaute Barbarossa-Stellung besetzt wird, wird eine Zwischenstellung an der Demina bezogen. Das Absetzen soll um 0.00 Uhr auf Stichwort "Büffel" erfolgen. In kurzen schriftlichen Einzelbefehlen werden die Kp. verständigt, die, soweit möglich, alle Vorbereitungen tref-

fen. Die Küchenfahrzeuge treffen am Abend ein, sie müssen alles wertvolle überzählige Gerät mitnehmen. Alle Beutewaffen werden zerstört, ein Teil der Munition muß zurückgelassen werden, da die Muni-Fahrzeuge nicht alles schaffen. Um 0.00 sammeln die Kp. im Walde am Btl.Gef.Stand 2 Züge unter einem Lt. decken als Nachhut bis 1.00 den Abmarsch des Btl.-Olt. Zundel meldet mir noch die Abwehr eines starken russ. Spähtrupps kurz vor dem Absetzen, dabei ist Uffz. Lau, mein alter Bursche aus Frankreich, gefallen; er konnte nicht mehr geborgen werden. ich bin über diesen Verlust sehr betrübt, war es doch ein sehr tapferer Unterführer. - Nach 6 km Marsch ist um 2.00 Uhr die neue Linie erreicht. Während die Männer ausruhen, weise ich in der Nacht, soweit möglich, die Chefs in ihre Abschnitte ein. Rechts 7., links 5. Kp. (siehe Karte). Die 6. Kp., die nur noch 2 Züge mit je 20 Mann stark ist, kommt als Btl.Reserve nach Cholmischki, wo auch der Gef.Stand liegt. Beim Hellwerden lege ich die Trennungslinien fest, die Kp. haben inzwischen die Verbindung mit den Nachbarn hergestellt. Das Gelände ist zur Abwehr nicht sehr günstig, die vordere Linie ist am Waldrand. Um 7.30 Uhr die ersten Feindbeobachtungen, von meinem Gef.Stand kann ich das Feindgelände gut einsehen und so die Lage beurteilen. Bei Now.Strebki stellen sich 8 Panzer und ein Btl. bereit. 9.25 Uhr greifen 5 Panzer mit aufgesessner Inf. unsere H.K.L. an. Noch bevor sie die Demina erreicht haben, setzt ein eigner starker Feuerschlag mit 15ern ein, die Panzer ziehen sich zurück. Dem Rgt. melde ich laufend meine Beobachtungen durch Draht, die Leitung ist immer in Ordnung. Im Laufe des Tages greifen eigene Stuka-Verbände Bereitstellungen und Kolonnen des Feindes an, was erheblich Luft schafft. Der Schwerpunkt liegt an diesem Tage beim linken Nachbarn. Als der Rgt.Befehl zum weiteren Absetzen in die Barbarossa-Stellung eintrifft, schicke ich ein Vor- und Erkundungskommando voraus. Um 21.00 Uhr setzt sich das Btl. ab, ein starker Spähtrupp unter einem Offz. soll am Feinde bleiben bis 0.00 Uhr. Der Marsch des Btl. geht über Dubrowa, wo uns ein russ. Tieffliegerangriff überrascht, aber keine Verluste kostet.

Nach 5 km Marsch wird um 23.00 Uhr die Barbarossa-Stellung erreicht, die Kp. geben Verpflegung aus, während die Vorkommandos ihre Erkundungen melden. Dann rücken die Kp. in ihre Stellungen, die bei Morgengrauen nochmal klar festgelegt werden sollen. Um 1.00 Uhr sind die Kp. abwehrbereit. Die 6. Kp. ist rechts im Walde eingesetzt, das Gelände ist abwehrmäßig ungünstig, sehr unübersichtlich. In der Mitte 7. Kp. unter Wannmacher und 5. Kp. links, vor der Ortschaft Buraki, wo der Gef.Stand hinkommt, beide mit gutem Schußfeld und guter Übersicht. Reserven habe ich keine, da der Abschnitt sehr breit ist. Beim ersten Hellwerden gehe ich die H.K.L. ab, die aus einem durchlaufenden Graben besteht, ein großer Vorteil für meine Soldaten, Bunker sind kaum vorhanden. Die Verbindung zu den Nachbarn ist auch hergestellt.

13. Um 5.00 Uhr kann ich die ersten Russen im Vorgehen auf bei Mo gilnoje beobachtet. Ich gehe zurück zu meinem Gef.Stand und

melde meine Beobachtungen dem Rgt. - Die Kp. sind längst alarmbereit - 7.45 Uhr greift eine 1. Kp. M.P.Schützen den Abschnitt der 6. an. Da die eigene Art. wegen Mun.Mangel nicht schießt, müssen meine prächtig schießenden Gr.W. herhalten. Der Angriff ist um 8.15 abgewehrt. Während des ganzen Vormittags zieht sich der Russe nach dem Kusselgelände vor der 6. Kp. hinein und stellt sich zum Angriff bereit. Nur durch vereinzelte Feuerüberfälle durch meine Gr.W. kann ich diese Bereitstellung stören. Dagegen liegt nun dauerndes Art.- u. Gr.W.Feuer auf der H.K.L. und auf Buraki. Bei einer Besprechung mit Olt. Stölting trifft ein s.Gr.W.-Volltreffer den Eingang meines Bunkers, Stölting wird durch Splitter in der Brust verwundet, gottlob nicht schwer. Ein weiterer Einschlag beschädigt meinen Bunker, ohne Verluste zu verursachen, ich ziehe in den T.V.P. um, von wo ich auch das Gef.Feld besser übersehen kann. Stölting wird fortgeschafft, ich verliere meinen besten Chef. - Nach ansteigenden Feuer greift um 14.00 Uhr der Russe mit starken Kräften die Kp. an, die durch das schwere Feuer schon erhebliche Verluste hatte. Der Russe durchbricht den dünnen Schützenschleier, die 6. Kp. wird zersplittert, dann rollt er den vordersten Graben weiter auf und stößt bis zum Gef.Stand der 7. Kp. vor. Damit befindet sich der Feind dicht vor meinem Dorf und im Walde am rechten Flügel, die Lage ist sehr kritisch, d.h. mehr als beschissen. Reserven habe ich keine, nur den Stab, den mein Adjutant Heisterhagen nimmt, in Stellung bringt um abzuriegeln. Mit Mühe hält sich die 7. Kp., an einem Annäherungsgraben wird der eingebrochene Feind abgeriegelt. Auf meine dringenden Hilferufe schickt mir das Rgt. den Pi-Zug und 2 Sturmgeschütze, die um 16.30 Uhr eintreffen. Bei der Einweisung vor meinem Gef.Stand wird neben mir durch einen Einschlag mein Doktor verwundet (Dr. Radom). Dann geht der Gegenstoß los, die Pioniere rollen den Graben auf, mein Adj. nimmt den Stab, Versprengte der 6. Kp. und greift mit den Sturmgeschützen über das freie Feld an. Die Russen werden zusammengeschossen und als sie erst weich werden, laufen sie davon. Ein Sturmgeschütz wird durch Art.Treffer beschädigt, kann aber abgeschleppt werden. Um 18.00 Uhr ist die H.K.L. wieder in eigener Hand, die Verbindung zum Nachbarn hergestellt. Der eingebrochene Feind ist vernichtet, 2 Gefangene und erhebliche Beute an Waffen und Geraten liegt im Graben, die vernichtet wird. Ich gehe gleich den Graben ab, der einen wüsten Anblick bietet und organisiere die Verteidigung. Im Abschnitt der 6. finde ich den gefallenen Olt. Zundel, der übel zugerichtet ist. Er wird zurückgeschafft und vom Troß begraben. Wieder ein sehr schwerer Verlust. - Der Russe bleibt nun völlig ruhig, wir können das Schlachtfeld aufräumen, Verwundete und Gefallene bergen. Die Reste der 6. ziehe ich heraus, es sind kaum noch 20 Mann. Da kommt der Befehl zum Absetzen. Bei Dunkelheit kommen die Küchen mit den Hptfw., die die Verwundeten und Gefallenen mitnehmen. Es war ein sehr heißer Tag mit üblen Verlusten. Mein armes Btl. ist schwer zusammengeschmolzen und dann bei einer fremden Truppe ohne ausreichende Unterstützung. Die 5. führt nun Lt. Krämer, ich habe nur noch junge Lt. als Kp.Führer.

Fw. Steinmann macht den Truppenarzt. - Nach der Verpflegung wird das Absetzen vorbereitet.

14. Um 0.00 Uhr setzt sich das Btl. ab in eine Stellung, die nur 2 km hinter der Barbarossa-Stellung liegt. Da der Befehl zum Absetzen zu spät kam, habe ich keine Vorkommandos vorausgeschickt. 2 Züge bleiben bis 1.00 Uhr am Feind, die ohne besondere Vorkommnisse wieder zum Btl. stoßen. Die Stellung beiderseits der überragenden Höhe 246.3 wird von 7. Kp. besetzt, die ein unübersichtliches Kusselgelände vor sich hat. Links, mit gutem Schußfeld auf den Bachgrund, wird die 5. Kp. eingesetzt, die 2. und 3. Gruppe auf die vorgelagerte Höhe 220 als Gef.Vorposten vorschieben muß. Die H.K.L. besteht aus einem durchlaufenden vordersten Graben, aber nur einen Annäherungsgraben, an den ich in einigen schwachen Erdbunkern, hinter dem rechten Zuge der 5. Kp. meinen Gef.Stand lege. Meine Gr.W. stehen hinter meinem Waldstück, um auch mit Rufverbindung schießen zu können. - Die Kp.Gef.Stände befinden sich in vorderer Linie, es geht hier aber nicht anders. Wir erwarten schwere Kämpfe. - Der Vormittag bleibt ruhig, auf unserer Stellung liegt Art.Feuer. - 15.30 Uhr erfolgt der 1. Angriff - 2. Kp. - auf den linken Flügel des Btl. am Ort Priwetok, der mit Art.Unterstützung abgewiesen wird. 1 Stunde später erfolgt ein 2ter Angriff gegen den ganzen Abschnitt der 7. Kp. Durch das Kusselgelände kann der Feind bis dicht an die eigene H.K.L. herankommen, es kommt zu erbitterten Nahkämpfen, ein Einbruch wird schnell bereinigt. Am rechten Flügel werden von 6 angreifenden Panzern 5 durch Art. abgeschossen bzw. beschädigt. Unsere Art., die erheblich stärker geworden ist, hat mehrere B-Stellen auf der Höhe 246.3 und unterstützt uns mit dichtem Sperrfeuer kurz vor dem eigenen Graben. Am Abend bleibt es ruhig, die Hptfw. kommen mit den Küchenfahrzeugen und bringen Verpflegung und Munition. - Die Nachrichtenverbindung zum Rgt. klappte fast ausschließlich mit Funk.

15. Nach einer ruhigen Nacht lebt gegen 9.00 Uhr die Gefechtstätigkeit wieder auf. Laufend geht schwerster Eisenregen auf unseren Abschnitt nieder, dem um 10.00 Uhr der 1. Angriff gegen den gesamten Abschnitt folgt. Nur der linke Flügel 5. bleibt verschont, überall liegt der Feind dicht vor dem eigenen Graben, die Nahkampfwaffen kommen hier nur zu Worte. Das eigene Art.Feuer liegt dicht davor, öfter hinter dem Graben - so kann jeder Angriff, auch der um 13.00 und 17.00 Uhr abgewehrt werden. Uffz. Peisker, 5. Kp. und Gefr. Lücke vom Stab zeichnen sich durch besondere Tapferkeit aus. Bei dem letzten Angriff fällt ein Lt., der die Teile der 6. Kp. führte. - Gegen 19.00 Uhr erreichte mich ein schriftlicher Rgt.Befehl: 1.) Absetzen des Rgt. ab 22.00 und Marsch zum Lugowitza-Abschnitt. 2.) Das II./487 scheidet aus dem Verband der 260. I.D. aus und kehrt nach Überschreiten der Lugowitza zur eigenen Div. zurück. 3.) Troßfahrzeuge mit Küchen erwarten das Btl. in Ssoboli. - Schnell sind die Kp. verständigt, die alles Notwendige vorbereiten. Da ich gemäß Rgt.Befehl mit meinen Muni-Fahrzeugen nicht rechnen kann, müssen die Soldaten das gesam-

te Gerät auf einem Marschweg von 12 km tragen. - Ohne bes. Feindberührung kann sich das Btl. um 22.00 Uhr lösen und marschiert mit einer Nachhutsicherung über Aretino nach Ssoboli,

16. das nach 4 Marschstunden und einigen Marschpausen infolge tollen Regens gegen 4.00 Uhr früh erreicht wird. Hier erwarten uns die Küchen und es wird die langersehnte Verpflegung in aller Ruhe, fern vom Feinde ausgegeben. - Gegen 8.00 Uhr erreicht das Btl. Noskowo, wo auch meine Troßfahrzeuge liegen. Ich befehle zunächst "Ausschlafen", was am dringensten ist. Das Btl. ist arg zusammengeschmolzen, die Kp. sind durchschnittlich 20 - 30 Mann stark. Waffen und Gerät müssen überholt und ergänzt werden. - Ich melde unser 267. I.D. mein Dasein, die mir den Befehl gibt, als Div.Res. zunächst nach Kamenez (Gef.Stand 467) zur Rückendeckung der H.K.L. zu verlegen. - Nach gründlichem Ausruhen und Überholung der Waffen marschiere ich erst gegen 14.00 Uhr los. - Später werde ich nach dem Waldstück bei Rogosina verlegt. Noch am Abend wird das II./171 der 56. I.D. aufgelöst und mir zugeführt, zur Auffüllung meine Kp. Es sind 6 Offziere, 24 Unteroffizier und 153 Mannschaften. - Ich besuche meinen Rgt.Krd., dem ich eingehenden Bericht erstatten muß.

17. Der Vormittag bringt viel Arbeit mit der Neugliederung des Btl. Die Kp. werden wieder 60 - 70 Mann stark, die 5. Kp. bleibt unter Führung von Lt. Kraemer, für die 6. Kp. bekomme ich Lt. Völkl vom Rgt., die 7. Kp. führt Lt. Pilz (Rgt. 171) und 8. Kp. bleibt Lt. Buchholz. Gegen Mittag wird das Btl. nach Kamenez verlegt und Rgt. 467 unterstellt, am linken Flügel 467 ist der Russe eingebrochen. Das Btl. braucht jedoch nicht eingreifen, bleibt aber als Reserve für die Nacht in den Waldstücken nördlich K. liegen.

18. In den Morgenstunden ziehe ich wieder um, muß aber die 6. Kp. als Reserve für 467 zurücklassen. Masse des Btl. kommt wieder zum alten Rgt. 487 zurück. Kurz vor Erreichen des Rgt.Gef. gerate ich in einen Feuerüberfall, der aber keine Verluste kostet. Während ich mit dem Btl. an Nikolskoje vorbeiziehe, erfolgt ein starker Feindangriff bei III. Btl. (Bockler), ich muß eine Kp. - 7. Kp. - dem Rgt. als Reserve dalassen. Mit dem Rgt.-Stab, 5. und 8. Kp. erreiche ich meinen Bestimmungsplatz, ein Steinhaus an der Rollbahn, wo ich zur Ruhe übergehe.

19. Ruhetag mit Instandsetzen des Gerätes und Schreibkrieg.

20. An der Front des Rgt. werden einige Angriffe abgewiesen, ein Einbruch bei I. Btl. (Roloff) bereinigt. - Mit 2 Zügen der 5. Kp. durchkämme ich die Waldstücke hinter dem I. Btl., besuche meinen Kameraden Roloff. Eine s.M.G.Gr. wird als Nahtschutz eingesetzt.

21. Weitere Ruhetage. - Am 23. (3.45 Uhr) wird 5. Kp.
24. alamiert und dem Btl. Roloff unterstellt, kommt aber nicht zum Einsatz und am gleichen Abend zum Btl. zurück.

25. Das Btl. muß auf Div.Befehl das I./171 ablösen, das im Abschnitt Ljubun eingesetzt ist. Meine 7. ist bereits dort eingesetzt, sie kommt wieder unter meinen Befehl. Die 3. Kp./Pionier Btl. 267 wird mir unterstellt und am rechten Flügel eingesetzt. Am Abend kommt auch meine 6. Kp. von 467 zurück, sie bleibt als Res. am Btl.Gef.Stand. Der Tag verläuft ruhig mit einigen Plänkeleien.

26. Nach ruhigem Tage werde ich in der Nacht von Btl. Roloff abgelöst und marschiere in die Waldstücke südlich Borosdow, wo ich als Resverve meines Rgt. verbleibe.

27. Am Nachmittag begebe ich mich mit Vorkommandos zum II/467, dessen Abschnitt ich in der kommenden Nacht übernehmen soll. Die Stellung liegt nordwestlich Ljubun und ist ziemlich ruhig. Am Abend kommen die Kp. und werden in ihre Abschnitte eingewiesen. Rechts 7., mitte 6. links im Walde 5. Kp.

28. Beim linken Nachbarn (III/467) erfolgt 7.00 Uhr ein starker Feuerüberfall mit einem Angriff, der abgewiesen wird. 14.00 Uhr sendet 5. einen starken Spähtrupp vor dem linken Zuge. Ich gehe zur 5. vor und setze selbst einen Zug an, der im Vorfeld aufklären und wenn möglich Gefangene einbringen soll. Ohne besondere Ergebnisse kehrt der Zug 18.40 zur H.K.L. zurück.

29. Wieder wird ein Zug der 5. Kp. angesetzt, aber auch er bringt keinen Erfolg. Um 6.15 greift plötzlich ein fdl. starker Spähtrupp einen M.G. Stand der 5. an, wird aber rechtzeitig erkannt und holt sich blutige Köpfe. Beim Nachstoßen werden Waffen und Gerät erbeutet. Sonst bleibt es ruhig. Auf dem Btl.Gef.Std., der am Südrand des Waldes hinter der 5. liegt laufen Befehle ein zum weiteren Absetzen in der Nacht des 30. auf den 31.08.

30. Um 4.30 findet ein Spähtrupp der 5. Kp. das Vorgelände feindfrei. Der Tag verläuft sehr ruhig, alle Vorbereitungen zum Absetzen werden getroffen. Die Snopotstellung soll noch nicht gezogen werden, erst soll eine Zwischenstellung für 24 St. in der Linie Nikolskoje - Kamenez gehalten werden. Um 22.00 Uhr beginnt das Absetzen der Masse, um 0.30 löst sich die Nachhut.

Gegen 3.00 Uhr sind alle Kp. abwehrbereit, die Stellung ist recht ungünstig und unübersichtlich, ich habe kaum einen Überblick über die Kp. und das Gelände. Die Verbindung zum linken Nachbarn klappt überhaupt nicht. Gegen 6.00 wird bereits die 7. links angegriffen, sie kann abweisen. Lt. Boer mit 2 Gruppen stellt um 9.00 Uhr die Verbindung zu 467 her, stößt dabei auf eingesickerten Feind an der Naht, macht einen Gefangenen und erbeutet 1 s.M.G. - Heftiges Gr.W.Feuer liegt auf der H.K.L. und in der Mulde, wo ich meinen Gef.Stand habe. Um 15.00 Uhr setze ich nochmal den Res.Zug mit Lt. Boer an. Er bereinigt einen Einbruch an der Naht zum linken Nachbarn,

erst dann haben wir Ruhe. Am späten Nachmittag kommt der Rgt.Kdr. zu mir und gibt mir den Befehl zum Absetzen, das Rgt. ist Korps-Res. geworden. Um 22.30 setzt sich das Btl. vom Feinde ohne Schwierigkeiten ab, marschiert über die Snopot-Stellung, die 467 besetzt, in den Wald westlich Kochany.

September

01. Gegen 2.00 Uhr morgens erreiche ich mit dem Btl. den befohlenen Rastraum bei Pkt. 218.8, die Küchen erwarten uns schon mit dampfendem Essen; dann geht es in die Zelte, wir sind hundemüde. Kaum sind wir eingeschlafen, schreckt uns ein Alarm-Befehl hoch. Das Btl. ist der 260. I.D. wieder unterstellt und wird Res.Btl. beim Rgt. 460, das in schweren Kämpfen steht. - Schnell ist das Btl. marschbereit, die Trosse marschieren mit, es geht über Kochany in die Waldstücke westlich davon, wo wir auf weitere Befehle warten sollen. - Wir haben Glück, der Tag vergeht, ohne daß ein Einsatz nötig wird. So können meine Soldaten die eingebüßte Ruhe nachholen. - Um 18.00 Uhr kommt der Befehl, daß wir wieder zum alten Rgt. entlassen sind. Ich nehme Verbindung auf, melde mich und erhalte den Befehl, mich mit dem Btl. um 20.00 Uhr abzusetzen, Marschweg: Kochany-Schuij, dann nach Westen über Swiridany in die neue Sellung im Walde, die das Rgt. halten soll.

02. Nach beschwerlichem Marsch mit den Fahrzeugen erreicht das Btl. gegen 5.00 Uhr die neue Stellung. Während Verpflegung ausgegeben wird, gebe ich den Chefs die ersten Einsatzbefehle, weise die 6. Kp. in die Stellung ein, die ganz rechts eingesetzt wird. Die H.K.L. läuft entlang des Waldweges, von einigen Lichtungen unterbrochen. Schußfeld ist wenig vorhanden, Spähtrupps und Horchposten müsssen hier laufend vorgeschoben werden. In der Mitte wird die 7. Kp. links die 5. Kp. eingesetzt. Ich marschiere mit dem Stab entlang der H.K.L., weise alle ein und richte meinen Gef.Stand am Waldrand nördlich Stupina ein, dazu der Res.Zug, 3 Gruppen der 6. Kp. unter Fw. Schirmer. - Während die Kp. ihre Stellungen ausbauen, sichern Spähtrupps weit in den Wald nach Norden vorgeschoben. Ein Spähtrupp sichert die Brücke bei Malzew, da das Rgt. 467 noch am Schuiza-Abschnitt hält.

Der Tag vergeht ohne jede Feindberührung.

Den ganzen Tag über werden laufend Spähtrupps angesetzt, um die Annäherung des Feindes zu überwachen. Um 12.30 Uhr stößt der Res.Zug auf den Feind. Am Pkt. 225.9 und einer Waldblöße westlich davon, werden schwere Inf.Waffen und über 100 Mann festgestellt. - Um 18.00 Uhr erfolgt ein Art.Feuerschlag auf die Feindansammlung. Sonst verläuft der Tag ruhig.

Auf Befehl des Rgt. soll der Res.Zug eine Gef.V.-Stellung an der großen Schneise (Nord-Süd) im rechten Btl.Abschnitt übernehmen. Bereits um 7.00 Uhr morgens läuft ein russ. Spähtrupp

auf, der vernichtet wird. - 7.20 laufen von 7. Kp. 2 Elsässer zum Feinde über. Wir müssen mit einem Verrat unserer Stellung rechnen. - Am Nachmittag greifen bereits 40 Mann meinen Res.Zug an, der ausweichen muß und eine neue Stellung 300 m vor der H.K.L. einnimmt. - Auch ein Spähtrupp der 5. Kp. hat Feindberührung vor der H.K.L. Ohne eigene Verluste kann er mehrere Feinde vernichten und Beute einbringen. Am Abend tritt Ruhe ein, die Soldaten müssen sehr wachsam sein.

04. Beim linken Nachbarn - Roloff - wird ein schwacher Feindangriff abgewiesen.

05. Unsere Waldstellung stellt an die Wachsamkeit meiner Soldaten größte Ansprüche, das fdl. Art.Feuer ist schwach, dafür aber sind die Baumkrepierer der Gr.W. umso übler. - Der Schwerpunkt liegt bei 6. Kp. und beim III. Btl. rechts (Bockler) - Um 5.00 Uhr früh werden die Gef.Vorp. von 40 Mann angegriffen, der Angriff und alle weiteren im Laufe des Tages scheitern an der Standfestigkeit meiner Soldaten. - Um 13.50 Uhr wird die Lage am rechten Flügel kritisch, ein starker Angriff mit Panzern hat das III. Btl. auseinandergebrochen, der Feind kann über den Btl.Gef.Std. bis zu den I.G.Stellungen durchbrechen. Major Bockler wird verwundet. Der Einbruch kann aber aufgefangen werden und durch Reserven abgeriegelt. Ich muß meinen rechten Flügel umbiegen und laufend die Flanke überwachen. - Um 16.45 wird ein Angriff von 50 Mann bei 5. glatt abgewiesen, bei 6. werden 1 Gefangener und ein Überläufer eingebracht. Ein um 18.00 Uhr angesetzter Gegenangriff kann die Lage rechts wiederherstellen. In den Abendstunden gibt es eine neue Aufregung, der Feind hat sich im Abschnitt 5. Kp. bis dicht an die H.K.L. herangearbeitet. Durch Feuerüberfälle die ganze Nacht hindurch wird der Feind ich Schach gehalten.

06. Nach einigermaßen ruhiger Nacht greift der Russe um 7.00 Uhr die Stellungen der 5. mit 2 Kp. an; nach hartem Kampf wird er abgewiesen. Um 11.10 versuchen 40 Mann bei 6. einzubrechen, es mißlingt. Im Laufe des Vormittags treffen beim Btl. die Reste des III. Btl. ein, das aufgelöst wird und von meinem Btl. aufgenommen wird. - Um 12.00 Uhr erneuert der Feind seine Angriffe gegen die 5., holt sich aber nur blutige Köpfe, ebenfalls um 15.10 Uhr. Eine Menge von Waffen und Gerät wird erbeutet, am Abend wird ein Gefangener eingebracht. - Die Nacht bleibt ruhig!

07. Im Laufe des Vormittags wird ab 9.45 dauernd die 6. angegriffen, starkes Gr.W.Feuer geht auf die Löcher meiner Soldaten nieder, Verluste entstehen, Lt. Boer wird verwundet - ich eile zur Kp. vor - gerade ist Iwan in einer Stellung drin - mit Hurra wird er wieder herausgeworfen, gegen Mittag wird es ruhig. Lt. Pilz übernimmt die 6., Lt. Buchholz die 7. Kp. - Auch der Abschnitt der 5. wird wieder 15.45 angegriffen, aber ohne Erfolg. - Die Aufregung und Spannung erreicht ihren Höhepunkt, als gemeldet wird, Feind in unbekannter Stärke ist zwischen 6. und dem rechten Nachbarn (Div.Btl.) eingedrungen.

Ich gehe mit dem Res.Zug durch den dichten Wald vor, finde zwar Spuren und Stellungen vor, aber keinen Feind. Die Lücke kann infolge Mangel an Kräften nur durch Spähtrupps überwacht werden. - Am Abend werden 2 Überläufer eingebracht, die Beute des Tages an Waffen und Gerät ist groß. -

08. Nach ruhiger Nacht werden am Morgen wieder 2 Überläufer eingebracht, eine neue Div. liegt vor uns. Der Tag verläuft ohne jede Kampftätigkeit, wir nehmen an, daß der Feind starke Kräfte abgezogen hat. Die 5. Kp. wird vom I. Btl. abgelöst und rechts neben 6. eingesetzt. Da der Btl. Abschnitt sich verschiebt, muß ich meinen Gef.Std. nach rechts verlegen und zwar an die große Schneise. Der Tag vergeht mit Bunkerbau.

09. Der Tag verläuft sehr ruhig, die Stellungen werden verbessert. Spähtrupps klären auf und stellen fest, daß der Russe sich überall weiter abgesetzt hat.

10. Der Tag verläuft ruhig. Die Chefs und Hptfw. erhalten in eine Besprechung Befehle für den Fall des Absetzens.

11. Alle Vorbereitungen werden zum Absetzen getroffen. - Die große Lage erfordert es, da bereits der Feind die ausgebaute Desna-Stellung durchstoßen hat. - Ungestört kann sich das Btl. noch bei Helligkeit sammeln. Die 6. Kp. bleibt auf Befehl des Rgt. als Nachhut am Feinde. Das Btl. hat den Auftrag, über die Zwischenstellung an der Prissmara, die vom I. Btl. besetzt wird, in die Desna-Stellung zu marschieren und diese als Rückhalt weiter auszubauen. Marschweg: Rollbahn. Ein l. IG.Zug bleibt mir unterstellt. Vorkommandos waren bereits am Vortage vorausgefahren.

12. Nachts um 1.30 wird die Desna erreicht, die Kp. beziehen ihre Abschnitte, die Soldaten ruhen in den Häusern fern vom Feinde, nach den Strapazen der Vortage gründlich aus. - Die 5. Kp. besetzt den Abschnitt beiderseits der Rollbahn und Poljakowka, die 7. beidereits Lachowka, - sie muß aber zunächst den Abschnitt des I. Btl. übernehmen. Btl.Gef.Std. in Jekomowitschi. - Die Stellungen werden verbessert.

13. Stellungsbau in der Desna-Stellung. - Die 6. Kp. kommt zum Btl. zurück, sie wird als Res.Kp. ebenfalls zum Stellungsbau eingesetzt.

14. Während mein Btl. in der Desna-Stellung liegt, drängt der Russe mit Macht auf die eingesetzten Kräfte der Div. an der Prissmara. Auf Befehl des Rgt. erkunde ich einen Desna-Brükkenkopf, um beim Absetzen der Nachhuten ein Vordringen des Feindes auf die Brücke zu verhindern. 6. Kp. ist dafür vorgesehen.

15. Am Abend beginnt das Absetzen der vor uns liegenden Verbände. Laufend ziehen die Kolonnen über die Desna-Brücke.

16. Die letzten Nachhuten haben um 5.00 die Brücke passiert, dann wird der Brückenkopf der 6. auf meinen Befehl geräumt, als der Feind sich den Stellungen der 6. nähert. - Die Brücke fliegt in die Luft. - Unsere Stellung ist einsatzbereit. Vorsichtig schiebt sich der Feind an das Ufer heran. Vereinzeltes Art.Feuer liegt auf unserem Ort.

17. Wir sollen nicht lange in dem Genuß dieser starken Stellung sein, die große Lage erfordert ein weiteres Absetzen. Alle Vorbereitungen werden für den nächsten Tag nach einer Besprechung beim Rgt. dafür getroffen. - Der Tag selbst ohne bes. Feindeinwirkung.

18. Ein plötzlicher Befehl: "Absetzen sofort!" trifft kurz vor Mitternacht ein. Da alles vorbereitet ist, habe ich schnell das Btl. bei meinem Gef.Stand zusammen, ein Zug bleibt am Feinde und sichert unser Absetzen. - Wir marschieren als Nachhut-Btl. auf der Rollbahn, alle Brücken werden gesprengt, Minen gelegt. Die 5. Kp. wird abgedreht und muß nördlich der Rollbahn eine Gef.V.-Stellung einnehmen. - Die neue Zwischenstellung beiderseits Tschischewka 2 wird morgens erreicht, die Kp. werden eingesetzt (s. Karte), Btl. Gef.Stand in Tschischewka 1. Erst im Laufe des Nachmittags rückt der Feind auf die Gef. V. auf, mit einem Spähtrupp hole ich die 5. zu mir zurück, sie hatte schwache Feindberührung. Die Kp. kommt als Res. in die Nähe des Gef.Std. Der Abend bringt bereits den weiteren Befehl zum Absetzen auf die Oster-Stellung. - Um 22.00 Uhr löst sich das Btl. und marschiert wieder auf der Rollbahn als letztes Btl. der Div.

19. Nach einem Marsch von 10 km wird um 2.00 die Oster überschritten, ich weise noch die Gef.V. ein, die einen Brückenkopf bilden sollen, da im letzten Moment noch ein großes Armee-Mun.Lager jenseits des Flusses gesprengt werden soll. Die Kp. beziehen ihre Abschnitte, die von Vorkommandos erkundet sind, Stellungen sind keine vorhanden. Btl. Gef.Std. liegt am Westrand v. Kasaki in einem Haus. - Beim ersten Feinddruck wird die Brücke und das Mun.Lager in die Luft gejagt, eine ungeheure Detonation, fauchend fahren die detonierenden Wurfkörper durch die Luft, der Feind wagt sich nicht an das Ufer heran. So bleibt der Tag ruhig, vereinzelt liegt Art.Feuer auf unserer Ortschaft.

20. Nach ruhiger Nacht beginnt am Morgen ein lebhaftes Art.Feuer auf unseren Ort, ohne daß beim Feinde Angriffsabsichten zu erkennen sind. Er will uns nur stören, sonst würden wir ganz den Krieg vergessen. Am Nachmittag trifft der schriftliche Rgt.Befehl für das weitere Absetzen am Abend ein. Da wir sowieso mit Ausrüstung und Fahrzeugen auf Absetzen eingestellt sind, sind nur kurze Befehle notwendig. Um 20.00 Uhr sammelt sich das Btl. an der Rollbahn.

Ein Zug der 7. Kp. wird abgedreht mit dem Auftrag, vor der neuen Widerstandslinie als Gef.V auf der Höhe bei Now.Ussochi

das Vorgehen des Feindes zu verzögern. - Das Btl. marschiert zunächst auf der Rollbahn über die Ostrik, dann über Popoff Bor nach Norden in die neue Widerstandslinie am Schmallnka Bach, nördlich von Djatlowka. Vorher werden alle Teile des Rgt. 171, die sich noch im Btl. befinden, zu der 56. I.D. entlassen, die Kp. sind dadurch schwächer geworden, je Kp. 2 Züge.

21. Nachts um 2.00 Uhr wird die neue Stellung erreicht, die Männer sind vom Marsch (15 km) sehr müde, zuerst wird Verpflegung ausgegeben. Dann weise ich die Kp. im Mondlicht in die Stellung ein, die Stellung ist sehr ungünstig, liegt auf einem offenen Vorderhang, alles ist vom Feinde einzusehen. Rechts wird die 5. eingesetzt unter Lt. Kraemer mit 1 s.M.G.Gru., links die 7 unter Lt. Brechtefeld mit einem s.M.G.Gru. Die 6. Kp., die nun mein alter Lt. Kampf führt, muß zum Rgt. als Res.Kp. - 2 neue junge Lt. kommen zum Btl. - Müller und Rayner - sie kommen zur 6. u. 7. Kp. Die 8. Kp. hat keinen Chef, ich führe sie selbst mit. Zwei Gru. sind den Kp. unterstellt, eine bleibt bei mir beim Res.Zug, den ich mir aus den besten Männern zusammengestellt habe. Führer ist Uffz. Peisker, einer der tapfersten Uffz. des Btl. Dann habe ich bei mir meine Gr.W. "Batterie" mit 6 Werfer, die Lt. Buchholz führt und einen l. I.G.Zug der 13. Kp., der mir vom Rgt. unterstellt bleibt. Btl.Gef.Stand ist im Westteil von Djatlowka hinter der 5. Kp. - Beim ersten Morgengrauen kommen schon der Gef.V.Zug zurück, der Russe dränge scharf nach. Um 6.00 Uhr - die Kp. hatten kaum Zeit sich einzugraben - werden die ersten Russen auf der gegenüberliegenden Höhe beobachtet. Art. Feuer aus 7.62 cm setzt ein, der Feind streut das Gelände ab. Unsere Art. - 2 B.Stellen habe ich bei mir - bekämpft. Sofort fdl. Ansammlungen im Bachgrund. - So bleibt es den Tag über, unsere Art. vereitelt alle Absichten, nur vereinzelt stören Spähtrupps unsere Stellung. Gegen Abend gelingt es einem russischen Spähtrupp eine schlafende s.M.G.Bedienung auszuheben, die Stellung wird leer vorgefunden. Am Abend gehe ich die H.K.L. ab und ermahne die Männer zur Wachsamkeit.

22. Nach ruhiger Nacht beginnt wieder das übliche Störungsfeuer. Gegen Mittag verstärkt sich das Feuer auf den Abschnitt der 5., dann greift der Feind das Dorf an und kann in einige M.G.Nester eindringen, deren Besatzungen auf den Dorfrand ausweichen. Sofort setze ich den Res.Zug an, meine Batterie schießt "Trommelfeuer". Nach hartem Kampf kann die Lage wiederhergestellt werden. Ruhe tritt wieder ein. Am Nachmittag kommt ein schriftlicher Befehl, der das Absetzen auf eine neue Widerstandslinie am Ostrik-Bach, 2 - 3 km hinter uns befiehlt. - 21.00 Uhr kann ich mich ungestört mit der Masse absetzen, ein Zug der 7. bleibt bis 24.00 auf der Höhe 206.

23. Die neue H.K.L., die wir infolge Marschstockungen erst gegen 1.00 Uhr erreichen, verläuft am Waldrande, Gef.V. am Ostrik-Bach. Rechts wird die 6. Kp. eingesetzt, die vom Rgt. wieder zurückkommt, links die 7. Kp. Die 5. Kp. wird Rgt.Res. in

Belki, Btl. Gef. Stand liegt im Walde, wo wir unsere Zelte aufschlagen, da es feste regnet. Der Tag verläuft ohne Feindberührung, da das Vorgelände sehr sumpfig ist. - 20.00 Uhr ist Absetzen, das Btl. marschiert über Belki, dann nördlich an Rosslawl vorbei in die hinter der Oster festgelegte Widerstandslinie.

24. Gegen 2.00 Uhr melden sich beim ankommenden Btl. die Vorkommandos an der Osterbrücke. Bis zum Morgengrauen ruhen wir in den Häusern des Schlachthauses aus, dann ziehen die Kp. in ihre Abschnitte. Die H.K.L. verläuft am Vorderhang einer Höhe, das Gelände ist gut übersichtlich, Gef.V. werden von jeder Kp. an den Fluß vorgeschoben. Die 6. Kp. wird am Nordrand von Rosslawl, dann die 7. und 5. Kp. eingesetzt. Alle Kräfte sind tief gegliedert, dafür ist hier das Gelände günstig. Meinen Gef.Stand schlage ich im Vorwerk Heidmannshof auf. Erst gegen Mittag können die Kp. die ersten Feindbewegungen beobachten, da vor der Front noch die 3. Kp. eingesetzt war. Da der Schwerpunkt klar bei Rosslawl liegt, haben wir außer geringem Art.Störungsfeuer keinen Feinddruck. Ich besuche die Kp. und beobachte von 6. Kp. aus die Kämpfe um die Stadt. Sie brennt am Abend an allen Ecken. Bei Beginn der Dämmerung lösen sich befehlsgemäß die Kp. und versammeln sich beim Btl.Gef.Stand. Das Absetzen wird vom 1. Btl. gesichert, das erst gegen 24.00 Uhr als Nachhut sich absetzen soll. Bei mondklarer Nacht geht der Marsch auf einem Sandweg nach Westen, die Kp. haben ihre leichten Panje-Mun.Fahrzeuge bei sich, bei mir habe ich meine 2 Kräder, den P.K.W. und einen Reiterspähtrupp für die Wegeerkundung. Dieses Gebiet ist außer im Jahre 1941 selten von deutschen Truppen betreten worden.

25. Bei Bacharewka biege ich vom Wege ab, um abzukürzen und um bei Woronowka in einer Furt die Oster zu überschreiten. Nach 20 km Marsch erreicht das Btl. um 2.00 die Oster. Der leichte Troß mit den Feldküchen hatte uns begleitet, das Essen ist fertig. Da alle Erkundungen über einen Übergang negativ sind, marschiere ich nach der Rast los, wir überschreiten um 6.00 die große Straßenbrücke, die an der linken Grenze meines Abschnittes liegt. Hier erwarten uns auch die Vorkommandos, die uns in den neuen Abschnitt führen. Da das 1. Btl. noch vor uns sichert, können wir uns ungestört bewegen. Die Kp. werden beiderseits Rjassonowo eingesetzt (s. Karte), mein Gef.Stand ist im Westteil des Ortes. Ich fahre mit dem Krad die H.K.L. ab und setze Spähtrupps zur laufenden Überwachung der Flußufer an. Das Gelände ist schön übersichtlich. Da sich den ganzen Tag kein Feind sehen läßt, können sich die Männer gut ausruhen und nach Herzenslust schmurgeln und bruzzeln. Um 15.00 Uhr kommt ein schriftlicher Regt.Befehl: Das Rgt. 487 wird aus der Front herausgezogen und als Res. der Div. 40 km zurück in den Raum Bogdanowka verlegt. Abmarsch der Trosse sofort, das Btl. setzt sich ohne Nachhut unter eigner Sicherung um 18.00 Uhr ab. - Ungestört am hellen Tage - kein Feind ist weit und breit zu sehen - marschiert das Btl. ab.

26. Nach 20 km wird um Mitternacht Schumjatschi erreicht, das Btl. rastet eine Stunde, überall sind am Horizont die brennenden Dörfer zu sehen, das Zeichen unseres Rückzuges. Da der direkte Weg nach B. von anderen Truppen belegt ist, müssen wir den Umweg über Gorodez-Dubowiza marschieren, die Soldaten schleppen sich mühsam durch die Sandwege, die Anstrengungen für Mann und Pferd sind groß. Ich fahre mit dem Krad voraus, finde den Troß in Dubowiza und lege die Verpflegungsausgabe für das Erreichen von Bogdanowka fest, das vom Btl. um 6.00 Uhr erreicht wird. Müde sinken die Männer in den Unterkünften um, erst ausschlafen. Nur einige Stunden Ruhe gibt es, um 10.00 Uhr sammelt das Rgt. zum Weitermarsch zur Rollbahn, wo das Rgt. auf L.K.W. verladen wird, um vor Kritschew eine Brükkenkopfstellung zu besezten als Rückhalt für die noch an der Front kämpfenden Verbände. - Gegen 14.00 Uhr erreicht das Btl. Krassny Rutschei, wo wir ausgeladen werden, dann geht es nach Sh. Buda, wo wir weitere Befehle abwarten sollen. Die Männer pennen weiter. Am Nachmittag wird bei einer Kdr.Bespr. vom Rgt.Kdr. die stützpunktartige Brückenkopfstellung festgelegt (s. Karte). Die 7. Kp. wird Res.Kp. des Rgt. im Walde vor der Brücke. Ich ziehe mit Stab und 5. Kp. nach Prochorowka und lege dann im Gelände mit den Kp.Führern die Stützpunkte fest und ihre Stärke. Ein verst. Zug der 5. Kp. wird von mir am Waldrand 2 km nördlich P. eingewiesen. Für die Nacht können die Kp. in ihren Kp.Unterkünften bleiben, die Stellungen sollen erst auf Befehl besetzt werden.

27. Der ganze Tag wird zum Ausbau der Stellungen verwendet. Erkundung.

28. Brückenkopf Kritschwew. Mit dem Rgt. Kdr. mache ich eine Erkundungsfahrt mit seinem Kübel nach Norden an die Oster, wo nach unbestätigten Meldungen Feind auf dem Nordufer beobachtet wurde. Nur Simonino scheint feindbesetzt, eigne Sicherungen treffen wir nicht an. Der Rgt.Kdr. befiehlt sofort das Besetzen der Stellung, die um 15.00 abwehrbereit ist. Gleichzeitig werden Vorbereitungen für das Absetzen am nächsten Tage getroffen. Der Nachmittag und Abend bringt keine Feindberührung.

29. Das Rgt. wird aus dem Brückenkopf herausgezogen, 467 löst uns ab. Das Btl. sammelt und marschiert um 10.00 Uhr über die Ssosch-Brücke bei Kritschew. Ich muß mich bei dem Ia der Div. melden, das Btl. ist Res. der Div. geworden, das Btl. bezieht Unterkunft im Westteil von K. - Nach 2 stündiger Rast wird das Btl. wieder zum Rgt. entlassen, die 6. Kp. muß ich nach Kostuschowitsch in Marsch setzen, wo sie bis 30.09. 7.00 Uhr eine erkundete Stellung als Gef.V. halten soll. Ich fahre der Kp. nach und weise sie in die Stellung ein. Meine ganzen Trosse marschieren ebenfalls mit der 6., dann weiter unter Begleitschutz des Res.Zuges über Choloblin-Komarowitschi in den neuen Abschnitt hinter dem Woltschas-Bach. Dann fahre ich wieder nach Kritschew, wo das Btl. auf L.K.W. verladen wird umd in die neue Stellung (s. Karte) gefahren zu werden. Um 18.00

wird diese erreicht, die Vorkommandos weisen die Kp. ein, 5. rechts, 7. links. Btl.Gef.Std. in Swesda. Am Abend kommen auch die Trosse an, jede Kp. nimmt ihren Troß zu sich. Das Gelände ist nicht gerade günstig, aber wir rechnen mit keinem Feind.

30. Um 6.00 Uhr meldet die 6. Kp. per Funk Feindbewegungen und Marschkolonnen vor ihrer Stellung. Dann setzt sie sich ab. Ich besetze mit dem Res.Zug Komarowitschi, um die Brückenstelle zu sichern und schicke einen Kradmelder der 6. entgegen. Alle Trosse werden 2 km in ein Dorf abgeschoben, da mit dem Feind zu rechnen ist. Der Rgt.Kdr. besucht mich an der Brükke, er will ebenfalls die 6. Kp. erwarten. Um 9.00 Uhr trifft die Kp. wohlbehalten ein, der Res.Zug bleibt als Gef.V. vor der Stellung liegen. Der gemeldete Feind scheint abgedreht zu haben, denn wir bleiben den ganzen Tag ohne Feindberührung. Befehlsgemäß setzt sich das Btl. um 21.00 Uhr ab, die Trosse werden eingegliedert, der Marsch geht über den Udoga-Fluß - Scharojewka Lobtscha an den Dobischanka-Abschnitt.

Oktober

01. Nach einem schwierigen Marsch von 25 km erreicht das Btl. gegen 8.00 Uhr den letzten Abschnitt vor Beendigung der großen Absetzbewegung. Nach einer Rast in Kolgoje werden die Kp. beiderseits des Ortes eingesetzt (s. Karte), Gef.V. sichern in Lobtscha und am Waldrand südlich, die H.K.L. vor Überraschungen. Aber wir fühlen uns zu sicher und erwarten keinen Feind. - Das Rgt. beginnt bereits um 15.00 Uhr mit dem Absetzen. Das I. Btl. mit seinen ganzen Trossen marschiert durch Dolgoj, während ich meine Kp. sammele, mit der Absicht mit einem Abstand zu folgen. Es ist 16.00 Uhr - da schlägt vom anderen Ufer aus dem Kusselgelände den letzten Teilen des I. Btl. Gewehrfeuer entgegen, dazu einzelne Ratsch-Bumm Granaten, auch l. und m.Gr.W. - Diese Scheiße hat uns noch gefehlt. Während das I. Btl. nach Rogalnja hineintrabt, setze ich die 6. an, längs des Weges nach Süden - es ist der einzige Rückzugweg - in Stellung zu gehen und das Feuer zu eröffnen, dann einen Zug der 5. Kp., um den Feind zu vertreiben, der scheinbar schwach ist, wahrscheinlich eine Vorausabteilung oder eine Partisanengruppe. Dann müssen wir mit Fahrzeugen und dem ganzen Haufen in großen Abständen durch das Feuer durch. Die Fahrzeuge im Galopp, die Männer im Marsch-Marsch. So geht es hinein nach Rogalnja, wo ich das Btl. in Deckung sammele und teilweise zur Sicherung des abmarschierenden Trosses in Stellung bringe. Meine Gr.W.Batterie schießt einige Salven und so kann ich auch die 6. Kp. sich absetzen lassen. Der Feind schweigt.

Erst um 19.00 Uhr kann ich den Weitermarsch antreten, als das Btl. vollzählig in Rogalnja versammelt ist. Die Verluste: 3 Verwundete, aber dabei mein kostbarer Adj. Heisterhagen, der auf einem Pferd ritt und mein bester Unterführer, Fw. Peis

ker, Führer des Res.Zuges. Beide sind nicht zu ersetzen. - Weiter geht der Marsch durch einen dichten Partisanenwald, es ist dunkel, der Weg ist schlecht, aber wir kommen gut bis zur Rollbahn durch, wo wir auf eigene Sicherungen stoßen. Auf der Rollbahn fahre ich mit dem Krad voraus, spreche auf einer Fernsprechstelle mit der Div., die sich bereits erhebliche Sorgen um das Btl. gemacht hatte.

02. Um 1.00 Uhr überschreitet das Btl. die Pronja-Brücke, - bei Propisk - die große Absetzbewegung des Herbstes 1943 hat hier in der Pronja-Stellung zunächst ihr Ende gefunden. - Um 3.00 Uhr erreicht das Btl. Sawad Wirawaja, wo zunächst an die Kp. die Verpflegung ausgegeben und gerastet wird. Am Vormittag erkunde ich mit den Kp. Führern die Stellung und befehle den Einsatz der Kp. und der schweren Waffen. Das Gelände ist zur Abwehr günstig, unser Ufer ist überhöht, die H.K.L. verläuft am Flusse entlang. Der Überblick über das Vorfeld reicht bis zum jenseitigen Waldrand. Die Stellung ist ausgebaut, Gräben und Bunker sind vorhanden, sie muß aber noch verbessert werden. Rechts wird die 6., mitte die 5., links die 7. Kp. eingesetzt. - Die Kp. rücken in ihre Abschnitte, um 10.00 Uhr ist das Btl. einsatz- und abwehrbereit. Zahlreiche V.B. melden sich bei mir, ebenso setze ich die Gr.W.Batterie ein. Meinen Gef.Stand habe ich noch nicht festgelegt, Bunker müssen erst gebaut werden. Ich bleibe zunächst in S.W. - Spähtrupps melden, daß der Feind um 14.00 Uhr den gegenüberliegenden Waldrand erreicht und besetzt hat. Ab 15.00 setzt russisches Art.Feuer auf meine Ortschaft ein, beim Beschuß treten einige Verluste ein. Ich ziehe daher mit dem Stab um und verlege den Gef.Stand an den Waldrand hinter der Mitte des Btl.Abschnittes bis die neuen Bunker fertiggestellt sind. - Der Tag verläuft sonst ohne bes. Beobachtungen beim Feinde, ich gehe nochmals die Stellungen ab, die Stellungen sind voll abwehrbereit, nur zu schwach besetzt. In der Nacht werden Spähtrupps zur Überwachung des Vorfeldes eingesetzt.

03. Der ganze Tag verläuft ruhig, beim rechten Nachbarn versucht der Feind vor Propoisk (I.Btl.) die Pronja zu überschreiten. Er wird abgewiesen. Meine Kp. bauen ihre Stellungen aus. Der Rgt.Kdr. besucht mich. Beim Feind sind keine Veränderungen zu beobachten.

04. Um 4.00 Uhr schreckt mich Schießerei und "Alarm" hoch! - Lt. Kampf meldet mir, daß 2 feindliche Kp. im dichten Nebel den Fluß überschritten haben mit Flößen und Schlauchbooten und in den ersten Graben an seinem linken Flügel eingedrungen sind, der Einbruch sei abgeriegelt. Sofort schicke ich den Res.Zug zur 6. Kp. - Von allen Seiten wird nun der Feind angegriffen und nach hartem Kampf fast ohne Verluste vernichtet, 14 Gefangene werden eingebracht, die Beute an Waffen und Gerät ist groß. - Der Tag verläuft sonst ruhig, ich gehe zur 6. und gratuliere Kampf zum Erfolg. - Ein neuer Lt. trifft beim Btl. ein - Lt. Köhler -. Er wird O.O., nach dem Verlust von Heisterhagen habe ich mir den Lt. Müller als Adj. genommen, er

muß sich erst einarbeiten.

05. Im Morgengrauen - 4.00 Uhr - wieder bei dichtem Flußnebel, dringen etwa 20 Russen in den Graben am linken Flügel der 7. Kp. am Waldrand ein. Hier braucht der Res.Zug nicht eingreifen, die 7. wird allein fertig, der Feind wird vernichtet, 2 Gef. eingebracht. - So tastet der Russe unsere Front nach schwachen Stellen ab, aber überall findet er entschlossene Abwehr und eine starke Stellung. - Der Tag bleibt sonst ruhig, wir bauen an den Bunkern, mein Gef.Stand ist noch ein Erdloch mit einem Zelt darüber.

06. Wieder um 4.00 gibt es Alarm! Der Russe hat, wieder im Schutze der Dunkelheit und des Nebels, die Pronja vor dem Südteil von Sawad - Wirawaja überschritten. Er greift mit 2 Kp. den Stützpunkt Rayner an, der schwach besetzt, auch überrannt wird. Der Feind kann bis in die Häuser vordringen. Die Lage ist kritisch, aber bei zunehmender Sicht könne die schweren Waffen und Art. vom rechten Nachbarn her, jede Verstärung unterbinden. Schweres Feuer liegt auf Abschnitt der 6. Kp., die mit Mühe den Einbruch abriegeln kann. Der Res.Zug ist schnell zur Stelle, nach starkem Feuerschlag aller s.Waffen, bes. meiner Gr.W.Batterie, wird der Feind angegriffen und aus der Stellung geworfen, die 9.00 Uhr restlos gesäubert ist. - Mehrere Gef. werden vom Res.Zug eingebracht, der sich wieder prächtig bewährt, der neue Führer ist Fw. Tröger, ein tapferer Draufgänger. - Ich gehe gleich den Abschnitt der 6. Kp. ab und überzeuge mich, daß alles in Ordnung ist. Der Feind hat sich an die Flußufer zurückgezogen, da hier die Pronja vorspringt und nicht zu übersehen ist. - Der Rest des Tages verläuft ohne fdl. Angriffe, nur erhebliches Feuer liegt auf den Stellungen der 6. Kp.

07. Pünktlich um 4.00 ist der Russe wieder im Stützpunkt Rayn eingebrochen, diesmal sind es nur 20 Mann, die nach 2 Std. mit eigener Kraft der 6. Kp. wieder herausfliegen. - Damit scheint die Kraft und die Lust des Russen zu Ende zu sein, es war hier der letzte Angriff. - Am Nachmittag besuchen mich der Div.Kdr.General Drescher und mein Kdr., sie sind mit den Abwehrerfolgen des Btl. zufrieden.

08. Der Feind hat sich an unserer Abwehr die Zähne ausgebissen, er versucht keinen Angriff mehr. Spähtrupps stellen fest, daß er sich überall bis zum jenseitigen Waldrand abgesetzt hat. An unübersichtlichen Flußufern werden Horchposten eingesetzt. Spähtrupps werden jede Nacht zur Überwachung und Aufklärung angesetzt, einige stoßen sogar bis in den Wald vor und finden nur geringe Besetzung vor. Am linken Flügel in dem Flußbogen, versucht der Feind einen Steg zu bauen, um Späh- und Stoßtrupps überzusetzen. Wir versuchen durch Feuerüberfälle, ihn zu stören, bis der Feind es aufgibt. Die Stellungen werden fleißig ausgebaut, die Bunker verstärkt, Holz ist im Walde hinter uns ausreichend vorhanden. Ich verlege meinen Gef.Stand weiter vor, zunächst wird ein Holzhaus zur Hälfte

in die Erde gebaut, dann wird mit Hochdruck die Erde ausgeschachtet und der Rahmen gesetzt. Gleichzeitig wird in der Stellung Ausbildung betrieben, der neu eingetroffene Ersatz verstärkt die Kp. auf 60 - 70 Mann, es können wieder je 3 Züge aufgestellt werden.

16. Der neue Btl.Gef.Stand ist fertig, am Abend findet unter Anwesenheit vieler Gäste die Einweihung statt. Es ist ein Doppelbunker, rechts für Kdr., links ein Raum für Adj. und den Gef.Stab. In meinem Raum ist ein Kamin, der mit langen Birkenscheiten befeuert, eine besinnlich schöne Stimmung ausstrahlt. - Doch lange soll dieser Bunkergenuß nicht dauern.

17. Eine wichtige Kdr.Besprechung findet am frühen Morgen auf dem Rgt.Gef.Stand statt. Auf Befehl der Armee wird unser gesamtes Rgt. herausgezogen, dazu eine Art.Abt. und im mot. Marsch in den Abschnitt der 260. Inf.Div. - Raum südlich Tschaussy - geworfen. Der Feind hat dort die Pronja mit starken Kräften überschritten und die H.K.L. zurückgedrückt. Sein Brückenkopf soll unbedingt beseitigt werden. Noch in der kommenden Nacht werden die Btl. abgelöst durch Div.Btl. und Alarmeinheiten. Die Trosse marschieren in den neuen Raum, alles nicht Notwendige wird als schwerer Troß abgeschoben und von der Div. betreut. - Als erste bekommen die Hptfw. und der Obzm. Mackensen ihre Befehle, denn sie haben viel vorzubereiten, Beladung der Fahrzeuge, Unterkünfte für die Kp. vorbereiten für die Nacht. - Dann fahre ich zum Btl. Auf dem Gef.Stand erwarten mich bereits sämtliche Chefs. Schnell sind die Befehle gegeben, am Nachmittag kommen die Vorkommandos der ablösenden Einheit. Gegen Abend rücken die Ablösugs-Kp. in unsere Abschnitte, ohne jede Störung wird dieser übergeben. Um 22.00 Uhr ist das Btl. im Troßdorf versammelt.

18. Früh um 5.00 Uhr wird das gesamte Btl. auf L.K.W. verladen, die Fahrt geht über Rabowitschi-Tschikowka-Dolgi Moch-Romano Nominsk, wo sich der Gef.Stand des Rgt. 480 befindet, das wir ablösen sollen (40 km). Das Rgt. erreicht diesen Raum gegen 16.00 und rastet zunächst im Walde. Bei einer Besprechung werden die Ablösungsbefehle gegeben, das I. Btl. Roloff wird rechts, an der Pronja und beiderseits Ushar eingesetzt, mein Btl. muß den linken Abschnitt bei Kusminitschi übernehmen, das den Schwerpunkt hat. Eine Kp. muß ich als Rgt.Res. abstellen - es ist die 7. Kp., die hinter meinen Abshcnitt in das Waldstück kommt, als Besatzung für die Art.Schutzstellung. - Während das Btl. weiter vorzieht - in den Wald bei Podgar - fahre ich mit meinem Kradmelder nach Kusminitschi zum Btl.Gef.Std. vor, um die Ablösung für heute Nacht vorzubereiten. Die Kp.Führer und mein Adj. folgen mir nach und werden noch während der Helligkeit in ihre Abschnitte eingewiesen. Dann werden 5. und 6. herangeholt und übernehmen ihren Abschnitt. Durch die stockfinstere Dunkelheit dauert die Ablösung sehr lange, sie ist erst gegen Mitternacht beendet.

Am Vormittag kann ich mir den neuen Abschnitt des Btl. eingehend und mit Ruhe ansehen. - Die 6. Kp. (Lt. Kampf) ist rechts, beiderseits der Schlucht eingesetzt, der 1. Graben verläuft am Vorderhang, der Graben ist durchgehend, kleine Untersände sind vorhanden. Der Abschnitt geht bis an den Dorfrand von Kusminitschi, wo an der Straße der Abschnitt der 5. Kp. beginnt. Bei 6. sind alle 3 Züge eingesetzt, bei 5. nur 2 Züge, der 3te ist als Res.Zug beim Btl.Gef.Stand. Der 1. Graben bei der 5. verläuft am ehemaligen rand des Dorfes, auch hier ist der Graben durchgehend, kleine Unterstände sind am Graben. - Der Feind ist sehr rege, er schanzt dicht vor der 5. (150 - 200 m), das Art.Feuer und Gr.W. ist ein reges Störungsfeuer auf dem gesamten Abschnitt. Bei der 6. ist der Feind weiter abgesetzt, in der Schlucht befindet sich ein Stützpunkt mit 1 Pak und mehreren M.G., die sich störend auswirken. Annäherungsgräben sind nur teilweise im Abschnitt der 5. vorhanden. Beiderseits des Dorfes ist vor dem Btl.Gef. Stand teilweise der 2te Graben vorhanden, der Btl.Gef.Stand ist am feindverdeckten Hang der großen Schlucht, jedoch sind sämtliche Bunker in sehr schlechtem Zustande; der Res.Zug kann nur notdürftige untergebracht werden. Hier gibt es viel Arbeit. Der Gr.W.Zug, meine "Batterie", ist kurz rückwärts in einer Seitenschlucht hinter dem Gef.Stand in Stellung gegangen. Von der Dorfmitte an der Kirche beginnt die Art.Schutzstellung, die weitergeht bis zum Wäldchen, wo die 7. Kp. liegt. Auch dieses Grabensystem muß noch stark verbessert werden. - Der erste Tag im neuen Abschnitt verläuft ruhig, dagegen belegt uns der Feind mit einigen Feuerüberfällen und unregelmäßigem Störungsfeuer aller Waffen. Unsere schweren Waffen schießen sich ein, in jedem Kp.Abschnitt ist ein V.B. der Art., dann der I.G. und Gr.W. Dicht bei mir habe ich ein A.V.Ko. der II./A.R.260.

In diesen Tagen herrscht in meinem Abschnitt Hochbetrieb Tag und Nacht, alle verfügbaren Kräfte sind zum Schanzen und Bau von Bunkern eingesetzt. Arbeits-Kp. arbeiten an der Art. Schutzstellung, die Res.Kp. am 1. und 2. Graben, der Res.Zug und Stab an unseren Bunkern. Pi.Kp. legen Nacht für Nacht T- und S-Minen vor der H.K.L. Am 22. kann bereits der neue Gef. Std.Bunker bezogen werden, ein Doppelbunker für Krd.-Adj. mit Gef.Schreiber und O.O.-Tag und Nacht bin ich unterwegs, um die Arbeiten zu kontrollieren, Gräben abzustecken, einzuweisen u.a. Am Abend des 24. war schon ein gutes Stück Arbeit geleistet, im ganzen Abschnitt ist die Stellung mit all den Gräben bedeutend verbessert. Aber auch die Feindaufklärung wurde nicht vernachlässigt, jede Nacht wurden Spähtrupps zur Vorbereitung eines Stoßtruppunternehmens angesetzt, es sollen unbedingt Gefangene eingebracht werden, um ein klares Feindbild zu erhalten. - In der Nacht zum 21. dringen 2 feindliche Stoßtrupps in den Graben der 6. Kp. ein, sie können einen verw. Gef. mitnehmen. Bei der 5. werden alle Stoßtrupps abgewiesen.

23. Auch wir haben ein Unternehmen vorbereitet, das in der Nacht zum 24. steigt. Nach einen Feuerschlag schwerer Waffen stür-

men 2 Gruppen der 6. Kp. mit Pionieren verstärkt den Pakbunker in der Schlucht, bringen einen Gef. ein und zerstören den Bunker samt Waffen und Mun. Der Stoßtrupp kommt ohne eigene Ausfälle zurück. - Bei der 5. Kp. liegen eigene Stoßtrupps jede Nacht am fdl. Draht auf der Lauer, um Horchposten abzuschnappen, leider ohne Erfolg.

24. Der Tag verläuft in völliger Ruhe, ich besuche Roloff auf seinem Gef.Stand in Skoklewo.

25. Die Nacht verläuft ruhig, hell scheint der Mond, nichts ist zu hören, Um 3.00 Uhr komme ich von einem Rundgang durch die Stellung und Schanzen zurück; ich lege mich nieder, da weckt ein tolles Getöse den ganzen Abschnitt und mich auf. Unter dem Einschlag ganzer Salven, ein mächtiges Art.Trommelfeuer läßt die Erde beben, ununterbrochen schlagen die Granaten ein. - Es ist 5.00 Uhr. Alle Leitungen sind sofort zerstört, zu sehen ist nichts, dichter Nebel liegt vermischt mit dem Qualm der detonierenden Geschosse auf dem Abschnitt. Auch auf Funk antwortet zuerst niemand, dann gibt die 6. Kp. durch: Starker Feindangriff auf 5. Kp. - Gleichzeig schreit ein Posten vor dem Bunker: Die Russen kommen! Da kommen auch schon die Leute der 8. und des Res.Zuges vor meinen Bunker gelaufen, das feindliche Art.Feuer ist nach rückwärts gesprungen und die Russen dringen von hinten gegen unsere Bunker vor, im Nebel kann man sie kaum erkennen, es schießt von hinten, überall Durcheinander. Vor uns kann man nichts erkennen, da die Bunker in den Hang gebaut sind. - Es bleibt uns nichts anderes übrig, als stiften zu gehen, hier ist nichts zu machen. Alles Gerät müssen wir stehen lassen, unsere Klamotten, nur schnell eine Waffe und raus aus dem Bunker. Während wir uns in eine Seitenschlucht hinter der 6. Kp. retten können, schlagen nur einzelne Gr.W. neben uns ein. Im dichten Nebel verlieren sich meine Männer, den O.O. Lt. Köhler schicke ich zur 6. mit einem Befehl: Absetzen bei starkem Angriff und unhaltbarer Lage auf die Art.Schutzstellung. - Mit meinen Meldern und Adj. gehe ich zu einer Art.Stellung, wo ich dem Rgt. meine Meldung mache. Inzwischen kann ich Teile der 5. sammeln, sie ist völlig überrannt worden, der Feind ist dann weiter nach Kusminitschi eingedrungen, daher der Angriff von hinten auf unseren Gef.Stand. - Gegen 10.00 Uhr reißt der Nebel auf, die Sicht wird besser. Kampf kommt mit der 6. zurück, er hat die Stellung nicht länger halten können. Das Rgt. sagt mir gegen 11.00 Uhr, daß ein eigener Gegenangriff mit dem Div.Btl. 260 im Gange sei, auch Sturmgeschütze fahren mit. Ich solle mein Btl. in der Art.Schutzstellung sammeln, die 7. Kp. wäre mir wieder unterstellt. - Der eigene Angriff kann zunächst Boden gewinnen - sogar in die Art.Schutz-Stellung war schon der Feind eingedrungen - dann stockt der Angriff vor dem Ort K. Erst mit starker Art.Unterstützung, alle verfügbaren Rohre schießen - 8.8 Flak schießt mit hochgezogenem Sprengpunkt und Abpraller der s.Art. machen den Feind weich. Mit dem Abt.Kdr. der II. Abt. leite ich das Feuer von der Art.Sch.St. aus, von wo man das gesamte Gelände gut übersehen kann. Inzwischen ha-

ben sich meine Kp. geammelt, die 5. ist mit dem Res.Zug noch 30 Mann stark, FW Tröger ist verwundet. Der Rest der Kp. ist verwundet oder in Gefangenschaft geraten. Die 6. hat nur geringe Verluste. Während das Div.Btl. noch in der alten H.K.L. kämpft, gehe ich mit meinen Meldern zu unseren alten Bunkern, die wieder in eigener Hand sind. Es bietet sich uns ein wüster Anblick der Zerstörung. Alles umhergeworfen, zerschlagen, kein heiler Fetzen mehr zu finden. Radio und Funkgeräte verschwunden, meine Klamotten sind weg, ich hatte keine Zeit, meinen Wäschebeutel mitzunehmen, mein Foto ist weg, aber was hilft es, weg ist weg. - Gegen Abend gibt das Rgt. mir den Befehl, das Div.Btl. wieder abzulösen und die alte Stellung zu besetzen. - Da ich mit einem erneuten Angriff am nächsten Tage rechne, entwerfe ich eine bes. Taktik, die ich den Kp.Fu. befehle. Die 7. Kp. wird im alten Abschnitt rechts der Schlucht eingesetzt, 6. Kp. zwischen Schlucht und Dorf, 5. am Dorfrand. Bei Nacht wird der 1. Graben voll besetzt, ab 4.00 Uhr werden 2/3 zum 2. Graben herausgezogen, bei starkem Angriff wird der 1. Graben geräumt, die s.M.G. werden in der Tiefe bis zur Art.Sch.St. eingesetzt. - Gegen 24.00 Uhr ist die Ablösung beendet, die Kp. sind verpflegt, Arbeitskp. arbeiten am Grabensystem.

26. Die Nacht verläuft ruhig, beinahe zu ruhig, um 4.00 Uhr verteilen sich die Kräfte nach der Tiefe, ich verlege meinen Gef.Stand weiter rückwärts. Um 5.00 Uhr beginnt wieder ein toller Feuerzauber, der nicht ganz so stark wie am Vortage ist und um 6.00 Uhr erfolgt der Angriff. Aber die Übermacht der Russen ist zu groß, der 2. Graben kann von der 5. u. 6. Kp. nicht gehalten werden, außerdem weicht der linke Nachbar - eine fremde Div. - so schnell nach hinten aus, daß der Russe uns in den Rücken kommt. Ich bin in der Art.Sch.St. und kann hier die Kp. auffangen und in Stellung bringen. Die Drahtleitung zum Rgt. läuft durch den Graben, laufend melde ich dem Rgt. - wir halten die Stellung. Mit dem Abt.Kdr., der auch die Nacht über bei mir blieb, bereiten wir nun den Gegenschlag vor und dann sprechen unsere Geschütze ein durchschlagendes Wort. Gleichzeitig greifen Stukas fdl. Art.Stellungen an, da wird auch der Russe weich bei solch einem Feuerzauber. Um 10.00 Uhr stoßen meine Kp. vor und werfen den Russen zurück, die 6. kann schnell bis zum 2. Graben vordringen, die 5. hängt noch ab, da vom linken Nachbarn nichts zu sehen ist. Am 1. Graben versteift sich der Widerstand, Verluste treten ein, unsere Kräfte sind zu schwach, wir müssen uns auf das Halten der gewonnenen Grabenstücke beschränken. - Am Mittag und Nachmittag wagt der Feind keine Angriffe, auch er hat starke Verluste. Meine 7. Kp. konnte ihre Stellung halten, sie hatte nur schwache Angriffe auszuhalten. In der Nacht erleichtert uns das helle Mondlicht die Übersicht über die Stellung.

27. <u>Der 3. Großkampftag!</u> - Die Nacht wird kein Auge zugetan, alles schanzt an den Graben, denn ich rechne mit weiteren Angriffen. Ab 4.00 Uhr werden wieder die Kräfte in die Tiefe ge

gliedert, ich verlege meinen Gef.Stand in die Art.Sch.St. in Höhe der Kirche. Erst um 6.00 Uhr beginnt das fdl. Art.Feuer, es ist aber stärker als am Vortage, dauert aber nur eine halbe Stunde. Dann beginnt der Angriff. Massen erdbrauner Gestalten stürmen uns entgegen, diesmal sind sie von Panzern begleitet. Die Lage wird kritisch. Das Rgt. verspricht mir, Sturmgeschütze zu schicken, die ich längs der Dorfstraße einsetzen will. Meine 5. u. 6. Kp. müssen der Übermacht weichen und wieder fange ich sie in der Art.Sch.St. auf. Bevor aber die eigenen Panzer kommen, ist der Feind ins Dorf eingedrungen, die 5. Kp. muß auf diese Seite der Schlucht zurückgenommen werden. Aber auch die 7. Kp. wird heute stark angegriffen, durch einen Einbruch bei der rechten NachbarKp. des I. Btl. muß sie den 1. Graben aufgeben und kann im Verbindungsgraben nach hinten den Einbruch abriegeln. Auf der Höhe (nördlich 167.1) habe ich meinen Gef.Stand aufgeschlagen, hier kann ich alles übersehen. Um 10.00 Uhr befiehlt das Rgt.: Um 14.00 Uhr wird von einem Ski-Btl. aus Norwegen ein Gegenangriff mit Panzern durchgeführt, die alte H.K.L. soll wieder genommen werden. Mein Btl. soll mit der 7. Kp. rechts sich dem Angriff anschließen, die 5. u. 6. Kp. sollen bis zum Beginn des Angriffes die Art.Sch.St. in Kusminitschi in eigene Hand bringen. Für die Nacht bleibt das Btl. in der Art.Schutzstellung als Rückhalt eingesetzt. - Bei den Kämpfen, die sehr hart sind, fallen bei der 6. Kp. der Ofw. Cunow und bei der 7. Kp. Ofw. Zenker beim Grabenaufrollen. Der Gegenangriff wird am Nachmittag durchgeführt, schneidig greifen die frischen Kräfte an, die Verluste sind schwer, weil ihnen die Kampferfahrung fehlt. Das Ziel wird bei Einbruch der Dunkelheit erreicht.

November

16. In Urlaub fahren Kampf und Buchholz, Lt. Rayner übernimmt die 6. Kp., mein Ordonnaz-Offizier Lt. Köhler die 8. Kp., dafür kommt Lt. Steffen zu mir als Ordonnaz-Offizier. In der Nacht soll die verkürzte H.K.L. bei der 5. bezogen werden. Gleich bei Beginn der Dunkelheit wird mit allen verfügbaren Kräften der alte Graben zugeschüttet und vermint. Die alten Bunker werden gesprengt und ebenfalls vermint. Dann wird die Besatzung in dem neuen 1. Graben eingesetzt, der vor dem Waldrand verläuft; direkt am Waldrand werden die s.M.G.-Nester flankierend eingesetzt, dazu die B-Stellen der s.Waffen. Alles geht reibungslos und vom Feinde ungestört.

17.-21. Ausbildung und Stellungsbau in der Waldstellung. Beim Feindverhalten, keine Veränderungen. - Am 18. wird der Geburtstag vom Obz. Mackensen auf dem Gef.Stand gefeiert. - Ein Urlauber bringt für mich Sachen von daheim. - Das Wetter ist allmählich winterlich geworden. Bei geringem Frost hat es ein paar cm Schnee auf der Erde. Es läßt sich aushalten, die dikke Winterbekleidung ist ausgegeben.

22. Aus der Ruhe schreckt uns am frühen Morgen ein mächtiges Grummeln aus südlicher Richtung, irgendwo muß ein neuer Großangriff des Russen im Gange sein. Ich rufe die Kp. an, aber sie melden nichts Auffallendes beim Feinde. - Gegen 9.00 Uhr ruft mich der Rgt.Kdr. an und teilt mir folgendes mit: Der Russe hat nach tollem Art.Feuer südlich Propoisk den Fluss Ssosh überschritten, die Naht zwischen unserem Rgt. 467 und der rechten Nachbar-Div. (110. I.D.) aufgerissen und einen tiefen Einbruch erzielt, den er dauernd mit Panzern vergrößert. Er steht bereits im Rücken von Propoisk und stößt weiter nach Norden und Westen vor. Die Lage sei sehr ernst, da eigene Reserven nicht verfügbar sind. Die Trosse unserer Div. würden bereits angegriffen, überall ein ziemlicher Saustall. Er glaube, daß ein Absetzen schon heute abend stattfinden würde, ich solle mich darauf einstellen. Die Trosse wären alarmiert und könnten abrücken. Ich solle meine Muni-Staffel zu mir heranziehen, um alles Notwendige beisammen zu haben. - So`ne Scheiße,. kann ich nur sagen, das hat uns gefehlt, wir glaubten schon in der ruhigen Winterstellung zu sein. Also kommt es immer anders als man denkt. Nun heißt es handeln. Die Kp.Fü. werden zum Btl. bestellt, auch Lt. Schulz, der mit mit seinem 1. I.G.Zug vom Rgt. unterstellt bleibt. Der Muni-Staffelführer, mein Fw. Watermann vom Stab, zieht Fahrzeuge durch den Wald heran an den Gef.Stand, wo sie mit dem Notwendigsten beladen werden. Alles andere muß vernichtet werden, da unser Troß nicht mehr zu erreichen ist. Fahr wohl, o Papierkrieg, jetzt gibt es wieder richtigen Krieg! - Die Führer machen dumme Gesichter - auch die 6. Kp ist wieder unterstellt - als sie die Lage hören und die entsprechenden Befehle erhalten. Schnell eilen sie zu den Kp. zurück, um alles vorzubereiten. Gegen 14.00 Uhr trifft ein Melder mit einem schr. Rg.Befehl ein, gleichzeitig ruft nochmal der Kdr. an, ob alles klar wäre, er mache jetzt Gef.Std.Wechsel, die Lage wäre zu brenzlich, ich solle meine Sache gut machen, dann wird die Leitung abgebaut. Der Befehl besagt: Absetzen des Btl. 20.0 Nachhuten (1 Kp.) 22.00. Neue Widerstandslinie des Btl. für 23.11. in der Linie Kultschti-Mal. Borzy, stützpunktartige Verteidigung, starke Res. behalten. Btl.Gef.Std. in Höhe Borowk. Nun herrscht Hochbetrieb um den Gef.Stand, schnell werden die Kp. durch einen kurzen schriftlichen Befehl verständigt. - AB 19.00 Uhr sammele ich meinen Haufen in der Nähe des Gef.Standes, die 6. Kp. bezieht ihre Stellungen als Nachhut. Ungestört kann ich mit der Masse abmarschieren, der Weg geht mitten durch den großen Wald, auf leicht beschneiten Wegen, still und schweigsam zieht der Haufen, nur das Knarren der Wagen ist zu hören.

23. Um Mitternacht mache ich nach 15 km Marsch eine Rast in dem Dorf Rjabinowka, es ist schon empfindlich kalt geworden. Dann geht es weiter, wir nähern uns unserer Widerstandslinie, die an der Straße bei Kultschti beginnt. Doch nehme ich das Btl. bis Borowka mit, da dort die Verpflegungsausgabe stattfinden soll. Um 3.00 Uhr wird B. erreicht, wo uns schon die Hptfw. erwarten, gleich wird das Essen ausgegeben, dann bespreche

ich mit den Spießen die Lage, vor allem wie sie sich entwikkeln kann und daraus die Anordnungen und Maßnahmen für den Troß, der bisher gut durchgekommen ist. - Die 5. Kp. muß sofort abrücken, da sie ganz links eingesetzt ist und noch 8 km marschieren muß, der Wald vor uns ist nicht gangbar. Die Kp. bekommt den Auftrag, in Höhe von Mal.- und Bol.Borzy eine stützpunktartige Verteidigung zu bilden und besonders die Verbindung zum linken Nachbarn aufzunehmen. Die Kp. soll sofort durch Kradmelder, den ich mitgebe, melden, gleichzeitig befehle ich ihr eine neue Widerstandslinie, die sie im Notfalle einnehmen soll; den Waldrand südlich Chaljawka.

Dann setze ich die Kp. ein: Die 7. rechts entlang der Straße (s.Karte), die 6. bleibt in der Masse Reserve, sie bleibt bei Borowka, muß aber die Lücke zwischen 7. u. 5. überwachen. Da sich vor uns ungangbares Gelände befindet, rechne ich nicht mit stärkerem Feind, höchstens einzelnen Spähtrupps. - Nachdem ich etwas geschlafen habe, gehe ich um 7.00 Uhr die H:K.L. ab und treffe auf der Straße den Rgt.Kdr., mit dem ich mich über die Lage unterhalte. Er hält die Lage für sehr ernst ung glaubt an ein Zurückgehen auf die Dnepr-Stellung bzw. auf einen Brückenkopf. Die Russen seien weiter südlich schon bis zum Dnepr vorgestoßen, ein Überschreiten wäre mit Mühe verhindert worden. - Ich lege ihm meine Gedanken vor, daß ich mit einer Trennung des Btl. vom Rgt. durch den großen Uchljast-Sumpfwald, der hinter uns liegt, rechne. Ich solle mich darauf einstellen und dementsprechend meine Kampfpläne mit dem Btl. machen, sagt er mir noch! - Heute abend müsse wohl die Stellung in die Linie Jurewitsche - Chotitsche - Chalawla verlegt werden. - Nach Abgehen der Stellung gehe ich zu meinem Gef.Stand und bereite alles für einen selbständigen Kampf des Btl. vor. Ich lasse vom Troß für 5 Tage Verpflegung holen, die auf die Muni-Fahrzeuge verladen wird. Gleichzeitig verlege ich die Staffel Nach Chotischtsche, wohin ich auch meien nächsten Gef.Stand verlegen will. - Der Tag verläuft in meinem Abschnitt ruhig, kein Feind ist zu sehen, im Süden hört man heftigen Gefechtslärm. Meine 5. meldet die Verbindungsaufnahme mit dem linken Nachbarn, einem Sich.Btl., sonst alles in Ordnung. - Um 15.00 Uhr trifft der Rgt.Befehl ein: Absetzen ab 18.00 Uhr auf die Stellung Jurewitschi-Chaljawka, Anschluß zum I. Btl. an der Brücke bei Jurewitschi. Es ist besonders auf den Anschluß nach links zu achten. - Nun ist mir alles klar, ich kann mir denken, wie die nächsten Tage verlaufen werden. Ich mache mir meinen Plan mit dem Adj. und schicke Befehle an die Kp.: Zuerst 5. per Kradmelder, die Kp. soll sich ab 18.00 Uhr in Verbindung mit dem linken Nachbarn absetzen auf den Walddrand südlich Ch. und laufend melden. - 6. bekommt mündlichen Befehl, zu 7. fahre ich mit dem Krad hin. Dann fahre ich nach Ch., um das Gelände zu erkunden. Die Masse des Btl. setzt sich ab 18.00 Uhr ab, Sicherungen und stehende Spähtrupps werden an wichtigen Punkten postiert. Mit Stab, 6., 7. und Teilen 8. Kp. beziehe ich Unterkunft in Ch., ich verteile die Häuser an die Kp., die Männer können schlafen, Alarmposten und vorgeschobene Sicherungen sollen uns vor

Überraschungen schützen. - Verbindung zum Rgt. besteht nur per Funk, Draht wird nicht mehr gelegt.

24. Die Nacht verläuft ruhig, ohne Zwischenfälle. - Ich rechne mit einem heißen Tage und bin beim ersten Morgengrauen auf den Beinen, um alles vorzubereiten. Wir müssen auf alle Fälle gefaßt sein , wir sind allein auf uns gestellt, fern vom Rgt., das uns nicht helfen kann! Dann geht die Erkundung mit den Führern los, bei mir sind Fü. 6, Lt. Rainer, Fü. 7., Lt. Brechtefeld, Fü. 8., Lt. Köhler und der Fü. des 1. I.G.Zuges, Lt. Schulze, dem ich aber die Führung der 7. anvertraue, da Brechtefeld noch zu zögernd ist und kein Stehvermögen hat. Um das Btl. nicht der Gefahr auszusetzen, auseinandergerissen zu werden, halte ich die Kräfte zusammen und behalte die direkte Übersicht. 7. Kp. setzt einen Zug auf der Windmühlen Höhe 152 ein, der bis Jurewitschi Spähtrupps zur Verbindung mit dem I. Btl. schickt. Der Schwerpunkt liegt hier im Dorf, die Verteilung leite ich selbst, dafür habe ich Teile der 7., die Masse der 8. mit meiner Gr.W.Batterie und einen Zug der 6. als Stoßreserve (Lt. Rainer). Denn hinter dem Dorfe ist der einzige Weg zum Absetzen, der unbedingt gehalten werden muß, soll das Btl. nicht zum Teufel gehen. Die Brücke über den Bach mit den Versumpfungen lasse ich sofort in Ordnung bringen, damit wenigstens alle Fußleute rüberkönnen. Die Fahrzeuge will ich sobald wie möglich auf die andere Seite abschieben, der 1. I.G.Zug soll ebenfalls auf die andere Seite und hinter der Naht zur 5. in Stellung gehen. Das ist der 2te Schwerpunkt - das Waldstück, wo die Straße durchführt - hier setze ich einen starken Zug der 6. unter einem Lt. ein, der einen V.B. des 1. I.G.Zuges bei sich hat. Der Zug wird mit Draht und Funk verbunden. - Nach der Erkundung werden die Stellungen besetzt, 8.00 Uhr ist alles abwehrbereit, die gestern vorgeschobenen Sicherungen und Gef.Vorposten haben noch nichts besonderes gemeldet. Auch die 5. meldet, alls in Ordnung. Ich kontrolliere dann die Ortsverteidigung, schiebe die Fahrzeuge ab und bleibe im Ort. - Der Vormittag bleibt ruhig. - Gegen Mittag melden Spähtrupps der 7.: Lenina feindbesetzt, Marschkolonnnen in Richtung auf I. Btl. Ich melde es per Funk an Rgt. - Um 13.00 Uhr kommen die Gef.Vorp. zurück, Feind im Walde südlich und südostw. unseres Dorfes, unsere Stellungen sind vollbesezt, der Feind kann kommen. - 14.00 Uhr plötzlich heftige Schießerei im Walde beim Zug der 6. Der Fernsprecher meldet nur: Russe greift an, die Verbindung ist weg. Am Dorfrand kann ich beobachten, wie Leute zurücklaufen - so`ne Scheiße - gleich setze ich Lt. Rainer mit dem Stoßzug an - da kommt ein Verwundeter und sagt, daß der Lt. gefallen wäre, sie hätten ausweichen müssen. - Die Lage kann kritisch werden, wenn Lt. Rainer nicht die Gefahr beseitigt. Das Btl. kann in 2 Teile zerspalten werden. Aber nach einer 1/2 Stunde meldet Lt. Rainer, daß alles wieder in Ordnung sei, ein starker Spähtrupp des Russen wäre plötzlich aufgetaucht, hätte in der Gegend herumgeschossen und die Männer wären durch den Ausfall des Lt. verwirrt gewesen. Der Feind wäre wieder vertrieben. Ich lasse ihn mit dem Zuge dort, er soll die Stellungen

verstärken, aber eine Stoßreserve bei sich halten um die Verbindung zur 5. eng zu halten. Die Gefahr ist kaum beseitigt, da schießen unsere s.M.G. am Dorfrand auf Russen, die sich aus dem Walde dem Dorf nähern, wo auch stärkere Bewegungen zu erkennen sind. Ich lasse meine Batterie einige Salven auf den eingeschossenen Raum feuern, worauf nichts mehr zu sehen ist. Auch 7. meldet Feind im Walde vor der Kp. - Ich befehle auf Grund dieser Lage keine Spähtrupps mehr zum I. Btl., Kräfte zusammenhalten, bei starkem Angriff schubweise Absetzen auf meinen Ort.

Es ist 15.00 Uhr, auch die 5. Kp. meldet fdl. Spähtrupps am vor ihr liegenden Waldrand. - Ich überlege mit dem Adj., Lt. Müller, die Lage, die num völlig klar ist, der Feind hat sich überall an das Btl. herangearbeitet, einem stärkeren Angriff können wir nicht mit dieser geringen Unterstützung an schweren Waffen wirksam begegnen. Mein Rgt. antwortet nicht mehr auf Funk, wahrscheinlich hat es Stellungswechsel gemacht, die Entfernung ist für unser Dora-Gerät zu groß geworden. So hängt das Btl. völlig in der Luft, ich muß danach trachten, an einen nächsthöhreren Verband Anschluß zu bekommen. So beschließe ich, in den Abendstunden das Btl. mit dem rechten Flügel zurückzubiegen und mich nach Norden zu orientieren. Gegen 16.00 Uhr kann die 7. einen Angriff einer Kp. gegen ihre Windmühlenhöhe mit Unterstützung der Gr.W.-Batt. abwehren. Auf unserer Ortschaft liegt bereits ab 15.00 Uhr leichtes Art.Feuer mit 7.62 und Gr.W., ohne Verluste zu verursachen. Ich befehle den Kp. (außer 5.), sich ab Beginn der Dunkelheit zum Absetzen bereitzuhalten. Absetzen staffelweise nach einem bestimmten Leuchtzeichen (Pfeifpatrone). Zuerst macht die Batt. Stellungswechsel, dann folgt der Btl. Stab, jetzt gebe ich das Zeichen für die Kp. Für Erleuchtung sorgen die in Brand geratenen Häuser. Die 6. hat den Befehl, sich auf die Höhe der 5. abzusetzen und beiderseits des Wegekreuzes (s.Karte) in Stellung zu gehen. Das Absetzen des Btl. geht ohne Störung, um 20.00 Uhr hat der letzte Mann den Steg überquert, der zerstört wird, eine Gruppe bleibt als stehender Spähtrupp zur Überwachung. - Dann mache ich mit sämtlichen Führern eine Besprechung über die Lage und die folgende Kampfführung des Btl. Lt. Krämer meldet mir, daß sein linker Nachbar, das Sich.Btl. beim Nahen eines fdl. Spähtrupps Fersengeld gibt und überhaupt kein Stehvermögen hat. Das macht meine Lage noch kritischer. Für die Nacht setzte ich die Kp. mit Schwerpunkt an den Wegen und zur Abschirmung gegen den Sumpfwald ein. - Während ich meinen Stab sammle, kommt plötzlich unser Rgt.Adj., mein alter Kamerad, Olt. Eppers, an. Er ist quer durch den Sumpfwald marschiert, um im Auftrage des Kdr. nach meinem "verlorenen Haufen" zu forschen. Er schildert mir die Lage beim Rgt. uns sagt mir, daß das Btl. dem linken Nachbarn unterstellt sei. Ich solle Verbindung mit dem nächsthöhreren Stabe aufnehmen. Wir verabschieden uns mit Hals- u. Beinbruch, das Btl. ist ein selbständiger Verband geworden. Dann gehe ich mit dem Stab an den Weg hinter der 6., wo mein Gef.Stand für die Nacht bleiben soll. Die Nacht ist kalt,

trotz der Winterklamotten ist es unangenehm. Die Leuchtzeichen lassen mich den Verlauf der Verteidigungslinie vermuten. An Schlafen ist nicht zu denken.

25. Kurz nach Mitternacht kommt ein Melder der 5. mit einem Verb.Spähtrupp des Sich.Btl. Ich erfahre, daß das Sich.Btl. ab 2.00 Uhr sich auf die Linie Höfe Morgi - Richtung P. 156 (im Sumpfwald) befehlsgemäß absetzt. Mehr kann ich nicht erfahren, ich muß eben selber handeln. Ich hole wieder die Führer zusammen, auch 1. I.G.Zug und gebe den Befehl zum sofortigen Absetzen, Sicherungen werden an den Wegen zurückgelassen. Der Weg nach Bowka ist nun mein roter Faden, der Lebensfaden für das Btl., Um den wir kämpfen müssen. Lautlos marschiert das Btl. auf dem Wege zurück, in einem Waldstück hinter unserer nächsten Widerstandslinie bleiben die Kp. bis zum Hellwerden. Dann setze ich die 7. rechts des Weges ein - einen neuen Kp.Führer, einen Lt. hat mir Eppers mitgebracht, Schulze übernimmt die 8. und den I.G.Zug, Köhler wird wieder O.O., da der bisherige, Lt. Steffen, wieder zum Rgt. mußte. Die 7. muß auch die Sicherung zum Sumpfwald gegen Umgehungsversuche übernehmen, die 5. geht in Stellung vom Wege bis zum Anschluß an den linken Nachbarn. Mein Gef.Stand ist am Wege hinter der 5. Kp. Bei mir habe ich die 6. als Res. und die Beobachter der s.Waffen, die bei Höfe Bowka in Stellung stehen. - Um 6.00 Uhr ist das Btl. abwehrbereit, um 8.00 Uhr melden die Sicherungen fdl. Spähtrupps im Anmarsch auf die Stellung. Um 10.00 Uhr ist eine tolle Schießerei im Gange, aber es sind nur starke russ. Spähtrupps, die auf das Btl. gestoßen sind, sie werden abgewiesen. 1 Stunde später meldet 7. das Vorgehen zweier Kp. gegen ihren Abschnitt, ich lasse sie mit I.G. unter Feuer nehmen. Gleichzeitig reißt der linke Nachbar vor einem Spähtrupp aus, es beginnt heiter zu werden. Auch 5. meldet Ansammlungen vor ihrer Front.

Wenige Minuten später ist eine tolle Knallerei im ganzen Abschnitt im Gange. Meine Batterie und die I.G. schießen, müssen aber mit Munition sparen, denn woher sollen wir Nachschub bekommen. Auch ist das Gelände unübersichtlich. Die 5. Kp. verteidigt eine Schneise, die 7. hat auf 100 m ein dichtes Kusselgelände vor sich, erst am linken Flügel zum Sumpfwald hin ist das Gelände offen. Es ist 11.30, da meldet die 7. Kp., Feind umgeht rechten Flügel der Kp., zieht sich entlang des Waldes und greift aus der Flanke an. Wenige Minuten später ist die Verbindung weg, man hört lautes "Urräh-Gebrülle" des Russen und Teile der 7. kommen angelaufen, sie könnten die Stellung nicht halten, der Russe sei eingebrochen. Ein tolles Durcheinander ist im Gange, auch die 5. weicht nun aus, als die 7. die Stellung räumt, hier im Walde kann ich nichts aufhalten, ich eile mit meinem Stabe voraus, um das Btl. in einer günstigeren Stellung aufzufangen und erneut in Stellung zu bringen. Ostwärts der Höhe 160.7 und der Höfe Bowka gelingt es mir, auf einem Höhenzug mit Hinterhangstellung und gutem Überblick über das Vorfeld das Btl. anzuhalten. Gleich im Gelände weise ich die Kp. ein, 7. rechts, die Kp.

hat als Schutz gegen Umgehung einen Bach mit Sumpfgelände in der Flanke, die außerdem von der 8., die ich rückwärts auf der Höhe 160.7 mit einem Zug der 6. setze ich links ein, am Rande eines Kusselgeländes - eine günstige Hinterhangstellung - mit vorgeschobenen M.G.Nestern. Mit geringen Verlusten können die Kp. ihre Abschnitte besetzen, nun müssen wir diese Stellung halten, weiter zurück können wir nicht mehr. Batterie und I.G. gehen hinter Höhe Boska in Stellung und sind sofort feuerbereit. Ich bleibe mit dem Stabe zunächst hinter der Mitte des Btl., will aber dann an die Höhe 160 meinen Gef.Stand legen, dazu schicke ich den Adj. los, ebenso den Truppenart für die Erkundung des T.V.P. - Der Russe drängt nicht sofort nach, erst fühlen wieder schwache Spähtrupps gegen unsere neue Widerstandslinie vor. - Beim Abgehen der H.K.L. treffe ich am Bach rückwärts einen Oberst und Kdr. eines z.b.V. Stabes, der sich mir als Führer einer Kampfgruppe in diesem Abschnitt vorstellt, er hat auch das Sich.Btl. unter sich. Erst will er mächtig lostoben, warum das Btl. bis hierher ausgewichen sei, dann beruhigt er sich, als ich ihm einen Bericht der bisherigen Lage und Ereignisse gebe. Ich werde ihm unterstellt, ich bitte um Munition und Schanzzeug und um Zuführung meines Trosses von meiner Div. Er verspricht mir, für alles zu sorgen und sagt mir noch, daß eine neue Div., die 95. I.D. im Anmarsch sei, um hier eine neue feste Stellung aufzubauen, bis dahin müßte hier unbedingt gehalten werden. Im Moment wäre hier noch die 260. I.D. führend, aber nur mit schwachen Kämpfen und Sich.Einheiten mit geringem Kampfwert. Er verspricht mir, eine Drahtverbindung zu schikken und einen V.B. einer Art.Batt. - Erst am Nachmittag greift der Feind unsere Stellungen an, er kann überall abgewiesen werden, mein Res.Zug, den ich von der 6. mit Lt. Rayner genommen habe, braucht nicht einzugreifen. Dann setzt die Dunkelheit ein, weitere Angriffe erfolgen auch in den Abendstunden nicht. Die Stellung wird überall fieberhaft ausgebaut. M.G.-Stände mit kleinen Verbindungsgräben nach rückwärts, überdachte Löcher, Holz wird aus den Scheunen geholt. - Inzwischen hat der Adj. einen Platz als Gef.Stand erkundet, es ist an einer Scheune der Höfe Bowka, von wo ich den Abschnitt der 7. und auch da Vorgelände rechts übersehen kann. Ein Loch zunächst mit Stroh bedeckt, wir kriechen alle zusammen, um uns zu wärmen, es ist unangehem kalt draußen. Die letzten Nächte hatte ich kein Auge zugetan.

Kurzer Bericht über die Zeit vom <u>26. November - 04. Dezember</u>

<u>In der Stellung um Höfe Bowka:</u>

Es sind die schwärzesten Tage des Btl. in diesem Jahre. Nicht nur durch Feindeinwirkung, auch durch die dauernd wechselnde Witterung wird das Btl. derart geschwächt, daß es am letzten Tage nur noch eine Kampfstärke von 70 - 80 Mann hat. - Der Feind beginnt seine Angriffe gleich am 26., die alle noch mühelos abgewiesen werden können. Dann holt er seine s.Waffen heran und unter schwerem Gr.W.Feuer, auch l. Art., treten er-

hebliche Verluste ein, da die Stellungen noch ungenügend ausgebaut sind. Die günstige Stellung verhindert zunächst Einbrüche, aber die laufenden Vorstöße zehren an der Kraft meiner Männer. Der Russe will unbedingt den Weg nach Bowka gewinnen, ich habe hier einen Schwerpunkt, der die ganze Front zusammenhält. Meine schweren Waffen unterstützen vorbildlich, sie verhindern jeden Erfolg des Feindes, dazu habe ich 2 V.B. der Art., die in zusammengefaßtem Feuer jeden größeren Angriff im Keim ersticken. So beißt sich hier der Russe die Zähne aus, er wird vorsichtig und beschränkt sich auf starke Stoßtrupps, die nicht minder gefährlich sind. Die Höhe 160 wird vom Walde her angegriffen, ein Einbruch in die Stellungen der 8. wird durch einen tapferen Gegenstoß des Lt. Schulze beseitigt, dabei fällt Fw. Becker.

Der Russe hatte hierbei starke Verluste, da im übersichtlichen Vorfeld kaum einer zurück kann. Er gibt es hier auf, dafür liegt die Höhe unter laufendem Feuer. Die 7. hat am geringsten zu leiden, die gute Hinterhangstellung verhindert jeden Einblick durch den Feind, ein kleiner Einbruch in einen M.G. Stand wird sofort bereinigt. Der neue Lt. schlägt sich gut. Schlimmer hat es die gemischte 5. am linken Flügel unter Lt. Krämer. Immer wieder arbeitet sich der Feind heran, bricht mit Stoßtrupps ein und wird herausgeworfen. Hier wechselt dau-ernd Einbruch und Gegenstoß, die verlustreich an den Kräften zehren, dazu das Feuer der feindlichen Gr.W. - Bei einem Gegenstoß wird Lt. Krämer leicht und mein Uffz. Neubauer verwundet. Krämer hat sich gut geschlagen, vielleicht nur unter Hilfe des Alkohols. Aber anders war das hier nicht zu schaffen. Der 1. Dezember ist kritisch, der Russe ist wieder bei 5. eingebrochen. Die Kp. hatte schon ein kleines Grabenstück gebaut am rechten Flügel, hier gelingt dem Russen am Abend ein Einbruch, unsere Kräfte - der Res.Zug ist längst eingesetzt - schaffen es nicht mehr. Hier muß der Russe aber raus, denn am Tage kann er Einblick nehmen in die Hinterhangstellung und sie ist dann nicht mehr zu halten. Ich gehe zur Kp. vor, bereite mit allen Kräften und den s.Waffen ein Stoßtruppenunternehmen vor, 2 frische Gruppen der 7. und Pioniere v. Rgt. sollen nach einem Feuerschlag den Graben stürmen. Ich leite selbst in einem Grabenstück das Unternehmen, nach sehr hartem Kampf gelingt es, den Feind herauszuwerfen. Die Grenze des menschlichen Könnens ist erreicht, ich mache den Kdr. auf den Ernst der Lage aufmerksam, daß ich keine Verantwortung mehr übernehmen könne, er verspricht mir Unterstützung, die er nicht halten kann, weil er selbst in arger Not ist. Hier kann nur Herausziehen das Btl. retten. So hat sich das Btl. hier verblutet, dazu kommen die Verluste durch das Wetter. Am Tage Regen, in der Nacht wieder Frost, die Filzstiefel halten das auch nicht aus, etwa 40 % der Verluste gehen auf Konto Erfrierungen. Diese Leute schicke ich abends mit dem Troß mit, wo sie sich erholen sollen. Es ist meine stille Reserve, dazu die Urlauber, die ebenfalls beim Troß bleiben. Der Nachschub klappt, jeden Abend kommen die Verpfl.Fahrzeuge, bringen Munition und Essen und nehmen die

Verwundeten und Gefallenen mit. - Auch die Waffen, die durch die Witterung nicht mehr schießen, werden beim Troß repariert, der von unserem Rgt. zu mir in Marsch gesetzt wurde und jetzt bei Wiljaga liegt. - Aber auch die große Lage entwickelt sich kritisch. Der Russe stößt durch den großen Sumpfwald vor und greift in unserem Rücken die Orte Dabusha und Smoliza an. Die ersten eingetroffenen Teile der 95. I.D. müssen ihn hier aufhalten. Auch links von uns, bei dem Sich.Btl. und weiter links bei einem Landesch.-Pi.Btl. 755, wohin der Russe den Schwerpunkt verlegt hat, nachdem er sich bei mir die Zähne ausgebissen hat. Ein tiefer Einbruch bis in die Waldstücke nördlich von mir kann nur durch schnell vorgeworfene Teile der 95. I.D. mit Sturmgeschützen bereinigt werden. - Die letzten beiden Tage kann mein Rest-Btl. die Stellung nur mit Hilfe der erheblich verst. Art. halten, die jede Ansammlung des Feindes mit starken Feuerschlägen bekämpft. - Endlich entschließt sich unsere Führung, die hier nicht mehr zu haltende Stellung zu räumen und sich abzusetzen. In den Vormittagstunden des 4. kommt der schriftliche Befehl der Kampfgruppe v.d. Chevallerie: Absetzen der Masse um 19.00 Uhr, der Nachhuten um 20.00 Uhr. Neue Widerstandslinie für das Btl. Waldrand nördlich Dabusha-Höhe 162.7 - Höfe westlich Bowka, Gef.Std. z.b.V. in Mal.Bowki. - Ich bin heilfroh, war ich doch schon selbst fast fertig mit meinen Nerven und Kräften. Ich schreibe kurze Befehle an die Kp., die der Adj. ihnen überbringt. Der Tag verläuft sonst ruhig, unsere Art. bearbeitet jede Bewegung beim Feinde mit Feuerschlägen, so daß der Russe die Nase voll hat. Dast Btl. hat noch eine Stärke von 80 Mann (Kampfstärke), die 5. unter Lt. Rayner mit 20 Mann, die 6. habe ich aufgelöst, der Rest der Kp. mit 15 Mann ist mein Res.Zug,die 7. hat noch 40 Mann, die 8. 20 Mann mit 4 s.M.G., dann die schw.Kp. mit der Gr.W.Batt. und den I.G. unter Lt. Schulze, dann der Stab mit 15 Mann, der auch Verluste hatte. Endlich ist es soweit, bei Beginn der Dunkelheit ziehe ich Kräfte aus der H.K.L. und sammle den kleinen Btl.-Haufen bei mir. Die 8. und der Res.Zug sichern vor der Höhe 160 das Absetzen und bleiben da als Nachhut. Alles Gerät wird auf die Fahrzeuge verladen, und wir verlassen ohne Störung die Kampfstätte. Es schneit heftig, der Boden ist noch matschig, aber es fängt wieder an zu frieren. Nach einer Stunde Marsch erreichen wir die Höfe westl. Bowka, die neue Wiederstandslinie. Die Kp. stellen Sicherungen aus, suchen sich Löcher und schlafen. Ich erwarte an der Brücke die Nachhuten, setze 7. als Verteidiger der Höfe, 5. mit Stützpunkten auf Höhe 162 und am Waldrande beim Sumpf ein. Nachdem auch der Anschluß mit dem linken Nachbarn hergestellt ist, gehe ich mit dem Rest des Btl. in den Wald zurück (ostw. Mal.Bowki), wo ich meinen Gef.Stand aufschlage. Die s.Kp. wird am Waldrand eingesetzt, ebenso die s.M.G. als Rückhalt und Auffangstellung. Im Walde bauen wir uns Erdlöcher, die wir mit Balken überdecken und mit Stroh auslegen. Erst gegen Morgen komme ich zum Schlafen. Es ist bitter kalt geworden.

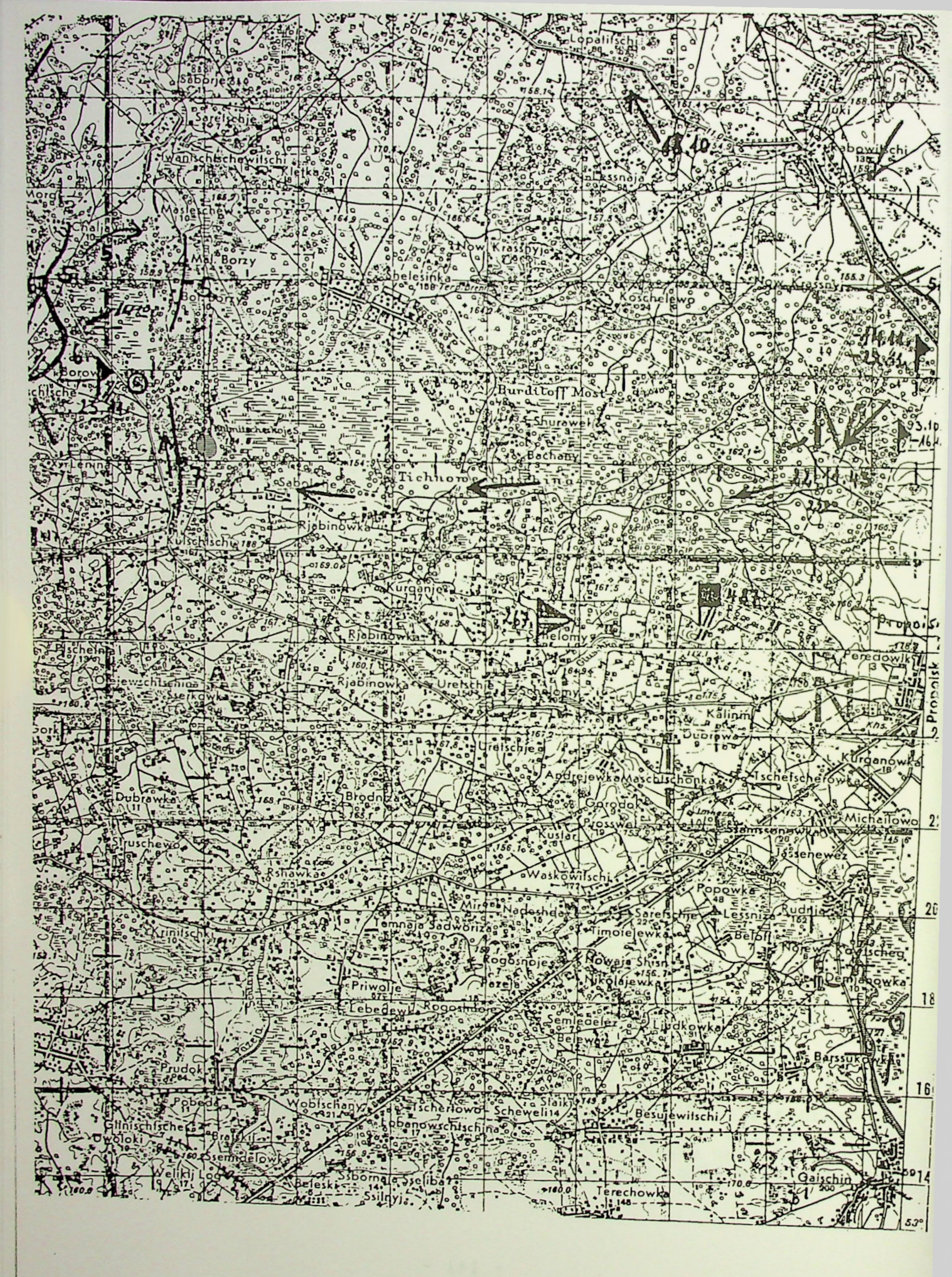
und zum alten Rgt. zurück kann, da die 95. I.D. hier den Abschnitt übernehmen soll. Die Kompanien bauen ihre Stellungen weiter aus. - Am Abend habe ich eine Hpftw.Besprechung, wobei auch der Ozm. Mackensen kommt. Mit energischen Worten mache ich ihnen Vorwürfe, daß der Troß viel zu wenig eigene Initiative aufgebracht hat, sich viel zu wenig um das Btl. gekümmert hat, als es in der dicksten Scheiße steckte, ich befehle, daß die Hptfw. nach vorne zum Küchentroß kommen, einzelne Leute vom Troß werden gegen die Männer aus der Front getauscht, damit sie sich hinten erholen können. Mehr Marketenderwaren soll der Zahlmeister organisieren, sonst würde ich ihn nach vorne holen, damit entlasse ich sie. - In der Nacht wird der Brückenkopf Mal.Bowki geräumt, jetzt sind wir wieder dran!

07. Ein toller Feuerzauber schreckt mich um 7.00 Uhr hoch, auf meiner H.K.L. liegt Trommelfeuer schwerster Art, alle Drahtverbindungen sind hin, auch in meinem Ort schlagen Granaten ein. Auf Funk antwortet nur nach einiger Zeit die 5. Kp., die Kompanien waren auf Sternverkehr. Die 5. Kp. meldet: Feind greift an, scheint bei der 7. eingebrochen zu sein. Nach einer halben Stunde meldet 5.: Einbruch bei 7., Feind umgeht Kp., ziehe mich auf Höhe 184 zurück. Ich eile mit meinen Leibmeldern zum Wege Nordteil Trilession-Krassniza, um hier zurückgehende Teile der 7. aufzufangen, die mir melden, daß der Lt. verwundet sei, der Feind sei mit starken Kräften eingebrochen, die dünn besetzte Stellung sei nicht zu halten gewesen. Ich nehme Verbindung mit einer Art.Feuerstellung auf, die an diesem Wege liegt, bringe die Teile der 7. wieder auf einer Höhe am Wege nach T. in Stellung, da sehe ich die Russen schon im Vorgehen an der Höhe 184 vorbei auf den Ort Wiljaga zu, es sind aber nur 30 Mann. Im Ort ist ja mein Adj. mit dem Stab und Res.Zug, der wird schon damit fertig werden. Außerdem können die Geschütze im direkten Schuß feuern. Auch laufen die Russen meinen I.G. vor die Rohre. Ich melde von der Feuerstellung dem Rgt. die Lage, das schon durch Art.Beobachter Kenntnis hat und ein Btl. der 95. zugesprochen bekommen hat. Ich solle solange wie möglich den Einbruch aufhalten, besonders die Höhe 184 halten.

Und so ging er weiter ohne Pause, Tag für Tag, Woche für Woche, der zermürbende Kampf einer an Zahl verschwindend kleinen Minderheit gegen eine gewaltige russische Übermacht an Mensch und Material, bis schließlich Ende Juni 1944 der stets zum Zerreißen gespannte Faden sprang und der Gegner zur vollständigen Vernichtung der Heeresgruppe Mitte antrat.

Gefechtslage II./497 (487) November - Dezember 1943

s. Bericht Major H. Austen


Polerjejewka
Lopatitschi
Saborje
Sarelschje
Iwanitschtschewitschi
Kletka
Lessnaja
Masleschew
Mal. Borzy
Now. Krassnyje
Belesinka
Koschelewo
Now. Krassny
Borow
Burditoff Most
Shurawel
Bachany
Tichnowitschi
Sabolotje
Rjabinowka
Kulschschi
Kurganje
Rjabinowka
Ssjelomy
Propoisk
Peredowka
Rjabinowka
Uretschje
Kalinin
Dubrowa
Uretschje
Kurganowka
Andrejewka
Maschischopka
Tschetscherowka
Dubrowka
Brodnitza
Gorodok
Prosswet
Kustar
Ssamssonowka
Michailowo
Struschewo
Jassenewez
Rshawkae
Waskowitschi
Popowka
Nadeshda
Saretschje
Lessnitza
Rudnja
Temnaja Sadworizza
Timofejewka
Krinitschki
Beloff
Nowaja Shisn
Rogosnoje
Nikolajewka
Demjanowka
Priwolje
Ozera
Lebedewka
Rogoschino
Semledelez
Ljudkowka
Belewo
Barssukowka
Prudok
Pobeda
Wolotschany
Tscherlowo
Staiki
Scheweli
Besujewitschi
Glinischtsche
Woloki
Bratskij
Lobanowschtschina
Ssemidelowka
Welikij Log
Beleski
Ssbornaja
Sseliba
Ssilny
Terechowka
Gaischin


Selenyi Dub
Gretschkin
Luskowitschi
Wosschod
Mal. Ssmoliza
Welrenka
Ssmoliza
Ochowka
Wiljaga
Trilessino
Trilenskije
Bowka
Dabusha
Malinowka
Radkowskaja Ssoboda
Radoll
Dalnije Borki
Podlipowka
Now. Trassna
Salischje
Nikonowitschi
Gorki
Zerkowischtsche
Usniki
Ssloboda
Popowka
Chatschinki
Meshdoosje
Sakal
Ssmolkowka
Ussochi
Lushki
Ussochi
Kamenka
Mal. Borki
Sacharenki
Ostrowki
Kulikowka
Bol. Passeki
Bryschtschi
Perelosy
Kajewskij
Krepiwskij
Palki
Kuly
Wyssokoje
X-pa Wyssokije
Puchoff
Bobrowka
Krassn. Majak
X-pa Lelew
Pogarki
Gromada
Poljaninowitschi
Dubowiza
Lelew
Koschelewka
Krugliza
Selenaja Roschtscha
Bachan
Bachanskije Kryniza
Bobrow
Dobryj Dub
Dwsrischtsche
Dubrowskije
Masurowka
Sachody
Onicho
Nowosselki

Der Untergang des Grenadier-Regiments 497

Quellen: Augenzeugenbericht Hauptmann Uhlemann
Führer I. Batl. G.R. 497
Rolf Hinze: "Bug - Moskwa - Beresina"
Gerd Niepold: Mittlere Ostfront Juni 1944

Die letzten Stellungen des Regimentes ab Ende Februar bis zum 27.06.1944 vor Beginn der russischen Großoffensive lagen im wesentlichen in der Dnjepr-Niederung beiderseits des Flusses etwa 6 km südlich Stary-Byrhoff.

Die Dnepr-Niederung war nach der Schneeschmelze eine große Wasserfläche mit Flußströmung. Die Stellungen bestanden aus Stützpunkten auf den dünenartigen Erhebungen in der Niederung. Die Versorgung erfolgte mit Schlauchbooten bzw. Sturmbooten der Pioniere. Die Führung bewegte sich im Schwimm-Volkswagen. Stellungskämpfe mit beiderseitigen Späh- und Stoßtruppunternehmungen brachten laufend Verluste. Die Besetzung der deutschen Hauptkampflinie war äußerst dünn, im Durchschnitt etwa 80 - 100 Mann Infanterie auf 1 km Grabenstellung (siehe Anhang: Kampfstärke der Division der 4. Armee). Das Artillerie-Übergewicht der Russen betrug etwa 1 : 20 Geschützen. Die fliegerische russische Überlegenheit war, besonders was die Schlachtfliegerunterstützung betraf, gewaltig. Die deutsche Luftwaffe trat so gut wie überhaupt nicht in Erscheinung. Am 22.06. startete die russische Großoffensive. Vor der Front des Regiments war es zunächst verhältnimäßig ruhig. Erst am 26.06. begann der Angriff vor der Front der 267. Inf.-Div. und damit auch des Regiments.
Sie konnten zunächst abgewiesen werden, aber tiefe Einbrüche des Feindes waren bei den Nachbarn im Süden wie auch Norden erfolgt. Als am 28.06. abends die Absetzbewegung des Regiments nach Westen begannen, standen russische Truppen bereits etwa 100 km tief im Rücken der eigenen Verbände. Eine zusammenhängende höhere Führung war schon nicht mehr erkennbar. Das Regiment erreichte trotzdem in ausgezeichneter Disziplin die Tagesziele und auch den Beresina-Übergang bei Beresino und hielt dort als Nachhut einen Brückenkopf.

Die Bilder auf dem Rückzug waren äußerst deprimierend. Die Kolonnen standen unter ständigen Schlachtfliegerangriffen. Eine deutsche Luftabwehr gab es nicht. Ganze Marscheinheiten von Fahrzeugen aller Art und Geschützen wurden vernichtet. Überall sah man gesprengte Fahrzeuge, tote unbeerdigte deutsche Soldaten und Pferde, ein einziges Chaos. Trotzdem konnte der FLußübergang, beginnend in der Nacht zum 01.07. noch einigermaßen geordnet durchgeführt werden. Ein Marsch nach Westen durch unwegsamens von Partisanen verseuchtes Wald- und Sumpfgebiet folgte. Russische Sperr-Riegel mußten wiederholt durchbrochen werden. Immer mehr Fahrzeuge wurden gesprengt oder zurückgelassen.

Im Raum Welikije Bor-Pekalin etwa 30 km westlich der Beresina wurde die gesamte Division und damit das Regiment in einem Kessel vollkommen eingeschlossen. Am 06.07. konnten von allen Seiten erfolgende Feindangriffe noch abgewiesen werden. Dabei wurden an einer Stelle von 6 angreifenden Feindpanzern 5 im Nahkampf vernichtet.

Hier entschloss sich, den lokalen Abwehrerfolg nutzend, der Divisions-Kommandeur General Drescher zum Ausbruchsversuch nach Norden. Es war die einzig verbliebene Möglichkeit. Der letzte Divisions-Befehl der 267. Inf.-Division wurde an die Truppe aussgegeben und verlesen. Ein erschütterndes Zeitdokument vom Kampf und Sterben deutscher Soldaten:

"Soldaten meiner siegreichen 267. I.D! Während der durch mehrere Feindeinbrüche im Abschnitt der Heeresgruppe Mitte bedingten Absetzbewegung gelang es dem Feind, am 03. und 04.07. starke Kräfte gegen das 12. AK heranzuführen. Unsere als Nachhut des Korps eingesetzte Division schlug alle Angriffe erfolgreich ab und gewährleistete ein sicheres Absetzen der anderen Divisionen. Ihr Soldaten meiner Division habt Euch in Eurem vielfach bewiesenen Heldenmut für die Kameraden der anderen Verbände selbstlos eingesetzt.

Während dieser Kämpfe gelang es dem Feind, unsere Truppe einzuschließen. Diesen Einschließungsring gilt es zu sprengen und den Weg in die Freiheit zurück zur Heimat zu erkämpfen.

Jeder, der Heimat und Familie wiedersehen will, muß mit uns kämpfen. Ich möchte niemanden darüber im Zweifel lassen, daß der Weg ein harter und entsagungsreicher werden wird.

Wer das schimpfliche Los der Gefangenschaft vorzieht, und sich der bekannten Grausamkeit der bolschewis tischen Mordbrenner aussetzen will, der bleibe.

Ich zweifle nicht daran, daß Euch die Wahl nicht schwerfällt.

Auf Kameraden! Zum Entscheidung suchenden Angriff, zurück in die Freiheit und in die Heimat! Drescher."

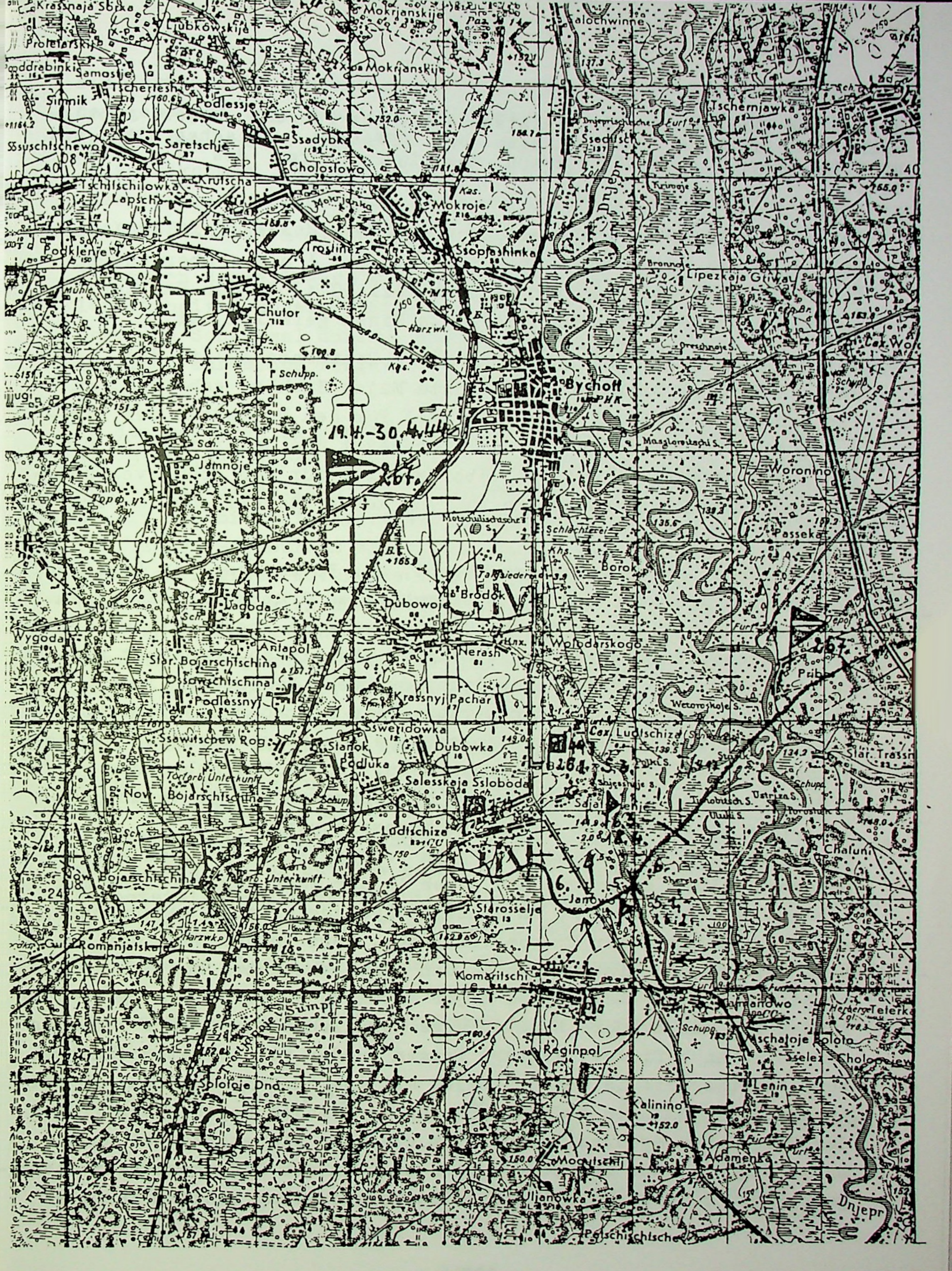
In der Nacht zum 07.07.1944 trat die Division an drei Marschsäulen, jede noch etwa 1000 Mann stark, zum Durchbruch an. Das Regiment 497 als rechte Kolonne von der Ortschaft Passeka.

Schwere Waffen waren so gut wie nicht mehr vorhanden. Inf.Munition beim Mann oft nur bis zu 10 Schuß. Teilweise im Sturmlauf mit Bajonett brach man sich Bahn. Ohne jede Versorgung, ohne gemeinsamen Oberbefehl und Nachrichtenverbindungen spalteten sich die Marschgruppen in ständigem Kampf mit russischen Angriffen und Sperren immer mehr in

kleinere Gruppen auf. Die meisten Soldaten fielen oder wurden gefangengenommen, wobei sie sich glücklich schätzen mußten, nicht sofort erschossen zu werden. Nur wenige überlebten und konnten sich in 8 bis 10-wöchigen Märschen bis zur neuen deutschen 250 km entfernten Front an der Memel durchschlagen.

Der letzte Kommandeur des Regiments 497, Major Subklew, fiel am 09.07. (siehe folgende Seite), der Divisions-Kommandeur am 13.08. als Führer einer kleinen Marschgruppe von 30 Mann dicht vor der rettenden Memel.

Das war das Ende der tapferen, kampferprobten 267. niedersächsischen Infanterie-Division und mit ihr des Infanterie-Regiments 497.


Krassnaja Sbrka
Lubkowskije
Mokrjanskije
Salochwinne
Proletarskij
Poddrabinki
Ssamostje
Mokrjanskije
Tscherlesh
Ssinnik
Podlessje
Tschernjawka
Ssuschtschewo
Saretschje
Ssadyby
Ssedusch
Cholostowo
Tschilschilowka
Krutscha
Mokrojanka
Mokroje
Lapscha
Podklenje
Ssopjashinka
Lipezkaja Griwa
Chutor
Bychow
Jamnoje
19.4.-30.4.44
267.
Woronino
Passeka
Borok
Brodok
Dubowoje
Jagoda
Wygoda
Antapol
Nerash
Wolodarskogo
Star. Bojarschtschina
Podlessny
Krassnyj Pacher
Pribor
Ssawitschew Rog
Ssweridowka
Dubowka
Slanok
Poduka
Salesskaja Ssloboda
Nov. Bojarschtschina
Ludtschize
Bojarschtschina
Starosselje
Romanjatskaja
Komaritschi
Reginpol
Ssolotoje Dno
Kalinino
Lenino
Adamenka
Mogiltschi
Uljanowka
Petschischtsche
Drjepr
Chaluni
Telerka
Star. Trossn

Mitteilung über den Tod des letzten Regiments-Führers Major Subklew nach dem Ausbruch aus dem Kessel bei "PEKALIN" - zwischen MINSK und BORRISOW durch Hauptmann Uhlemann, damaliger Führer des I. Bataillons:

Bei meiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft am 1.Jan. 1950 habe ich der Gattin des Majors S u b k l e w , über dessen Bruder mitgeteilt, dass ihr Mann im Juli 1944 bei den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt ostwärts Minsk gefallen ist.

Major Subklew war Führer des Grenadier Regiments 497 in der 267. Infanterie Division. Ich kannte Major Subklew sehr gut, da ich von Mai 1944 bis Anfang Juli 1944 für den Neuaufbau des Regiments 497 als Regimentsadjutant eingesetzt und daher täglich mit ihm zusammen war. Anfang Juli übernahm ich für den schwerverwundeten Hauptmann Krätzschmar die Führung des I. Bataillons im Regiment 497.

Nach Ausbruch aus dem letzten Kessel, ca. 30 km westlich Beresino, schlug sich die 267. I.D. in zwei grösseren Gruppen in allgemein nordwestlicher Richtung durch, um die deutsche Frontlinie wieder zu erreichen, dazu waren ca. 450 km zu überwinden. Zunächst mußte die stark durch russischen Truppenverkehr belebte Rollbahn Minsk - Moskau überschritten werden. Beim Überschreiten der Rollbahn wurden die Kampfgruppen in schwere Kämpfe verwickelt und die einzelnen Verbände auseinandergerissen. Ich selbst habe kurz vor dem Überschreiten der Rollbahn im Morgengrauen des 9. (neunten) Juli 1944 Major Subklew selbst noch gesprochen.-
Nach dem Überschreiten der Rollbahn versuchte ich ebenfalls die Soldaten wieder zu ordnen und blieb in der Nähe der Rollbahn mit wenigen Soldaten zurück, um einzelne Nachzügler noch aufzunehmen, während die Masse der Truppe weiterzog. Dort in der Nähe der Rollbahn meldete mir ein Feldwebel, den Namen anzugeben bin ich leider nicht mehr in der Lage, dass Major Subklew, wörtlich der Rgts.-Kommandeur, durch mehrere Brustschüsse gefallen ist und sich jenseits der Rollbahn befindet. Weitere Fragen wurden von Soldaten dahingehend beantwortet: Es ist ein Major mit dem "Deutschen Kreuz in Gold" Ausser Major Subklew befand sich nur noch Major Degener als Träger des "Deutschen Kreuzes in Gold" im gleichen Dienstgrad bei uns. Major Degener habe ich jedoch dann auch in der Gefangenschaft wieder getroffen, so dass es sich um keine Verwechslung handeln kann. -

Ein Zurückgehen von uns zur genauen Feststellung war auf Grund der gesamten Lage nicht möglich und hätte unnötige Opfer gefordert.- Ich selbst versuchte dann wieder Anschluss an die Restteile zu bekommen, was mir aber leider nicht ganz gelungen ist, so dass ich nach weiteren 12 Tagen des Durchschlagens durch unglücklichen Zufall leicht verwundet in russ. Gefangenschaft geriet.

Im ersten Sammellager, Waldlager bei Minsk, traf ich Soldaten aller Einheiten unserer Division, mit denen ich selbstverständlich über das Schicksal unserer Kameraden gesprochen habe. Dabei hörte ich auch auf meine Fragen: "Major Subklew ist doch an der Rollbahn gefallen".

In den weiteren langen Jahren der Gefangenschaft wurden die Lager der Offiziere durch Vernehmungslager usw. durcheinandergewürfelt, so daß man eigentlich alle alten Kameraden ausfindig machen konnte, so bin ich mit Offizieren aus allen möglichen Lagern zusammengetroffen. Ende 1949 wurden die Offiziere der 267. I.D. u.a. im Vernehmungslager Minsk durch die Russen zusammengezogen, um Vernehmungen durchzuführen. Nirgends ist der Name Major Subklew mehr aufgetaucht oder in Vernehmungen erwähnt worden. Schriftunterlagen über die Zusammenstellung unserer Toten, die ich mir bei Beginn der Gefangenschaft gemacht hatte, konnte ich durch die vielen Durchsuchungen nicht durchbringen, so daß ich leider keine Unterlagen mehr zur Hand habe und durch die Zeiten mir viele Namen entfallen sind.

Meine Mitteilung fusst auf den beschriebenen Angaben. Ich selbst habe Major Subklew nicht als Gefa~~ngenen~~llenen gesehen, die weiteren Beobachtungen und Nachforschungen in der Gefangenschaft jedoch bestätigen, dass Major Subklew gefallen sein muss. Er wäre in seiner Dienststellung und seinem Dienstrang bei Gefangenschaft auf jeden Fall aufgetaucht und in Vernehmungen einbezogen worden.

Ich habe es als meine besondere Pflicht angesehen, den Angehörigen sofort nach meiner Rückkehr Mitteilung zu machen und Ihnen die Ungewissheit zu nehmen, da ich Major Subklew selbst sehr gut gekannt habe.

Einbeck, den 13. 5. 1952

Heinz Uhlemann

ehemaliger Hauptmann
im Grenadier Regiment 497
der 267. Infanterie Division

Anhang

Infanterie - Regimtent 497. Rgts.Gef.Std., 29.6.1941.
Abt. IIa

Am 26.6. wurden im Morgengrauen das auf dem Marsch befindliche III.Btl., kurz danach das in einer Stellung liegende II. Btl. - dieses von hinten - ferner 13. Kp. und die Gefechtstrosse des II. Btls. sowie der 14. Kp. durch starke feindl. Übermacht angefallen.

Diese Truppenteile gerieten überraschend in eine äusserst schwierige Lage. Sie wurde überall in vorbildlicher Weise gemeistert. Entschlusskraft, persönlicher Einsatz der Führer aller Grade, Kampfgeist und Gesamthaltung der Truppe zeigten sich dabei in ganz hervorragender Weise.

Besonders anzuerkennen ist die Maßnahme des Kommandeurs des III.Btls., die in dem vorsorglichen Freimachen des Gerätes bestand sowie das blitzschnelle Zufassen des Btls. unter seiner Führung, ferner der aussergewöhnlich rasch und umsichtig in die Tat umgesetzte Entschluss des Kommandeurs des II.Btls., seine Kpn. im Kehrt zum Angriff mit dem Ziel der Wiedereroberung der eigenen Batteriestellungen anzusetzen.

Ich spreche beiden Kommandeuren deswegen meine hohe Anerkennung aus.

Ich spreche ferner meine hohe Anerkennung aus:

Oblt. Prox, der sich z.Zt. der Ereignisse zufällig beim G.Troß des II.Btls. befand, dort sofort die Führung fest in die Hand nahm und einen starken feindl. Angriff zum vollen Scheitern brachte.

Hptm. Voigt und den einzelnen Zugführern der 13.Kp., die mit ihren wenigen Schützen in weiträumiger Sicherungsstellung bis zum Eingreifen des III.Btls. standhielten.

Oblt. Weigang für seine Kampfführung mit der Stabs-Kp., indem er mit raschem Entschuss dem Gegner in die Flanke fiel. Ferner den Ltn. Schaumann und Kahl, die mit Nachr.-Zug und Pi.-Zug durch ihr forsches Vorgehen wesentlich zum Abwehrerfolg beitrugen.

Wir haben bei diesen Kämpfen gegen einen Gegner, der jeder Art von Teufelei und Gemeinheit fähig ist, Verwundete und Tote bis zur Unkenntlichkeit zurichtet, Augen aussticht und überhaupt keinen am Leben lässt, leider sehr schmerzliche Verluste, zahlenmässig auch besonders an Offizieren erlitten, andererseits aber vollen Erfolg gebabt. 5oo tote Russen lagen allein vor dem II.Btl. auf der Strecke.

Anerkennung gebührt ebenso dem I.Btl., das während der betreffenden Nacht erfolgreich an Kampfhandlungen der 255. I.D. teilnahm.

Oberst u. Rgts.-Kommandeur.

Folgende Verlustlisten einer Infanterie-Kompanie spiegeln deutlich Schwerpunkte der Kampfhandlungen wieder:

Die verlustreichen Kämpfe am 26. Juni 1941 beim Durchbruch durch die russischen Grenzstellungen am Bug südlich Brest, wobei eine Kompanie durch Tod allein 1/3 ihres Bestandes verlor, sind ein Beweis, daß der Gegner einen vollen Aufmarsch seiner Streitkräfte im Grenzgebiet vollendet hatte.

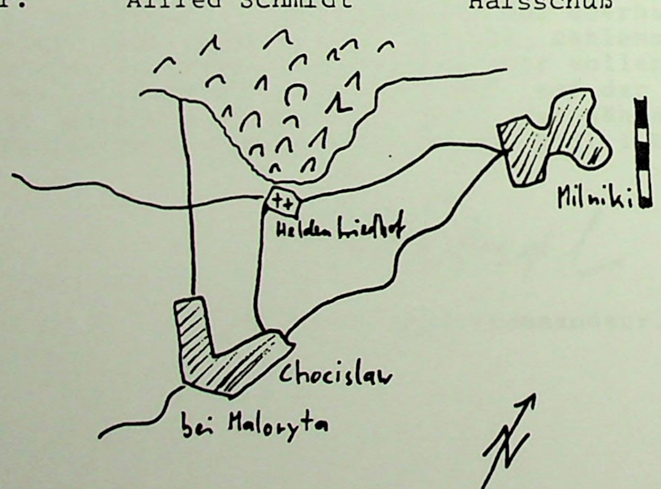
Die Kämpfe vor Moskau umd das Straßenkreuz von Dorochowo Ende Oktober bis Anfang November waren wiederum äußerst hart und verlustreich, Kompanie-Stärken lagen noch bei etwa 50 Mann und weniger trotz mehrfach nachgeschobener Ersatzmannschaften.

Hier ist das Regiment völlig ausgeblutet.

Quelle: Major Bonau, damals Hauptfeldwebel
der 5. Kp. Inf.-Reg. 497.
Hptm. Uhlemann, damals Adjutant I. Inf.-Regt. 497

Für Großdeutschland fielen in Rußland bei den Kämpfen um Maloryta am 26. Juni 1941:

Nr.	DstGrd	Name	Todesursache
1	Olt	Heinz Helmert	Granatsplitter Hals u. Brust
2	Lt	Friedrich Fleige	Brustschuß u. Bajonettstiche
3	OFw	Otto Jungwirth	Bajonettstiche i. Brust u. Kopf
4	Uffz	Otto Vollbrecht	Kopfschuß
5	Uffz	Horst Wieschke	Bauchschuß
6	OGefr.	Karl Jancke	Kopfschuß
7	OGefr.	Wilhelm Procksch	Brustschuß
8	OGefr.	Heinrich Müller	Bauch- u. Brustschuß
9	OGefr.	Josef Ottawa	Rückenschuß
10	Gefr.	Friedrich Eyhorn	Brustschuß
11	Gefr.	Gerhard Krause	Kopf- u. Brustschuß
12	Gefr.	Adolf Graßmann	Oberschenkelschuß, Baj.stiche
13	Gefr.	Herbert Schulz	Bauchschuß
14	Gefr.	Siegfried Ziller	Kopf- u. Brustschuß
15	Gefr.	Helmut Ludwig	Bauchschuß
16	Gefr.	Karl Keseling	Rückenschuß
17	Gefr.	Willi Wagner	Brust- und Bauchschuß
18	Gefr.	Max Milferstedt	Kopfschuß
19	Gefr.	Friedrich Fienemann	Brustschuß
20	Gefr.	Johann Kruaß	Rückenschuß
21	Gefr.	Karl Isermann	Brust- u. Kopfschuß
22	Gefr.	Erich Schneider	Baj.stiche i. Brust u. Kopf
23	Gefr.	Hans Plate	Brustschuß
24	Gefr.	Arno Loock	Baj.stiche in Brust u. Kopf
25	Gefr.	Wilhelm Leps	Kopfschuß
26	Gefr.	Heinz Vetter	Kopfschuß
27	Gefr.	Otto Rautmann	Brustschuß
28	Gefr.	Heinrich Scheppmann	KOpfschuß
29	Gefr.	Erich Gier	Bauch- und Brustschuß
30	Gefr.	Konrad Rösner	Rückenschuß
31	Gefr.	Karl Steinmetz	Brust- u. Halsschuß
32	Gefr.	Wilhelm Körtge	Brust- und Halsschuß
33	SanGefr.	Willi Kaule	Kopfschuß u. Baj.stiche Kopf
34	Schtz.	Hermann Knoche	Brustschuß
35	Schtz.	Rudi Pfeiffer	Brustschuß u. Baj.stiche Kopf
36	Schtz.	Gerhard Röschke	Kopfschuß
37	Schtz.	Paul Montag	Brustschuß
38	Schtz.	Heinrich Müller	Bauchschuß
39	Schtz.	Willi Engelhardt	Brust- u. Kopfschuß
40	OGefr.	Alfred Schmidt	Halsschuß

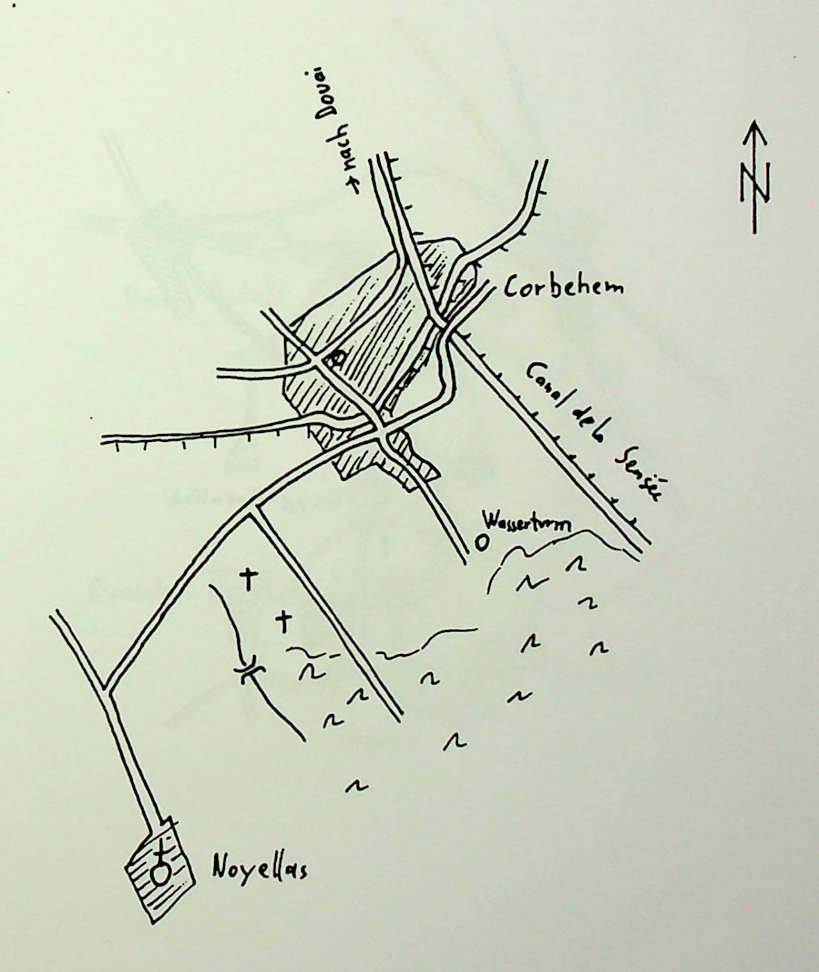


5./I.R. 497

Erste Verluste der 5./I.R. 497 im Westfeldzug/Frankreich bei einem Spähtruppunternehmen bei Douai/Canal de la Sensée.
26. Mai 1940

Nr.	DstGrd	Name	Todesursache
1	Gefr.	Geißler, Otto	Bauchschuß u. Granatsplitter am Kopf
2	Schtz.	Albrecht, Richard	Brust- u. lk. Armschuß
3	Oschtz.	Goldmann, Josef	Kopfschuß
4	Schtz.	Licznerski, Viktor	Brust- u. lk. Oberschenkelschuß

Todesort: vor Corbehem bei Douai

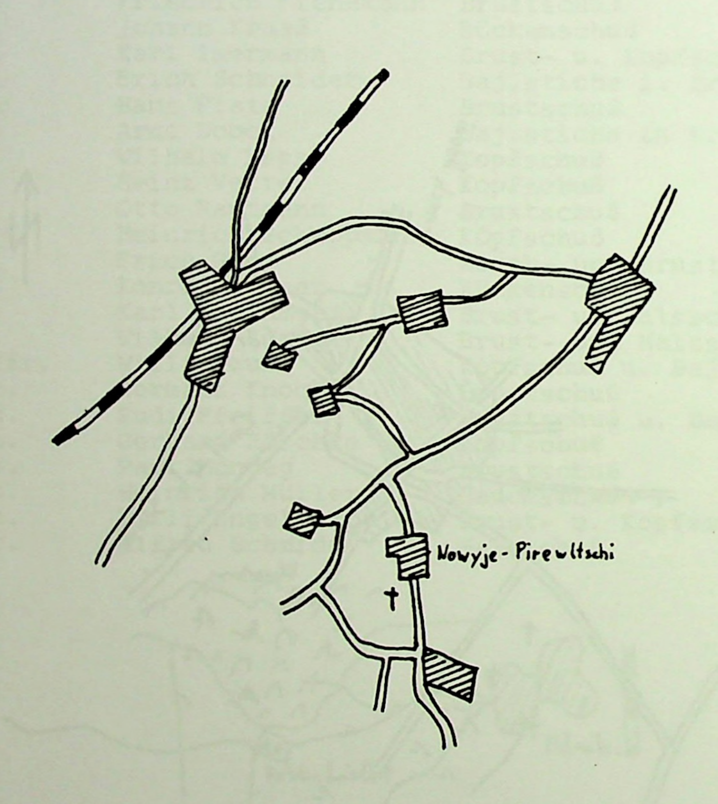


5./I.R. 497

Kämpfe um Sklobin/Streschin am 11. August 1941

Nr.	DstGrd	Name	Todesursache
1.	Gefr.	Guido Recktenwald	Granatsplitter Kopf
2.	Gefr.	August Eggert	Granatsplitter Kopf

Todesort: Nowyje-Pirewltschi

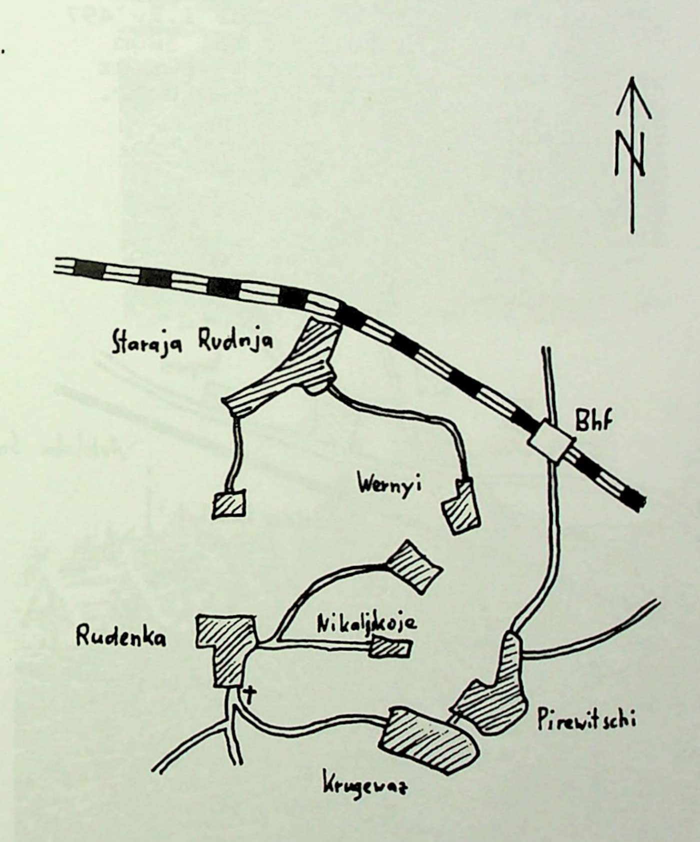


5./I.R. 497

Kämpfe am Dnjepr - Rudenka am 17. August 1941

Nr.	DstGrd	Name	Todesursache
1	Schtz.	Karl Hädicke	Granatsplitter Kopf und Hals

Todesort: Rudenka

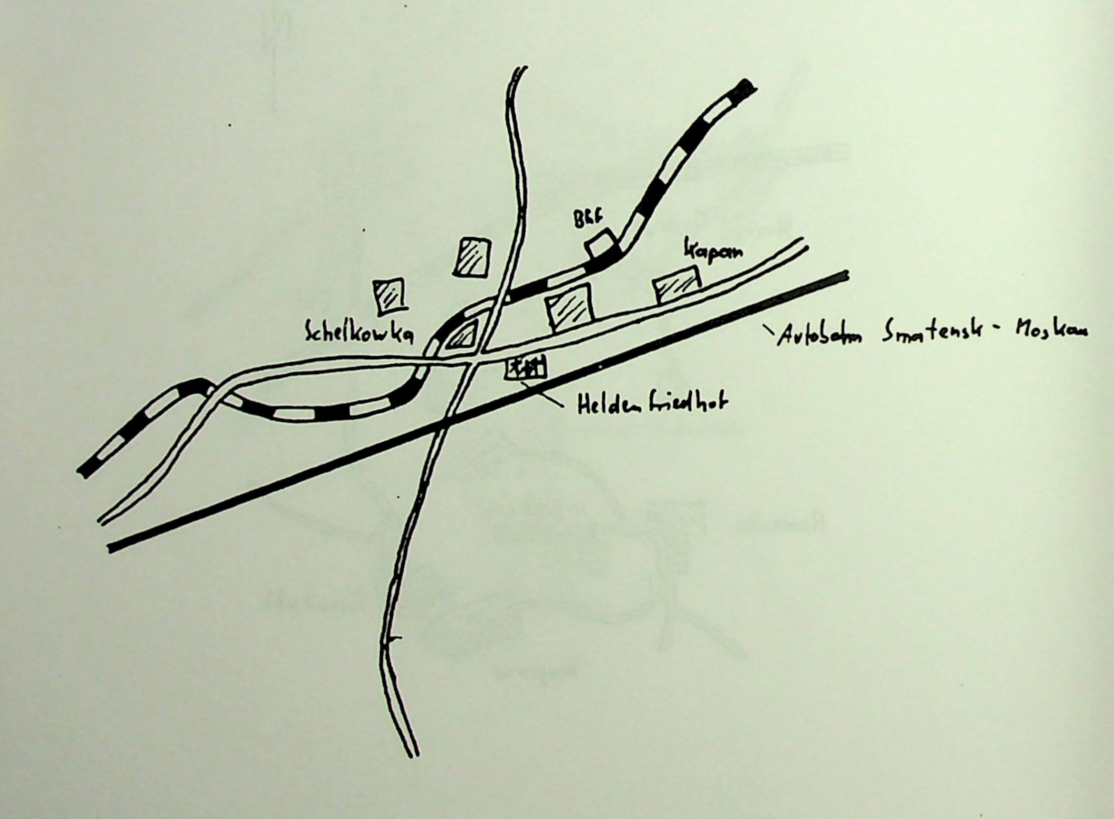


5./I.R. 497

Kämpfe am Straßenkreuz Schelkowka am 27. Oktober 1941

Nr.	DstGrd	Name	Todesursache
1	Schtz.	Heinz Graßmann	Granatvolltreffer
2	Schtz.	Johann Rzepka	Granatvolltreffer
3	Schtz.	Heinrich Scheuren	Granatvolltreffer
4	Oschtz.	Friedrich Kunze	Granatvolltreffer
5	Schtz.	Ewald Koczian	Herzschuß
6	Uffz	Friedrich Zimmel	Kopfschuß
	2. November 1941		
7	Uffz	Erich Wenzel	Granatsplitter Hinterkopf
8	Gefr.	Paul Thiele	Granatsplitter Brust
9	Schtz.	Walter Siek	Granatsplitter Hinterkopf
10	Gefr.	Wilhelm Bunge	MG-Garbe Oberkörper
11	Gefr.	Willi Brockholz	Kopfschuß

Todesort: Drochowo bei Schelkowka
Grabstätte: Heldenfriedhof I.R. 497
in Drochowo ca. 300m
ostwärts Straßenkreuz
Poststr.-Nord-Südstr.



Gräber aus der Zeit vom 26.10.1941 - 04.11.1941





Am Straßenkreuz Schelkowka/Dorochowo hatte in Angriffs- und Abwehrkämpfen das I.R. 497 sehr hohe Verluste!

Über 300 Gefallene fanden allein auf diesem Friedhof ihr Grab!
Lage des Friedhofes siehe Skizze Seite 146.

Kampfstärken und Abschnittsbreiten der Divisionen der 4. Armee am 20.06.1944 vor Beginn der russischen Offensive.

Quelle: Gerd Niepolt: "Mittlere Ostfront - Juni 1944"
Verlag: Mittler und Sohn

	Gesamt-Kampfstärke der Divisionen	Abschn.-Breite in km	Soldaten je km	Rohre der Artillerie		Einsatzbereite		
				l.	s.	Sturmgeschütze	Pz.	s.Pak SF
XXVII. AK						27		45
78. SturmDiv	5.712	32	178	46	55	31		18
25. PzGrenDiv	2.686	17	156	27	32	45		10
260. InfDiv	2.554	32	80	46	13			
XXXIX. PzKorps						58		43
110. InfDiv	2.590	27	96	33	9	6		
337. InfDiv	3.775	22	172	46	35	10		
12. InfDiv	3.604	32	113	36	11	10		
31. InfDiv	2.488	23	108	30	12	10		
XII. AK								
18. PzGrenDiv	2.787	24	116	36	16			
267. InfDiv	2.498	26	96	35	11	9		
57. InfDiv	2.136	24	89	27	11	6		
Armeereserve:								
s. PzAbt 501							29 VI (Tiger)	
H.Gr.Reserve:								
14. InfDiv						8		
OKH-Reserve:								
PzGrenDiv »Feldherrnhalle« in Auffrischung						26	11 IV	
Summe	30.830	259	119	362	205	246	40	116

In den Kampfstärken sind die Reserven sowie die Divisions-Pionierbataillone, nicht jedoch die Divisions-Feldersatzbataillone enthalten.

Hier zeigt sich, wie hauchdünn die Besetzung der H.K.L. war. Auf je 10 m kaum ein Soldat und so gut wie keine Reserven dahinter.

Offizielle Eintragung in die Wehrpässe der Regimentsangehörigen des Inf.-Regts. 497

22\. 6. 41 Durchbruch durch die Grenzstellung (Bug-Übergang).

23\. 6.—28. 6. 41 Kämpfe im Pripjet-Gebiet ostwärts Brest (Verfolgungskämpfe bis zur Beresina).

29\. 6.—13. 7. 41 Vorstoß gegen und über Swislotsch und Beresina).

14\. 7.— 8. 8. 41 Abwehrkämpfe an Beresina, Dnjepr und Sozsch.

9\. 8.—18. 8. 41 Schlacht bei Kritschew und Gomel.
- a) 9.—11. 8. Vorstoß über Beresina und Dnjepr.
- b) 12.—18. 8. Schlacht bei Shlobin.

19\. 8.—29. 8. 41 Marsch in den Raum südw. Rosslawl.

30\. 8.— 1. 10. 41 Abwehrschlacht bei Jelnja und Smolensk.
- a) 30. 8.—2. 9. Panzerkämpfe bei Kostyri.
- b) 3. 9.—1. 10. Abwehrkämpfe an der Desna.

2\. 10.—13. 10. 41 Doppelschlacht bei Wjasma und Briansk.
- a) 2.—4. 10. Durchbruch durch die Desna-Stellung.
- b) 5.—13. 10. Schlacht bei Wjasma.

14\. 10.— 4. 12. 41 Vorstoß gegen Moskau und Woronesh.
- a) 14.—16. 10. Säuberung des Raumes um Wjasma.
- b) 17.—26. 10. Durchbruch durch die Moskauer Schutzstellung.
- c) 27. 10.—4. 12. Kämpfe westlich Moskau.

5\. 12. 41— 2. 1. 42 Abwehrschlacht bei Moskau.
- a) 5.—14. 12. Abwehrschlacht vor Moskau.
- b) 15.—18. 12. Rückzugskämpfe auf die Rusa.
- c) 19. 12.—2. 1. Abwehrkämpfe in der Rusa-Stellung.

7278 Sonderdruck. Gustav Kühn, Neuruppin

Einheiten der Wehrmacht, die die Nummer 497 hatten.

Quelle: "Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht
und Waffen SS" 1938/45
Georg Poessin
Biblio Verlag - Osnabrück

Infanterie-Rgt. 497 * 26. 8. 1939 (4. Welle) im WK XI aus den Ergänzungs-Btlen. E/IR 17 Braunschweig, I. E/IR 82 Osterode und II. E/IR 82 Bergen; gab 21. 11. 1940 das III. Btl. als III./IR 588 an die 321. Inf.Div. (13. Welle) ab, es wurde ersetzt; am 1. 5. 1942 wurde das Rgt. aufgelöst: das II. Btl. wurde II./Inf.Rgt. 487, das III. wurde III./IR 467 bei den Schwester-Regimentern.
Wiederaufstellung 10. 2. 1944 als

Grenadier-Rgt. 497 aus den beiden früheren Btlen. (I. aus III./467 und II. aus II./487); Juni 1944 bei Hgr. Mitte vernichtet.
G: 1939 I. 1–4, II. 5–8, III. 9–12, 13, 14
1944 I. 1–4, II. 5–8, 13, 14
U: 267. Inf.Div.: Westen (Eifel), 1940 Belgien, Frankreich; 1941/42 Mittelrußland (Moskau, Juchnow); nach Wiederaufstellung: 1944 Mittelrußland (Mogilew)
E: 497 Bernburg, WK XI

Infanterie-Ers.Btl. 497 * 27. 8. 1939 in Bernburg, WK XI; 1. 10. 1942 geteilt in Ers. und Res. Btl.;

Grenadier-Ers.Btl. 497 Bernburg seit 7. 11. 1942; April 1945 mobil mit Fp.Nummer, jetzt Magdeburg („Leuthen"-Aufruf, Rgt. 561).
U: Div. 191; 1. 10. 1942 Div. 471
Ersatztruppe für die 267. Inf.Div. (4. Welle)

Res.Infanterie-Btl. 497 * 1. 10. 1942 in Bernburg, WK XI, aus dem Inf.Ers.Btl. 497 und nach Westen verlegt;

Res.Grenadier-Btl. 497 seit 7. 11. 1942; Einsatz bei Boulogne; wurde 1. 2. 1944 in II./Gren.Rgt. 149 (49. ID) umgebildet.
U: 191. Res.Div.

Oblt. Austen, II./487

Ia 116/43 geh.

267. Inf. Division
Abt. IIa Nr. 78/43 geh.

Div.Gef.Std., 24.1.43.

Tagesbefehl

(zur Bekanntgabe an alle Einheiten der Division)

Am 23.1.1943, abends, wurde durch Teile des II./Gren.Rgt.487 ein erfolgreiches Unternehmen gegen einen russischen Stützpunkt südlich Strojewka durchgeführt.

Die 5./G.R.487 unter Führung des Leutnant Stölting, verstärkt durch 2 Stoßgruppen der 6./G.R.487 und 20 Pioniere der 2./Pi.Btl.267 mit Flammenwerfern drang tief in die feindlichen Stellungen ein, vernichtete unter Abwehr zweier feindlicher Gegenstöße den größten Teil der Grabenbesatzung, zerstörte 28 Wohnbunker, 22 Kampfstände, 10 - 15 Gerätebunker und machte 12 Gefangene. Es wurden 59 Feindtote gezählt, 1.s.M.G., 1 Pz.B. und 7 Gewehre erbeutet.

Das durch Oberleutnant Austen, Führer II./G.R.487, sorgfältig vorbereitete Unternehmen der tapferen Grenadiere und Pioniere, bei dem auch eine Gruppe der 11./G.R.487 zur Abschirmung mitwirkte, wurde wirksam unterstützt durch schwere Infanteriewaffen des II., III. und der 13./Gren.Rgt.487, sowie durch das gut liegende Feuer der Einheiten des Art.Rgt.267 und der Mörser 1./858. Leutnant Feldmann, 2./Pi.Btl.267, mit seinen braven Pionieren trug in langer selbstloser Nachtarbeit durch Schaffen von Minengassen wesentlich zum Gelingen des Unternehmens bei. Das Sanitäts-Personal erfüllte wie immer so auch hier wieder seine schwere Aufgabe in opfermutigem Einsatz.

Ich spreche allen an dem Unternehmen beteiligt gewesenen Soldaten, insbesondere dem Führer der 5./Gren.Rgt.487, Leutnant Stölting, und dem Leutnant Plumbohm, Stab I./Art.Rgt.267, der als V.B. in vorderster Linie das Artilleriefeuer leitete, meine höchste Anerkennung aus.

Im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht verleihe ich das **Eiserne Kreuz 1. Klasse**

dem

Feldwebel	Heinrich	Ludolphs,	5./G.R.487
Obergefreiten	Kurt	Jäntsch,	5./ "
Gefreiten	Josef	Müller,	5./ "
Gefreiten	Walter	Steindorf,	5./ "
Gefreiten	Josef	Zopfmüller,	5./ "
Unteroffizier	Friedrich	Brand,	6./ "
Leutnant	Helmut	Plumbohm,	I./A.R.267
Pionier	Wilhelm	Schulte,	2./Pi.Btl.267

Eiserne Kreuz 2. Klasse

Unteroffizier	Friedrich	Strathmann,	5./G.R.487
Unteroffizier	Richard	Lederer,	5./ "
Unteroffizier	Karl	Kaufmann,	5./ "
Unteroffizier	Ernst	Wilke,	5./ "
Obergefreiten	Rudi	Frenzel,	5./ "
Gefreiten	Gerhard	Langer,	5./ "

Gefreiten	Franz	V r b a ,	5./G.R.487
Gefreiten	Ferdinand	D o b r o w i t s c h ,	5./ "
Gefreiten	Gottfried	M a i ,	5./ "
Gefreiten	Fritz	H a a s e ,	5./ "
Gefreiten	Otto	P e t e r ,	5./ "
Gefreiten	Erich	R ö s s n e r ,	5./ "
Gefreiten	Erich	M o r e c k ,	5./ "
Gefreiten	Wilhelm	T h i e r f e l d e r ,	5./"
Gefreiten	Erich	M e y e r ,	5./ "
Gefreiten	Hermann	O t t o ,	5./ "
Gefreiten	Karl	W a n s c h ,	5./ "
Gefreiten	Karl	G r ä b e ,	5./ "
Gefreiten	Georg	W r o z y n a ,	5./ "
Gefreiten	Bernhard	P a l m ,	5./ "
Gefreiten	Wilhelm	S a n d e r ,	5./ "
Gefreiten	Wilhelm	G r i m s e h l ,	5./ "
Gefreiten	Wilhelm	P l e c h i n g e r ,	5./"
Gefreiten	Wilhelm	N e u m a n n ,	5./ "
Gefreiten	Helmut	H o w i n d ,	5./ "
Obergrenadier	Heinz	L o s s n e r ,	5./ "
Obergrenadier	Gerhard	S i e g ,	5./ "
Grenadier	Stephan	G r u b b a ,	5./ "
Grenadier	Hermann	Kamermann,	5./ "
Grenadier	Johann	S w a r a ,	5./ "
Grenadier	Hans	B o e s ,	5./ "
Grenadier	Heinz	L e r c h e ,	5./ "
Grenadier	Michael	Z i m m e r m a n n ,	5./ "
Grenadier	Karl	B a c h m a n n ,	5./ "
Grenadier	Helmut	P u f f ,	5./ "
Grenadier	Julius	M a u s h a k e ,	5./ "
Grenadier	Alfred	L e m n i t z ,	5./ "
Grenadier	Heinrich	L a u k e ,	5./ "
Grenadier	Walter	E m m e r i c h ,	5./ "
Feldwebel	Horst	N e b e ,	6./ "
Unteroffizier	Rudolf	W e r n e r ,	6./ "
Gefreiten	Peter	V o s s e l ,	6./ "
Grenadier	Walter	G r o t h e ,	6./ "
Obergefreiten	Fritz	L ü c k e ,	II./ "
Gefreiten	Heinz	P u f f ,	II./ "
Gefreiten	Hans	S c h m e d e s ,	II./ "
Stabsgefr.	Gerhard	R a h m s d o r f ,	11./ "
Obergefreiten	Georg	P a w l e t t a ,	11./ "
Gefreiten	Kurt	P i e p e r ,	11./ "
Gefreiten	Georg	K ü n n e m a n n ,	2./Feldausb.Sch.267
Gefreiten	Heinz	W e r n e r ,	3./ "
Gefreiten	Horst	K ü c k e s ,	I./A.R.267
Gefreiten	Manfred	R e i n i c k e ,	4./ "
Unteroffizier	Friedrich	W a c k e r m a n n ,	2./Pi.Btl.267
Obergefreiten	Otto	B e r g e r ,	2./ "
Obergefreiten	Friedrich	S u b r a s ,	2./ "
Obergefreiten	Friedrich	M a h l m a n n ,	2./ "
Pionier	Paul	G e s l e r s k i ,	2./ "
Pionier	Otto	N i e b u r ,	2./ "
Pionier	Heinrich	H a n n s t e i n ,	2./ "
Gefreiten	Ernst	K r i e p ,	2./ "
Pionier	Alfred	Scharfenort,	2./ "

Ferner haben sich durch hervorragende Tapferkeit besonders ausgezeichnet :

Oberfeldwebel	K a m p f ,	5./Gren.Rgt.487
Oberfeldwebel	G o l d m a n n ,	5./ "
San.-Unteroffz.	K r u p p a ,	5./ "
Unteroffizier	S c h u l t z e ,	5./ "
Unteroffizier	H o l z b e r g ,	5./ "
Obergefreiter	D a r g e l ,	5./ "
Obergefreiter	H e r m v i l l e ,	5./ "
Obergefreiter	K r ü g e r ,	5./ "
Gefreiter	H a r t m a n n , W.	5./ "

I. V.

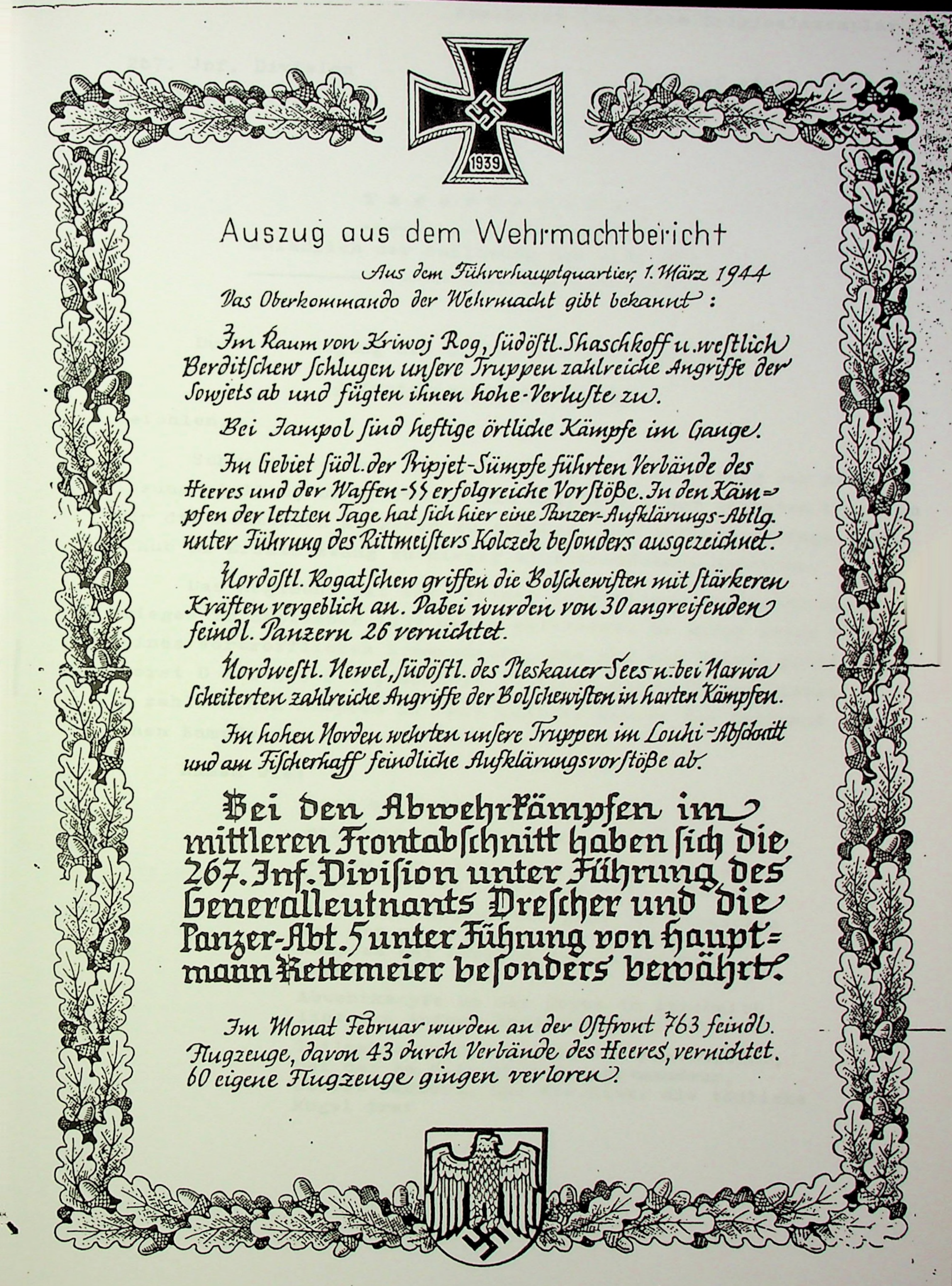
O b e r s t .

Verteiler :

K

V

S 3



Auszug aus dem Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 1. März 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kriwoj Rog, südöstl. Shaschkoff u. westlich Berditschew schlugen unsere Truppen zahlreiche Angriffe der Sowjets ab und fügten ihnen hohe-Verluste zu.

Bei Jampol sind heftige örtliche Kämpfe im Gange.

Im Gebiet südl. der Pripjet-Sümpfe führten Verbände des Heeres und der Waffen-SS erfolgreiche Vorstöße. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier eine Panzer-Aufklärungs-Abtlg. unter Führung des Rittmeisters Kolczek besonders ausgezeichnet.

Nordöstl. Rogatschew griffen die Bolschewisten mit stärkeren Kräften vergeblich an. Dabei wurden von 30 angreifenden feindl. Panzern 26 vernichtet.

Nordwestl. Newel, südöstl. des Pleskauer Sees u. bei Narwa scheiterten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen.

Im hohen Norden wehrten unsere Truppen im Louhi-Abschnitt und am Fischerhaff feindliche Aufklärungsvorstöße ab.

Bei den Abwehrkämpfen im mittleren Frontabschnitt haben sich die 267. Inf. Division unter Führung des Generalleutnants Drescher und die Panzer-Abt. 5 unter Führung von Hauptmann Kettemeier besonders bewährt.

Im Monat Februar wurden an der Ostfront 763 feindl. Flugzeuge, davon 43 durch Verbände des Heeres, vernichtet. 60 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Abschrift von einem Originalexemplar !

267. Jnf. Division
Kommandeur

Div.Gef.Stand, den 3.5.194

Tagesbefehl

anläßlich der Auflösung des J.R. 497

Durch Verfügung des O.K.H. ist die Auflösung des

Jnfanterie-Regiments 497

befohlen.

Schweren Herzens mußte die Division den Antrag zur Auflösung stellen, um hierdurch die Kampfkraft der gesamten Division für die kommenden Aufgaben zu erhöhen. Der zurzeit geringe Nachschub an Ersatz zwang zu dieser einschneidenden Maßnahme.

Das Regiment hat seit seiner Aufstellung zu Beginn dieses Krieges im September 1939 Großes geleistet. Es wurde unter Führung seines vortrefflichen Kommandeurs, des vor dem Feinde gebliebenen Oberst D a u b e r t , schnell zu einer festgefügten Einheit. In zahlreichen Kämpfen in West und Ost bewies das Regiment seinen hohen Kampfwert.

Namen wie:

Loos bei Lille im Mai 194o

Mielniki und Maloryta im Juni 1941

die harten Kämpfe bei Weritschew und Rogatschew am Dnjepr im Juli 1941

der kühne Dnjepr-Ubergang bei Streschin mit den anschliessenden Einkesselungskämpfen bei Skepnja und Pirewitschi im August 1941

Abwehrkämpfe an der Desna im Abschnitt Isotowka Anfang September 1941

Teilnahme an der großen Wjasma-Schlacht, bei der am 8.1o.1941 den Kommandeur, Oberst Daubert, bei Now.Niwki die tödliche Kugel traf

die schweren Abwehr- und Angriffskämpfe am Wegekreuz bei Dorochowo bei hereinbrechendem Winter gegen starke russische Ubermachten Ende Oktober bis November 1941

die harten Winterkämpfe an der Moskwa im Dezember

und die zähe Verteidigung des Brückenkopfes von Rusa in ernsten und krisenhaften Tagen in der Weihnachtszeit

werden unvergesslich in die Geschichte des Regiments eingehen.

Anschliessend kämpfte das Regiment mit je 1 Btl. in den Reihen des J.R. 467 und J.R. 487 am Südflügel der 4. Pz.Armee an entscheidender Stelle südlich Wereja.

Das Regiment geht nunmehr mit je einer Hälfte in die beiden anderen Jnf.-Rgt. der Division auf.

Das III./J.R. 467 und das II./J.R. 487 tragen weiterhin die Tradition des stolzen Regiments.

Sein vortrefflicher Geist, der durch den Heldentod des Kommandeurs, zahlreicher Offiziere und vieler hundert Unteroffz. und Mannschaften in die Tat umgesetzt wurde, lebt in den Reihen der 267. Division weiter im Kampf um den Endsieg Groß-Deutschlands.

S T E P H A N

<u>Verteiler:</u>

B

Div.-Nachsch.Fhr. 267

S 3

zur Verfügung für Offiziere und
Tagebücher des ehemaligen J.R.497
5o Stück.